

Neubau der Realschule im Westen von Bremen. Architekt: Staatsbmstr. Ohnesorge in Bremen. Ansicht des Mittelbaues.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. NO 70. BERLIN, 1. SEPTEMBER 1915.

„Dem deutschen Volke“.



In der Schlußsitzung des Deutschen Reichstages vom 27. August 1915 ist dem Hause durch seinen Präsidenten Dr. Kaempf in einer der Ver- tagung folgenden, Kaiser und Vaterland huldigenden An- sprache die in hohem Grade bedeutungsvolle Mitteilung ge- macht worden, daß das Reichs- haus von nun an auf seiner dem Königs-Platz zuge- wendeten Front die Inschrift „Dem deutschen Volke“ tragen werde. Der die Inschrift betreffende Teil der Ansprache lautet: „Verheißungsvoll klingen in unseren Ohren die Worte, mit denen der Kaiser seiner Zuversicht Ausdruck gegeben hat, daß das deutsche Volk die im Kriege erlebte Läuterung treu bewahren, auf erprobten alten und vertrauensvoll betretenen neuen Bahnen weiter-, in Bildung und Ge- sittung rüstig vorwärts schreiten wird. Verheißungs- voll möge auch die Inschrift klingen, die auf An- regung und direkten Antrag des Herrn Reichs- kanzlers, dem wir dafür Dank schuldig sind, nun- mehr an diesem Hause angebracht wird:

„Dem deutschen Volke“.

In verklungenen Tagen ist das deutsche Vaterland besungen worden als das Land der Wahrheit, der Zuverlässigkeit und der Treue. Möge es jetzt darüber hinaus besungen werden als das Land, das durch die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, an der Blüte unserer Jugend und unseres Mannesalters sich das Recht erkämpft hat, ein Hort des Friedens zu sein für sich selbst, ein Hort des Friedens für die ganze Welt.“ Diese Sätze beziehen sich nicht alle auf die

Inschrift; wir glauben aber, daß sie nach ihrem Gedankengang zusammen gehören. Der Sitzungs- bericht verzeichnet bei Erwähnung der Inschrift leb- haften, lang anhaltenden, allseitigen Bei- fall. Es ist die naturgemäße Reflexwirkung zu dem Umstand, daß das neue Reichshaus mehr als 20 Jahre die ihm zukommende Inschrift entbehren mußte.

Aus Anlaß der Einweihung des neuen Hauses am Schluß des Jahres 1894 gab die „Deutsche Bauzeitung“ eine Darstellung des Gebäudes und schrieb hinsichtlich der Inschrift: „Die Weihe-Inschrift auf dem Gebälk der westlichen Säulenvorhalle, welche die mitgeteilte Ansicht zeigt*): „Dem deutschen Volke“ ist aus uns unbekannten Gründen bis jetzt nicht zur Ausführung gelangt“. Wie aus der Abbildung hervor geht, hatte Paul Wallot die Inschrift in Frakturschrift, die man als „die“ deutsche Schrift bezeichnet — ob mit Recht oder Unrecht bleibe hier unerörtert — an- genommen. Vielleicht liegen für die Schrift auch noch andere Entwürfe vor. Die Ausmeißelung unter- blieb. Die Gründe waren politischer Natur; sie waren in den damaligen Parteiverhältnissen begründet. Es ist hier nicht der Ort, auf sie zurück zu greifen; wohl aber darf gesagt werden, daß das Haus durch diese Inschrift und durch die läuternden Folgen des Krie- ges in den Parteiverhältnissen nunmehr zu einem wahren Volkshause geworden ist. Und dieser Vor- gang, an sich mehr formaler Natur, in seinen tiefe- ren Beweggründen aber von der größten Bedeutung für die weitere Entwicklung unseres nationalen Le- bens, eröffnet frohe Aussichten auf die glückliche Lösung einer anderen großen architektonischen Frage, die gleichfalls, im weitesten Sinne genommen, eine Frage des Volkes ist. Wir kommen auf sie zu gelegener Zeit ausführlich zurück. —

Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden gefährdet!

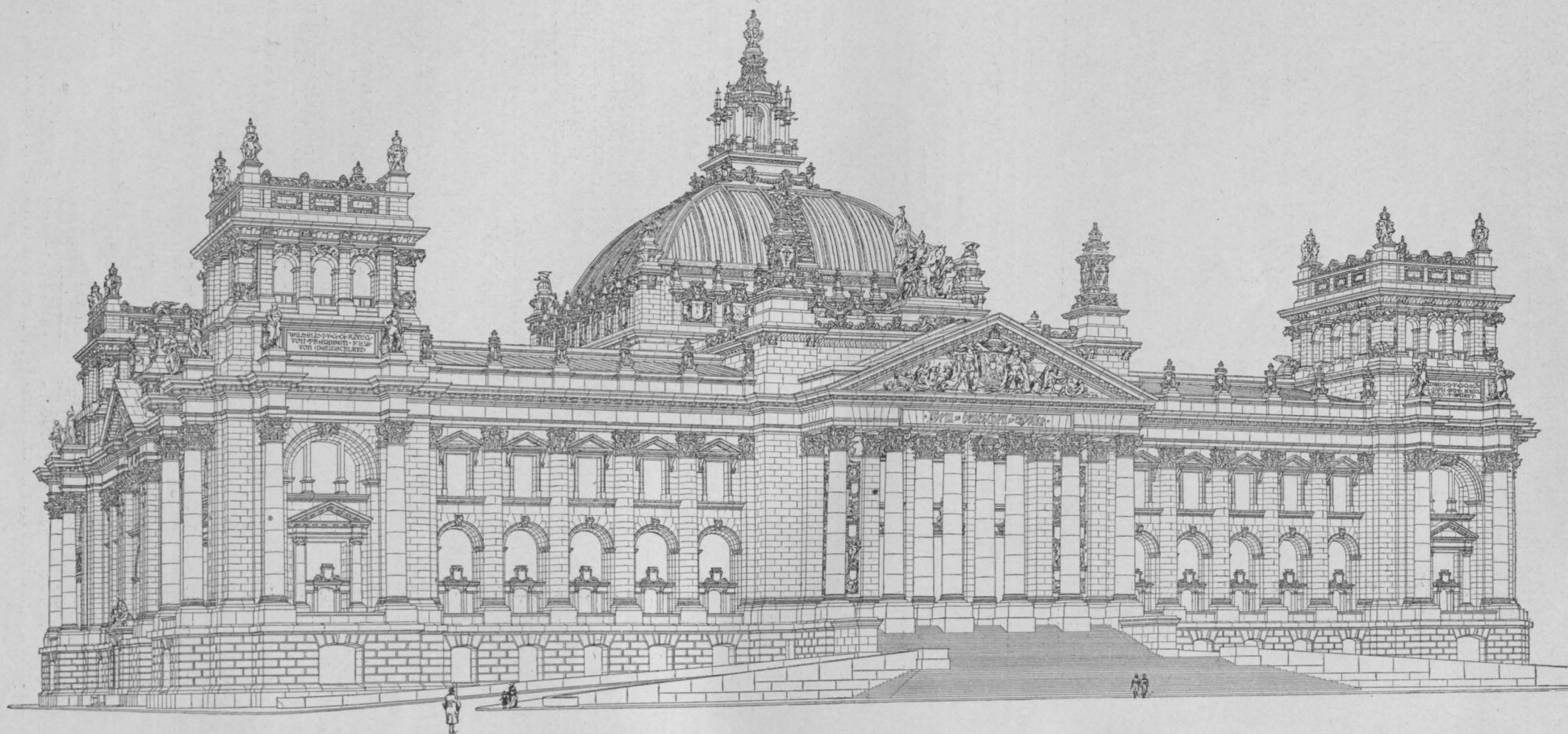
Von Geheimen Baurat Prof. F. Laske in Berlin. (Schluß.)



Und die sogenannten Installations- An- lagen! Aborte an der Außenfront, an drei Seiten von Luft umspült und in unmittel- barer Verbindung mit den Zimmern, wie sie hier bestehen, bilden heute eine ungewöh- nliche Anordnung. Die Wasserzu- und ablei-

tungen in diesen pechnasentartigen Anbauten fröhen bei starkem Frost da oben auf der Queste sicher ein und gäben der Aufsichtsbehörde vielfache Veranlassung zu

*) Anmerkung der Redaktion. Die wir auf der fol- genden Seite zu nochmaligem Abdruck bringen.



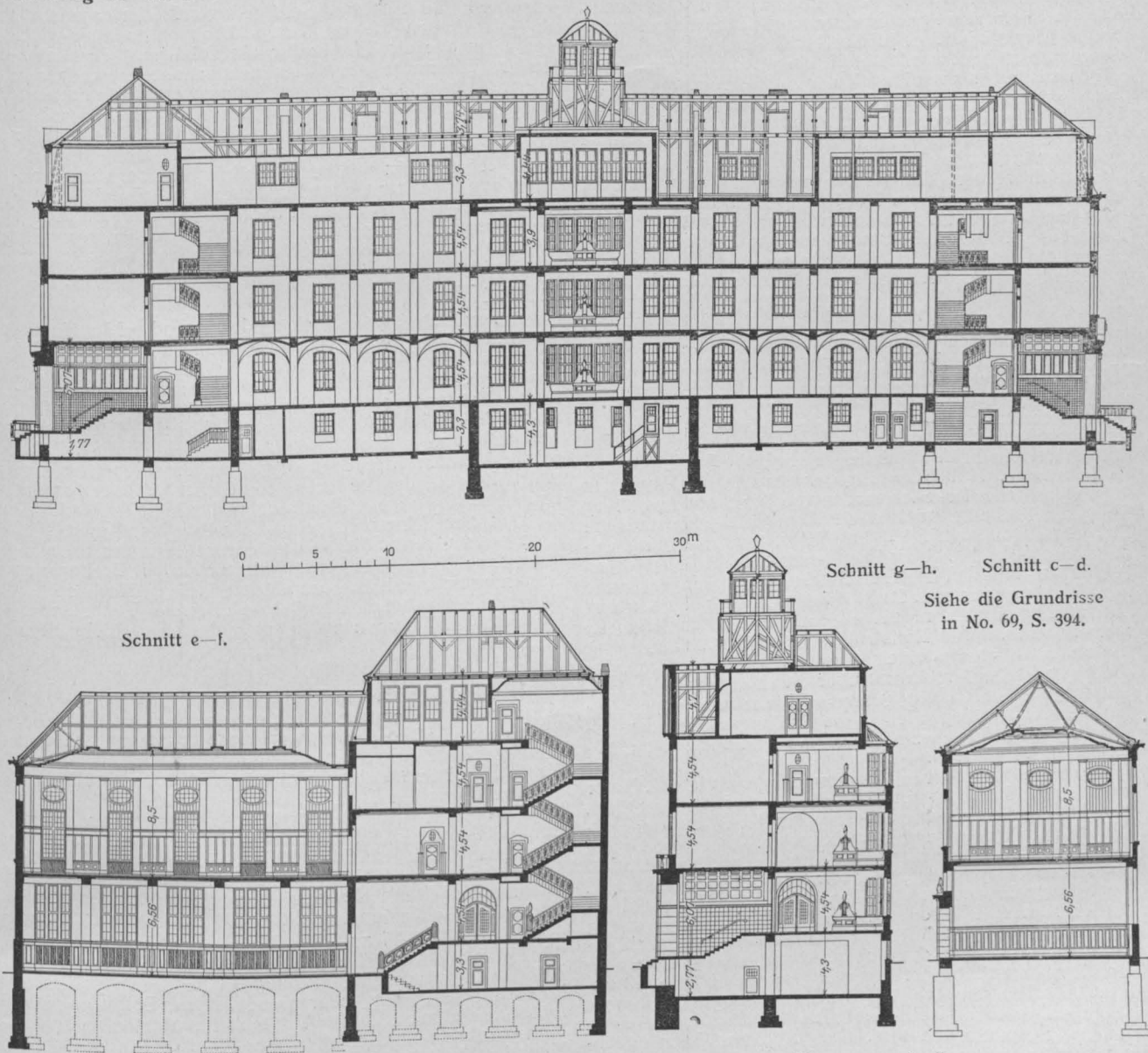
Das Reichshaus. Perspektivische Ansicht vom Königsplatz.
Architekt: Paul Wallot. Zeichnung von Gustav Halmhuber.

Mühseligkeiten und Aergernissen. — Ferner: das von weither durch die Herrenküche fließende Wasser müßte durch künstliche technische Vorrichtungen bis ins Dachgeschoß gehoben und an den höchsten Stellen, etwa in den zu diesem Zweck zu erhöhenden Treppentürmen, in Behältern aufgefangen werden. Badestuben für die Krieger würden den Wohnsälen anzugliedern sein.

Ofenheizung oder gar Kaminföhrung in Anwendung zu bringen, wie sie jetzt notgedrungen im Schloß bestehen, verbietet sich wegen der damit verbundenen Feuersgefahr von selbst. Die Einrichtung einer Sammelheizung für alle bewohnbaren Räume wäre in Aussicht

Küche hervorzuheben. Die im Erdgeschoß liegende Herrenküche dürfte nicht in Benutzung genommen werden, erstens weil ihre Durchbildung dabei von Grund aus zerstört werden muß, und zweitens wegen ihrer beträchtlichen Entfernung vom Dachgeschoß. Die Herrichtung eines elektrischen Speiseaufzuges würde ebenso, wie der Aufbau eines Küchenschornsteines zur Durchbrechung der Stockwerksdecken führen.

Ein Beweis dafür, daß eine ordentliche Art der Unterbringung von Invaliden im Schmalkalder Schloß nicht erreichbar ist, wird auch durch die Tatsache erbracht, daß in der früher zur Kaserne eingerichteten Burg Spangen-



Neubau der Realschule im Westen von Bremen. Architekt: Staatsbmstr. Ohnesorge in Bremen.

zu nehmen. Offenes Licht dürfte ebenfalls nicht gestattet werden; es bliebe nur die Elektrizität als Beleuchtungsmittel.

Alle diese technischen Anlagen bedingen die Anbringung von dünneren und dickeren Röhren, sowie von Kabeln, die nicht wie bei Neubauten verdeckt in den Mauern liegen könnten, sondern frei auf diesen angebracht und mit Blech oder Holz umkästelt werden müßten. Nicht allein, daß diese Umhüllungen weitere Staubfänger wären und den Räumen nur zur Unzierde dienen würden, es müßten auch die Decken, gleichviel ob verzierte oder unverzierte, an vielen Stellen des Gebäudes durchstoßen und Balken zu diesem Zwecke ausgewechselt werden — eine Heidenarbeit, vor der sich zwar ein über künstlerische Fragen unbedenklich hinweg setzender Installateur nicht fürchtet, die aber gewissenhaften Baumeistern die schwersten, oft unlösbaren Aufgaben stellt. Welche schädigende Wirkung auf die Architektur der Innenräume diese Durchstößungen der Decke erzeugen, ist offensichtlich.

Bleibt noch die Neueinrichtung mindestens einer

berg in Hessen seit 1866 lange Jahre hindurch keine neue Belegung stattgefunden hat, weil die Räume dazu gänzlich ungeeignet waren. Bei der Wilhelmsburg käme für krüppelige oder kränkliche Leute noch die Schwierigkeit der Ersteigung des steilen Weges von der Stadt aus hindernd hinzu. —

Jetzt haben nicht nur die zuständigen Denkmalpfleger die Pflicht, tatkräftig ihres Amtes zu walten und, wie man hoffen darf, offen und ehrlich ihre Ueberzeugung von der Unantastbarkeit des Bauwerkes für die Zwecke eines Invalidenheimes zum Ausdruck zu bringen, sondern es hat auch die weitere Oeffentlichkeit ein Recht zu hören, warum gerade ein künstlerisch hochstehendes Baudenkmal ohne Not einer baulichen Veränderung unterzogen werden und einem augenblicklichen Bedürfnis an Invalidenhäusern seine einstige Bestimmung als eines fürstlichen Sommersitzes weiter als nötig entkleidet werden soll. Scheint es nicht, als ob man nach einer Veranlassung suche, das Schloß der fürsorglichen behördlichen Aufsicht zu entziehen und es um jeden Preis aus seiner Jahr-

hunderte langen Weltabgeschiedenheit heraus zu stoßen? Der Gedanke des Kriegerheimes ist nicht der erste, der aufgetaucht ist. War nicht noch vor kurzem die Wilhelmsburg ganz geeignet, als Reformationsdenkmal ausgebaut zu werden? Dieser frühere Gedanke lieferte aber nicht die Gewähr der Herbeischaffung ausreichender Mittel. Jetzt hofft man für den neuen Plan ausgiebigere Quellen erschließen zu können und so soll, wie verlautet, ein Aufruf in diesem Sinn in die Öffentlichkeit gelangen, um das deutsche Volk für den Umbau zu begeistern und die erforderlichen reichlichen Geldmittel zu erhalten.

Nur gemacht und keine Ueberstürzung! Nichts wäre für die Güte der Wiederherstellungsarbeiten schädlicher, als jene Eile, wie sie heute bei neu aufzuführenden Privatbauten Gewohnheit geworden ist. Hier heißt es, wenn überhaupt gebaut werden soll, eingehend prüfen, einen gegen heute besseren Zweck der Ausnutzung als für die Forstverwaltung und als Wohnzweck zu finden. Nicht auch dürften irgendwie nur notgedrungen Ergänzungen an den Architekturgliedern, an Bildhauer- und Malerarbeiten vorgenommen, sondern sie müßten so fein herausgeführt werden, daß sie dem ursprünglichen Zustand möglichst nahe kommen. Der Umbau zu einem Invalidenheim zwingt aber an sich schon zu möglichster Eile der Ausführung, deren Folgen hinterher Enttäuschungen bilden, die üblicherweise wie Pilze aus der Erde wachsen.

Die Freunde vaterländischen Wesens, Kunstforscher

und Architekten, vor allem aber die Konservatoren, müssen sich darüber einig werden, daß das Schloß nicht eher angerührt werden darf, als bis das Geld für seinen durchgreifenden Ausbau staatlich bewilligt oder durch Sammlungen aufgebracht ist und die Meinung sich durchgerungen hat, daß eine Wiederherstellung nur aus Achtung vor den Werken unserer Vorfahren erfolgen darf.

Daher, wenn es gelingt, den deutschen Geist für deutsche Kunst noch mehr als jetzt zu beleben, lieber noch günstigere Zeit abwarten, um ein Werk erstehen zu lassen, etwa wie es in Dänemark mit der Frederiksborg durchgeführt ist! Was dänischer Patriotismus vermochte, es sollte in Deutschland nicht gelingen? Warten wir nur ab. Jetzt haben wir unsere Sparbüchsen noch für wichtigere Zwecke zu öffnen: für die Erhaltung des Vaterlandes. Die Sorge um dieses meisterliche Bauwerk, um seiner selbst willen, durch sorgfältig durchdachte Instandsetzungs-Arbeiten muß für später zurückgestellt werden.

Für Invalidenheime aber baue man nach jeder Richtung hin passende und von den Ärzten gebilligte neue Häuser in nicht nur schöner, sondern auch bequem zugänglicher Gegend und zu verhältnismäßig billigem Preis. Dann braucht man nicht erst das Alte niederzureißen oder zu verstümmeln, um im besten Fall doch nur Hinlängliches, und nicht wie es sein soll, Vorzügliches erstehen zu lassen. —

Vermischtes.

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Die Technische Hochschule in Braunschweig hat den Mathematiker Geh. Hofrat Prof. Dr. Rich. Dedekind zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen und seiner langjährigen erfolgreichen Lehrtätigkeit. —

Städtische Prüfungsstelle für statische Berechnungen in Bromberg. Auf Anregung des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten wurde von der Stadt Bromberg im Jahre 1913 eine städtische Prüfungsstelle für statische Berechnungen gegründet. Laut Erlaß des betr. Ministeriums vom 6. Juni 1914 wird den kommunalen Polizei-Verwaltungen und den Landratsämtern der Provinzen Posen und Westpreußen und der Regierungsbezirke Köslin und Allenstein empfohlen, die Prüfung aller schwierigeren Bauentwürfe, deren Konstruktion eine Spezialbauweise: Beton, Eisenbeton, Steineisen oder Eisen erfordert, oder deren statische Berechnung über die üblichen Kenntnisse hinausgeht, durch die genannte Stelle vornehmen zu lassen. Auf Antrag erledigt die Prüfungsstelle auch Arbeiten für andere Bezirke und außerhalb des oben bezeichneten Rahmens. —

Geplante Erweiterung des Kopenhagener Hafens. Unter dem 10. Juni d. J. ist ein dänisches Gesetz veröffentlicht worden, welches eine Erweiterung des Kopenhagener Freihafens zum Gegenstand hat. Es lautet:

Der Minister für öffentliche Arbeiten wird ermächtigt, in der der Kopenhagener Freihafen-Aktiengesellschaft nach Maßgabe des Gesetzes Nr. 44 vom 31. März 1891 erteilten Konzession vom 27. April 1892 die Änderungen vorzunehmen, die erforderlich sein sollten zur Durchführung eines zwischen der Kopenhagener Hafenverwaltung und der Verwaltung der Kopenhagener Freihafen-Aktiengesellschaft unter dem 24. April d. J. abgeschlossenen Uebereinkommens, betreffend eine Erweiterung des Freihafens gegen Norden usw. Das Kopenhagener Hafenwesen wird dann zur Aufnahme einer Anleihe von 5 Mill. Kronen, die Kopenhagener Freihafen-Aktiengesellschaft zu einer Anleihe bis zu 1 Mill. Kronen ermächtigt.

Der Gesetzesvorschlag war damit begründet, daß schon seit langem Platzmangel im Kopenhagener Hafen geherrscht habe und daß man damit rechnen müsse, daß nach Beendigung des jetzigen Krieges noch größere Anforderungen an den Hafen gestellt werden würden. Wenn der Ausfall des Krieges auch ganz unberechenbar sei, so werde doch allgemein angenommen, daß, wenn einmal der Friede in Europa wiederhergestellt sei, für den Handel der neutralen Länder und nicht zum mindesten für den Handel Dänemarks sich gute Aussichten bieten würden. Man müsse deshalb gerüstet sein, um die günstigen Umstände benützen zu können, und dazu gehöre, daß der Hafen einen erweiterten Verkehr bewältigen könne. —

Tote.

Hofrat Prof. August Prokop †. In Gries bei Bozen starb am 18. August 1915 der Professor für Baukunst an der Technischen Hochschule in Wien, Hofrat August Prokop, im Alter von 77 Jahren. Der Ausgangspunkt des Verstorbenen war Brünn, wo er langjähriger Direktor des Mährischen Gewerbemuseums, sowie Professor an der

deutschen Technischen Hochschule war und auf das Kunstleben in Mähren tiefgreifenden Einfluß nahm. Neben der Förderung des Kunstgewerbes galt seine Sorge vor allem auch der Erhaltung der Kunstdenkmäler und der geschichtlichen Erinnerungen des Kronlandes. Als ein Ausfluß dieser Tätigkeit entstand das große Werk: „Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Bedeutung“. Zahlreiche kleinere literarische Arbeiten erschienen in den „Mitteilungen des Mährischen Gewerbemuseums“ in Brünn, sowie in den „Mitteilungen der k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler in Oesterreich“. An der Begründung der „Wiener Bauhütte“ hatte er Anteil. Prokop war Konservator der k. k. Zentralkommission. Nach seiner Uebersiedelung nach Wien lehrte er an der Technischen Hochschule Baukonstruktion, über die er auch ein Werk herausgab. —

Wettbewerbe.

In einem Wettbewerb der „Bayerischen Landesgewerbearbeit“ in Nürnberg zur Erlangung von Entwürfen für eine Kassette zur Aufbewahrung von Kriegs-Erinnerungen liefen 45 ausgeführte Arbeiten und 30 Entwürfe ein. Für ausgeführte Arbeiten standen 3 Preise von 400, 300 und 200 M. zur Verfügung, für Entwürfe Preise von 200 M. Die Preise konnten nicht in der angesetzten Art verteilt werden. Einen Preis von 300 M. für eine ausgeführte Metall-Kassette erhielt Goldschmied Eduard Steinicken in München, einen Preis von 200 M. für eine ausgeführte Lederkassette Buchbinder Johann Haustein in Nürnberg. Für einen Entwurf erhielt einen Preis von 200 M. Bildhauer Ewald Holtz in Nürnberg. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Kriegswahrzeichen zur Nagelung will der „Deutsche Werkbund“ für seine Mitglieder ausschreiben. Sollte es sich, falls diese Absicht in der Tat besteht, nicht empfehlen, dem Wettbewerb mit Rücksicht auf die Not der deutschen Künstlerschaft keine Grenzen zu ziehen, sondern ihn für die weitesten Kreise der Bewerber zu erlassen? —

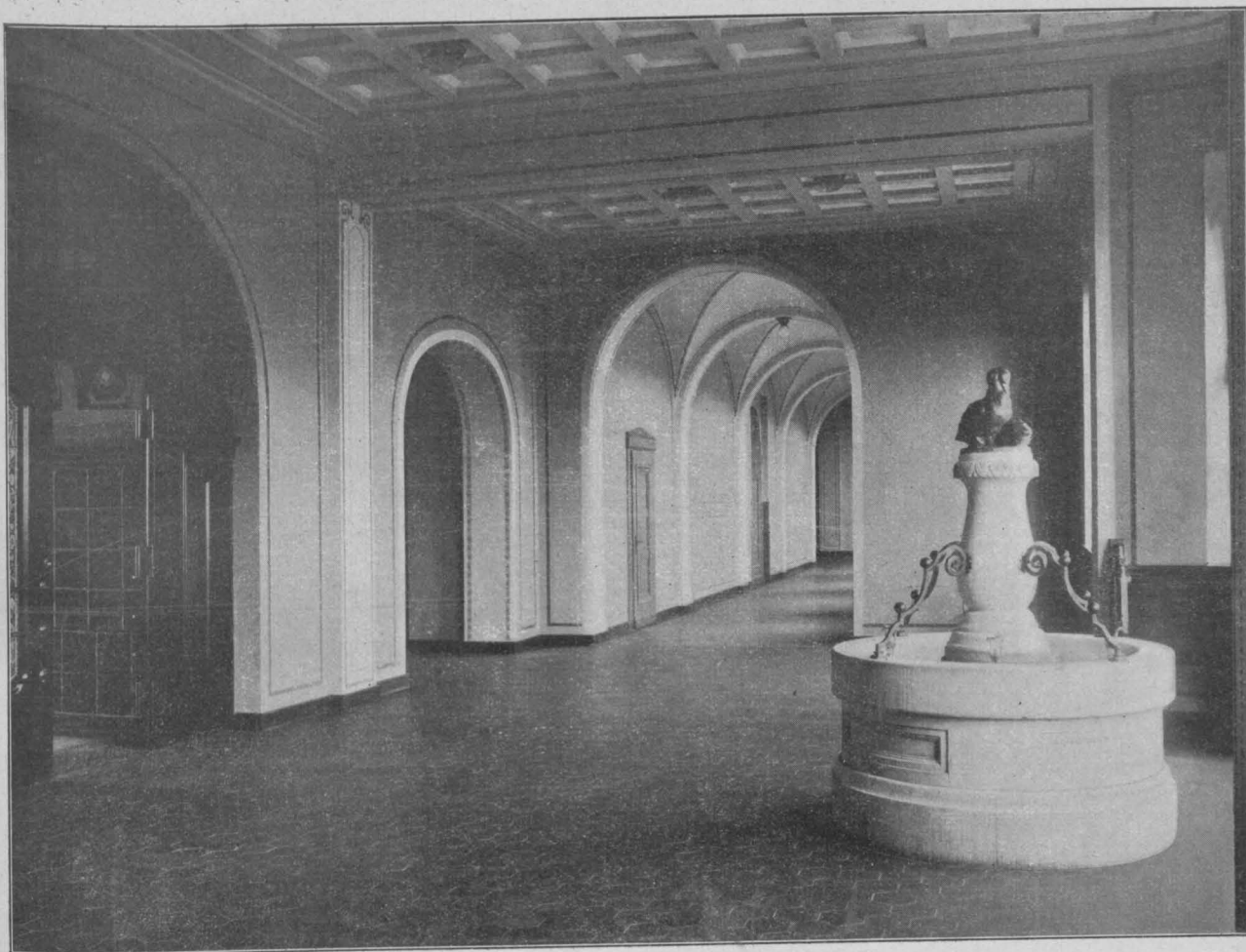
Im Wettbewerb Schwimm- und Badeanstalt mit Dienstgebäude in Cassel, gegen dessen Programmbestimmungen, soweit die Bauplatzgröße in Frage kommt, von verschiedenen Seiten s. Zt. Bedenken erhoben worden sind (vergl. S. 207 u. 216), ist bei 110 eingegangenen Entwürfen laut einstimmigem Beschluß des Preisgerichtes keinem der I. Preis zuerkannt worden. Die Preissumme ist in drei gleiche Preise von je 3500 M. zerlegt und zugesprochen worden dem Arch. B. D. A. Heinrich Stumpf in Darmstadt, Arch. Walter Willy Uhlir in Bad Kösen und Arch. B. D. A. Carl Mannhardt in Kiel. Einstimmig wurde ferner der Ankauf zu je 1000 M. von weiteren zwei Entwürfen beschlossen, als deren Verfasser sich die Architekten Carl Pfeiffer in Erfurt und Philipp Hettinger in Heidelberg ergaben. Ausstellung der Entwürfe vom 29. d. Mts. ab auf 14 Tage im Landesmuseum. —

Inhalt: „Dem deutschen Volke“. — Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden gefährdet! (Schluß). — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. — Abbildungen: Neubau der Realschule im Westen von Bremen. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



OEDERER-TOR IN ROTHEN-
 BURG OB DER TAUBER. **
 PHOTOGRAPHISCHE AUF-
 NAHME VON REGIERUNGS-
 BAUMEISTER HANS BIRK-
 MEYER. * * * * *
 DEUTSCHE
 * * * BAUZEITUNG * * *
 XLIX. JAHRG. 1915, * N^o. 71.



Brunnenhalle im Erdgeschoß.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N^o 71. BERLIN, 4. SEPTEMBER 1915.

Neubau der Realschule im Westen von Bremen.

Architekt: Staatsbaumeister Ohnesorge in Bremen.

(Schluß aus No. 69.) Hierzu die Abbildungen S. 404 und 405, sowie in No. 70.



Die Ansichtsflächen der Schule sind mit roten Klinkern aus der Dampfziegelei Bad Eilsen bei Bückeburg verblendet. Die Portale, das große Giebfeld mit Wappen und die Giebelabdeckung wurden in Osterwalder Sandstein ausgeführt, während für alle übrigen werksteinmäßig behandelten Architekturteile aus Sparsamkeitsgründen Kunststein gewählt wurde. Das Dach wurde mit Schiefer in deutscher Art auf hölzernem Dachstuhl, der über der Aula durch eiserne Binder gestützt wird, gedeckt; der Dachreiter ist mit Kupfer bekleidet worden. Sämtliche Decken und Treppenläufe wurden aus Eisenbeton hergestellt.

Die Treppenstufen der Geschoßtreppen bestehen aus Kunststein und sind mit Linoleum belegt, die Stufen der äußeren Freitreppen und der zum Erdgeschoß führenden Treppen sind in Granit ausgeführt. Die Fußböden der Flure und Eingangshallen im Erdgeschoß, der Aborte und ihrer Vorräume wurden mit Tonplatten belegt, alle übrigen Flure und sämtliche Schulräume erhielten Linoleumbelag auf Zement-Estrich, die Turnhalle solchen auf Asphalt-Estrich. Die Flure und Nebenräume des Kellergeschosses sind mit Terrazzo, der Kessel- und Kohlen-

raum und die Werkstatt mit Klinkern belegt worden. Die Zimmer der Wohnungen und der Aufenthaltsraum für auswärtige Schüler haben Holzfußböden auf Lagerhölzern und Betonunterlage erhalten, während die untergeordneten Räume des Kellergeschosses und die Bodenräume mit Zement-Estrich versehen worden sind. Die Fenster aller Unterrichts- und Diensträume sind im unteren Teil als Doppel Fenster, im oberen Teil zur leichteren Lüftung als einfache Fenster ausgeführt.

Die Aula hat eine reichere, die Turnhalle eine einfache Wandbekleidung aus Carolina - Pine - Holz erhalten. Die Schule wird mit Ausnahme der Wohnungen, die mit Oefen geheizt werden, durch eine Niederdruck-Warmwasserheizung erwärmt. Einige Diensträume sind außerdem mit Oefen versehen, um die Räume auch in den Winterferien benutzen zu können, wenn die Sammelheizung nicht im Betrieb ist.

Da die Frage der künstlichen Lüftung für Schulen in Bremen noch nicht endgültig entschieden ist, wurde für diesen Bau von einer künstlichen Lüftung abgesehen, sodaß durch Öffnen der Fenster und Türen gelüftet werden muß. Nur für die Aborte sind Lüftungsrohre angelegt, durch die mittels im Dachgeschoß aufgestellter Ventilatoren die schlechte Luft abgesaugt und ins Freie befördert wird.

Alle Räume der Schule mit Ausnahme der Wohnungen, die Gasbeleuchtung haben, werden mit elek-

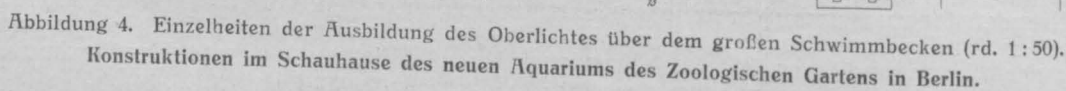
trischem Licht erleuchtet, die Unterrichtsräume mittels halb mittelbarer Deckenbeleuchtung.

Die Baukosten haben einschließlich aller Neben-Anlagen 498 800 M. betragen, die des Inventars

erbaut. Die Entwurfsbearbeitung und Bauleitung lag in den Händen des Staatsbaumeisters Ohnesorge, die örtliche Bauleitung hatte der Bautechniker Burmeister. Die Glasmalereien in der Aula und

erbaut. Die Entwurfsbearbeitung und Bauleitung lag in den Händen des Staatsbaumeisters Ohnesorge, die örtliche Bauleitung hatte der Bautechniker Burmeister. Die Glasmalereien in der Aula und

Architekten: Prof. Zaar & Vahl.
Ingenieur der Eisen- und Eisenbeton-
Konstruktion: Ingenieur O. Leitholf;
sämtlich zu Berlin.



Die Schule wurde vom Hochbauamt I Bremen (Staatsbaurat Weber) innerhalb 1 Jahr und 7 Monaten

den Brunnenhallen lieferte der Glasmaler G. K. Rohde, die Modelle für die Sandsteinarbeiten Ernst v. Wachold und die für die Holzbildhauer-Arbeiten Rud. Gangloff, sämtlich in Bremen. —

Konstruktionen im Schauhaus des neuen Aquariums des Zoologischen Gartens in Berlin.

Von Ingenieur O. Leitholf in Berlin. Hierzu die Abbildungen S. 402.

Das neue Aquarium zu Berlin ist nach den Entwürfen der Arch. Prof. Zaar & Vahl in Berlin errichtet worden, während die statische Berechnung der gesamten Eisen- und Beton-Konstruktionen dem Verfasser anvertraut wurde. Eine ausführliche Beschreibung der

gesamten Bauanlage ist bereits veröffentlicht; hier handelt es sich daher nur um eine kurze Darstellung der für das Schauhaus gewählten Konstruktionen, welchen jedoch einige Bemerkungen über die Benutzung des Schauhauses vorausgeschickt seien. Abbildungen 1, 2 und 3 geben Querschnitt, Längsschnitt und Dachgrundriß des

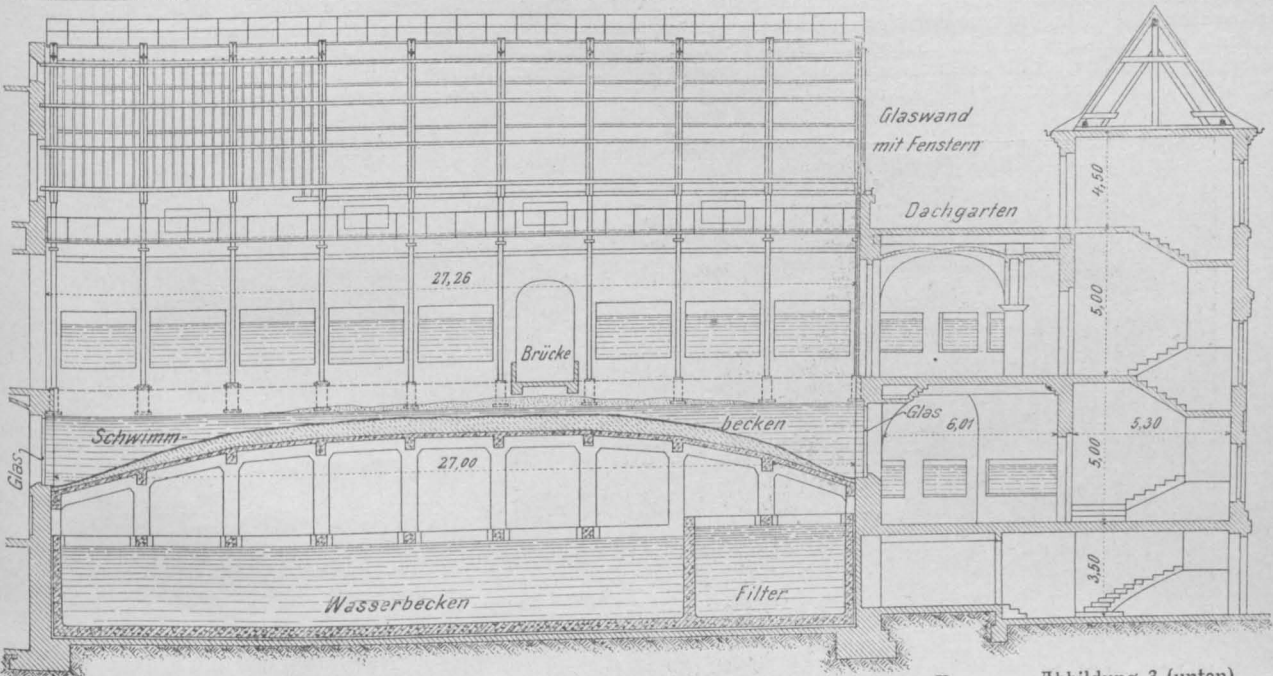


Abbildung 2. Längsschnitt.

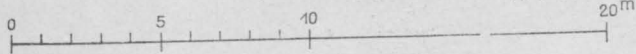
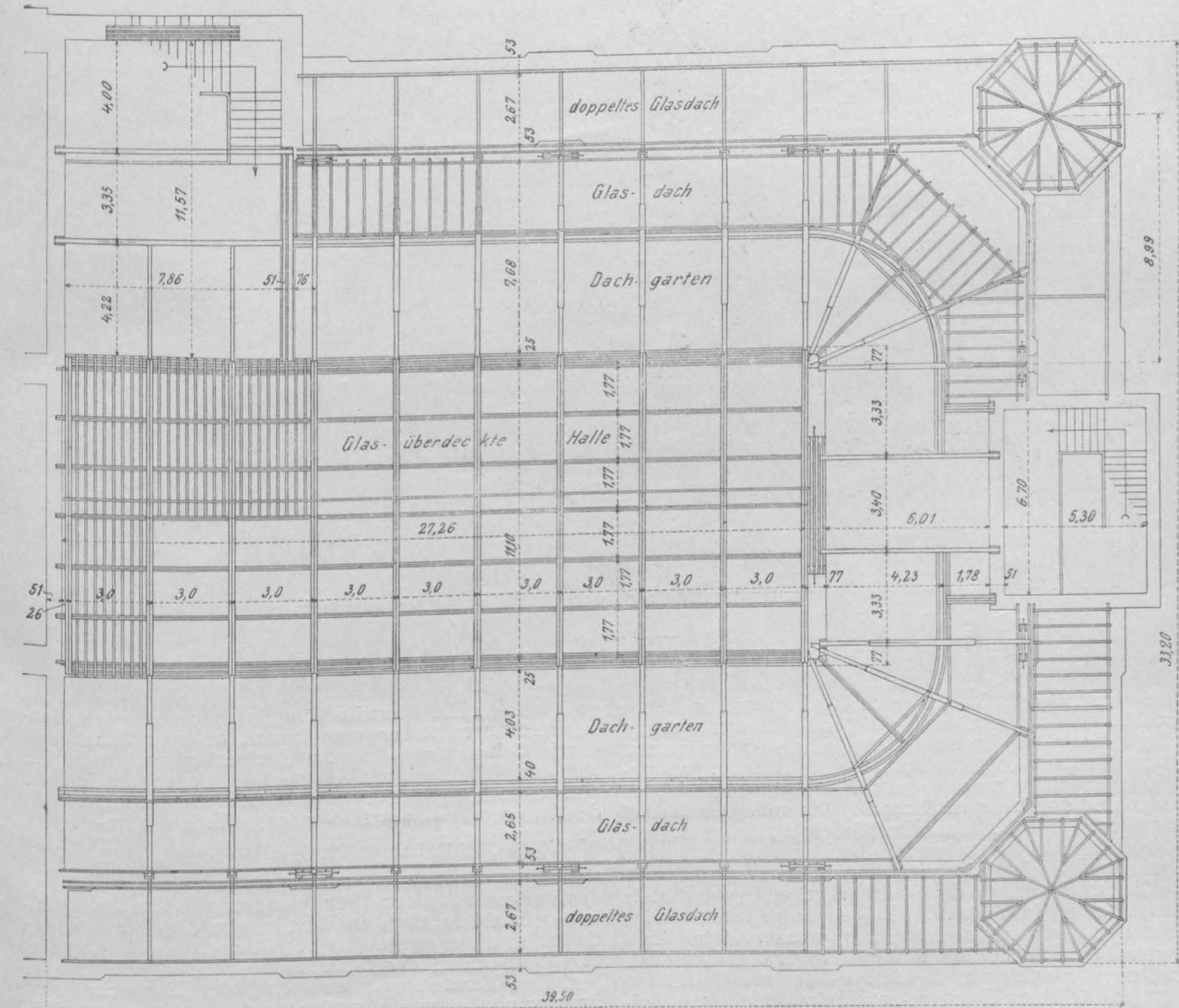


Abbildung 3 (unten).
Dachgrundriß (1:250).



Schauhauses, das im Grundriß bei rd. 33,20 m Breite 39,50 m Länge aufweist. Der im Grundriß (Abb. 3) sich links anschließende, nicht zur Darstellung gekommene Querbau dient als Eintrittshalle; er enthält außerdem noch kleinere Ausstellungs-, Wirtschafts-, Arbeits- und sonstige Nebenräume.

Die Schauhalle besteht aus einem höher geführten mittleren Hauptraum, im Grundriß gemessen von rd. 27,26 m Länge und 10,7 m Weite, um welchen in zwei Geschossen auf drei Seiten Umgänge für die Besucher angeordnet sind, während die Umgänge an der vierten Seite im Quer-Gebäude liegen. An den Umgängen liegen zu beiden Seiten die Schaubecken, wobei die äußeren seitlichen Reihen des Erdgeschosses in besonderen Vorbauten (Abbildung 1)

nahme der Schaubecken dienenden Räume zeigen Glasdeckung, um eine dem Lebensbedürfnis der Bewohner gemäße reichliche Sonnenbestrahlung herbei zu führen.

Das benutzte Seewasser ist aus der Nähe von Helgoland der Nordsee entnommen. Alle Wässer fließen von dem Schaubecken nach den Filtern und werden von da über die Wasserbehälter nach einem mit dem Quergebäude organisch verbundenen alten Wasserturm gepumpt und von dort den Schaubecken wieder zugeführt. Im Winter sind die Sonnenplätze des großen Schwimmbeckens durch die Heizanlage des Hauses erwärmt.

Die Besichtigung der Tiere des großen Schwimmbeckens kann erfolgen an den Schmalseiten des Umgan-



Nebeneingang.

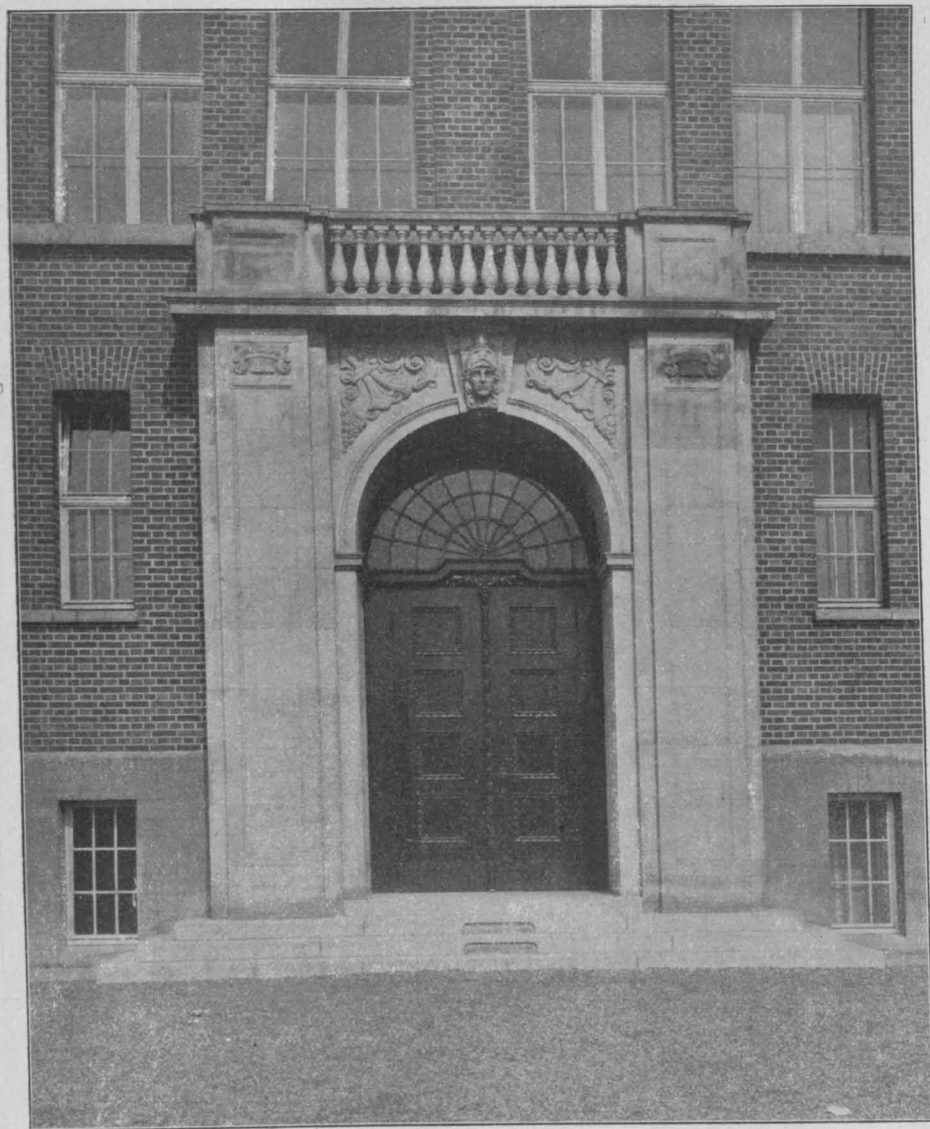
Neubau der Realschule im Westen von Bremen. Architekt: Staatsbaumeister Ohnesorge in Bremen.

untergebracht sind. Der Höhe nach wird der Schauraum durch einen wasserdichten Zwischenboden von unregelmäßiger Gestaltung in zwei Hauptteile getrennt, dessen unterer Teil, durch Scheidewände in Abteilungen geschieden, Speicherbecken und Filter für Süß- und Seewasser und darüber noch Schaukästen enthält, während der obere Teil auf seinem Grunde ein Schwimmbecken nebst nachgebildeter tropischer Landschaft aufweist, die Behausung der Krokodile und Schildkröten.

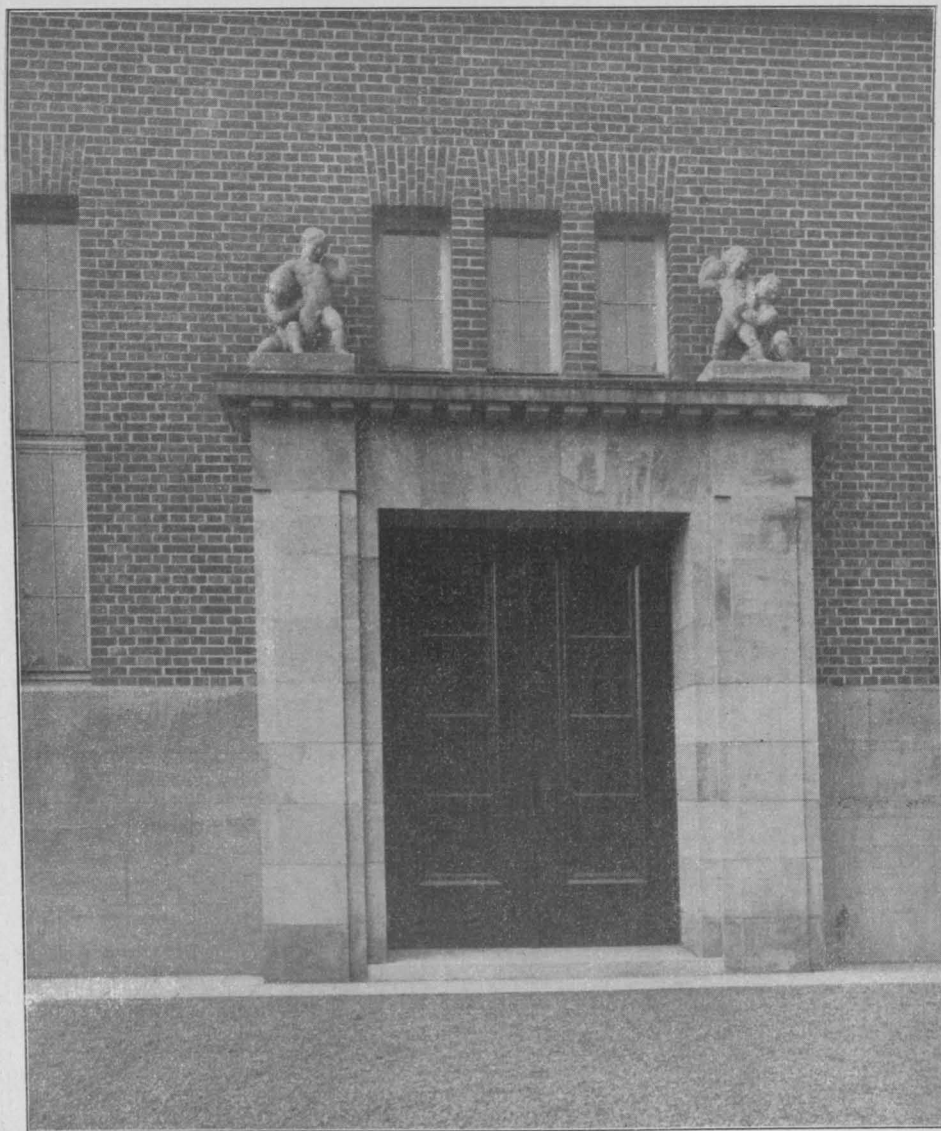
Die Scheidewände der Speicherbecken tragen mittels ihres oberen, in Stützenstellungen aufgelösten Teiles neben den Umfassungswänden den wasserdichten Zwischenboden. Die Dächer sind so eingerichtet, daß nur der Umgang des oberen Geschosses eine massive Dachhaut hat, die einen Dachgarten aufnimmt; alle zur Auf-

ges durch starke Glaswände hindurch, welche den Wasserdruck unmittelbar aufnehmen, an den Langseiten durch Galerien, welche vom Dachgarten aus erreichbar sind und mit letzterem in gleicher Höhe liegen; endlich von einer Bambusbrücke aus, welche in Höhe des Fußbodens des Obergeschosses quer über das große Schwimm-Becken gespannt ist (Abbildung 3).

Die Tragkonstruktionen des Daches sind mit Ausnahme der Umfassungswände eiserne. Dem Vorschlag des Verfassers entsprechend wurde das Dach der Mittelhalle (Einzeldarstellungen Abbildungen 4, S. 402) in Art eines Gewächshauses ausgeführt (Abbildung 1 und 4 A), wobei zur Vermeidung der Schweißwasserbildung die Binder und ihre Versteifungen außerhalb der Glasdeckung im Freien und die zur Unterstützung der Holzsprossen (Ab-



Haupteingang.



Eingang zur Turnhalle.

Neubau der Realschule im Westen von Bremen. Architekt: Staatsbaumeister Ohnesorge in Bremen.

bildung 4B) dienenden Z-Pfetten im Innenraum liegen. Der Außen- und Innentemperatur sind dabei nur die Hängebleche unterworfen, vermöge welcher die Z-Pfetten an den Bindern aufgehängt sind. Letztere haben 11,10 m Stützweite und 3 m Feldweite (Abbildungen 1 und 3). Sie sind als Zweigelenbogen ausgebildet, wobei die beiden Fußgelenke in Höhe des Obergeschoß-Fußbodens liegen. Der obere, 4,36 m hohe, in den Dachschrägen liegende Mittelteil der Binder wurde zweckmäßig in Art der Vierendeelträger 30 cm hoch ausgeführt (Abbildung 4C), weil hierbei ein Festsetzen von Schnee, Staub und Laub der benachbarten Bäume durch den in der Längsachse des Gebäudes wehenden Wind bequem verhindert wird; auch stört diese Trägerform vermöge ihres ruhigen Aussehens die künstlerische Wirkung des Gebäudes nicht.

Der untere 6,94 m hohe Teil der Binder wird durch lotrechte, in den leichten gemauerten Wänden des Schau- raumes versteckte vollwandige T-Walzträger No. 30 gebildet (Abbildung 4C und D). Letztere läßt die Anordnung der Innengalerien und den Anschluß der Fußbodenträger des Dachgartens erkennen. Abbildung 4A und E verdeutlichen die Konstruktion eines in Firsthöhe des Daches erbauten Laufsteiges und die Befestigung der Firstpfetten, 2 C 12, während Abbildung 4F die mittleren Steifen der Binderschräge in der Ansicht darstellt. Abbildung 4G bietet eine Systemskizze des oberen Binderteiles, Abbildung 4H, Schnitt ab, den Normalschnitt des schrägen Gurstabes der Binder. Abbildung 4I gibt eine Innen- Ansicht des Bindergurtes am Knie, dem Stoß zwischen

aufgelöstem und vollwandigem Gurt. Bei den ersten 3 Feldern nächst dem Querbau und zwar nur bei der in Abbildung 3 oben liegenden Umfassungswand war letztere über die sonst vorhandene Gesimshöhe zu führen, was eine Zurückverlegung der Dachrinne erforderte. Die hierfür notwendigen Hilfskonstruktionen lassen die Abbildungen 4K und L, Schnitt c d, erkennen.

Außerhalb des höher geführten Mittelraumes sind als Tragwerke T-Träger mit Knick verwandt worden, die sich auf die lotrechten Schenkel der Zweigelenkträger, Abbildung 1, 3, 4C und D und auf die Außenwände der Schauhalle stützen. Der Knick wurde dabei an der Bruchlinie des Mansarddaches am äußeren Rande des Dachgartens erforderlich. Gegen Schweißwasserbildung wurden hier besondere Vorkehrungen nicht getroffen, wohl aber wurde die Unterfläche des Dachgartens im Umfang der darunter gelegenen Wandelgänge durch eine gewölbeförmige Drahtputzdecke unterblendet. Die Glasdächer der äußeren Vorbauten im Erdgeschoß erhielten doppeltes Glasdach.

Die Eisenbetondecken des Erd- und Untergeschosses sind in üblicher Weise als Plattenrippendecken erbaut. Die Wasserbehälter und Kläranlagen sind dem auftretenden Wasserdruck angemessen mit Eiseneinlagen und zur Bewirkung der Dichtigkeit durch Bitumendichtung gesichert worden, Abbildungen 1 und 3.

Alle Eisenkonstruktionen des Schauhauses lieferte die Akt.-Gesellsch. Steffens & Nölle in Berlin, die umfänglichen Eisenbeton-Ausführungen die Firma Konrad Schwartz, G. m. b. H. in Berlin. —

Tote.

Stadtbaurat a. D. Ernst Braun †. In der Nacht des 27. August ist in Ulm der Stadtbaurat a. D. Ernst Braun, der frühere Vorstand des städtischen Tiefbauamtes daselbst, im Alter von 60 Jahren einem langen Leiden erlegen. Die „Schwäb. Kronik“ widmet dem Verstorbenen einen längeren Nachruf aus Ulm, dem wir Folgendes entnehmen:

Am 1. Juni 1889 wurde Braun als städt. Straßenmeister nach Ulm berufen, 1903 erhielt er den Titel Stadtbaurat. Sein Name wird für immer mit der Geschichte von Ulm verknüpft bleiben, denn ihm lag die Aufgabe ob, der neuen, aufblühenden und sich von den Fesseln der inneren Umwallung frei machenden Stadt die Gestalt und die Einrichtungen zu geben, die für eine neuzeitliche Stadt zu fordern sind. Neben dem Stadtvorstand lag es in erster Linie dem

Vorstand des städt. Tiefbauamtes ob, die vorbereitenden Schritte und technischen Vorarbeiten für den Ankauf der Festungs-Umwallung zu unternehmen, die Stadterweiterung in den Hauptgrundzügen festzulegen, die wichtigsten Straßenzüge zu bestimmen und der Entwässerung des gesamten Stadtgebietes in einem Kanalisationsplan feste Form zu geben. Das geschah in einem Stadterweiterungsplan für die Ost- und die Weststadt, sowie für den Michelsberg, der den Beifall Stübbers fand, denn in ihm waren der praktische Städtebauer und der von den Grundformen wahrer Schönheit beseelte Techniker gleichmäßig zu Wort gekommen. In praktischer Hinsicht gab es hiezu für Braun Vieles zu tun: Stadtgraben- und Blau-Ueberwölbungen waren zu bauen, Straßen und Kanäle waren nach allen Richtungen zu legen, und Versuche anzustellen, den geeignetsten

Professor August Rincklake †



Am 19. August ist in Berlin der früher besonders in Rheinland und Westfalen bekannte und als Kirchengotiker geschätzte Architekt Professor August Rincklake im Alter von 73 Jahren infolge eines wiederholten Schlaganfalles verschieden. Ein sanfter Tod hat ein Leben ausgelöscht, das trotz außergewöhnlicher vielseitiger Begabung, seltener Arbeitskraft und unermüdlicher und nie verzagender, geistvoller Schaffensfreudigkeit durch unablässige Enttäuschungen und Mißerfolge zu völliger Vereinsamung und früher Vergessenheit geführt hatte.

Die erschütternde Tragik in der Verkettung äußerer und innerer Widerstände, die diesen Lebenslauf so gestaltet haben, ist wohl nur sehr Wenigen, die ihm dauernd näher standen, voll erkennbar geworden. Sie hätte das Bild des viel verkannnten Mannes sicher auch seinen zahlreichen Widersachern in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen. Und diese Tragik ist nicht die eines beliebigen Einzelschicksals; ihre Opfer sind die einer großen und raschen Uebergangszeit, wie wir sie seit 1870 erlebt haben.

August Rincklake, am 15. Februar 1843 in Münster i. W. geboren, entstammte einer alten westfälischen Familie, deren Glieder seit Menschengedenken Bildhauer, Tischler, Architekten und Maler waren. Sein Großoheim war der Maler Johann Christoph Rincklake (1764—1813), der münsterische Anton Graff oder Chodowiecki, der mit dem von Goethe hochgeschätzten Kreise der Fürstin Gallitzin, des Ministers Franz von Fürstenberg und des Grafen Friedrich Leopold von Stollberg auch vertrauten freundschaftlichen Umgang hatte und dem das Landesmuseum der Provinz 1913 durch eine Gedächtnis-Ausstellung seiner zahlreichen Porträtwerke eine besondere Ehrung erwies. Wie dieser hat August Rincklake seine Laufbahn als Steinmetz begonnen und seine weitere Ausbildung mit eisernem Fleiß in der Praxis erworben. Von der Steinmetzschule in Köln, die er mit 14 Jahren besuchte, trat er als Gehilfe mit 5 Talern in der Tasche die Wanderschaft durch Süddeutschland an. Sie führte ihn nach Wien, wo er als Steinmetz und Bildhauer beim Dombaumeister Frhrn. von Schmidt arbeitete und bald durch seine Leistungen die besondere Vergünstigung erwarb, erst für die Nachmittage, dann ganz

in dessen Zeichenstube überzutreten. Schon 1866 hatte er sich da so empor gearbeitet, daß sein Meister ihm die Leitung eines Krankenhausbaues in Düsseldorf übertrug. Mit 23 Jahren machte er sich dort selbständig. Seine erste eigene Arbeit war das dortige Marien-Hospital; ihr folgten rasch zahlreiche Aufträge verschiedenster Art — vornehmlich für kirchliche Bauten — in weitem Umkreise am Niederrhein und in Westfalen. Die ererbte handwerklich-künstlerische Schulung, glänzende Veranlagung und ein bewundernswertes Zeichentalent, verbunden mit rastloser Tatkraft und sicherer Selbständigkeit machten ihn bald zum angesehenen Künstler, der auch auf den verschiedensten Gebieten des damals eben erwachenden Kunstgewerbes erfolgreich und anregend wirkte. Von ihm entworfene silberne Tafelgeräte und geschliffene Gläser erhielten auf der Wiener Weltausstellung 1873 erste Preise. Der Düsseldorfer „Malkasten“ gewährte ihm eine vielseitig anregende, geistvolle Geselligkeit.

Aber unter der Einwirkung des Kulturkampfes kam seine reiche Bautätigkeit fast völlig ins Stocken. Die glänzendste, ureigenste Arbeit seines Lebens, die schon zu Anfang der Düsseldorfer Zeit entstandenen farbigen Entwürfe für die Innenausstattung des Kölner Domes, die das Domkapitel als kostbaren Schatz verwahrt, blieben unausgeführt. Aber sie veranlaßten wohl seine Berufung als Professor für mittelalterliche Baukunst an die alte Braunschweiger Caroli-Wilhelmina, als diese 1876 Technische Hochschule wurde. Die Hoffnungen auf eine neue große Tätigkeit, die sich an diese Uebersiedelung knüpften, erfüllten sich nicht. Die wenigen großen Staatsaufgaben, die in der damaligen stillen Zeit Braunschweigs zur Ausführung kamen, fielen Anderen zu. Für den katholischen Kirchenbau war in dem protestantischen Lande an sich kein Boden; doch baute er einige Kultusbauten außerhalb, u. a. die Kapelle in Hosterwitz für den Prinzen Georg von Sachsen. Auch die Lehrtätigkeit konnte bei der Kleinheit der Hochschule um so weniger Ersatz bieten, als das „Examensstudium“ Rincklakes Kunstauffassung gründlich widersprach und den Schülern fast durchweg die Vorkenntnisse fehlten, die ihm als selbstverständlich erschienen. Sie selbst zu vermitteln, fand er aber nur bei den wenigen die Geduld, die unbeirrt durch seine immer mehr hervortretende absprechende Schroffheit durchhielten.

Straßenbelag zu finden. Der neue Friedhof wurde von ihm angelegt, die Mohrenkopf-Ueberführung mit ihren langen Vorverhandlungen ausgeführt. Das Westgleis ist unter ihm entstanden. Das Öpflinger Wehr wurde erworben und zweckentsprechend ausgebaut. Der Donaukanal zum Wiblinger Wasserwerk wurde von ihm gebaut. Nur die wichtigsten seiner Arbeiten sind damit genannt. Neben dieser der Stadt Ulm unmittelbar gewidmeten Tätigkeit war Stadtbaurat Braun auch eifrig bemüht, der Stadt neue Wege zu öffnen. Den Plänen für eine Bahnverbindung von Erbach nach Ehingen und von Beimerstetten nach Laichingen ließ er seine technischen Kenntnisse und für eine linksufrige Illertalbahn schuf er im Verein mit Geometer Bauer in Dietenheim einen Entwurf, dessen Durchführung noch heute das Ziel aller beteiligten Kreise ist.

Einen großen Teil seiner Kraft widmete Braun aber der Schiffbarmachung der Donau; er war der Erste, der neben der Donau her einen Seitenkanal für die Großschiffahrt von Kelheim bis Ulm anregte, und ein Vortrag, den er hierüber auf der Ingolstädter Tagung des Bayerischen Kanalvereins hielt, gab Anlaß, daß vom technischen Amt des Vereins unter Unterstützung der Ulmer Handelskammer ein Entwurf für eine Großschiffahrts-Straße auf der Donau ausgearbeitet wurde. Seine Erholung suchte der Verstorbene auf weit ausgedehnten Wanderungen, bei denen er die Schönheiten der Landschaft und den Zauber altertümlicher Siedelungen auf sein hierfür sehr empfängliches Gemüt wirken ließ, oder den Resten längst verwischten Lebens nachspürte, um aus ihnen Wirken und Weben verschollener Volksstämme zu ergründen. Hervorzuheben ist auch seine bedeutsame literarische Tätigkeit auf fachtechnischem Gebiet. So löschte der Tod ein von vielseitiger Arbeit im Dienst der Allgemeinheit erfülltes Leben, das sich ein dauerndes Gedenken gesichert hat. —

Rechtsfragen.

Entscheidungen des Ober-Verwaltungsgerichtes. (Beitragspflicht zu den Straßenkosten bei Errichtung eines „Gebäudes“ im Sinne des preuß. Fluchtliniengesetzes.) Die Eigentümer eines Grundstückes an der Lohe-Straße in Breslau haben 1899 auf ihm einen fünfstöckigen massiven Klostetanbau an ihrem Hause errichtet, der sich mit einer Wand an die Wand des Treppenhauses anlehnt und im Erdgeschoß durch eine Außentür,

in den oberen Geschossen aber durch eine Tür vom Treppenhaus aus zugänglich ist. Er bedeckt eine Fläche von 1,55:1,86 m bisher unbebauten Raumes. Nachdem der Ausbau der Straße, deren Anlegung mit der 1882 erfolgten Festsetzung des Fluchtlinienplanes begann, im Jahre 1912 vollendet war, zog der Magistrat die Eigentümer am 26. Juni 1911 zu 1822 M. Straßenherstellungskosten heran. Nach § 15 des Baufluchtengesetzes vom 2. Juli 1875 kann durch Ortsstatut festgesetzt werden, daß bei der Anlegung einer neuen Straße die angrenzenden Eigentümer, sobald sie an ihr Gebäude errichten, der Gemeinde die Kosten für die Freilegung, erste Einrichtung, Entwässerung und Beleuchtungsanordnung der Straße anteilig zu erstatten haben. Auf Freistellung von dem geforderten Anliegerbeitrag strengten die Eigentümer nach fruchtlosem Einspruch Klage an. Der Bezirksausschuß wies sie ab. Diese Entscheidung hat in der Revisionsinstanz der vierte Senat des Ober-Verwaltungsgerichtes bestätigt. Er hat angenommen, daß der Bezirks-Ausschuß ohne Rechtsirrtum oder Verfahrensmangel festgestellt habe, daß der Klostetanbau ein beitragspflichtiges Gebäude darstelle. Wenn die Kläger geltend machten, daß der Anbau nicht die Eigenschaft eines selbständigen Gebäudes habe, so komme es auf das Merkmal der Selbstständigkeit für die Erfüllung des Begriffes der Gebäude-Errichtung nicht an. Es genüge vielmehr, wenn ein Anbau nach seiner Bestimmung und Konstruktion auch ohne Rücksicht auf das Vorhandensein eines älteren Gebäudes als ein Gebäude im Sinne des § 15 des Gesetzes von 1875 anzusehen sei. (Entscheidung vom 6. Mai 1915.) — L. K.

Vermischtes.

25jähriges Dienstjubiläum des Stadtbaudirektors H. Goldemund in Wien. Am 27. August vollendeten sich 25 Jahre, daß der Stadtbaudirektor Heinrich Goldemund in die Dienste der Stadt Wien getreten war. Im Jahre 1890 als Ingenieur beim Stadtbauamt eingetreten, machte er infolge seiner fachlichen Tüchtigkeit und seiner persönlichen Eigenschaften schnell den Lauf bis zum Vorsteher des Amtes durch, wurde Stadtbauinspektor, Baurat, Stadt-Oberbaurat und schließlich Baudirektor, als im Jahre 1908 das neue k. k. Ministerium der öffentlichen Arbeiten gegründet wurde und der damalige Wiener Stadtbaudirektor Dr. Franz Berger als Sektionschef in dieses Ministerium

Diesen hat er allerdings rückhaltlos sein Bestes gegeben und ist ihnen auch auf ihrem späteren Lebensweg ein allezeit hilfsbereiter Berater und Freund geblieben.

Schwere Verluste durch die Nachwehen der Gründerzeit, die Sorge für eine große Familie und seine Sammel Leidenschaft für alte Bilder, die ihm im Blut lag, vertieften die innere Unzufriedenheit immer mehr. Die Enge der Braunschweiger Verhältnisse ließ ihn das freie, fröhliche Leben am Niederrhein um so schmerzlicher vermissen. Einzig die „Kleiderseller“, in denen er zum engsten Vertrautenkreise Wilhelm Raabes gehörte, boten ihm Erfrischung, die sein sprühender Geist und sein oft derber niedersächsischer Humor gebieterisch forderten.

Die erzwungene Untätigkeit, zahlreiche Enttäuschungen bei großen Wettbewerben usw., vermochten ihn trotzdem nicht zu besiegen. Mit bewundernswerter Spannkraft und unerschütterlicher Zuversicht überwand er alle Fehlschläge in kürzester Zeit. Sein rastloser Schaffensdrang verlangte unausgesetzte Betätigung; seine weit über sein Fach hinausreichenden Kenntnisse ließen ihn auf die verschiedensten Gebiete hinübergreifen. Neben dem überzeugten Vertreter seiner mittelalterlichen Kunst steckte in ihm ein Bahnbrecher für neue Ideen, wie wir sie unter den großen Künstlern vergangener Zeiten vielfach finden.

Mit sicherem Blick, der Gegenwart weit voraus eilend, stellte er so zu Anfang der 80er Jahre in seinen Entwürfen für den Umbau des Lübecker Bahnhofes — später des Braunschweiger Zentralbahnhofes — schon den Grundgedanken auf, der für so viele neuere Großbahnhöfe maßgebend geworden ist: Tieferlegen der Gleise in Einschnitte und Ueberführung der Bahnsteig-Zugänge und Straßen in Geländehöhe. Die Zeit war dafür noch nicht reif; die geistvolle Arbeit blieb für ihn erfolglos.

Und ebenso wenig brachten ihm seine mit unsäglichem Beharrlichkeit und großen Opfern an Zeit und Geld Jahrzehnte hindurch fortgesetzten Neuerungs- und Verbesserungs-Versuche auf dem Gebiete der Petroleum-Beleuchtung, der Gasheizung, der Baustoffe und Baukonstruktionen Erfolg. Sie wurden für ihn zur verzehrenden Krankheit, obwohl auch da der unbefangene Beurteiler immer von neuem den Scharfsinn und die Gedankenweite bewundern muß.

Verbittert trat er 1891 in den Ruhestand und siedelte nach Berlin über. Inmitten des neuen gewaltigen Schaf-

fens hoffte er auch für sich ein neues Arbeitsfeld zu finden. Aber auch diese Hoffnung schlug fehl. Wohl beteiligte er sich mit bedeutsamen, immer eigenartigen Entwürfen an vielen großen Aufgaben, aber nur im Kirchenbau waren ihm einige Erfolge (Wettbewerb für Esseg in Ungarn u. a.) beschieden. Im Berliner Schaffen vermochte er keinen festen Boden zu gewinnen. Auch seine letzte Berliner Arbeit, ein prachtvoll durchgezeichneter Entwurf für das Ständehaus in Münster (1896) gelangte nur zum Ankauf.

Da veranlaßte ihn der Eintritt seines jüngeren Bruders, der bis dahin in Münster als vielbeschäftigter Architekt gewirkt hatte, in das Benediktiner-Kloster Maria-laach, 1897 in die Vaterstadt zurück zu kehren und dessen Praxis zu übernehmen. Zugleich erhielt er den Auftrag zum Bau der Marien-Kirche in Hobenzalza (Inowrazlaw), in deren Innen-Ausstattung in Harzer Alabaster und farbigem Marmor er noch einmal sein hervorragendes Können zeigte. Aber die jugendliche Spannkraft und Geschmeidigkeit fehlten, um sich im geschäftlichen Wettbewerb mit den am Orte heran gewachsenen jüngeren Kräften und Unternehmern behaupten zu können. Nach 7 Jahren verließ er Münster wieder, um in Köln noch einmal die Ausführung seiner Dorausstattungs-Entwürfe zu betreiben. Als auch das fehlschlug, kehrte er schweren Herzens nach Berlin zurück. Neue Fehlschläge seiner bautechnischen Erfindungen, die ihm nochmals einen Erfolg versprochen hatten, und ein erster Schlaganfall zwangen ihn, angestrengter Tätigkeit zu entsagen. Völlig vereinsamt lebte er die letzten Jahre nur noch in der Liebe zu seinen Kindern. In aller Stille haben diese und sein letzter Schüler ihn auf dem Hedwigs-Kirchhof in der Liesen-Straße zur ewigen Ruhe geleitet.

Möge dem Vielgeprüften und Vielgeschmähten, der hinter schroffer Außenseite so viel Güte und Liebe barg, von der Nachwelt eine vollere Würdigung seines Schaffens zuteil werden, als ihm die Mitwelt gewährt hat. Zahlreiche mustergültige Bauten, unter denen er die Pfarrkirche in Steele bei Essen oft als den besten bezeichnete, weit mehr aber die zahllosen, unausgeführt in seinen Mappen aufgespeicherten Zeichnungen geben Zeugnis von einer hohen künstlerischen Selbständigkeit, die in den alten Formen immer neue eigenartige Lösungen und frisches Leben erstrebte. —

C. Zetzsche.

berufen wurde. An der städtebaulichen Entwicklung von Wien nahm Goldemund regen Anteil. Bei einem im Jahre 1892 ausgeschriebenen Wettbewerb um einen Bebauungsplan für das Stuben-Viertel in Wien erhielt Goldemund den II. Preis und wurde, als die Gemeinde Wien im Jahre 1894 ein eigenes Büro gründete, um einen endgültigen Regulierungsplan für das gesamte erweiterte Stadtgebiet zu bearbeiten, zum Leiter dieses Amtes ernannt. Bei seiner Ernennung zum Baudirektor 1908 war der Generalregulierungsplan zu 3 Vierteln vollendet und es gelangten nach ihm bisher unter anderen zur Ausführung die Wienzeile mit dem Karls-Platz und dem äußeren Schwarzenberg-Platz, die Wienfluß-Terrassen im Stadtpark, das Stuben-Viertel, der Franz Joseph-Kai, die Elisabeth-Promenade, die untere Rotenturm-Straße, eine Reihe anderer Verbreiterungen und Regulierungen der inneren Stadt, die Herstellung der Gürtel-Straße nach dem Fall der Linienwälle. Bei diesen Arbeiten stand Goldemund während 8 Jahren der Architekt Karl Mayreder erfolgreich zur Seite. Von Goldemund stammt eine literarische Arbeit: „Die bauliche Entwicklung und Stadtregulierung von Wien.“ Am Ehrentage Goldemund's fand eine warmherzige Huldigung seiner Mitarbeiter im Stadtbauamt statt. —

Die Arbeiten der Emscherergenossenschaft haben nach dem jetzt vorliegenden Bericht über das Rechnungsjahr 1914 unter dem Einfluß des Krieges natürlich erheblich gelitten. Trotz der Schwierigkeiten hinsichtlich der Beschaffung der Arbeitskräfte und Baustoffe wurden aber die in Ausführung begriffenen Arbeiten so weit gefördert, daß wenigstens Gefahr ausgeschlossen war. Es konnten ferner 2 wichtige Werke zum Abschluß gebracht werden — an der Emscher das kurze, aber schwierigste Stück zwischen Huckarde und der Baroper Bahn, sodaß nun vom Rhein bis Dortmund die Emscher-Regulierung vollendet ist und im Betrieb steht, ferner das große Abwasserpumpwerk an der alten Emschermündung*), durch welches das untere alte Emschergebiet gegen Rhein-Rückstau geschützt wird. Die Herstellung der großen Druckrohre hatte sich hier stark verzögert. Seit Ende Januar 1915 steht das Pumpwerk mit seinen 7 Pumpen und Dieselmotoren dauernd im Betrieb. Ist hiermit die Einwirkung des Rhein-Rückstaus gänzlich beseitigt, so ist die Senkung des Wasserspiegels im Emscherlauf selbst noch nicht völlig erreicht. Die Arbeiten an der alten Emscherstrecke oberhalb des Pumpwerkes bis zur Kaiserstraße in Duisburg-Ruhrort konnten noch nicht genügend gefördert werden, die Arbeit soll jetzt aber unter allen Umständen, wenn erforderlich mit Zuziehung von Kriegsgefangenen, durchgeführt werden. Die obere alte Emscherstrecke von Ruhrort bis Oberhausen ist auf 6 km fertig gestellt und seit Mitte 1914 in Benutzung. Auch an den Nebenbach-Gebieten konnten die Arbeiten z. T. gefördert werden. Von den Kläranlagen wurden diejenigen in Gelsenkirchen-Altstadt mit 8 Brunnen für 90 000 Einwohner und in Horst mit 6 Brunnen für 30 000 Einwohner fertig gestellt einschl. der zugehörigen Abwasserpumpwerke. Nahezu fertig ist die Kläranlage für Meiderich-Hamborn mit 24 Brunnen für 120 000 Einwohner. Im Ganzen sind jetzt 23 betriebsfertige Klä-

Anlagen mit Emscherbrunnen für 956 000 angeschlossene Einwohner vorhanden. Da 70 % des gesamten Beamten-Personales der Emscherergenossenschaft z. Zt. im Felde stehen, so ist die weitere Durchführung der Arbeiten immer schwieriger. Verbaut wurden im Rechnungsjahr 1914 nur 4,4 Mill. M., während die Ausgaben mit 10,24 Mill. veranschlagt waren. Insgesamt sind die Baukosten bisher mit 76,09 Mill. M. veranschlagt, davon 34,1 Mill. M. für den Hauptvorfluter, 36,3 Mill. M. für die Nebenbäche, 5,75 Mill. für Kläranlagen. Für Grunderwerb in der Gesamtfläche von 729 ha, wovon über $\frac{1}{3}$ wieder verkauft werden kann, sind bisher 11,65 Mill. ausgegeben worden und 2,2 Mill. M. für die Ablösung von Stau-Gerechtsamen. —

Fünfzigjähriges Bestehen der Bauartikel-Fabrik A. Siebel in Düsseldorf - Rath. Der 29. August 1915 war die fünfzigste Wiederkehr des Tages, an welchem im Jahre 1865 die Firma A. Siebel in Düsseldorf gegründet wurde. Das Tätigkeitsgebiet der Fabrik hat sich aus kleinen Anfängen zu einem weit umfassenden und sehr vielseitigen entwickelt. Die Fabrik zerfällt heute in 2 Werke: in Siebels Asphalt- und Teerwerke und in Siebels Holzhaus- und Barackenbau. Der Firma gehören heute außer dem Begründer Arthur Siebel (geb. 18. Mai 1841) die Hrn. Paul, Werner und Walter Siebel an. Das Rather Werk umfaßt 13 000 qm überdachter Fläche und beschäftigt durchschnittlich 200 Beamte und Arbeiter, ist aber für die Zeiten der Hochkonjunktur mit Arbeitsplätzen, Maschinen und Werkzeugen für die doppelte Zahl von Angestellten eingerichtet. Die Betriebe der beiden Werke der Firma umfassen die Holzbearbeitungs-Fabrik mit modernen Holztrockenkammern, die Eisenwaren-Fabrik, die Bau- und Kunstschmiede mit autogener Schweiß-Anlage, die Fabrik der Asphalt-Produkte, Dachpappen, Blei-Isolierungen usw., sowie die Lack-Fabrik. Einen besonderen Tätigkeitszweig der Firma bilden die Materialien zu wasserdichten Abdeckungen und Auskleidungen. Eine aus Anlaß des Jubiläums heraus gegebene reich illustrierte Schrift und eine darin enthaltene chronologische Darstellung des Entwicklungsganges der einzelnen Teile des Unternehmens lassen das frische Wachstum desselben im Laufe der verflossenen fünf Jahrzehnte erkennen. —

Chronik.

Ein Neubau des Kreszentia-Stiftes in München, einer Pflege- und Versorgungsanstalt für weibliche Insassen, die beim Kapuziner-Kloster der Isarthal-Straße liegt, wurde in der zweiten Hälfte August dieses Jahres eingeweiht. Neben den Räumen für die Verwaltung und den dem allgemeinen Verkehr dienenden Räumen wie Kirche, Speisesaal usw. enthält der nunmehr dem Gebrauch übergebene Teil 116 vermietbare Zimmer, die im Erd-, drei Obergeschossen und in einem Dachgeschoß liegen. Die Entwürfe stammen von dem Architekten Hans Steiner in München. —

Inhalt: Neubau der Realschule im Westen von Bremen. (Schluß.) — Konstruktionen im Schauhaus des neuen Aquariums des Zoologischen Gartens in Berlin. — Professor August Rincklake †. — Tote. — Vermischtes. — Chronik. — Zeichnet die dritte Kriegsanleihe! —

Hierzu eine Bildbeilage: Roederer-Tor in Rothenburg o. d. T. sowie eine Doppel-Beilage: Prof. Dr. K. E. O. Fritsch †.

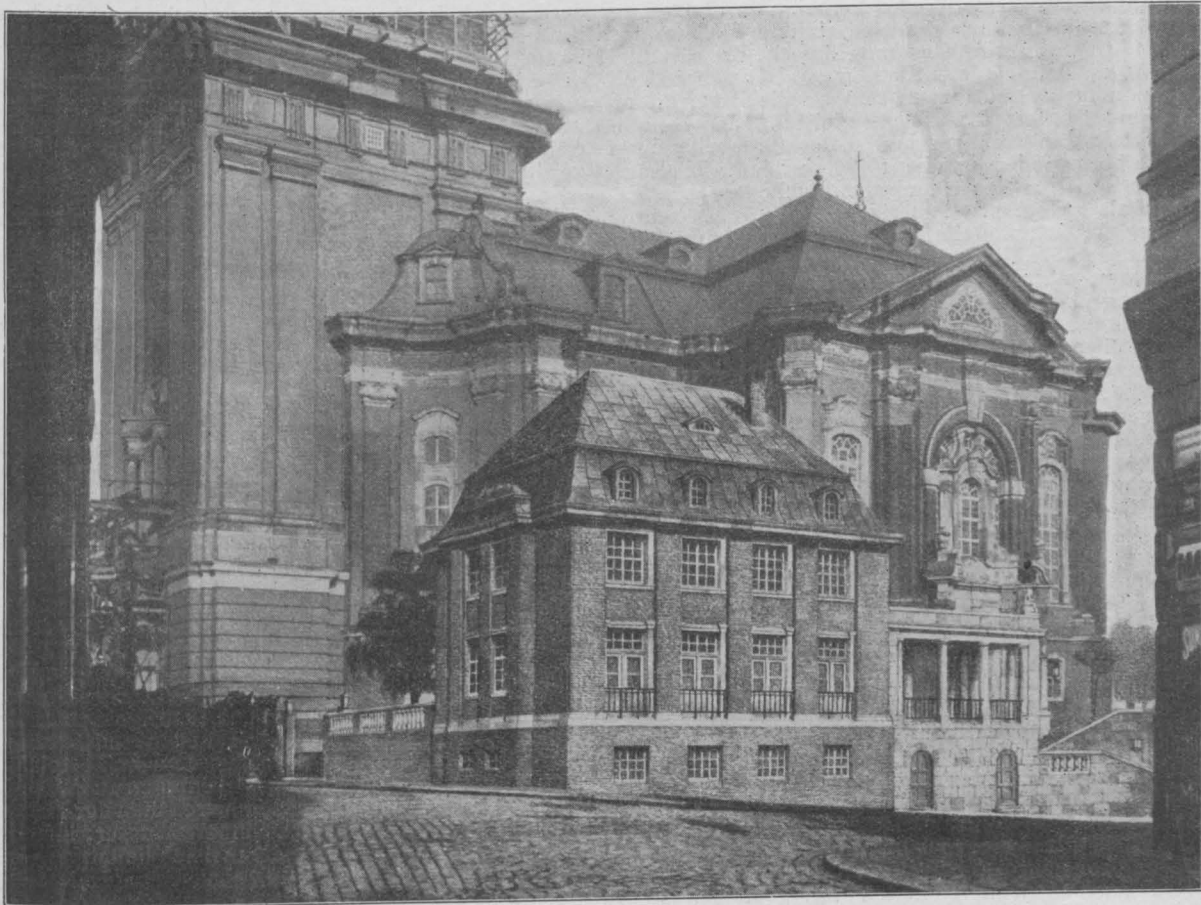
*) Vergl. unsere Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau Jahrgang 1913 S. 41 ff.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung: Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegführung notwendig bedarf! Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland Niemand gewünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, weil alles auf dem Spiel steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Daheimgebliebenen neue Geldmittel herbeischaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für Jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahrt zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten! —



Ausbildung der Umgebung der Michaelis-Kirche in Hamburg (Pastorenhaus).

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. Nº 72. BERLIN, 8. SEPTEMBER 1915.

Hamburg und seine Bauten.

(Fortsetzung aus No 64.) Hierzu die Abbildungen S. 411.

Der Ursprung Hamburgs wird bis auf die Zeit Karls des Großen zurück geführt. Es war zunächst ein kirchlicher Mittelpunkt für den Norden, büßte diesen Charakter jedoch zugunsten Bremens am Ende des 11. Jahrhunderts ein und kam unter weltliche Herrschaft. Graf Adolf III. aus dem Geschlechte der Schauenburger lenkte die Entwicklung Hamburgs in neue Bahnen. In seiner Fürsorge schon liegen die Keime für die heutige Welthandelsstadt, denn er erkannte, daß es für Hamburgs Handel von größtem Wert sein müsse, wenn die Stadt, die bis dahin nur an dem kleinen Alsterflusse lag, bis an den mächtigen Elbstrom sich ausbreite. Er ließ daher gegen Ende des 12. Jahrhunderts an der Stelle der Neuen Burg eine zweite Stadt entstehen, die sich bis an die Stelle erstreckte, an der Elbe und Alster sich zu einem natürlichen Hafen vereinigten. Graf Adolf IV. führte darauf im Laufe des 13. Jahrhunderts eine Verschmelzung beider Gemeinwesen, der Altstadt und der Neustadt, herbei, an deren Spitze ein Rat stand. Obwohl Hamburg damals noch zur Grafschaft Holstein gehörte, war es doch schon eine ziemlich unabhängige Stadt. In der Folgezeit trat Hamburg in den mächtigen Städtebund der Hansa und gelangte in ihm als Vermittlerin des Handels mit den Niederlanden, mit Flandern, mit der Ost- und der Nordsee zu hoher Blüte. Seine Macht wuchs so, daß es bereits erfolgreich zum Schwert greifen konnte. Nun leuchten Simon von Utrecht und Kersten Miles als Festiger und Mehrer des Besitzes aus der Geschichte des 15. Jahrhunderts hervor. 1528 nahm Hamburg die Reformation an, der die Stadt nicht allein die Neuordnung ihrer kirchlichen Verhältnisse, sondern auch die Ausbildung ihrer Verfassung verdankt.

Während und nach der Reformation geriet der einst so mächtige Städtebund der Hansa in Verfall; es fehlte ihm der Rückhalt an einem starken Einzelstaat. Durch den unaufhaltsamen wirtschaftlichen Niedergang der einzelnen Glieder dieses Bundes schmolz dieser im 17. Jahrhundert auf 3 Städte zusammen: Lübeck, Bremen und Hamburg. Der Verfall der Hansa bedeutete einen Aufschwung für Hamburg. Es knüpfte zu Beginn des 17. Jahrhunderts Handelsbeziehungen zu England und übernahm infolge der kriegerischen Ereignisse in den Niederlanden einen großen Teil des Zwischenhandels von Antwerpen. Durch die Aufnahme niederländischer Protestanten und portugiesischer Juden wurde das kaufmännische Element gestärkt. Als erste Stadt in Deutschland errichtete Hamburg 1558 eine Börse; ihr folgte 1619 die Hamburger Bank. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war Hamburg die bedeutendste Handelsstadt Deutschlands geworden. Nach dem 30jährigen Krieg jedoch geriet es durch innere Wirren und äußere Bedrängnis in schwere Not. Der stets vorhandene Gegensatz zwischen Rat und Bürgerschaft führte zu dem sogenannten Hauptrezeß vom Jahre 1712, nach welchem Rat und erbgeseßene Bürgerschaft gemeinsam die höchste Staatsgewalt besitzen sollten. Hamburg erhielt eine Verfassung, die noch bis vor wenigen Jahrzehnten galt. Die Bildung des nordamerikanischen Freistaates und die Anknüpfung unmittelbarer Handelsbeziehungen mit Nordamerika brachten Hamburg ein neues Aufblühen, das verbunden war mit der Entwicklung regen geistigen Lebens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Hinzu kam, daß nach der französischen Besetzung Hollands der größte Teil des Handels dieses Landes nach Hamburg sich zog, sodaß die Stadt gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf einen Höhepunkt der Entwicklung

gelangte. Die Herrschaft Napoleons führte einen Rückgang und schwere Leidenszeiten herbei. Am 13. Dezember 1810 wurde Hamburg französisch und blieb es bis 31. Mai 1814. Nun wurde es mit Lübeck, Bremen und Frankfurt am Main als freie Stadt in den Deutschen Bund aufgenommen; es führte von nun an die Bezeichnung „Freie und Hansestadt“. Die Einführung der Dampfschiffahrt in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ließ Hamburg wieder aufleben; 1847 erfolgte die Gründung der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft („Hamburg-Amerika Linie“). Nun wurde Hamburg die Welthandelsstadt der Gegenwart und hatte bereits eine solche Kraft des Aufschwunges, daß es die große Brandkatastrophe des Jahres 1842 ohne dauernde Schädigung überstehen konnte. Diese Katastrophe und die Verhältnisse des Jahres 1848 brachten der Stadt ein neues Straßennetz und 1860 eine neue Verfassung, die noch jetzt in Kraft ist. 1866 stellte sich Hamburg auf preussische Seite und fand Aufnahme in den Norddeutschen Bund, nach 1870 wurde es Bundesstaat des Deutschen Reiches. 1888 wurde auch der Zollanschluß an das Reich vollzogen, der auf das äußere Bild der Stadt und auf ihre Lebensgewohnheiten in mannigfacher Weise umgestaltend einwirkte. Seither haben Handel, Schiffahrt und Industrie einen großen Aufschwung genommen.

Das etwa ist in kurzen Zügen die geschichtliche Entwicklung, auf der als Grundlage die bauliche Entwicklung der Stadt sich vollzog. Das Werk gibt neben einem schönen Kartenmaterial eine historisch-topographische Uebersicht, welche diese Entwicklung von der kleinen Siedelung des 11. Jahrhunderts an der Älster bis zu der heutigen Großstadt in anschaulicher Weise zeigt. „Welche Fülle der Wandlungen zieht am Auge dessen vorüber, der seinen Blick über die elfhundertjährige Kulturentwicklung Hamburgs schweifen läßt. Die Entwicklung der Stadt brachte es mit sich, daß sie jene Ueberreste, die in ihrer Romantik, Großartigkeit und Ehrwürdigkeit den Blick des Fremden fesseln, fast völlig entbehrt. Das Alte verdrängend, hat Hamburg in noch nicht 70 Jahren seine vollkommene Wandlung zur neuzeitlichen Großstadt vollzogen.“

Was noch aus früheren Zeiten übrig geblieben ist, sei

es in Wirklichkeit, sei es im Bild, wird in einem besonderen, reich illustrierten Aufsatz geschildert. Die bemerkenswerteste Entwicklung zeigt das Bürgerhaus. Hamburg ist mehr als andere Städte ein bürgerliches Gemeinwesen gewesen und ist es bis heute geblieben. Gegenüber den eigenartigen Bauschöpfungen seines Bürgertumes treten kirchliche und weltliche, öffentlichen Zwecken dienende Gebäude mehr als anderswo in den Hintergrund. Erst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte hierin etwas, indem mit dem gewaltigen Anwachsen der Stadt die Aufgaben der städtischen und staatlichen Verwaltung wuchsen und die Errichtung einer nicht geringen Zahl öffentlicher Gebäude verlangten. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein war das Antlitz Hamburgs durch sein Bürgerhaus bestimmt; allerdings spielten in das Gesamtbild der Stadt die mächtigen Baumassen der 5 Kirchen hinein, doch kam für das Stadtbild im Einzelnen und seine Entwicklung und für die Bildung seiner Architekturformen die kirchliche Baukunst weniger in Betracht, obwohl sie z. B. in der Dreieinigkeits-Kirche und in der großen St. Michaelis-Kirche (S. 411) von nicht geringer Bedeutung ist. Im Vordergrund steht das Bürgerhaus. Es war Reihenhäuser; in der Art, wie es seine Masse im Verein mit dem Nachbar in die Straße stellt, beherrscht es die Straßenzüge der Stadt. Bei den ältesten Stadtteilen handelt es sich von vornherein um eine planmäßige Bebauung. Ueber die ursprüngliche Einteilung des ältesten Stadtteiles, des St. Petri-Kirchspieles, ist nichts mehr bekannt. Dagegen ist die älteste Grundstücks-Einteilung der zeitlich folgenden Stadtteile, der Kirchspiele St. Katharinen und St. Nikolai, bis heute in fast unberührtem Zustand erhalten. Durch ihre Lebensbedingungen wurde die Stadt dem Wasser zu, auf den südlich zwischen Stadt und Elbe gelegenen Bruch hingewiesen. Es bildeten sich Inseln, auf denen die Grundstücks-Aufteilung durchaus dem im Mittelalter in ganz Deutschland bei Neubesiedelungen üblichen Vorgang entspricht. Die Grundstücke reichten der Tiefe nach von der Straße bis an das schiffbare Wasser; ihre Breite überschritt selten 11–12^m, die meisten hatten nur 4–5^m Breite. Innerhalb dieses Rahmens entwickelte sich die Baumasse des Bürgerhauses. —

(Fortsetzung folgt.)

Johann Georg Poppe †.

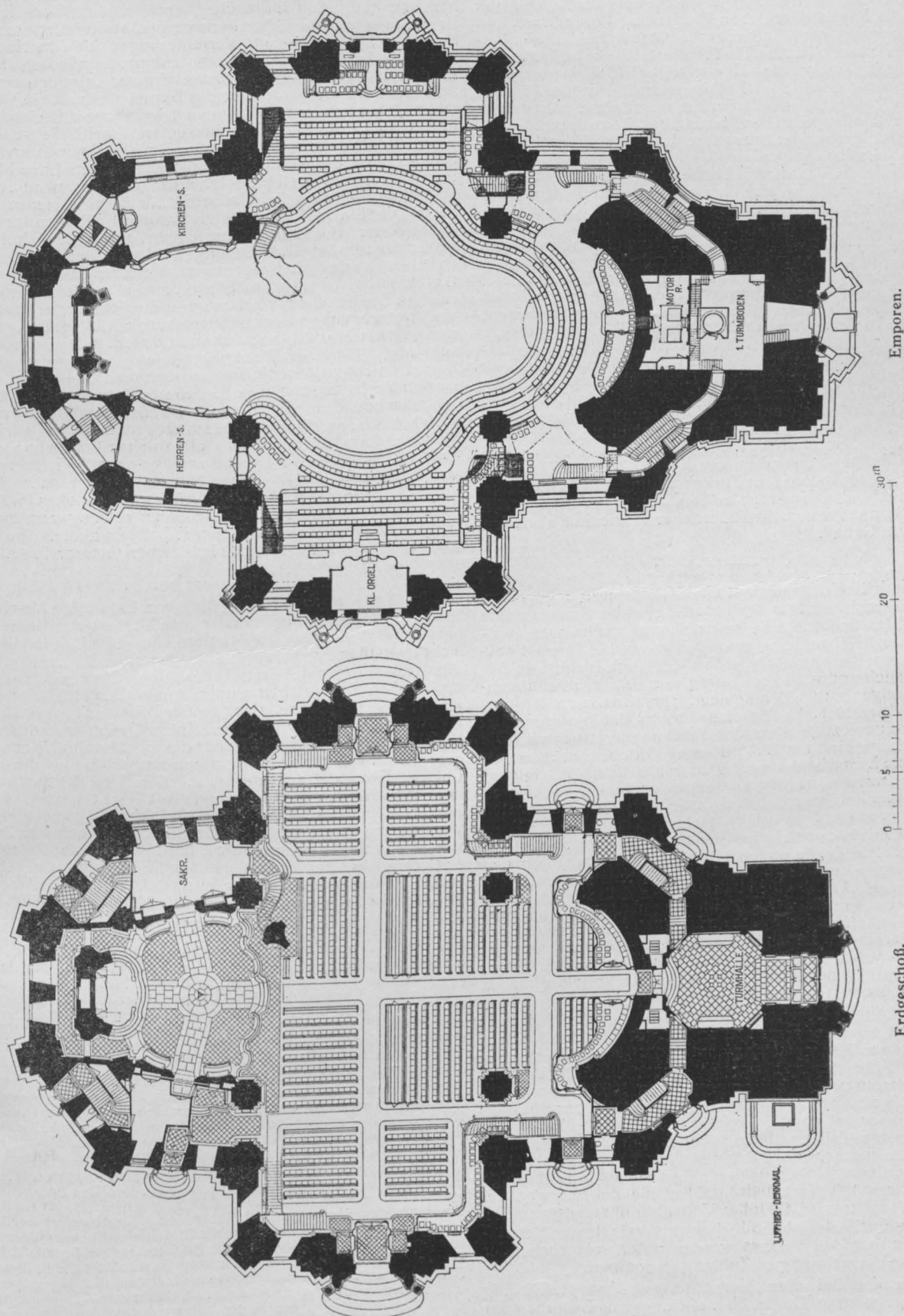
In dem Dorfe Lesum bei Vegesack, nordwestlich von Bremen, im preussischen Regierungs-Bezirk Stade, auf seinem Landsitz Poppenhof, entschlief am 18. August 1915 nach schwerem Leiden infolge eines Herzschlages im 78. Lebensjahre der Architekt Johann Georg Poppe, der zahlreiche Werke in Bremen und seiner Umgebung hinterlassen hat und eine Zeit lang auf das Stadtbild einen tiefgreifenden Einfluß besaß. Johann Poppe wurde am 12. September 1837 in Bremen geboren und machte seine fachlichen Studien, wenn wir recht unterrichtet sind, am damaligen Polytechnikum in Karlsruhe, wo er ein Studien- und Zeitgenosse von Josef Durm war. Nach seiner Ausbildungszeit machte er die üblichen Studienreisen, vor allem nach Italien, und kehrte etwa um die Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts nach Bremen zurück, um sich hier selbständig zu machen. Sein Ehrgeiz scheint zunächst nicht auf künstlerische Arbeiten ausgegangen zu sein, denn er widmete sich in den ersten Jahren seiner Tätigkeit der Bauunternehmung und baute Packhäuser an der Häschen-Straße in der Neustadt, links der Weser, und Wohnhäuser am Vorplatz des Haupt-Bahnhofes in Bremen. Poppe war in den Werde-Jahren, als Heinrich Müller auf der Höhe seiner Tätigkeit von 1861—1864 die Bremer Börse am Markt und von 1869 bis 1871 die Remberti-Kirche vor dem Bischof-Tor erbaute. Etwas von der in diesen Bauten liegenden mittelalterlichen Neigung ging über auf die Hochbauten des Wasserwerkes an der Weser, denen Poppe die Formen der Normannenbauten in Frankreich und im südlichen Italien zu geben trachtete, zum Teil Ergebnisse seiner italienischen Studienreise. In der Hauptsache jedoch wurde Poppe ein Vertreter der deutschen Renaissance; er bildete mit Gustav Runge, Eduard Gildemeister, Ernst Klingenberg, zu denen später noch Salzmann trat, jene Gruppe von einflußreichen Bremer Architekten, die der deutschen Renaissance in der damaligen Auffassung allenthalben Eingang verschafften, weil sie diese Abwandlung der Renaissance für den Stil hielten, den Lüder von Bentheim als *genius loci* für Bremen bestimmt hatte durch die in den Jahren 1609—1612 dem aus den ersten Jahren des XV. Jahrhunderts stammenden Rathaus vorgesetzte Prachtfassade. Man faßte damals die deutsche Renaissance ganz allgemein mit der romantischen Oberflächlichkeit

auf, die in den sich häufig so widersprechenden Formen mehr ein leichtes, launiges Spiel der Willkür und des Zufalles, häufig eines wilden Zufalles, als eine bewußte, tiefere Absicht sah, die aus der Ueberlieferung kam. Diese setzte den gotischen Aufbau in anderen Formen fort und verlieh dem architektonischen Gerüst Schmuckzutaten, die, aus der welschen Renaissance geschöpft, durch die Seele des deutschen Ornamentbildners gegangen waren und hier jene persönliche Umformung mit nationalem Einschlag erhalten hatten, die der deutschen Renaissance erst ihren eigenartigen Charakter verlieh.

Von dieser mehr naturalistischen Methode, die deutsche Renaissance zu betrachten, auf ihre Wesenheit zurück zu gehen, war in jenen Zeiten, besonders nach dem deutsch-französischen Krieg, keine Rede. Lübke's Geschichte der deutschen Renaissance war herausgekommen, Seemann's deutsche Renaissance erschienen, die Gewerbehalle bestand noch, Bruno Bucher's Kunsthandwerk war noch nicht eingegangen — daß es einging, läßt die Armut in der Anschauung der Zeit erkennen —, man besaß wohl auch den Formenschatz, man besaß aber noch nicht die Fähigkeit, die deutsche Renaissance in ihrem Wesen, in ihren treibenden Kräften zu erkennen. Man hielt sie für ein willkürliches Formenspiel und behandelte auch ihre Nachahmungen in derselben Weise. Mehr noch als in der Außenarchitektur, die immerhin noch an gewisse Grenzen gebunden war, kam das in der Architektur der Innenräume und im Möbel zum Ausdruck. Hier waren keine Grenzen gesteckt, die in der Möglichkeit des konstruktiven Haltes ihre Berechtigung fanden. Hier konnte das Formenspiel frei sich entwickeln. Aber je mehr Freiheit gegeben war, umso mehr kam auch zum Ausdruck, daß diese Freiheit nicht durch die struktiven Umstände gebunden war, aus denen die deutsche Renaissance in der alten Zeit hervor gegangen war. An dem bedeutendsten Werk Poppe's, an der Ausstattung des großen Rathaussaales in Bremen, wird dieser persönliche Mangel an Scharfblick für das Werden einer Form recht augenfällig. Ein bedeutender Teil der Tätigkeit Poppe's fiel in das Gebiet der Innenausstattung, in der ja ohnehin damals in erster Linie die neue deutsche Renaissance versucht wurde. Ein Beispiel für diese Neigung der Zeit ist die Herausgabe des „Deutschen Zimmers“ von Georg Hirth. Das Gebiet, das hier behandelt ist, war auch das

eigentliche Schaffensgebiet Poppe's. Hier scheint er mit der Seele gewaltet zu haben und daher mag es kommen, daß auch seine Außenarchitekturen diesen Widerschein zeigen. Er war Holzschnitzer, gleichviel, ob es sich um eine Arbeit in Holz, in Stuck oder in Stein handelte; er war Möbeltischler im Inneren und häufig auch am Äußeren.

heraus sind auch die Ausstattungen der Repräsentationsräume der neuen großen Passagierdampfer des Norddeutschen Lloyd entstanden, die Poppe übertragen wurden. Sein Ueberschwang, die Schwülstigkeit, die er in seine Formen legte und die schon seine Arbeiten für den Bremer Rathaussaal in einen so fühlbaren Gegensatz bringen zu



Wer das beachtet, wird seine Kunst eher verstehen als Der, welcher sie vom rein architektonischen Standpunkt aus würdigt. Hirth's „Deutsches Zimmer“ fand er wieder in seinem eigenen Wohnhause an der Contrescarpe. Es war ein Künstlerheim, angefüllt mit erlesenen Sammlungs-Gegenständen. Aus dieser künstlerischen Bestimmung

den bestehenden alten Teilen, ließen jene Arbeiten nicht zur Zufriedenheit des Bestellers entstehen, obgleich oder weil Poppe hier, wenn man so sagen darf, in seinem Element war.

Zu den hervorragenderen Bauwerken Poppe's gehören das Gebäude der Sparkasse an der Oberrn-Straße bei der

Ängsarii-Kirche; das Knoop'sche Schloß in der Vahr, dem Gelände östlich von Bremen, im Hollerland; die Stadtbibliothek westlich vom Zentral Bahnhof, das 1890 entstandene große Parkhaus im Bürger-Park an der Holler-Allee, die Baumwollbörse an der Wacht-Straße, einer Straße, deren Südseite durch die Monumentalbauten so sehr ihren Charakter verloren hat, ein Werk, zu dem der Auftrag aus einem für Poppe siegreichen Wettbewerb hervorging; und das Verwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyd, östlich der Ängsarii-Kirche. Ein Teil dieser Werke besteht heute schon nicht mehr: das Knoop'sche Schloß in der Vahr wurde niedergelegt; das Parkhaus am Bürgerpark ist abgebrannt; die Außenseite der Baumwollbörse geht infolge der unaufhaltsamen Verwitterung des Steins ihrem Verfall schnell entgegen; der Sparkasse droht der Abbruch; kurzum es schwebt ein gewisses Verhängnis über den Poppe'schen Bauten, das ihren Urheber nicht froh werden ließ. Dennoch konnte er sich ihrem Entstehen in freudigem Schaffen widmen, denn ihm war meist vergönnt, was immer seltener wird, neben dem Rohbau auch den gesamten Ausbau zu entwerfen und seine Ausführung zu leiten. Beim Wettbewerb um die architektonische Ausbildung der großen Weserbrücke war Poppe mit einem Entwurf beteiligt, der manchem Widerspruch begegnete. Er hatte Portalbauten in reich ornamentierter deutscher Renaissance entworfen, die aber, um zu dem Eisengefüge der Brücke zu passen, nicht in Werkstein erstellt, sondern gegossen werden sollten. Ein Anstrich sollte die Wirkung dem Stein nahe bringen. Der hierin zum Ausdruck kommende Mangel an naturalistischer Methode, wenn es erlaubt ist, diese Bezeichnung auch auf das Kunstschaffen anzuwenden, war es, was seine ganze Art kennzeichnete. Kein tiefes Eindringen, sondern ein flottes formales Können; kein feines Maßhalten, sondern ein oft schwülstiges Uebertreiben. Keine künstlerische Zurückhaltung, sondern ein temperamentvolles Vorwärtstreiben. Alles in allem: eine Künstlernatur von mehr äußerlicher Virtuosität, als tiefem innerem Gehalt.

Vermischtes.

Die dritte Kriegsanleihe! Die dritte Kriegsanleihe unterscheidet sich von der ersten und zweiten Kriegsanleihe wesentlich dadurch, daß keine Schatzanweisungen, sondern nur Reichsanleihe ausgegeben wird. Diese ist seitens des Reiches wieder bis 1924 unkündbar, zu 5% verzinslich und wird zum Kurse von 99, für Schuldbuchzeichnungen zu 98,80 aufgelegt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1916. 5% Stückzinsen bis dahin werden bei der Zahlung zugunsten des Zeichners verrechnet. Die Zinsscheine sind am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres, der erste Zinsschein am 1. Oktober 1916 fällig. Auch diese Anleihe wird ohne Begrenzung ausgegeben, es können daher alle Zeichner auf volle Zuteilung der gezeichneten Beträge rechnen.

Die Zeichnungsfrist begann am 4. und endet am 22. September. Die Zeichnungen können wieder bei allen den Zeichnungs- und den Vermittlungsstellen angebracht werden, die bei der zweiten Kriegsanleihe tätig waren (Reichsbank und alle ihre Zweiganstalten, sämtliche deutsche Banken und Bankiers, öffentliche Sparkassen und ihre Verbände, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften). Die Post nimmt diesmal Zeichnungen nicht nur an den kleinen Orten, sondern überall am Schalter entgegen.

Zahlungen können vom 30. September an jederzeit geleistet werden. Es müssen gezahlt werden: 30% am 18. Oktober, 20% am 24. November, 25% am 22. Dezember 1915 und die letzten 25% am 22. Januar 1916. Die Bestimmung, wonach die Zeichnungen von 1000 M. und darunter bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt werden müssen, ist weggefallen; auch den kleinen Zeichnern sind diesmal Teilzahlungen in runden, durch 100 teilbaren Beträgen gestattet; die Zahlung braucht erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig werdenden Teilbeträge wenigstens 100 Mark beträgt. Auf die Zeichnungen bei der Post ist zum 18. Oktober Vollzahlung zu leisten.

Die im Umlauf befindlichen unverzinslichen Schatzanweisungen des Reiches werden unter entsprechender Diskont-Verrechnung in Zahlung genommen.

Um den bei allen Vermittlungsstellen gleichzeitig hervorgetretenen Klagen über die langsame Lieferung der Stücke bei der zweiten Kriegsanleihe zu begegnen, werden diesmal wieder Zwischenscheine, aber nur zu den Stücken von 1000 M. und mehr und nur auf Antrag ausgegeben. Auch für die kleinen Stücke Zwischenscheine auszugeben, ist nicht möglich, da die entstehende Arbeit nicht bewältigt werden könnte. Die kleinen Stücke werden zuerst gedruckt und voraussichtlich im Januar zur Ausgabe gelangen. —

Mit Poppe's Hinscheiden findet eine ältere Periode bremischen Kunstschaffens ihren persönlichen Abschluß. Die nahezu 50 Jahre deutscher Wiedergeburt nach dem deutsch-französischen Krieg waren für Bremen nicht auch fünfzig Jahre fortschreitender Kunstentwicklung. Denn bedeutende Werke der damaligen Zeit, wie die Börse, bereiten heute den für die baukünstlerischen Geschicke Bremens verantwortlichen Personen wahrscheinlich ernste Sorgen. Die glücklichen Veränderungen an der Nordwestseite des Marktplatzes lassen entsprechende Arbeiten an der Südostseite dieses Platzes immer dringlicher erscheinen. Die Umgestaltung des Domshofes und die Versetzung des Teichmann-Brunnens, der, so charakteristisch er an sich ist, mit seiner bewegten Umrißlinie schon heute nicht mehr auf den großen Platz mit seinen architektonischen Umwandlungen paßt und dessen Lage hier dann besonders verfehlt erscheinen muß, wenn im Anschluß an das neue Seidl'sche Stadthaus eine Neuregulierung der Platzanlage stattfinden muß, sind Fragen dringlicher Natur. Sie sind das umso mehr, als der Domhof in seiner übergroßen Ausdehnung aus dem mittelalterlichen Organismus des alten Kernes der Stadt herausfällt. Der Organismus der inneren Stadt! Er hat an leider zahlreichen Stellen durch nach unserer Ansicht übertriebene Verbreiterungen so stark gelitten, daß die Altstadt Bremen, wenn dieser Prozeß fortschreitet, bald nicht mehr zu finden sein wird. Denn der Marktplatz allein vermag das alte Bremen nicht zu retten. Und an manchen Stellen traten zu den Verbreiterungen noch Uebertreibungen im architektonischen Aufbau der neuen Straßenwandungen, wie in der Wacht-Straße, die wohl auf die große Weser-Brücke zuführt, aber trotzdem nicht ein solches Fortissimo an architektonischem Formenaufwand zu erhalten brauchte, wie es Poppe der Baumwollbörse gegeben hat. Bei einem Neubau der Fassade dieses Bauwerkes wäre noch Manches für das alte Bremen zu retten, wenn eine feinfühlig Hand über den neuen Arbeiten waltete. Und es gibt solche feinfühlig Hände im Bremen unserer Tage! —

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Völker- und Ruhmeshalle auf einem Vorberg des Kahlenberges bei Wien liefen 36 Arbeiten ein. Die fünf in Aussicht gestellten Preise wurden verliehen an die Entwürfe: „Im Feuer erprobte Treue“ des Hrn. Clemens Holzmeister; „Wahrzeichen an der Donau“ des Hrn. Gustav Jahn; „Ein Vermächtnis aus großer Zeit“ des Hrn. Rudolf Krause; „Einigkeit“ der Hrn. Anton Quixter und Karl Koblschek, und „Luginland“ des Hrn. Adolf Thomas, sämtlich in Wien. Ein Rangunterschied unter diesen Entwürfen wurde nicht gemacht. Eine Veröffentlichung der Entwürfe wurde angeregt. Mit Recht konnte der Preisrichter Ob.-Br. Fellner, Präsident der „Zentralvereinigung österreichischer Architekten“, nach der Zuerkennung der Preise ausführen, mit ihren in der Kriegszeit veranstalteten künstlerischen Wettbewerben habe die Stadtgemeinde Wien eine kunstfördernde Tat von großer Bedeutung vollbracht, die für eine große Reihe von Städten vorbildlich wurde. —

Chronik.

Die Einweihung einer neuen katholischen Kirche in Obertsrot im badischen Murg-Tal hat am 29. August 1915 stattgefunden. Das in den Formen des Uebergangsstiles erbaute Gotteshaus wurde auf dem unter der Leitung des erzbischöflichen Bauinspektors Schroth stehenden erzbischöflichen Bauamt in Karlsruhe durch den erzbischöflichen Architekten Heinrich Illig entworfen. —

Der Bau eines Schlachthauses in Linz a. Rh. mit einem Kostenaufwand von 160 000 M. ist durch die Stadtverordneten beschlossen worden. Gleichzeitig wurden die Pläne zur Durchführung der Kanalisation genehmigt, auch eine Erweiterung des Wasserwerkes ist vorgesehen. Mit den Arbeiten soll aber erst nach Beendigung des Krieges vorgegangen werden. —

Die neue städtische Bücher- und Lesehalle in Hagen i. W. ist kürzlich ihrer Bestimmung übergeben worden. Der Bau ist mit einem Kostenaufwand von 147 000 M. nach den Plänen des Stadtbaurates Figge hergestellt worden. An den zweckmäßig ausgestalteten Ausleihraum schließt sich das Büchermagazin, das vorläufig im Erdgeschoß mit Bücherständen für rd. 38 000 Bände ausgestattet wurde. Im ersten Geschoß ist die Rathausbibliothek untergebracht, ferner sollen hier das städt. Jugendheim mit Vortragssaal und ein kleineres Lesezimmer Aufnahme finden. Einstweilen, bis zur Fertigstellung des großen Lesesaales, der sich an den Bibliotheksbau anschließen soll, dient der Vortragssaal als Lesesaal. Im Obergeschoß sind Verwaltungs-, Wohn- und Arbeitsräume für die Buchbinderei untergebracht. —

Inhalt: Hamburg und seine Bauten. (Fortsetzung) — Johann Georg Poppe f. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



EUBAUTEN DER
SCHLOSSBRUNNEN-
KOLONNADEN IN
** KARLSBAD. **
ARCHITEKT: K. K.
OBERBAURAT
PROF. FRIEDRICH
OHMANN IN WIEN.
ANSICHT DER OBE-
REN KOLONNADE
MIT QUELLENT-
PEL UND STADT-
TURM. * * * * *

=== DEUTSCHE ===

BAUZEITUNG

XLIX. JAHRG. 1915

* * * No. 73. * * *



Schloßbrunnen mit dem alten Stadtturm nach Ausbau der Marktbrunnen-Kolonnade, Verlängerung bis zur Straße.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. N^o 73. BERLIN, 11. SEPTEMBER 1915.

Neubau der Schloßbrunnen-Kolonnaden in Karlsbad.

Architekt: K. K. Oberbaurat Prof. Friedrich Ohmann in Wien.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 415.



Auf ihrem Verlauf an beiden Ufern der Tepl entlang zeigt die Stadt Karlsbad an zwei Stellen Ansätze zu einer Verbreiterung nach den Seitenrichtungen, abweichend von ihrer Haupttrichtung Nord-Süd. Der erste Ansatz geht nach Westen und wird hinter dem Militärbadehaus durch die Park-Straße und ihre Um-

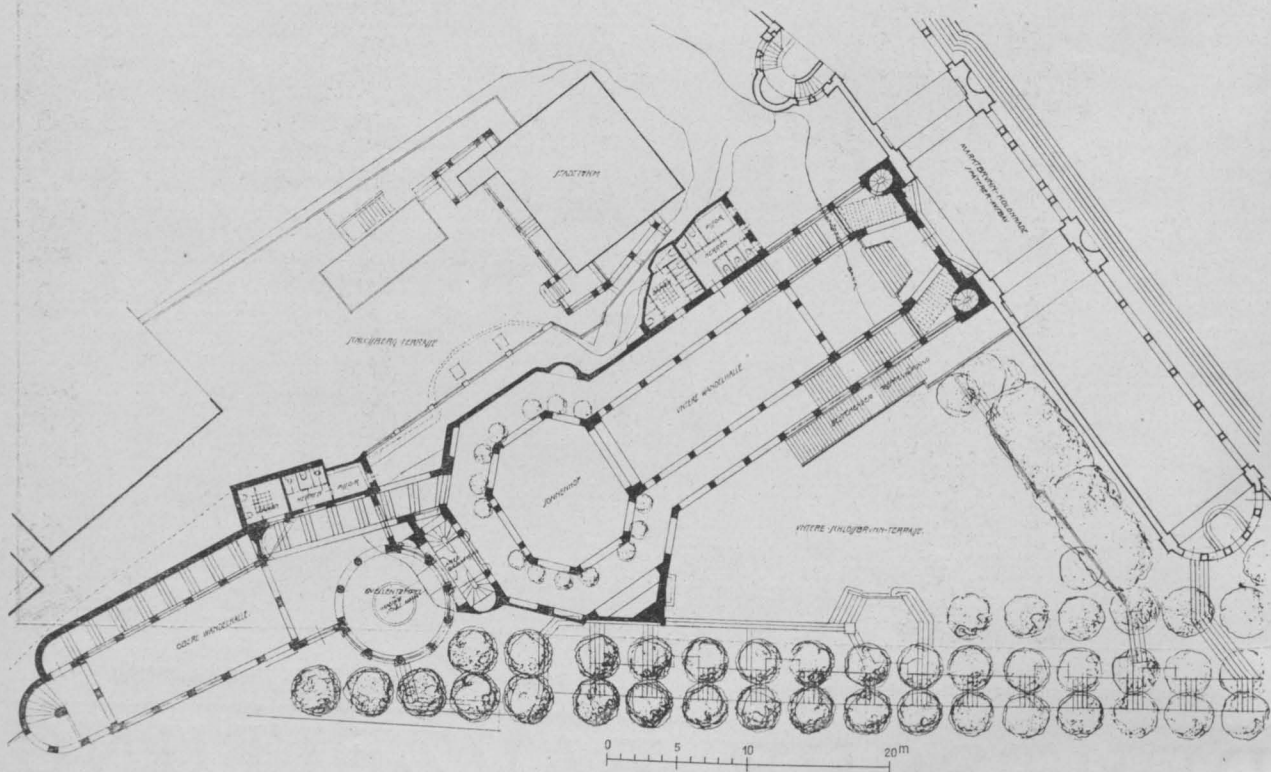
gebung gebildet; der zweite Ansatz zweigt in einiger Entfernung südlich davon nach Osten ab und gabelt sich hinter der Sprudel-Kolonnade zu einem verhältnismäßig ausgedehnten östlichen Stadtteil. Gegenüber diesem liegt der Schloßbrunnen mit seiner Kolonnade, unmittelbar unterhalb des Stadtturmes. Die Stelle ist der Kern des alten Karlsbad, der Stadt aus der Zeit Goethes, an den ein schönes Büsten-Denkmal erinnert. Das Stadtbild bietet an jener Stelle durch die Eigenart des Geländes eine Reihe malerischer Reize; es wird beherrscht durch den Stadtturm, durch die benachbarte zweitürmige katholische Kirche, durch eine Reihe guter alter Barockhäuser und durch die das Bild einsäumenden bewaldeten Höhen.

Unter den Heilmitteln Karlsbads nun hat der Schloßbrunnen seine besondere Bedeutung. Seine Be-

nutzung war durch Holzbauten erleichtert, die jedoch in ihrer Bescheidenheit nicht mehr in das Bild der stolzen Bäderstadt sich fügen wollten, zu der Karlsbad sich vorwiegend in den letzten beiden Jahrzehnten entwickelt hat. Die städtischen Körperschaften faßten daher den Entschluß, eine neue Schloßbrunnen-Kolonnade zu erstellen. Verbunden mit diesem Entschluß war die Absicht, den Stadtturm, der mit den Bauten des Brunnens in naher Beziehung steht, niederzulegen. Es wäre nicht die erste Verwindung an der architektonischen Vergangenheit der Stadt gewesen, die im Laufe der Jahre mehr Einbuße erlitten hat, als bei größerem Verständnis für das Ueberlieferte gerade bei einer Bäderstadt notwendig gewesen wäre. Zwei Preisausschreiben wurden veranstaltet, Entwürfe für den Neubau der Schloßbrunnen-Kolonnaden zu gewinnen. Beim ersten, einige Jahre zurückliegenden Ausschreiben, war die Niederlegung des Stadtturmes Vorbedingung. Nun wollte es der Zufall, daß Ohmann knapp vor Erlaß des zweiten Preisausschreibens sich in Karlsbad aufhielt. Er setzte seinen ganzen Einfluß ein, um die Partei stärken zu helfen, die den Stadtturm erhalten wissen wollte. Das Ergebnis war zunächst ein Teilerfolg insofern, als in den Bedingungen für den neuen Wettbewerb die Erhaltung oder die Niederlegung des Stadtturmes in das freie Ermessen der Teilnehmer des Wettbewerbes gestellt waren. Der Verlauf des

Wettbewerbes bestätigte die Ansichten Ohmanns; denn außer ihm waren auch Otto Wagner und Jos. Olbrich, die am Wettbewerb teilnahmen, auf die Erhaltung des Turmes als eines Wahrzeichens des alten Karlsbad sorgsam bedacht. Die besten der Wettbewerbs-Entwürfe betrachteten den Turm als ein gutes Werk aus alter Zeit mit schöner Umrisslinie, das der neuen Bäderstadt die Bindung mit der alten Stadt für alle Zukunft sichern konnte. Im Wettbewerb blieb Friedrich Ohmann siegreich und es wurde

dreißiger Jahre, eine Zeit stärkerer baulicher Entwicklung der Bäder, schuf einen Typus bescheidener Nützlichkeit. An den Zauber dieser schlichten Erscheinung anzuknüpfen, diese „sonnigen Fleckchen“ unserer Badeorte festzuhalten, war mein Bestreben. Es galt den Versuch, den Sinn für schlichte, ruhige Poesie, die jenen älteren Badeanlagen eignet, neu zu erfassen. Der Reiz des letzten vorhandenen Restes der alten Anlage bedingte eine besondere Vorsicht der hinzu gefügten neuen Anlage. Es mußte Alles geschehen,



Lageplan.

ihm auch die Ausführung übertragen. Der Entwurf ist vorstehend und in den Abbildungen S. 415 dargestellt. Der Verfasser erläuterte damals die stilistische Haltung seiner Arbeit mit den Worten: „Die Zeit der

um den Gesamt-Eindruck von früher, den Zusammenhang mit dem Stadtturm und seinem Felsunterbau zu erhalten.“ Die Ausführung hat diese schöne Ueberlegung bestätigt. —

(Schluß folgt.)

Literatur.

Unser lieben Frauen Münster zu Freiburg im Breisgau. 68 Lichtdrucktafeln nach Aufnahmen von Carl Günther, mit begleitendem Text von Fritz Geiges. Herausgegeben vom Freiburger Münster-Bauverein. Preis statt 80 M. jetzt nur 50 M.

Im Jahre 1896 gab der Münster-Bauverein zu Freiburg im Breisgau das vorstehende Prachtwerk heraus, das zu den vornehmsten Beispielen der Kunstliteratur unserer Tage zählt. Um nun dieses seltene Werk, dessen Aufnahmen nach der Natur mustergültig sind und vom Münster ein treues Abbild seiner hoheitsvollen Schönheit geben, dessen Text kurz und sachlich und im Sinne gewählten Buchschmuckes auf das Schönste ausgestattet ist, weiteren Kreisen zugänglich zu machen, hat sich der Münster-Bauverein entschlossen, den Verkaufspreis von 80 auf 50 M. herabzusetzen. —

Vermischtes.

Der Erhaltung alten künstlerischen metallenen Hausgerätes nehmen sich bei der bevorstehenden Sammlung von Metallgerät für Kriegszwecke der „Bayerische Kunstgewerbe-Verein“, der „Bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde“ und der „Münchner Bund“ mit folgenden Ausführungen an:

„Es ist erfreulich zu hören, daß bei der Beschlagnahme der Gebrauchs-Gegenstände von Kupfer, Messing und Nickel eine eigene Kommission über den Kunstwert der abgelieferten Gegenstände entscheiden soll. Gibt es doch gerade in Süddeutschland noch viel altes, treues

Hausgerät, welches, obwohl nur Gebrauchs-Gegenstand, in seiner Gediegenheit und guten Form großen kunstgewerblichen Wert besitzt. Es soll nur an die hübschen Schankgefäße und manche alte Kuchenformen erinnert werden, die, weil Handarbeit, oft unersetzlichen Wert haben. Auch ist geplant, in einer kleinen Ausstellung der Allgemeinheit solche Stücke vorzuführen, deren Schonung, so lange es möglich ist, in höchstem Grade wünschenswert und verdienstvoll bleibt.

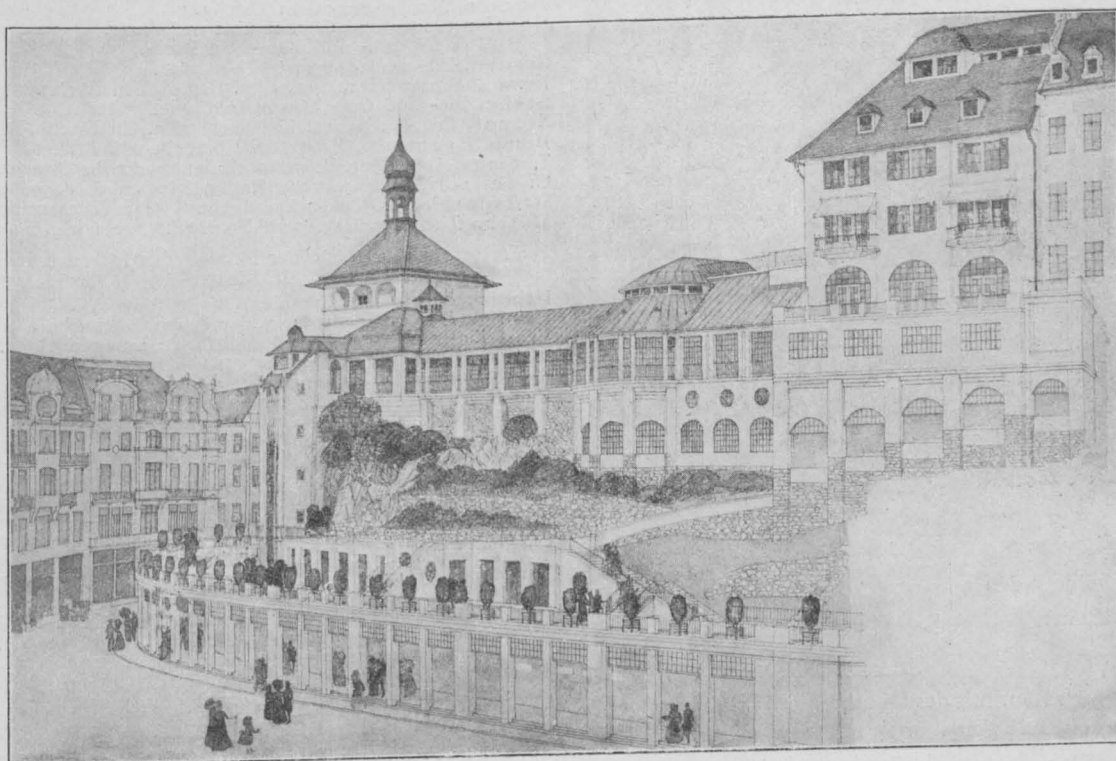
Die Angelegenheit hat aber auch noch eine andere Seite, die bisher noch kaum genügend beachtet worden ist. Es bietet sich hier eine Gelegenheit, die nicht leicht wiederkehrt: sich vom schlechten Kunstgewerbe zu befreien. In fast allen Familien finden sich solche aufdringliche Metallsachen, mit Schmuck überladene, billige Geschenkartikel, Gewinne aus Glückshäfen, Hochzeitsgeschenke und dergl., die ein zweifelhaftes Dasein führen. Nehme ein jeder diese kunstlosen Gegenstände und opfere sie in dieser großen Zeit dem Vaterlande, es wäre doppelter Gewinn.

Noch ein Gebiet wäre zu nennen, auf dem es möglich wäre, ausgiebige Metallmassen zu gewinnen und zu gleicher Zeit sich zu befreien von Dingen, deren Beseitigung in einer anderen Zeit nicht leicht denkbar ist. Vielleicht finden sich jetzt da und dort einsichtsvolle Behörden und Vereine, die in Verbindung mit dem sicheren Urteil erfahrener Künstler solche Denkmäler als Opfer auswählen, die ihre Absicht, irgend einen Großen oder ein großes Ereignis zu ehren, nicht ganz glücklich erreichen und dem Kunstsinn einer Zeit, die nicht weit hinter uns liegt, wenig Ehre machen. Der Zeit nach dem Krieg wäre es zu überlassen, dann an Stelle der geopfert, gut ge-

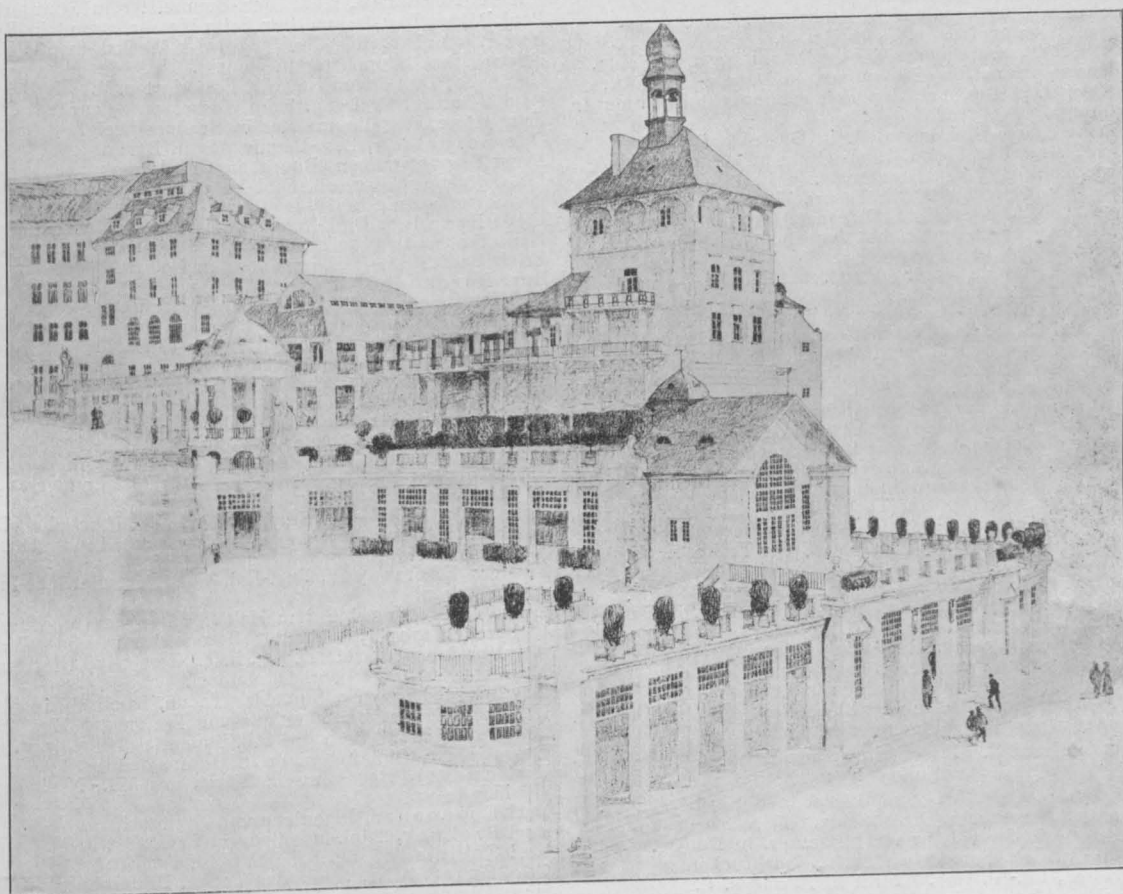
meinten, aber künstlerisch schlechten Arbeiten dauernd wertvolle Werke zu setzen.

Sogar Grabmäler auf Friedhöfen, die als mißglückt

Jeder gerne bereit, dem Vaterlande Opfer zu bringen, während zu anderer Zeit eine Beseitigung ganz ausgeschlossen erscheint.



Bindungs-Kolonnade zwischen Schloßbrunnen-Anlage mit Sonnenhof und der Mühlbrunnen-Kolonnade.



Obere Schloßbrunnen-Anlage mit Pavillon und mittlere mit Sonnenhof.

Neubau der Schloßbrunnen-Kolonnaden in Karlsbad.

Architekt: K. K. Oberbaurat Professor Friedrich Ohmann in Wien.

erkannt werden, könnten für diesen heiligen Zweck geopfert und durch bessere Grabmäler aus anderem Material ersetzt werden. In der gegenwärtigen Zeit ist sicher

Es wäre sehr erfreulich, wenn diese Anregung dazu verhelfen würde, aus der Not dieser großen Zeit für die Zukunft dauernde Werte herauszuholen.“ —



Die Verleihung des
im Völker-



Eisernen Kreuzes
Krieg 1914-15

ist, soweit wir Kenntnis davon erhielten, für hervorragende
Taten an folgende Angehörige unseres Faches erfolgt:

I. Klasse.

Fritz Amelung, Ob.-Ing. der Siemens-Schuckertwerke in Berlin.
Julius Ballin, Dipl.-Ingenieur.
Max Bach, Dipl.-Ing. in Hamburg.
A. Bauckloh, Oberingenieur in Düsseldorf.
Baumann, Brandmeister a. D. in Berlin.
Edmund Beck, Landesbaumeister in Rotenburg a. d. Fulda.
Arnold Beschoren, Reg.-Baumeister in Danzig-Langfuhr.
Diesinger, Dipl.-Ing. bei der Brückenbauanstalt Union in
Dortmund.
R. Eisenmenger, Dipl.-Ingenieur in Düsseldorf.
Otto Firle, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Firsbach, Dipl.-Ing., kgl. Brandmstr. in Berlin.
Helmut Friesecke, Stud. der Techn. Hochschule in Berlin.
Adolf Fritz, Dipl.-Ingenieur in Wermelskirchen.
Paul Gelinsky, Reg.-Bmstr. bei der Rheinstrom-Bauverw. in
Koblenz.
Paul Grulich, Landesbmsr., Vorst. des Landes-Bauamtes in
Weissenfels a. d. Saale.
Fritz Heimbach, Reg.-Bauführer in Bonn.
Hans Henkel, Stud. der Techn. Hochschule in Aachen.
Adolf Hoffacker, Baurat in Stuttgart.
Reinhold Irion, Baurat bei der Hochbauabt. des Min. des
Inneren in Stuttgart.
Adolf Knees, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Rudolf Lauterwald, Reg.-Baumeister in Freiburg i. Brg.
Manfred Meyer, Dipl.-Ingenieur in Stargard i. P.
Karl Reif, Arch. bei der kgl. Versich.-Kammer in München.
Max Sabatz, Oberingenieur in Königshütte.
Walter Sackur, Prof. an der Techn. Hochschule in Karlsruhe.
Richard Schaefer, Reg.-Baumeister in Finsterwalde i. L.
Erich Scheuermann, Dipl.-Ing., Stud. der Techn. Hochschule
in München.
Artur Schulze, Reg.-Landmesser in Hannover.
Rudolf Seifert, Reg.-Bmstr. im Min. der öff. Arb. in Berlin.
M. Seng, Dr.-Ing. aus Heidelberg.
Otto Stübinger, Dr.-Ing., Reg.-Baumeister in Berlin.
Thielen, Reg.-Bauführer aus Bingerbrück.
Hugo Wachenfeld, Dipl.-Ingenieur in Lübeck.
Ernst Wagner, Arch., Prof. an der Baugewerkschule in Stuttgart.
Fritz Westenberg, Zivilingenieur in Kiel.
Das Eisene Kreuz II. Klasse am weißen Band mit schwarzer
Einfassung:
Friedrich Boettcher, Int.- und Baurat in Königsberg i. Pr.
K. Breusing, Eisenbahn-Dir.-Präsident in Saarbrücken.
Eichhorn, Geh. Mar.-Baurat, Schiffbaudir. in Danzig.
Gabe, Int.- u. Geh. Baurat in Metz u. Saarbrücken.
Paul Goebel, Int.- u. Geh. Baurat in Altona a. E.
E. Gortzitza, Baurat, Int.- u. Brt. (auftrw.) in Posen.
Wilhelm Herold, Int.- und Baurat in Allenstein.
Klein, Int.- u. Baurat in Saarbrücken.
Robert Klingelhöffer, Baurat in Potsdam.
Helmuth Kneisler, Int.- und Geh. Baurat in Stettin.
Robert Knirck, Int.- und Baurat in Berlin.
E. Knitterscheid, Int.- und Geh. Baurat in Frankfurt a. M.
Koch, Int.- und Geh. Baurat in Hannover.
Alexander Koppers, Baurat in Düsseldorf.
Leeg, Baurat in Danzig.

Mascke, Int.- und Baurat in Münster i. W.
Mayr, Int.- und Baurat in Koblenz.
Heinrich Müller-Breslau, Dr.-Ing., Geh. Reg.-Rat, Prof. an
der Techn. Hochschule in Berlin.
Mugler, Marine-Baurat in Danzig.
Rohlfing, Int.- und Geh. Baurat in Danzig.
P. Rudelius, Int.- und Baurat in Berlin.
Siburg, Int.- und Baurat in Hannover.
Dr. Wilhelm v. Siemens, Geh. Reg.-Rat in Berlin.
Stahr, Int.- und Geh. Baurat in Cassel.
Staudt, Reg.- u. Baurat in Frankfurt a. M., Eisenb.-Dir.
Bruno Stegmann, Baurat in Königsberg i. Pr.
Thämer, Geh. Mar.-Brt., Maschinenbaudir. in Danzig.
O. Wellroff, Geh. Brt., vortr. Rat im Kriegsministerium in Berlin.
Wutsdorff, Geh. Ob.-Brt. und Abt.-Chef im Kriegsministerium.
Wilhelm Zander, Reg.- und Baurat in Schleswig.

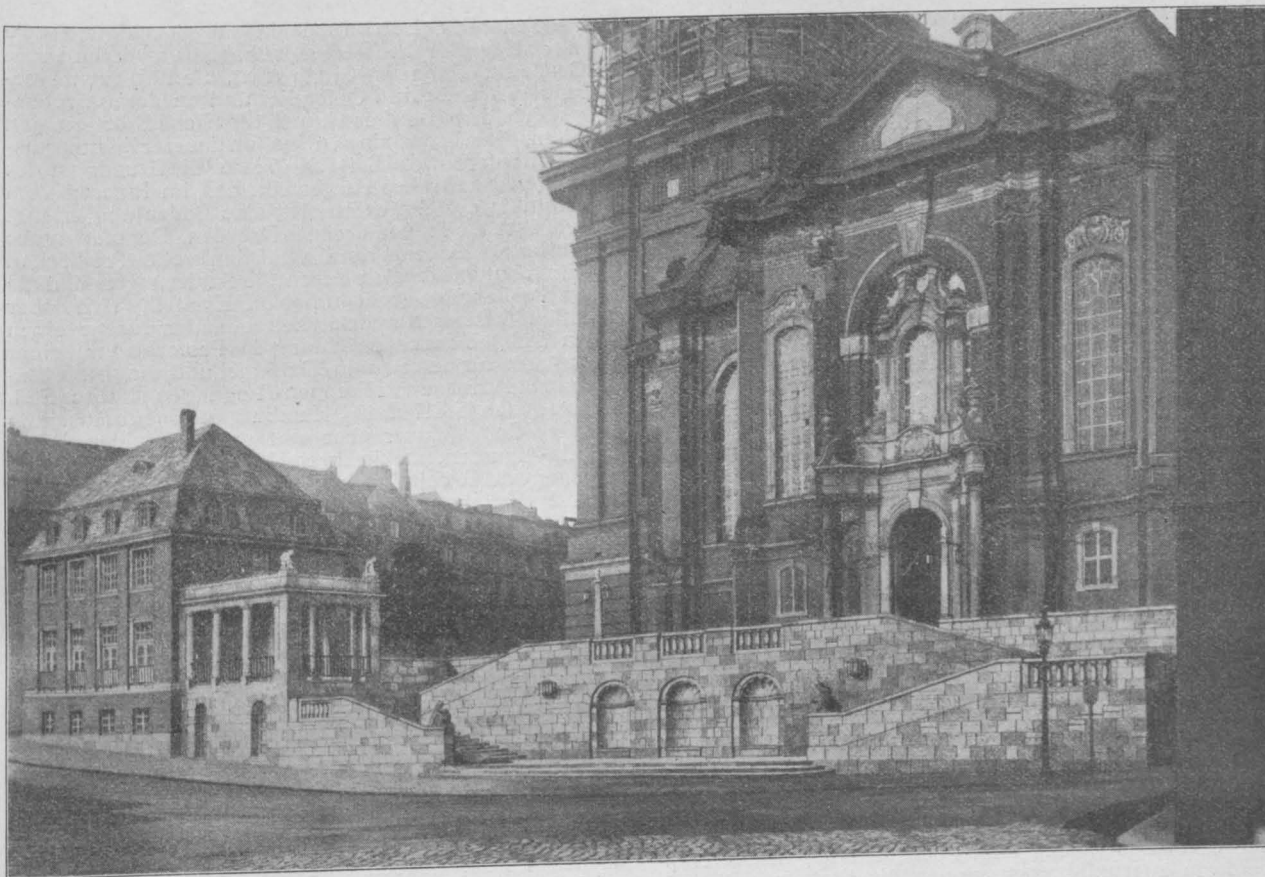
Fortsetzung der Liste der Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Heinrich Abel, Dipl.-Ingenieur in Reutlingen.
Heinrich Achenbach, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Ernst Ackermann, Reg.-Bauführer in Essen a. Ruhr.
Walther Alberts, Dipl.-Ingenieur.
Robert Albrecht, Architekt in Heilbronn.
Rudolf Anders, Dipl.-Ingenieur in Geislingen.
Alfons Anker, Architekt in Berlin-Wilmersdorf.
Arthur Arendt, Ingenieur.
Erich Arnold, Ingenieur in Berlin-Schöneberg.
Gottfried Artzt, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
H. A. B. Bähr, Geh. Baurat im Min. des Inneren in Dresden.
Friedrich Bätjes, Reg.-Bmstr. beim Wasserbauamt I in Minden.
Karl Banzhaf, Reg.-Baumeister in Degerloch.
W. Bauer, Dipl.-Ing., Architekt in Freiburg i. Brg.
Theodor Baumgärtner, Reg.-Bmstr., Vorst. des mobilen Mil.-
Bauamtes in Lüttich.
Joachim Beckmann, Stud. der Techn. Hochschule in Danzig.
Rudolf Beer, Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Adolf Behncke, Ingenieur in Heidenheim.
Ernst Behrle, Dipl.-Ingenieur von Herbolzheim.
Hans Berchtenbreiter, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Berensmann, Dipl.-Ingenieur in Essen a. Ruhr.
Karl Berg, Reg.-Baumeister in Oberhausen.
Eduard Berthold, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Paul Berthold, Architekt in Berlin-Steglitz.
Paul Bertog, Stud. der Techn. Hochschule
Oskar Biedermann } in München.
Robert Biermann, städt. Bez.-Baumeister in Stuttgart.
Paul Blitz, Reg.-Baumeister beim Wasserbauamt in Brieg.
Max Böckeler, Reg.-Bmstr. bei der Werkst.-Insp. Eßlingen.
Böhm, Reg.-Baumeister in Danzig.
C. Bölte, Dipl.-Ingenieur von Frankfurt a. M.
Paul Börner, Dipl.-Ing. beim Wasserwerk der Stadt Chemnitz.
Fritz Böse, Reg.-Baumeister in Braunschweig.
Otto Bornatsch, Reg.-Baumeister in Berlin.
Ernst Borschmann, Baurat in Charlottenburg.
Ludwig Brackebusch, Dipl.-Ing., Oberlehrer an der kgl. Bau-
gewerkschule in Hildesheim.
Ernst Brandes, Dipl.-Ingenieur aus Berlin in Dortmund.
Hans Brüning (+), Architekt aus Bremen.
Erich Burckas, Dipl.-Ingenieur in Leipzig-Plagwitz.
Kurt Burckhardt, Reg.-Bauführ. im Stadtbauamt Jena.
Busse, Gemeinde-Baumeister in Weißwasser.
Ludwig Caemmerer, Dipl.-Ingenieur in Nordhausen.
Walter Cornelius, Innen-Architekt in Berlin.
Cremier-Chapé, Dipl.-Ingenieur in Aachen.
Werner Dahmer, Architekt in Berlin.
Johannes Dehnicke, Ingenieur in Berlin.
Emil Deines, Architekt in Karlsruhe i. B.
Johann Diefenbach, Reg.-Bauführer in Lehe.
Hans Adolf Dietz, Dipl.-Ing., Reg.-Bauführer in Berlin.
Döring, Reg.-Bfhr. bei der Baudir. für die Landesanstalten in
Dresden.
Hans Donat, Dipl.-Ing., Stud. der Techn. Hochschule in Dresden.
Peter Dumbsky, Dipl.-Ing., Assist. an der Techn. Hochschule
in Darmstadt.
Theodor Ebermeyer, Reg.-Rat, Vorst. der Betriebs-Insp. II in
München.
Ehlert, Dipl.-Ing. bei dem Heidelberger Gas- u. Wasserwerk.
Richard Ehmman, städt. Bez.-Baumeister in Stuttgart.
Heinrich Ehrhardt, Dr.-Ing. h. c., Geh. Brt., Dir. der Rhein-
Metallwarenfabrik in Düsseldorf.
David Eichlberger, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Hermann Elble, Bauingenieur von Freiburg i. Brg.
Elsässer, Brt., Vorst. des Mil.-Bauamtes I in Thorn.
Emmerich, Dipl.-Ingenieur in Altona a. Elbe.
Kurt Enderit, Reg.-Bmstr., Vorst. des Mil.-Neubauamtes in
Magdeburg.
Karl Eppenhauer, Ingenieur von Stuttgart.
Karl Fechner, Dipl.-Ingenieur in Frankfurt a. M.
Karl Feldmann, Ing. bei der Stadt Aachen.
Otto Feuerstein, Stud. der Techn. Hochschule in München.
Hans Finck, Reg.-Bauführer in Saarbrücken.
Walter Fincke, Reg.-Bauführer in Berlin.

Inhalt: Neubau der Schloßbrunnen-Kolonnaden in Karlsbad. —
Literatur. — Vermischtes. — Die Verleihung des Eisernen Kreuzes im
Völkerring 1914-15. —

Hierzu eine Bildbeilage: Neubau der Schloßbrunnen- Kolonnaden in Karlsbad.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



Ausbildung der Umgebung der Großen St. Michaelis-Kirche in Hamburg (Pastorenhaus).

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. NO 74. BERLIN, 15. SEPTEMBER 1915.

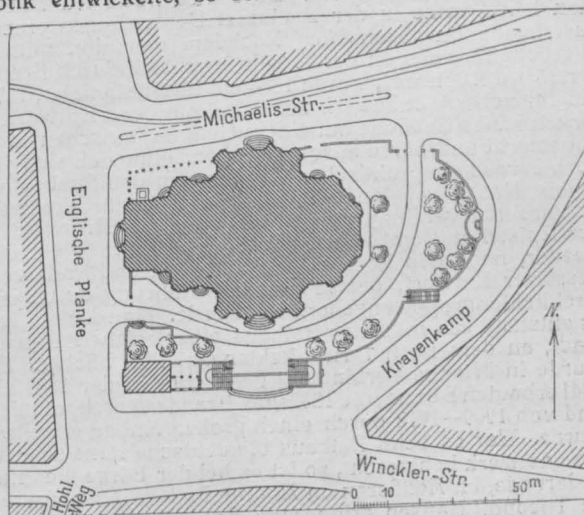
Hamburg und seine Bauten. (Fortsetzung aus No 72.)

In der Entwicklung der Bebauung der Grundstücksstreifen lassen sich zwei Vorgänge verfolgen: Zunächst entstand das Wohnhaus an den inneren Seiten der Deichstraßen, den Vorderteil der tiefen Grundstücke bedeckend. Der auf der gegenüber liegenden Seite der Straße bis zum Wasser sich erstreckende Teil der Grundstücke blieb anfänglich unbebaut und wurde als Lagerplatz benutzt. Die Zunahme der Bevölkerung zwang jedoch im Laufe der Entwicklung dazu, die Grundstücks-teile jenseits der Straße selbständig zu machen und ebenfalls mit Wohnhäusern zu bebauen.

Das Wohnhaus barg zunächst nur einen einzigen Raum, der anfangs zugleich Wohn- und Arbeitsraum war; es wurde ein eingeschossiges Gebäude mit Satteldach und mit Giebel an Straße und Hof. Dieselbe Bauweise zeigten später die Speichergebäude, die auf den hinteren Teilen der Grundstücke errichtet wurden, als die Entwässerungsgräben zu schiffbaren Fleten geworden waren. Als nun im weiteren Verlauf der Entwicklung das vermehrte Raumbedürfnis sich im Vorderhause durch Aufteilung der Diele der Fläche und Höhe nach nicht mehr befriedigen ließ, wurden Vorderhaus und Speicher durch einen schmalen Hofflügel verbunden. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts änderte sich an dieser Anordnung nur die Geschoszahl und damit die Höhe des Hauses; Massenbildung und Stellung des Hauses mit Giebel zur Straße blieben dieselben. Das Haus war ein Fachwerkhaus. Eine Änderung trat ein, als es an der Straße eine steinerne Fassade erhielt, zunächst aus Ziegelstein und in der Gotik mit Treppengiebel, in der Zeit der Renaissance und des Barock aus Werkstein und mit Hinzufügung bildnerischer Elemente. Die anfänglich klare Umrisslinie der Giebel ging in der Barockzeit in freie Kurven über, ohne jedoch, daß das Straßenbild sich wesentlich veränderte. Die Änderung kam erst mit der klassizistischen Zeit, Ende des 18. Jahrhunderts, mit dem Wechsel der Senkrechten der gotischen Entwicklungszeit zur Wagrechten des klassischen Einflusses. Es ist nun ein allmähliches Abnehmen und schließlich ein Verschwinden des Giebels wahrzunehmen.

Doch traten diese neueren Bauten in den älteren Stadtteilen nur vereinzelt auf; erst nach dem großen Brande vom Jahre 1842 entstanden ganze Straßenzüge mit der herrschenden Wagrechten. Man kann nicht sagen, daß das Straßenbild dadurch anziehender und reicher geworden sei. Im Cremon, in der Großen Reichen - Straße und in anderen Straßenzügen aus der Gotik und der Renaissance besaß das alte Hamburg Städtebilder von bezwingendem Reiz. Die wenigen öffentlichen Gebäude folgten in der Massenbildung dem Bürgerhaus.

Keine deutsche Küstenstadt scheint dem Fachwerkbau eine so große Ausdehnung im Stadtgebiet gegeben zu haben, wie Hamburg. Die Gründe liegen in den ungünstigen Bodenverhältnissen des Marschlandes. Wenn auch der Steinbau als Backsteinbau sich schon in der Gotik entwickelte, so scheint doch der reine Steinbau



Lageplan der Großen St. Michaelis-Kirche.

ziemlich spät eingedrungen zu sein. Die Renaissance brachte über Bremen den Werkstein und die Werkleute, die ihn zu bearbeiten verstanden. Der spätere holländische Einfluß drängte im 18. Jahrhundert den Steinbau wieder stark zurück. Die Backsteinfassade beschränkte vor dem Aufkommen des Putzbaues den Haustein auf die Umrahmungen des Hauseinganges und des Giebels, sowie auf einige schmale Gurte. Die letzte gotische Backsteinfassade fiel 1880; sie stand am Neß. Sie zeigte den Treppengiebel wie die Bauten in Lüneburg. Der nächste Abschnitt hamburgischer Steinarchitektur geht bis etwa 1700. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts drang sie zu eigenartigen Schöpfungen durch. Die holländische Baukunst herrschte in Hamburg; doch behaupteten sich daneben auch die Einflüsse der Renaissance der Wesergegend. Die hamburgischen Bauten zerfallen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts in zwei Gruppen: die eine zeigt die glatte, nur durch wagrechte Gesimse gegliederte Fassade der mitteldeutschen Renaissance, mit der Zusammendrängung des Schmuckes auf einen besonders reich geschmückten Bauteil: den Hauseingang. Die andere, unter holländischem Einfluß, läßt in der starken Auflösung der Giebelmauer in schmale Pfeiler mit vorgelegten Säulen- oder Pilaster-Ordnungen die Bildungsweise der alten gotischen Hausfassade noch erkennen. Durch Vermischung beider entstand dann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter starkem holländischem Einfluß so etwas wie ein hamburgischer Baustil: Man strebte nach größerer Ruhe und Klarheit in der Komposition; das äußerliche Schmuckmotiv der vorgelegten Säulenordnung wurde verlassen; die Wertschätzung der unegliederten Fläche und ihres Gegensatzes zu einzelnen reicher geschmückten Teilen behauptete sich. Der Schmuck blieb auf den Hauseingang und den Giebel zusammen gedrängt. Der Hauseingang wurde zur Erhöhung seiner Wirkung mit dem darüber liegenden Fenster des in die Diele eingebauten Zwischengeschoßes zu einer Gruppe vereinigt; der Giebelbildung lag zwar noch die alte gotische Treppenform zugrunde, doch gingen die Staffeln seitlich in größere, in Voluten auslaufende Schwungstücke trennungslos über.

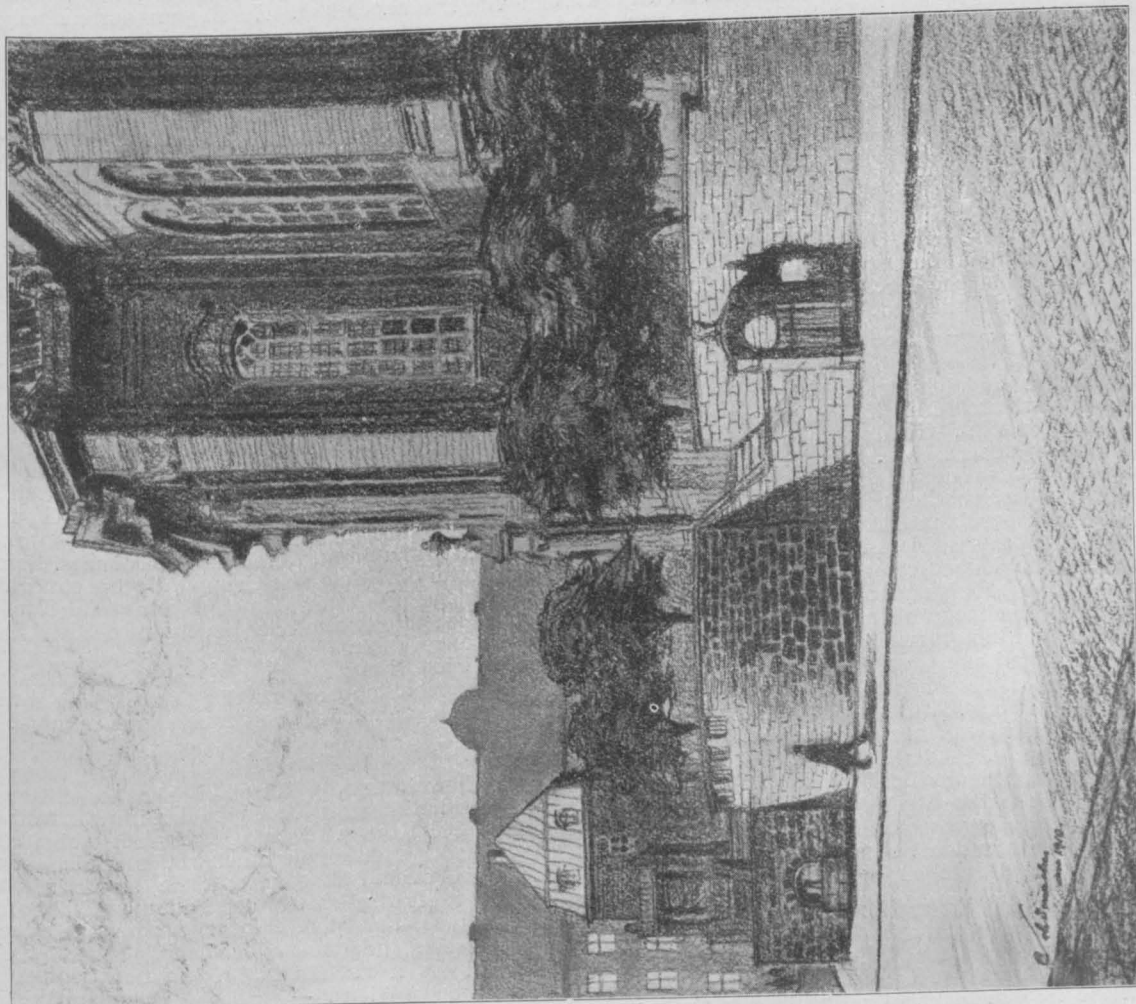
Die in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Holland einsetzende antikisierende Richtung griff auch auf Hamburg über. In Gegensatz zu dem malerischen Giebelaufbau trat das Streben nach breit gelagerten Massen und nach rhythmischer Gliederung. Man folgte den neuen Anregungen jedoch nur so weit, als es das Festhalten an den alt vertrauten Giebelbauten zuließ; nur in Ausnahmefällen, wenn breitere Grundstücke zur Verfügung standen, folgte man dem holländischen Vorbild der palladianischen Fassadenbildung. Doch dauerte dieser Einfluß in Hamburg nicht lange. Er wurde abgelöst durch eine Periode hamburgischer Bauweise, die hier eigentümlich wurde und in welche die Zeit des Rokoko kaum neue Züge brachte. Erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts ging die alte Ueberlieferung mit dem Eindringen des Fassadenputzes verloren; zugleich verschwand der Giebelaufbau zugunsten eines geradlinigen Fassaden-Abschlusses. „Damit hört der hundertjährige Zeitraum eigentümlicher hamburgischer Architektur auf; er deckt sich zeitlich mit der älteren Blütezeit Hamburgs, die es während seines vom Reiche fast gelösten Daseins erlebte. Das 19. Jahrhundert unterwarf die hamburgische Baukunst dem gleichen Entwicklungsgang, wie im übrigen Deutschland.“

Nun treten die Monumentalbauten in die vordere Reihe der Entwicklung, in erster Linie das neue Rathaus. Man kennt seine in der Baukunst Deutschlands einzig dastehende Baugeschichte. Nachdem das alte, mittelalterliche Rathaus an der Trostbrücke 1842 durch Brand zerstört worden war, wurde 1854 ein internationaler, 1876 ein deutscher Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Gebäude auf einem Gelände zwischen Rathausmarkt und Börse ausgeschrieben, ohne daß sich jedoch daraus ein praktisches Ergebnis für den Baubeginn ergab. Nach bewegten Kämpfen in der Öffentlichkeit wie in Vereinen vereinigten sich 9 Hamburger Architekten zur Aufstellung eines neuen Entwurfes. Ihm folgte ein zweiter, nach den Vorschlägen von Egle und Ende verbesserter Entwurf, der 1885 zur Ausführung durch die Architektengruppe angenommen wurde. Man darf sagen: es entstand das mächtige Rathaus einer reichen Hansestadt, an dem noch 7 Architekten beteiligt blieben. Es wurde in örtliche Verbindung gebracht mit der 1839 bis 1841 erbauten Börse, die 1842 vom Brande verschont blieb und von 1909—1912 durch einen großen Anbau erweitert wurde. War es beim Rathaus die deutsche Renaissance, die das Werk beherrscht, so ist es bei der Börse die antikisierende, im Äußeren an Andrea Palladio, im Inneren an Theophil Hansen erinnernde Art. Streng historisch

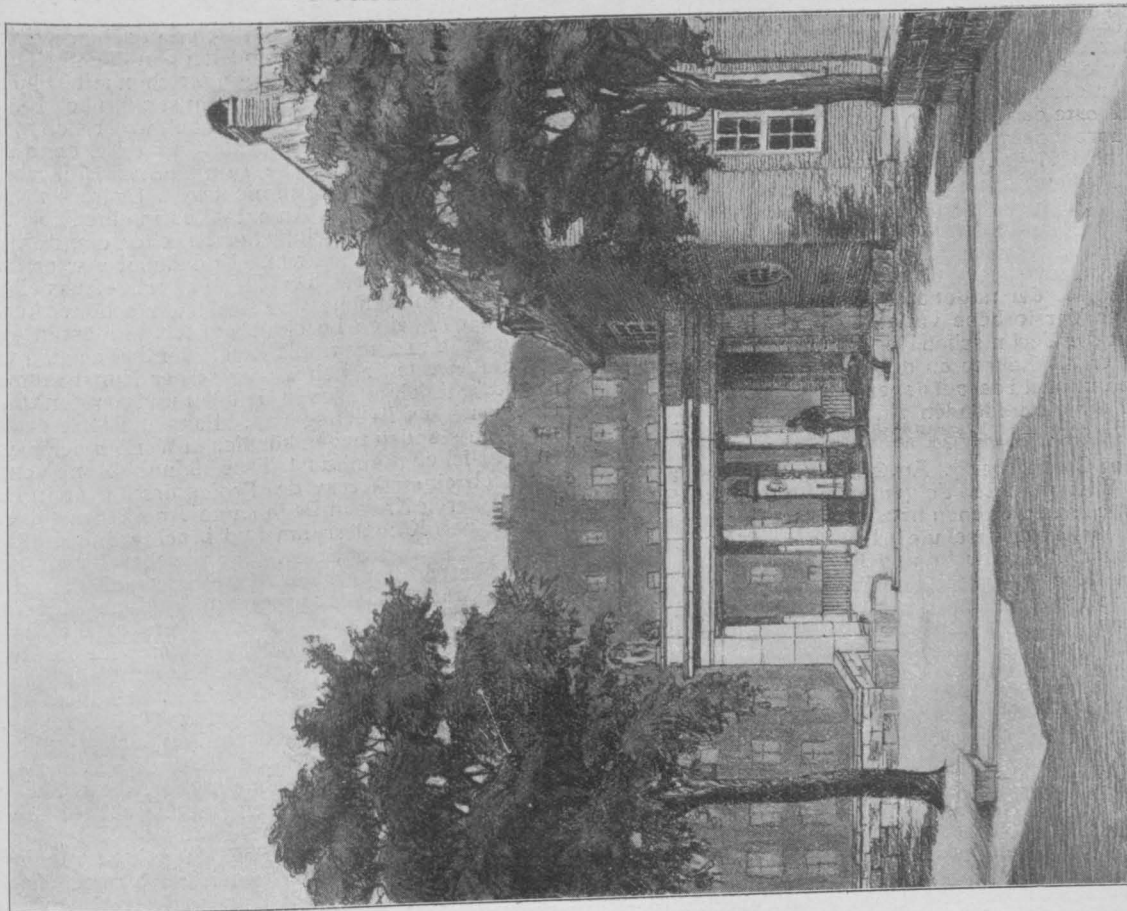
blieb auch der Kirchenbau, der kein Werk zeitigte, das die fünf alten Hauptkirchen der Stadt überragt, an deren Spitze die Große St. Michaelis-Kirche steht, die 1906 einem verheerenden Brande zum Opfer fiel und an deren Erneuerung sich leidenschaftliche kunststilistische Erörterungen knüpften, die z. T. auch in den Spalten unserer Zeitung ausgefochten wurden. Auf S. 411, No. 72 sind die Grundrisse des gewaltigen Bauwerkes dargestellt, das im Inneren vom Standpunkte des Gottesdienstes eine Bedeutung erlangt hat, wie etwa die Frauenkirche in Dresden. Der machtvolle Aufbau kam nun aber in Konflikt mit den breiten Freiflächen der Umgebung, die sich durch die Sanierungen und die neuen Straßenzüge ergeben haben. Es stellte sich daher die künstlerische Notwendigkeit ein, der Kirche einen neuen Maßstab durch Errichtung des Pastorates mit einer Säulenhalle für das Sonnin-Denkmal und durch die Anlage einer Terrasse mit Treppen-Aufgängen an ihrer Südseite zu geben (S. 417 u. 419). Hamburg verfügt im Anschluß an seine Gotteshäuser über eine größere Zahl von Gemeinde-Häusern, die in ihrem künstlerischen Entwicklungsgang der Architekturbewegung im Kirchenbau folgen.

Die städtebaulichen Neuanlagen an dem Holsten-Platz im Zuge der neu angelegten Kaiser Wilhelm-Straße haben zur Bildung eines Justiz-Forums geführt, das aus dem Zivil-Justiz-Gebäude und dem Straf-Justiz-Gebäude als älteren Anlagen besteht, zu denen in jüngster Zeit noch das Hanseatische Ober-Landesgerichts-Gebäude getreten ist. Man darf wohl auch hier sagen, daß die Verbindung zweier architektonischer Plätze durch eine freie Naturanlage nicht die Wirkung im Gefolge hatte, die man wohl mit dem Begriff „Monumentalität“ zu erreichen hoffte. Die gegenseitigen Beziehungen sind zu weiträumige. Es dürfte für die Zeit nach dem Krieg eine dankbare Aufgabe sein, hier auf dem Wege eines hamburgischen Wettbewerbes eine architektonische Ausgestaltung der Platzgruppe anzustreben. Die Aufgabe wäre im höchsten Grade anziehend, wenn sie auch keineswegs die Lösung leicht machen würde. Jedoch eine befriedigende Lösung ist zweifellos möglich.

Ein stolzes Kapitel in der Baugeschichte Hamburgs unserer Tage sind die Schulen, die im Werk einen breiten Raum einnehmen. Am 11. Oktober 1870 trat in Hamburg ein Gesetz in Kraft, das sämtliche Schulen der staatlichen Ober-Schulbehörde unterstellte. Bis dahin waren, mit einer Ausnahme, die öffentlichen Schulen Kirchen- und Stiftungs-Schulen gewesen; daneben gab es Armen-Schulen und Privat-Schulen. Mit dieser einheitlichen Neuordnung begann für die architektonische Entwicklung der Bauaufgabe „Schule“ eine neue Zeit. „Man fing an, dasjenige, was mehr in zerstreuten Anläufen bald so, bald so zur Lösung kam, planmäßig zu betrachten. Das Bedürfnis der einzelnen Schulgattungen wurde geprüft und mehr und mehr deutlich umrissen. Die Volks-Schulen sonderten sich klar von den höheren Schulen. Die höheren Schulen entwickelten im Laufe der Zeit Hand in Hand mit der Umgestaltung der Lehrpläne ihre verschiedenen Eigenarten. Es begann die Erscheinung der Typenbildung, ein Vorgang, der bei jeder baulichen Aufgabe einmal einsetzen muß, wenn sie zu einem unlöslichen Bestandteil im Kulturbild eines Zeitabschnittes werden soll.“ Mit der Schule hat „einer unserer stolzen inneren Fortschritte im Laufe der Zeit einen baulichen Ausdruck gefunden, der sich ganz mit dem inneren Wesen deckt und der im Bilde unserer Städte eine Rolle spielt, die man sich nicht mehr hinweg zu denken vermag“. Das zeigt besonders anschaulich das Schulwesen eines so in sich begrenzten Gebietes, wie es Hamburg ist. Vielleicht den stärksten und klarsten Fortschritt erfuhr der Bau der Volksschulen. Eine einfachste Anlage noch zeigen die Volksschulen von 1870—1896; dann aber treten neue Lösungen auf, die durch andersartige Bauplätze hervorgerufen sind. Das dauert bis 1906. Seit dieser Zeit wird das Bauprogramm reicher; es werden Unterrichtsgegenstände in den Lehrplan eingefügt und dafür Räume verlangt, an die man früher nicht dachte. Zugleich tauchen eigenartigere Baugebilde auf, teils aus dem äußeren Grunde, weil die Bedingungen der angewiesenen Bauplätze oftmals verwickelter werden, teils weil versucht wird, die Turnhalle einheitlich mit der übrigen Baugruppe zu verbinden. Daraus ergeben sich Bedingungen für eine besonders reizvolle Lösung der Bauaufgabe. Die freiere Gruppierung beginnt, die einförmige Geschlossenheit der früheren Jahre abzulösen. Das Dach wird zu einem entscheidenden Bauteil der Gebäudewirkung; der Ziegel gewinnt als Baustoff die Oberhand. Allmählich werden beim Volksschulbau alle Möglichkeiten architektonischer Verknüpfung der gegebenen Bauglieder ausgenutzt und nach den Erfordernissen des Bauplatzes frei gebracht. Und neben den fachlichen und künstlerischen Forderungen



Ansicht der Terrasse mit seitlichem Aufgang.
Hamburg und seine Bauten.



Säulenhalle mit Stelen-Denkmal für Sonnin.
St. Michaelis-Kirche in Hamburg.

gen kommen zugleich die städtebaulichen mehr und mehr zu ihrem Rechte. Auch für die innere Ausgestaltung dieser Schulen ergeben sich im Laufe der Entwicklung wertvolle

Erfahrungen, namentlich, was die Forderungen der Gesundheitslehre und die danach zu wählenden Baustoffe und technischen Anordnungen betrifft. — (Schluß folgt.)

Tote.

Professor Georg Galland †. Am 8. September 1915 erlag in Charlottenburg der ordentliche Lehrer für Kunstgeschichte an der kgl. akademischen Hochschule für die bildenden Künste daselbst, Prof. Dr. Georg Galland, im 59. Lebensjahre einem Herzschlag. Der Verstorbene war am 19. Januar 1857 in Posen geboren und machte seine fachlichen Studien in Berlin. Er gab die Halbmonatschrift „Die Kunsthalle“ heraus und neben zahlreichen in Zeitschriften und Sammelchriften zerstreuten Aufsätzen schrieb er als sein Hauptwerk eine „Geschichte der holländischen Baukunst und Bildnerei im Zeitalter der Renaissance, der nationalen Blüte und des Klassicismus“. Der Verstorbene verfaßte dieses Werk 1890 als Privatdozent der Technischen Hochschule zu Berlin. Von dieser ging er als Lehrer an die technische Hochschule in Hannover, um bald darauf dauernd an die akademische Hochschule für die bildenden Künste in Charlottenburg zurück zu kehren. —

Professor Carl Weber †. Am 22. August 1915 starb im Lazarett in Charsy an den Folgen eines in den Gefechten um Brest-Litowsk erhaltenen Brustschusses der Professor an der Technischen Hochschule in Hannover Carl Weber, Oberleutnant der Landwehr und Kompanie-Führer im bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment No. 13. Carl Weber wurde am 3. Okt. 1870 in Berlin geboren, hat also ein Alter von nur 45 Jahren erreicht. Er erlangte seine wissenschaftliche Ausbildung am Augusta-Gymnasium zu Charlottenburg und besuchte darauf die Technische Hochschule Berlin, wo er in den Schülerkreis von Carl Schäfer eintrat, dem er auch 1894 von Charlottenburg nach Karlsruhe folgte. Im Jahre 1898 machte Weber das Examen als preußischer Regierungs-Bauführer und wurde 1902 zum Regierungs-Baumeister ernannt. Nachdem er schon während der Studienzeit im Atelier von Carl Schäfer praktisch tätig gewesen war, setzte er diese Tätigkeit als Regierungs-Baumeister in der Abteilung für Kirchenbau des preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten unter Oskar Hossfeld fort. Im Jahre 1905 wurde Weber mit der Wiederherstellung der Schloßkirche in Dobrilugk, an der Strecke Berlin—Elsterwerda, zugleich mit Arbeiten an dem 1184 durch den Markgrafen Dietrich von Landsberg gestifteten Zisterzienser-Kloster betraut, das 1852 durch Feuer stark gelitten hatte. In dem zweijährigen Zeitraum von 1905 bis 1907 war Weber noch mit einer Reihe anderer kirchlicher Wiederherstellungs-Arbeiten beschäftigt. Im Herbst des Jahres 1907 wurde er zum Professor für mittelalterliche Baukunst an der Technischen Hochschule in Danzig ernannt. Während dieses Aufenthaltes entstand das Hauptwerk des Verstorbenen: das Kurhaus des Seebades Zoppot, das wir in Jahrgang 1912 der „Deutschen Bauzeitung“ Seite 117 ff veröffentlichten. Zu Ostern 1913 erfolgte seine Berufung an die Technische Hochschule in Hannover, wo er die Baukunst der Antike und der Renaissance vorzutragen hatte. Dieser Lehrtätigkeit setzte der Krieg ein vorzeitiges Ziel. —

Reg.-Baumeister Rudolph Goldschmidt zu Berlin †. Am 29. August starb in Berlin im 66. Lebensjahre der Privat-Architekt Rudolph Goldschmidt, ein langjähriger Mitarbeiter unseres Verlages. Es sei u. a. nur erinnert an die kritischen Aufsätze zu den preuß. Bestimmungen über die Feuersicherheit der Warenhäuser (Jahrg. 1908) und zum Reichsgesetz über die Sicherung der Bauforderungen (Jahrg. 1909), sowie an den von ihm in unserem „Deutschen Baukalender“ bearbeiteten wertvollen Abschnitt über Bauerlaubnis und Bauordnungen, Arbeiten, die sich durch Sachkenntnis und Klarheit auszeichnen. Goldschmidt war ein guter Kenner der Berliner Bauverhältnisse und überhaupt der praktischen und wirtschaftlichen Fragen auf dem Gebiet des Privatbaues, vor allem des Wohn- und Geschäftshaus-Baues. Auf diesem Gebiet liegen auch seine wohl nicht sehr zahlreichen Bauausführungen in Berlin. In der Öffentlichkeit ist Goldschmidt, der der „Vereinigung Berliner Architekten“ und dem „Berliner Architekten-Verein“ als Mitglied angehörte, persönlich wenig hervorgetreten. Stark entwickelte Schwerhörigkeit, die ihm den Umgang mit Anderen erschwerte, wird dabei jedenfalls mitgesprochen haben. —

Bildhauer Professor Wilhelm Widemann †. Am 4. September verschied unerwartet der Bildhauer Professor Wilhelm Widemann in Berlin im 59. Lebensjahre. Er war eine ragende Gestalt in seiner Kunst, die er auch in bedeutender Weise in den Dienst der Architektur stellte; eine Gestalt, die vielfach an die Meister der Zeit der Renaissance in Italien erinnerte. Wilhelm Widemann wurde im Jahre 1856 in Schwäbisch-Gmünd als der Sohn eines Goldschmiedes geboren. Er trat in die Lehre in die Er-

hard'sche Fabrik in Gmünd, von wo er zu seiner weiteren Ausbildung als Ziseleur und Modelleur in die Werkstätte von Fritz von Miller in München ging. Schon mit 23 Jahren wanderte er in das Land seiner Sehnsucht, nach Italien. Von 1877—1884 hielt er sich in Rom auf, wo er sich in der ersten Zeit kümmerlich durchschlagen mußte, denn eine Summe von 100 Gulden, die sein Meister Miller ihm schenkte, reichte naturgemäß nicht weit. Er trat daher zu Anfang seines römischen Aufenthaltes in eine Fabrik im Stadtteil Trastevere als einfacher Arbeiter ein, nur, um das Leben fristen zu können. Und dabei war er doch schon im Jahre 1876 auf der Kunstgewerbe-Ausstellung im Glaspalast in München als Aussteller schöner kunstgewerblicher Arbeiten beachtet worden. Indessen auch die schwere Zeit seines römischen Aufenthaltes ging vorüber; bald konnte er sich wieder seiner Kunst widmen; die Kunst des Edelmetalles in Gefäßen und Geräten wurde sein bevorzugtes Arbeitsgebiet. Pokale, Prunkschalen, Schmuck entstanden neben köstlichen Werken der plastischen figürlichen Kleinkunst. Eine kleine silberne Venus-Statue nach einem Werke des Professors Meyer in Rom fand in weiteren Kreisen Beifall und Anerkennung, verbreitete seinen Künstlerruhm und brachte ihm willkommene neue Aufträge. Sein Ruhm war bereits bis nach Nordamerika gedungen; eine Metallwarenfabrik in New-York wollte ihn als Leiter gewinnen. Jedoch Widemann schlug aus, um eine Berufung Luthmers an die Kunstgewerbeschule in Frankfurt a. M. als Lehrer für die Kunst der Metalle anzunehmen. In dieser Stellung war es ihm vergönnt, sehr bedeutende Aufträge zu erhalten, deren glückliche Erledigung ihm 1889 den Titel „Professor“ brachte, den Kaiser Wilhelm dem von ihm hochgeschätzten Künstler verlieh. Aus der Reihe dieser Arbeiten ragten vor allem zwei Urkundenschraine hervor, die Widemann im Stil der italienischen Hochrenaissance entworfen und deren edlen plastischen Teil in Metall er selbst gefertigt hatte. Mit ihren schönen getriebenen Figuren, ihrem Emailschnuck und ihren Edelsteinen bildeten die Schreine Aufsehen erregende Werke der Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung an der Isar in München im Jahre 1888 und wurden vielfach abgebildet. Zu Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als es sich um den plastischen Schmuck des Reichshauses handelte, berief Paul Wallot den Künstler nach Berlin und übertrug ihm hier eine Reihe von Arbeiten für den inneren und äußeren Schmuck des Hauses. Widemann schuf Modelle für die Bibliothek und die Wandelhalle und war an den Figuren der deutschen Kaiser beteiligt, welche die südliche Eingangshalle des Hauses in der Art der Bildwerke der Hohenstaunerzeit schmücken. Er schuf auch, wenn wir recht unternichtet sind, das Giebelrelief am Präsidialgebäude des Reichstages und war beteiligt an dem plastischen Schmuck für den Berliner Dom, für das Herrenhaus der Gebäudegruppe für den preußischen Landtag, sowie für eine Reihe anderer Berliner Monumentalbauten. Auch die deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaften wußten sich seine Kraft für die künstlerische Ausstattung der neuen großen überseeischen Reisedampfer zu sichern. Zu seinen letzten Arbeiten mit zählten Modelle für das Tafelsilber der deutschen Städte als Hochzeitsgabe für den Kronprinzen des Deutschen Reiches, an denen außer ihm noch August Vogel und Ignaz Taschner beteiligt sind oder waren. Seiner Vaterstadt Schwäbisch-Gmünd widmete der Verstorbene eine Reihe plastischer Werke, die ihn dafür 1904 zu ihrem Ehrenbürger ernannte. Seine letzte Arbeit war eine Goltgatha-Gruppe, die ihm ein Grabdenkmal werden dürfte. Mit Widemann ist ein großer Künstler von der Vielseitigkeit und der Bedeutung der Künstler der Renaissance dahin gegangen. Er war als Mensch eine Persönlichkeit von Eigenart, die vielfach verkannt wurde und namentlich von der Tageskritik, die meist anderen Eindrücken nachgeht, nicht verstanden wurde. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb um die Rotschild-Künstler-Stiftung in Wien stellt für 1915 mehrere Stipendien im Mindestbetrag von je 800 Kronen für in Oesterreich wohnhafte jüdische Künstler und Künstlerinnen mit österreichischer oder ungarischer Staatsbürgerschaft, die ihren Beruf auf dem Gebiet der Architektur, der Bildhauerei, der graphischen Künste, der Malerei oder der musikalischen Komposition selbständig auszuüben befähigt sind, in Aussicht. Bewerbungen bis 12. Okt. 1915 an die israelitische Kultusgemeinde in Wien I. —

Inhalt: Hamburg und seine Bauten. (Fortsetzung.) — Tote. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



ANKT SEBALDUS-KLAUSE
IN NUERNBERG. * PHOTO-
GRAPHISCHE AUFNAHME
VON REG.-BAUMEISTER
HANS BIRKMEYER. * * * *
===== DEUTSCHE =====
* * * BAUZEITUNG * * *
XLIX. JAHRG. 1915. * NO. 75.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. NO 75. BERLIN, 18. SEPTEMBER 1915.

Neubau der Schloßbrunnen-Kolonnaden in Karlsbad.

Architekt: K. K. Oberbaurat Prof. Friedrich Ohmann in Wien.

(Schluß aus No. 73.) Hierzu die Abbildungen S. 424 und 425.



Die Ausführung der Schloßbrunnen-Kolonnade und des Quellen-Tempels stieß insofern auf ungeheure Schwierigkeiten, als die Höhenlage der Quelle durch die in der Nähe der Stadt betriebenen bergbaulichen Unternehmungen starken Schwankungen unterworfen war. Die Quelle senkte sich zuzeiten so bedeutend, daß die Arbeiten unterbrochen werden mußten.

Die Schwankungen traten auch später noch ein, obgleich im Betrieb der Bergwerke auf behördliche Anordnung eine Aenderung eingeführt war, so daß die Quelle durch die Bergbau-Arbeiten nicht mehr berührt wurde. Vordem waren die Schwankungen so unregelmäßig und so bedeutend, daß es nicht möglich war, einen der späteren Benutzung der Quelle angemessenen Ausführungs-Entwurf aufzustellen. Erst die Aenderungen im Bergwerk-Betrieb brachten dem Brunnen so viel Stetigkeit, daß die Fassung der Quelle unternommen werden konnte. Wie die Quelle aus dem Felsen-Massiv zutage tritt, zeigt die Abbildung S. 425. Die Abbildungen S. 425 lassen auch erkennen, daß die Bauarbeiten selbst in den Felsen hinein getrieben werden mußten. Trotz der Unterstützung durch den damaligen Stadtbaudirektor von Karlsbad, Architekt Drobny, der von dort als ordentl. öffentl. Professor an die Technische Hochschule in Graz berufen wurde, häuften sich auch bei diesen Arbeiten die Schwierigkeiten, die aber schließlich doch überwunden wurden.

Der grundlegende Gedanke für den Entwurf Ohmanns für diesen Teil der Anlage, der aus dem Grundriß S. 414 in No. 73 hervorgeht, war, einen freien Hof so nahe als möglich an die Quelle heran und in den

Felsen zu legen, um dieser Stelle viel Sonne und Licht unmittelbar zuführen zu können. Um diesen offenen Hof sind dann die Wandelgänge bis zum Quellenraum gelegt worden und haben weiterhin eine angemessene Verbindung erhalten mit der Marktbrunnen-Kolonnade und mit der Wandelbahn des Mühlbrunnens. So ist zwischen den Wandelgängen der Hauptbrunnen Karlsbads eine Verbindung hergestellt, soweit es die stark wechselnde Höhenlage der einzelnen Quellen überhaupt gestattete. Immerhin darf man für diesen Teil der Kurmittel der schönen Badestadt an der Tepl von einer einheitlichen Anlage sprechen. Es ist für später beabsichtigt, der Anlage im Anschluß an den das Felsmassiv krönenden Stadtturm und in Verbindung mit den Häusern der Berg-Straße eine Ausgestaltung in dem Sinne zu geben, daß sie durch ein Restaurant oder Kaffee mit Konzertsaal ergänzt wird.

Die stilistische Haltung der Ausführung entspricht der des Entwurfes des Wettbewerbes und ordnet sich dem Charakter unter, der aus der Barockzeit der herrschende in Karlsbad geblieben ist: dem Charakter einer einfachen, frei behandelten Hochrenaissance. Das antikisierende Element der älteren deutschen Badeanlagen mit seinem starken nationalen Einschlag sollte neu belebt werden, was, wie die Abbildungen zeigen, auch in glücklicher Weise erreicht worden ist, denn, wie namentlich der Blick über die Anlage hinweg nach dem Stadtturm, der katholischen Stadtkirche und nach den jenseits des Tales der Tepl aufsteigenden, mit Häusern und Hotels besetzten Höhen S. 424 zeigt, gliedern sich die Neubauten vortrefflich in das Stadtganze ein. Auch für die 1878 von Zitek in Prag erbaute Mühlbrunnen-Kolonnade sind sie eine harmonische Fortsetzung. —

Invalidenheime und ihre örtliche Lage.

Von Stadtbaurat Rieß in Freiberg i. Sa.

In der jetzigen Zeit, in welcher mit Blut und Eisen der Bau des Deutschen Reiches neu gefestigt wird, regt sich mitten in den Stürmen, die ihn umtoben, bereits das Verlangen und Streben der Dankbarkeit gegen die, welche ihr Leben, ihr Blut oder ihre gesunden Glieder für das Vaterland geopfert haben. Der „Heimthank“ wird laut.

Würdige Gedächtnisstätten ihnen zu schaffen, sei es in Friedhöfen, sei es in Gedächtnishainen, oder in Denkmälern künstlerischer Art, ist schon manche wertvolle Anregung ergangen. Den heimkehrenden Kriegern sollen Heimstätten errichtet werden, durch welche sie mit dem vaterländischen Boden, mit der heimischen Scholle, für welche sie gestritten, mehr und mehr und innig verwachsen. Für die verwundeten, verstümmelten Krieger sollen neue Erwerbsmöglichkeiten geschaffen werden. Für die erwerbsunfähig heimkehrenden Helden dieser blutigen Kämpfe sind Invalidenheime zu schaffen, damit sie nicht der Not und Sorge anheimfallen. Eine Summe von Aufgaben liegen in der Zukunft, die vor allem praktisch von der Kunst und Technik zu lösen sind.

Doch „Nur gemacht, und keine Ueberstürzung“, so warnt mit Recht Hr. Geh. Brt. Prof. F. Laske in seinem Aufsatz „Schloß Wilhelmsburg bei Schmalkalden gefährdet“. In diesem Schloß soll ein Invalidenheim eingerichtet werden. Jedem Freunde unserer alten Bauten sind seine Worte wohl aus der Seele geschrieben, wenn er gegen solche gefährlichen Versuche an unseren Baudenkmalern kräftigen Widerspruch erhebt. Einen anderen Gesichtspunkt, den Prof. Laske nur streift, der aber auch allgemein für die Errichtung von Invalidenheimen besonders zu beachten ist, möchte ich nachdrücklich betonen. Ich hatte vor mehreren Jahren die Aufgabe, ein „Altersheim“ oder „Bürgerheim“ zu errichten, in welchem alte Leute beiderlei Geschlechtes aufgenommen werden. Sie sind meistens über 70 Jahre alt und können nicht mehr genügend für sich sorgen oder wollen nicht von fremder Fürsorge aus irgend welchen Gründen abhängig sein. Eine Studienreise führte in der Hauptsache durch Mitteldeutschland und ließ die verschiedenartigsten Erfahrungen gewinnen, namentlich durch die Befragung der „Hausväter“ oder „Hausverwalter“, welche sozusagen die Seele und das Gewissen solcher Anstalten sind. Es sei hier aus dem Ergebnis nur ein allgemeiner Gesichtspunkt oder Erfahrungssatz hervorgehoben, weil er in gewisser Beziehung steht zu dem der Wilhelmsburg bei Schmalkalden drohenden Schicksal und auch in anderen Fällen beachtet werden möchte. Ein Invalidenheim ist ja eine ähnliche oder gleiche Aufgabe wie ein Altersheim.

Meist glaubt man, für die künftigen Bewohner am besten zu sorgen, wenn man die Heimstätte weit hinaus „fern vom Lärm und Staub und Dunst der Stadt“ in eine schöne Gegend setzt, wo „der Blick auf Wald und Wiese“, „auf Berg und Tal“ oder ins „weite Land“, oder „in den Frieden der freien Natur“ die Bewohner schon gesund macht und Erholung von der Last des Lebens bietet. Das ist sehr schön gedacht, aber die Praxis lehrt es anders. Zunächst ist ein solches Heim kein Sanatorium, in welchem die Leute kommen und gehen, Wochen oder Monate bleiben, um eine Krankheit auszuheilen. Ein solches Heim ist ein Haus, das noch voll im Leben steht und dessen Insassen noch viele Ansprüche ans Leben stellen. Darum muß ein solches Heim am lebendigen Strom des Lebens stehen, damit die Bewohner auch noch mehr oder weniger ihren Trunk an Lebensfreude und Lebensdrang daraus schöpfen können!

Ein herrliches Bürgerheim, hervorgegangen aus einem Wettbewerb und vom Sieger ausgeführt, liegt in wunder-schöner Umgebung schloßartig in blühenden Gärten am Berghang eine Stunde von der Stadt entfernt. Beneidenswert! denkt der Wanderer, der dort vorübergeht. Beneidenswert! denkt der Besucher, der durch die schönen Flure und Hallen schreitet und in die traulichen Stuben schaut, denn für Alles ist musterhaft gesorgt. Und doch! Der Hausvater sagt: „Ewig Zank und Streit! Die Leute langweilen sich! Sie haben nichts zu sehen, nichts zu tun, die Stadt ist zu weit, namentlich im Winter! Der große schöne Musik- und Lesesaal ist unbenutzt. Wenn 2 Personen darin sind, gehen freiwillig andere nicht hinein, oder es wird nur die fernste Ecke besetzt. Es kommt vor, daß Leute, die in die Stadt gehen, nicht wieder kommen und gesucht werden müssen und dergl. unliebsame Erscheinungen.“

In einer anderen Stadt hat man, um die Insassen an das Haus zu fesseln und ihrer Unterhaltung wegen einen

Kinderspielplatz vor die Fenster gelegt. Dadurch werden die alten Herrschaften von der Beschäftigung mit den Hausnachbarn abgelenkt und es wird ihren Gedanken eine andere Richtung gegeben. Sie wollen eben nicht vom Leben abgeschlossen werden, sondern in der Sorglosigkeit für das Dasein dem Leben noch allerlei Freuden abgewinnen. Darin liegt eine deutliche Mahnung auch für die Errichtung von Invalidenheimen!

Den Pflinglingen einer solchen Anstalt soll eine Heimat geboten werden, in der sie frei von Sorgen sich wohl fühlen. Ihr hartes Geschick hat sie im rüstigsten Alter getroffen. Um so lebhafter werden darum allerlei Forderungen an das Leben noch in ihnen sich regen und sie treiben. Der Schlag mag sie zwar schwer getroffen und gebeugt haben, aber ihr Geist und Mut sollen und werden sich erheben, mit dem Schicksal sich abfinden und neue Freude gewinnen und neuen Lebensdrang. Dazu hilft aber nicht die Abgeschlossenheit, die zur Langweile führt, sondern die Möglichkeit, wieder allmählich in das bunte Leben zurück zu kehren. Es muß ihnen leicht gemacht sein, unter andere Menschen zu gelangen, Abwechslung zu finden und Unterhaltung zu suchen, sei es auch für Manchen nur der Blick auf eine belebte Straße, der immer neue Anregung gibt, weil dort das Leben pulsiert. Auf diese Weise können so manche nicht erfreulichen Nebenerscheinungen des inneren Lebens einer solchen Anstalt von vornherein vermindert, wenn nicht ganz vermieden werden. Burgen und Schlösser mit weiten oder steilen Wegen, die namentlich im Winter die Insassen zu Gefangen machen würden, erscheinen darum für solche Zwecke nicht recht geeignet. Ein Invalide, dem das Bein fehlt oder der sonst durch eine Wunde oder Schwäche am festen Ausschreiten verhindert ist, wird einen solchen Aufenthalt bald nicht mehr als eine Wohltat empfinden, sondern als schweres Schicksal!

Es ist eine häufige Erfahrung, daß die Ansprüche des Einzelnen an die Leistungen einer solchen Anstalt allmählich sich steigern, und daß das Glück und die Freude der ersten Zeit allmählich hier und da in Unzufriedenheit und Bemängelung von allerlei kleinen Dingen umschlagen, die das Dasein unnötig verbittern. „Müßiggang ist aller Laster Anfang!“ Ohne die Freiheit des Einzelnen zu beschränken, muß er an eine gewisse Ordnung und Beschäftigung gewöhnt werden und namentlich dafür gesorgt werden, daß nicht die Langweile als graues Gespenst das Leben beschattet.

Darum nicht mit Invalidenheimen in die Landschaft und in die Einsamkeit, sondern ins Leben hinein, damit die Bewohner ihren frischen Anteil am Leben gewinnen können. Ein ideales Sanatorium kann ganz ungeeignet sein als Invalidenheim! Für die Invaliden wird nicht gut gesorgt, mag auch an allem Aeußeren nichts fehlen, wenn man ihrem seelischen und geistigen Bedürfnis nicht nachfühlt, sondern meint, weil irgend ein Gebäude schön liegt und Räume bietet, darum sei es schon geeignet. Die Romantik verschwindet bald und die Enttäuschung folgt. Invalidenheime müssen auch vom Seelenkenner feinfühlig geplant werden und nach Lage und Einrichtung einen Ersatz für ein eigenes Heim bieten.

Besonders schwierig ist die Frage der Unterbringung verheirateter, erwerbsunfähiger Invaliden. Es wird nicht möglich sein, einerseits solche auszuschließen, andererseits aber etwa die Frau oder gar die Familie mit aufzunehmen. Auch da liegt nur ein Ausweg in der geeigneten Lage, welche ermöglicht, daß die Verbindung zwischen dem Invaliden und seiner Familie so leicht und bequem wie nur möglich gestaltet wird. In der Trennung von der Familie liegt schon ein Opfer und ein Verzicht, der möglichst erleichtert und wenig fühlbar gemacht werden muß, wenn anders der Invalide sich wirklich wohl und heimisch fühlen soll. Vielleicht ist es auch möglich, diese Frage durch eine besondere Organisation zu lösen, z. B. etwa Pflege und Unterstützung verheirateter erwerbsunfähiger hilfsbedürftiger Invaliden in ihrem eigenen Heim durch eine besondere Art von Invaliden-Diakonie. Zu einer eingehenden Betrachtung dieser Schwierigkeiten ist hier jedoch nicht der Ort. Ein kurzer Blick darauf ergibt aber schon, wie weitgehende Folgen allein schon die falsche Wahl des Ortes einer solchen Anstalt für die Erfüllung ihres Zweckes haben kann.

Ehe darum über das „Wie“ gesprochen und beraten wird, möchte das „Wo“ eingehend und mit feinem Verständnis erwogen werden. Ein Haus mit 20 zufriedenen und den Umständen nach glücklichen Invaliden ist besser, als ein Haus mit 50 unzufriedenen und verbitterten Be-

wohnen. Die Mittel für solche Bauten sind vergeudet, wenn sie nicht ihren Zweck voll erfüllen, und das um so mehr, wenn ein Baudenkmal darunter leidet. Am besten wird aber ein Bau seinem Zweck gerecht werden, wenn er von vorn herein nach Lage und Plan und Einrichtungen für diesen Zweck entworfen und geplant ist. Darum werden sich auch in vielen Fällen Bürgerheime u. dergl. auch für unsere Invaliden gut nutzbar machen lassen und unter etwaiger Aenderung oder Erweiterung ihrer Satzungen die Pforten ihnen öffnen können. Durch An-

bauten wird sich unter Umständen leicht die Angliederung an einen bestehenden Organismus ermöglichen lassen, der ohne übermäßige Kosten allen Bedürfnissen gerecht wird, falls nicht durch einen Neubau oder eine Neueinrichtung ein neuer Organismus geschaffen werden kann.

Unsere alten, wertvollen Baudenkmale behüte man aber vor Zweckbestimmungen, für welche sie nicht errichtet waren und durch welche ihnen Gewalt angetan wird! —

Die dritte Kriegsanleihe.



ehr noch als in den Tagen, da die beiden ersten Kriegsanleihen zur Zeichnung aufgelegt wurden, hat sich die Erkenntnis von der Stärke der deutschen Volks- und Wirtschaftskraft vertieft. Glänzend hat die deutsche Volkswirtschaft über die Aushungerungspläne der Gegner triumphiert. Das Erscheinen der dritten Kriegsanleihe folgt dem Abschluß der Bilanz des ersten Kriegsjahres; und daß Deutschland sich einen ansehnlichen Gewinn auf neue Rechnung buchen konnte, wird sogar in Feindesland zugegeben. Die Feinde haben das Deutsche Reich wirtschaftlich isoliert, haben ihm den Weg über das Meer gesperrt und glaubten, mit der Behinderung des deutschen Außenhandels ihren wirksamsten Trumpf ausgespielt zu haben. Weit gefehlt. Die Produktionskraft des deutschen Wirtschaftskapitals wuchs unter dem Druck, der von außen gegen sie geübt wurde, und der Geist der Technik sorgte überall für Ersatz, wo der Feind verwundbare Stellen, durch Entziehung der Rohstoffzufuhr, zu schaffen suchte. Eine Folge der gesunden Anpassung unserer ganzen Wirtschaftsweise an die Lebensbedingungen des Krieges sind die glänzenden Ergebnisse der deutschen Kriegsanleihen. Keiner unserer Gegner kann sich eines auch nur annähernd ähnlichen Erfolges rühmen, wie ihn die deutsche Regierung mit ihren Emissionen erzielt hat. Und das ist zum Teil der Taktik der Feinde zu danken, die das deutsche Geld zwingen, im Lande zu bleiben. Während England viele Hunderte von Millionen an Amerika zu zahlen hat, lebt das Deutsche Reich ausschließlich von den Produkten seines Bodens und seiner Fabriken. So blieb der Geldumlauf innerhalb der Landesgrenzen, und es war möglich, die Liquidität des eigenen Vermögens durch den Verkauf fremdländischer Wertpapiere ans Ausland noch zu steigern.

Die Bedingungen für den Erfolg der dritten Kriegsanleihe sind denkbar günstig. Die Industrie hat neue Bankguthaben angesammelt; die Banken verfügen über große Summen von Depositengeldern; bei den Sparkassen sind die Einlagen gewachsen und betragen fast 21 Milliarden M.; und im Besitz des Publikums befinden sich noch immer, trotz dem dauernden Steigen des Goldvorrates bei der Reichsbank, Hunderte von Millionen Mark in Gold. Die Hauptsache aber ist, daß das deutsche Volk die fünfprozentige Reichsanleihe als sicherste und vorteilhafteste Kapitalsanlage ansieht, die ihm nur immer geboten werden kann. Darin unterscheidet sich die deutsche Auffassung von der unserer Gegner. Dort ein Opfer, das einen Riesenaufwand von Kunststücken erfordert, hier der zufriedene Erwerb eines ausgezeichneten Wertpapiers. Das deutsche Volk braucht kein Opfer zu bringen, um fünfprozentige Schuldverschreibungen des Reiches unter Parikurs zu kaufen.

Dieses Mal handelt es sich um eine einheitliche Ausgabe von Schuldverschreibungen. Die beiden ersten Emissionen stellten Schatzanweisungen und Schuldverschreibungen zur Wahl. Es hat sich aber für die Schatzanweisungen im Ganzen nur um Bruchteile der Gesamtsumme (das erste Mal eine Milliarde; das zweite Mal 755 Millionen) gehandelt, da die große Mehrzahl der Zeichner offenbar größeren Vorteil in dem Papier mit längerer Geltungsdauer erblickt. Wenn man sichere fünf Prozent Zinsen bekommt, so ist es natürlich sehr erwünscht, sie möglichst lange zu haben. Für die Reichsfinanzverwaltung aber ist es wichtig, daß sie nicht durch bestimmte Rückzahlungsverpflichtungen zu nahe aufeinander folgenden Terminen zu sehr überlastet wird. Unter solchen Umständen ist der Verzicht auf Schatzanweisungen leicht zu erklären.

Die fünfprozentigen Schuldverschreibungen sind seitens des Reiches bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, gewähren also 9 Jahre lang einen Zinsgenuß von fünf Prozent und außerdem einen sicheren Kapitalgewinn von 1 Prozent, falls nach Ablauf der Unkündbarkeit der Zinsfuß herabgesetzt werden soll, da in diesem Fall die Anleihestücke auf Verlangen zum Kurs von 100 Prozent eingelöst werden. Daß die Reichsfinanzverwaltung sich entschließen durfte, den Ausgabepreis der dritten Kriegsanleihe zu erhöhen, nachdem schon die zweite Emission, zu 98½ Prozent, um

1 Prozent teurer war als die erste, ist der beste Beweis für die gute Aufnahme der fünfprozentigen Schuldverschreibungen. Trotzdem ist auch der Preis der dritten Kriegsanleihe für den Zeichner ein ungemein günstiger. Ein Vergleich der gegenwärtigen Preise der vierprozentigen Papiere mit dem Zeichnungspreis der fünfprozentigen Reichsanleihe rechtfertigt die Erwartung, daß ein Ausgleich in der Verzinsung beider Anleihegruppen durch eine Steigerung des Kurses der Fünfprozentigen herbeigeführt werden wird. Man könnte einwenden, die Größe des Gesamtbeitrages der Kriegsanleihen werde eine Erhöhung des Kurses hindern, da jeder Nachfrage immer reichliches Material zur Verfügung stehen würde. Dieser Einwand ist leicht zu widerlegen: wer fünfprozentige Reichsanleihe billig gekauft hat, hält sie fest. Denn Niemand weiß, wie nach dem Krieg die Rente des gewerblichen Kapitals sein wird. Nur die fünf Prozent der Reichsanleihe sind sicher; alles andere ist zweifelhaft.

Es versteht sich von selbst, daß die Unkündbarkeit bis 1924 nicht etwa gleichbedeutend ist mit Unverkäuflichkeit. Durch die Frist ist nur das Reich, nicht auch der Besitzer der Schuldverschreibungen gebunden. Diesem stehtes, nachdem er die Anleihetitel erworben und bezahlt hat, frei, über sie jederzeit wie über ein beliebiges anderes Wertpapier zu verfügen; er kann sie verkaufen oder verpfänden. Diese Gewißheit nimmt dem Entschluß zur Zeichnung der Anleihe jede Schwierigkeit. Niemand braucht sich, wenn er Bedenken hat, er könne das Geld zu anderen Zwecken nötig haben, auf lange Zeit von seinen Barmitteln zu trennen. Aber solche Erwägungen sollten gar nicht in Frage kommen. Das deutsche Volk ist reich genug, um sich eine fünfprozentige Reichsanleihe als dauernde Kapitalsanlage zulegen zu können. Eines solchen Besitzes entäußert man sich nicht vor der Zeit, sondern hält an ihm fest, so lange wie die Gunst der Umstände es gestattet.

Die Regierung ist, um die Anleihe zu einem wahren Volksbesitz zu machen, in den Zahlungsbedingungen so liberal wie möglich. Die Termine erstrecken sich über einen Zeitraum von drei Monaten (vom 18. Oktober 1915 bis 22. Januar 1916). Die überraschend schnelle Abwicklung der zweiten Kriegsanleihe (schon am ersten Einzahlungstermin waren statt 30% 67% bar erledigt) hat gezeigt, daß eine zu weite Dehnung der Zahlungsfristen (sie überspannten vier Monate) nicht nötig ist. Mit drei Monaten kommt man reichlich aus, besonders wenn zwischen dem letzten Zeichnungs- und dem ersten Zahltag ein Raum von fast einem Monat liegt. Ein besonderes Entgegenkommen wird diesmal den kleinen Sparern gezeigt, damit auch sie an dem Nutzen einer so außergewöhnlich günstigen Rente teilnehmen können. Niemand soll sagen dürfen, er habe die Anleihe nicht zeichnen können, weil die Bedingungen seinen Besitzverhältnissen nicht entsprachen. Der kleinste Anteil beträgt 100 M.; und die Mehrheit der Bevölkerung wird dieses kleine Kapital aufbringen können. Aber selbst die 100 M. brauchen nicht gleich gezahlt zu werden. Während die beiden ersten Emissionen die Bedingung enthielten, daß Zeichnungen bis zu 1000 M. am ersten Termin voll bezahlt werden mußten, braucht diesmal die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 M. ergibt. Wer nur 100 M. zeichnen kann, braucht also erst am letzten Zahlungstag, dem 22. Januar 1916, zu zahlen. Wer 400 M. übernimmt, hat an jedem der vier Zahltag 100 M. zu zahlen. Für die Zeichnungen sind 19 Tage vorgesehen. Das entspricht der Anordnung, die bei der zweiten Anleihe gegolten hat. Diese Zeit reicht aus, um einen Entschluß zu fassen, der um so leichter zu bewerkstelligen ist, als zunächst kein bares Geld gebraucht wird. Man kann also ganz ruhig auf die Zinsen- und Miet-Eingänge, auf die Gehälter und sonstigen Einnahmen, die erst am 1. Oktober fällig werden, warten, wie es denn überhaupt nicht nötig ist, daß Einer das Geld für den Erwerb der Reichsanleihe zu Haus liegen haben muß. Die Sparkassen und Banken besorgen die Ueberweisung der von ihrer Kundschaft bei ihnen ge-

zeichneten Anleihebeträge ohne Weiteres aus den Guthaben des einzelnen Auftraggebers.

Ist in den Erfolg der dritten Kriegsanleihe auch nur der kleinste Zweifel zu setzen? Die Frage kann, ohne langes Ueberlegen, verneint werden. Auf die ersten beiden Anleihen sind rund 13600 Millionen M. gezahlt worden, und dieses Kapital wurde in Bewegung gesetzt, ohne daß der geringste Zwang ausgeübt wurde. Es versteht sich nun ganz von selbst, daß die Ueberschüsse des Volkvermögens auf Zinsen und Arbeitsvertrag nicht erschöpft sein können, weil ja die Kapital-Erneuerung unausgesetzt vor sich geht. Es sammelt sich also immer neues Geld an, das Unterkunft sucht; und da es keine bessere Anlage gibt, als die 5prozentige Reichsanleihe, so findet jede Emission bei ihrem Erscheinen eine schlagfertige Kapitalreserve vor.

Die vaterländischen Pflichten des Volkes anzurufen, sollte sich angesichts des materiellen Nutzens, den der Ankauf von Kriegsanleihe gewährt, erübrigen. Die Zukunft der deutschen Wirtschaft, die Größe des Reiches, das Ansehen der Nation in der Welt hängen vom Erfolg des Krieges ab. Das Geld gehört zu den Waffen, mit denen wir siegen. Wer zur Geldrüstung des Reiches beiträgt, sorgt für den eigenen Besitz; denn jedes Privatvermögen wurzelt in der Finanzkraft und im Kredit des Reiches. Wer die Kriegsanleihe zeichnet, steigert den Ertrag seines eigenen Sparkapitals und kräftigt das Ansehen und die Macht des Reiches, auf dem die Sicherheit der Schuldverschreibungen ruht. Wer möchte es verantworten, eine solche Gelegenheit, dem Reich und sich zu dienen, ungenützt vorübergehen zu lassen! —



Blick auf den oberen Teil der Kolonnaden mit Stadtturm und katholischer Stadtkirche.
Neubau der Schloßbrunnen-Kolonnaden in Karlsbad. Architekt: K. k. Oberbaurat Prof. Friedrich Ohmann in Wien.

Abwasser-Hebeanlagen in Fabriken und sonstigen Gebäuden.

Von Dipl.-Ing. Ernst Immerschitt in Berlin-Pankow.

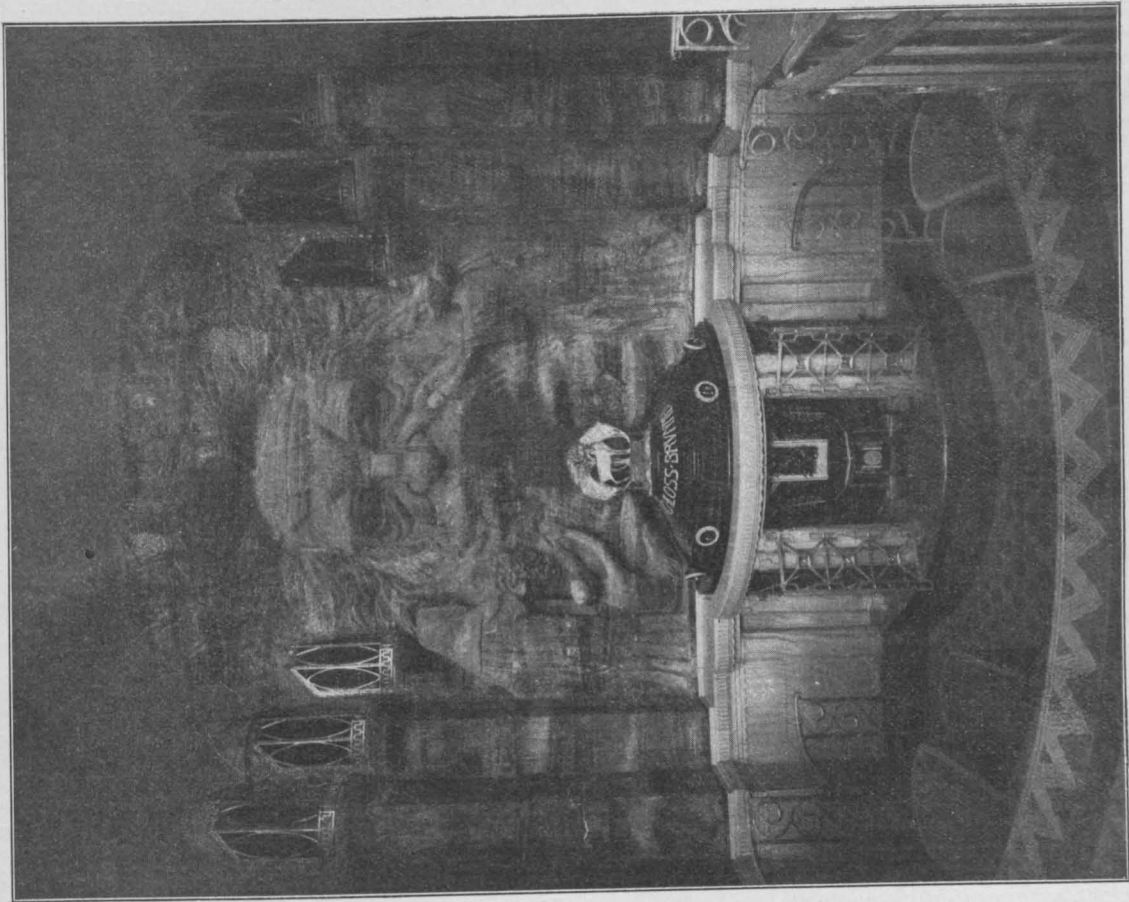
In Fabriken und Gebäuden, die innerhalb eines Kanalisationsnetzes liegen, ist die unmittelbare Ableitung der Abwässer in die Kanäle dann nicht möglich, wenn diese Baulichkeiten oder einzelne Räume derselben tiefer liegen, als das Leitungsnetz. Es werden dann besondere Hebe-Anlagen für die Abwässer (Kanalisationwasser, Küchenwasser, Fäkalstoffe, stark verunreinigte Fabrik-Abwässer) erforderlich, die hier einer näheren Beschreibung unterzogen werden sollen. Zur

Abbeförderung der Abwässer dienen in der Hauptsache Pumpen und Luftdruck-Hebeanlagen. Die Art der Fördereinrichtung ist vor Allem abhängig von der Beschaffenheit des Abwassers. Ist dieses klar und ohne Fremdkörper, so sind mit Vorteil die marktgängigen Handelpumpen anwendbar; enthält es dagegen viele feste Beimischungen (Sand, Lappen, Papier, Holzspäne, Stroh usw.), so sind besonders dafür gebaute Pumpen oder noch besser Luftdruck-Hebeanlagen zu benutzen.

Abb. 1, S. 427, zeigt die schematische Anordnung einer

Förder - Anlage mit Pumpe. Die Pumpe P , die von einer besonderen Kraftmaschine (Gasmotor, Elektromotor usw.) oder einer bestehenden Anlage durch Transmission an-

die sich aus der Saughöhe s und der Druckhöhe d zusammensetzt. Die Saughöhe s darf jedoch nicht die Grenze überschreiten, die für ein sicheres Ansaugen der Pumpe



Schloßbrunnen. Ansicht der Quellenfassung. Architekt: K. k. Oberbaudirektor Prof. Friedrich Ohmann in Wien.



Der Sonnenhof. Neubau der Schloßbrunnen-Kolonnaden in Karlsruhe.

getrieben wird, saugt das dem Sammelbehälter B zufließende Wasser mittels der Saugleitung a an und drückt es durch die Druckleitung b in das Kanalnetz K . Eine solche Anlage arbeitet unabhängig von der Förderhöhe H ,

gezogen ist. Sie kann für reines, kaltes Wasser zu etwa 8 m angenommen werden; für Schmutzwasser ist sie je nach dem Grade der Verunreinigung entsprechend kleiner. Man wird daher zweckmäßig die Pumpe so tief als mög-

lich anordnen, um allen etwa auftretenden Veränderungen in der Zusammensetzung des Abwassers Rechnung zu tragen. Mitunter kann sich die Aufstellung der Pumpe in tieferer Lage als der Sammelbehälter empfehlen oder gar erforderlich machen. Das Abwasser fließt in diesem Fall der Pumpe zu, die also nicht mehr zu saugen, sondern nur zu drücken hat.

Für verunreinigte Abwässer müssen die Pumpen so gebaut sein, daß eine Verstopfung durch die Beimengungen der Abwässer ausgeschlossen ist, oder daß, wenn größere Verunreinigungen nur seltener auftreten, eine eingetretene Verstopfung leicht behoben werden kann. Pumpen für Abwasser, das dauernd Fremdkörper führt, müssen so gebaut sein, daß sie möglichst wenig dem Verschleiß ausgesetzt sind, und daß sie genügend große Durchgangs-Querschnitte haben, die ein Verstopfen tunlichst verhindern werden.

Die Pumpen werden als Kolben- oder als Zentrifugal-Pumpen ausgebildet. Abbildung 2 zeigt eine Kolbenpumpe Klein'scher Bauart (der Masch.- und Armaturen-Fabrik Klein, Schanzlin & Becker, Frankenthal i. Pfalz); die Ventile der doppelt wirkenden Pumpe sind unempfindliche und Klemmungen nicht ausgesetzte Hohlkugeln und von der Seite leicht zugänglich; sie gewähren auch den erforderlichen großen Durchgangs-Querschnitt. Beim Aufgang des Kolbens *a* findet im unteren Kolbenraum *h* Ansaugen, im oberen *i* Hinwegdrücken des Abwassers statt. *S* ist der Saug-, *D* der Druckstutzen; die Unterseiten der Saugkugeln *c*, *e* sind mit dem Saugraum *f*, die Oberseiten der Saugkugeln und die Unterseiten der Druckkugeln *b*, *d* mit den Pumpenräumen *h*, *i* und die Oberseiten der Druckkugeln mit dem Druckraum *g* verbunden.

Eine Klein'sche Zentrifugalpumpe (auch Schleuder- oder Kreiselpumpe genannt) für Schlammwasser ist in Abbildung 3a und b dargestellt. Die Konstruktion ist wesentlich einfacher als die einer Kolbenpumpe. Die Pumpe besteht aus einem Kreiselrad *a*, das mit Schaufeln *b* besetzt und in einem Gehäuse *c* gelagert ist. An diesem ist der Saugstutzen *S* und der Druckstutzen *D* angegossen, die einerseits mit den Saug- oder Zulaufräumen *s*, anderseits mit dem Druckraum *d* in Verbindung stehen. Dem in dem Gehäuse umlaufenden Kreiselrad fließt das Abwasser durch die Kanäle *s* aus der Saugleitung zu, von seinen Schaufeln gefaßt, ausgeworfen und durch die Druckleitung in den Kanal geführt. Zum Reinigen des Gehäuses und der Saugkanäle sind Reinigungsdeckel vorgesehen.

Zentrifugalpumpen eignen sich in der Hauptsache für größere Fördermengen (etwa ab 150 l/Min. für Reinwasser und 500 l/Min. für Schmutzwasser). Pumpen kleinerer Leistung als 500 l/Min. haben wegen der kleinen Durchfluß-Querschnitte Neigung zur Verstopfung und sind deshalb für unreines Abwasser ausgeschlossen. Hieraus ergibt sich schon die untere Grenze für die Anwendung von Zentrifugalpumpen. Rechnet man z.B. mit einer täglichen Mindestbetriebszeit von nur 3 Stunden, so eignen sich Zentrifugalpumpen für tägliche Wasserleistungen von etwa 90 cbm, d. s. Abwassermengen, die in größeren Fabriken, Badeanstalten usw. auftreten.

Die Zentrifugalpumpen werden am besten so aufgestellt, daß ihnen das Abwasser zufließt, da sie nicht ansaugen können und, wenn eine Saughöhe vorhanden ist, zur Inbetriebsetzung aufgefüllt werden müssen. Um in diesem Fall das Auffüllen bei wiederholtem Anlassen zu vermeiden, wird in der Saugleitung und zwar über dem Abwasser, ein leicht zugängliches und mit Reinigungs-Deckeln versehenes Fußventil angebracht, das die Saugleitung und die Pumpe während des Stillstandes mit Wasser gefüllt hält. Bei sehr unreinem Wasser empfiehlt sich an Stelle des Fußventiles ein Schieber, der am Ende der Saugleitung befestigt, von oben betätigt werden kann. Der Schieber vermeidet das öftere Reinigen des Fußventiles und das Offenhalten desselben, wenn größere Unreinigkeiten sich in dem Ventilsitz festklemmen. Nach Inbetriebsetzung der Pumpe wird der Schieber, der denselben Durchfluß-Querschnitt wie die Saugleitung hat, geöffnet und geschlossen, bevor die Pumpe still gesetzt wird.

Um ganz grobe Verunreinigung von der Pumpe überhaupt abzuhalten, werden in den Zulaufkanälen zum Saugsumpf Roste angebracht, die zeitweise gereinigt werden müssen.

Kolbenpumpen benötigen keine Fußventile, doch ist es auch für sie empfehlenswert, ihnen das Abwasser bereits von den größten Unreinlichkeiten befreit zuzuführen. Die Mindestleistungen der Kolbenpumpen für unreine Flüssigkeiten sind etwa 30 l/Min., entsprechend 1,8 cbm/Std.

Die Zentrifugalpumpen haben im Vergleich mit den Kolbenpumpen viele Vorzüge, wie geringeren Raumbedarf, kleinere, deshalb billigere Fundamente, größere Betriebssicherheit infolge geringeren Verschleißes und des Um-

standes, daß beim Verstopfen oder bei versehentlich geschlossenem Schieber im Druckrohr ein schädlicher, es zersprengender Druck nicht auftreten kann, geringere Anlagekosten, leichte Wartung und Instandhaltung, bequemen und billigen Antrieb durch schnelllaufende Motoren, insbesondere Elektromotoren. Allerdings sind die Betriebskosten von Zentrifugalpumpen höher, als die von Kolbenpumpen.

Steht für den Antrieb der Pumpen Elektrizität nicht zur Verfügung, so wird man zur Aufstellung anderer Kraftmaschinen, wohl in der Hauptsache Verbrennungs-Kraftmaschinen (Gasmotoren, Benzin- oder Benzolmotoren, Oelmotoren usw.) schreiten. In Fabriken und größeren Gebäuden ist aber wohl in den meisten Fällen elektrischer Strom aus einer eigenen Zentrale oder einem elektrischen Verteilungsnetz zu erhalten. Für kleinere Abwasser-Förderanlagen, für welche die Aufstellung einer besonderen Kraftmaschine nicht lohnend ist, bietet die zentrale Wasserversorgung einen willkommenen Ersatz. In den Wasserverteilungs-Rohren steht das Wasser in den meisten Fällen unter dem Druck von einigen Atmosphären und es kann zum Betrieb von Wassersäulen-Maschinen und kleinen Hochdruck-Turbinen verwendet werden, wenn es zu nicht allzu hohen Preisen zur Verfügung steht, oder wenn man das aus der Maschine fließende vollständig rein gebliebene Wasser noch für andere Zwecke verwenden kann. Die Wasserkraft-Maschinen bilden dann mit der Pumpe gekuppelt die Hebeanlage.

Das Leitungs- oder etwa vorhandenes anderes Druckwasser kann auch in Wasserstrahl-Pumpen zur Abwasser-Förderung herangezogen werden. Die Arbeitsleistung der Wasserstrahl-Pumpen beruht darauf, daß ein mit großer Geschwindigkeit aus einer düsenförmigen Öffnung austretender Wasserstrahl in dem die Düse umgebenden Raum eine Luftleere erzeugt, somit Abwasser ansaugt und mit sich fortreißt. Der treibende Wasserstrahl wirkt auf das angesaugte oder durch eigenes Gewicht zufließende Abwasser, in dem er sich mit ihm mischt; hierbei gibt er einen Teil seiner lebendigen Arbeit an das Abwasser ab und führt dieses durch das Förderrohr ab. Je nachdem den Wasserstrahl-Pumpen das Abwasser zufließt oder von ihnen abgesaugt wird, unterscheidet man nichtsaugende und saugende Wasserstrahl-Pumpen.

Abbildung 4 zeigt den Einbau einer nichtsaugenden Wasserstrahl-Pumpe zur Entwässerung eines Kellers, Abbildung 5 die innere Einrichtung einer solchen Pumpe. In Abbildung 4 ist *a* die Wasserleitung, *b* ein Absperrhahn, *c* die Wasserstrahl-Pumpe, *d* die Förderleitung. Die Pumpe wird durch Schließen oder Öffnen des Hahnes *b* stillgelegt oder in Betrieb gesetzt. Zur Ansammlung des Abwassers ist in einer Ecke des Kellers eine Vertiefung vorgesehen, in welche die Pumpe eingebaut ist. Die Vertiefung ist mit einem engen Rost *e* abgedeckt, um grobe Fremdkörper abzuhalten. Das Ende der Förderleitung *d* darf nicht in das, in der zum Kanalnetz führenden Abflußrinne *f* etwa stehen bleibende, Wasser eintauchen, da sonst bei Stillstand der Pumpe die Förderleitung, solange ihr Ausfluß-Ende ins Abwasser eintaucht, als Heber wirken und so das vorher ausgepumpte Wasser wieder in den Keller zurück fließen würde. Muß das Rohr-Ende unter Wasser angeordnet werden, oder mündet es unmittelbar in den Kanal, so ist in die Förderleitung ein Rückschlagventil einzubauen, das den Zurückfluß des Abwassers verhindert. In Abbildung 5 ist *a* der Gewindestutzen zum Anschluß der Wasserleitung, *b* die Düse, in der sich der Druck des Wassers in Geschwindigkeit umsetzt. Der Wasserstrahl verläßt die Düse mit hoher Geschwindigkeit und reißt das durch das Sieb *c* in den Ringraum *d* eintretende Abwasser mit in die Auffangdüse *e* und in die hier anschließende Förderleitung.

Die Abbildungen 6 und 7 geben die Anordnung einer saugenden Wasserstrahl-Pumpe für Keller-Entwässerung und deren Bauart an. In Abbild. 6 ist *a* die Wasserleitung, *b* das Absperrventil, *c* die Pumpe, *d* die Abflußleitung, *e* die Saugleitung, *f* das Saugsieb, *g* der Saugschacht und *h* der Schachtrost, in Abbildung 7 *a* Anschlußstutzen der Wasserleitung, *b* Düse, *d* Ringraum um Düse und Auffangdüse *e*, *c* der Anschluß der Saugleitung und *f* der Anschluß der Abfluß- oder Förderleitung. In der Anordnung nach Abbildung 6 hat die Wasserstrahl-Pumpe nur zu saugen, da das Wasser aus der Auffangdüse vermöge seines eigenen Gewichtes in die Abflußrinne läuft. Die saugenden Wasserstrahl-Pumpen sind natürlich auch, wenn die Förderhöhe größer ist als die zulässige Saughöhe (bis 3 m), zum gleichzeitigen Saugen und Drücken geeignet, ferner verwendet, wenn es nicht möglich ist, die Pumpe im Saugschacht anzuordnen, wenn ihr also das Abwasser durch eine Rohrleitung mit Gefälle zugeführt werden muß. Der Stutzen *c* Abbild. 7 dient also zum Anschluß der Zuflußleitung

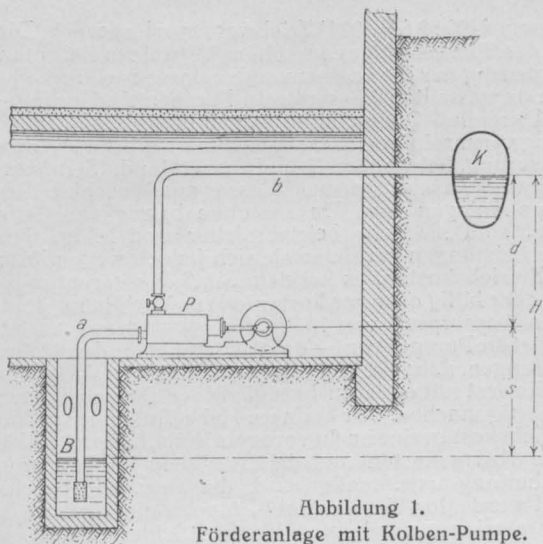


Abbildung 1.
Förderanlage mit Kolben-Pumpe.

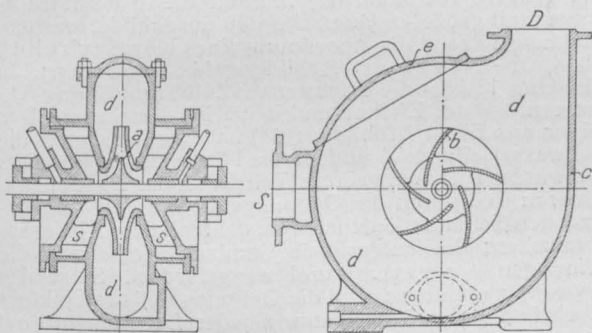


Abbildung 3. Kreiselpumpe für Abwasser.

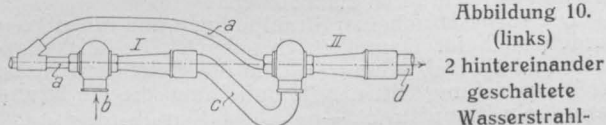


Abbildung 10.
(links)
2 hintereinander
geschaltete
Wasserstrahl-
Pumpen.

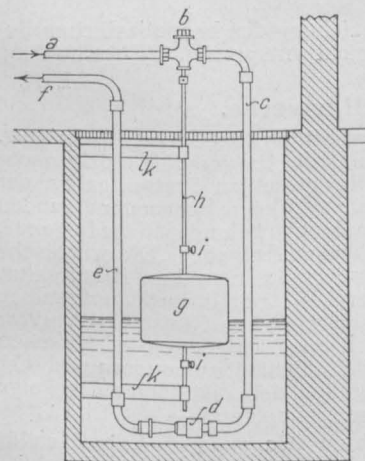


Abbildung 11. Wasserstrahl-Pumpen-
Anlage mit selbsttätigem Antrieb.
Ausführung Gebr. Körting A.-G.

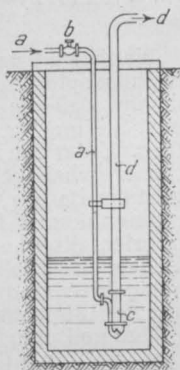


Abbildung 13 und 14.
Körting'scher Schlamm-Elevator.

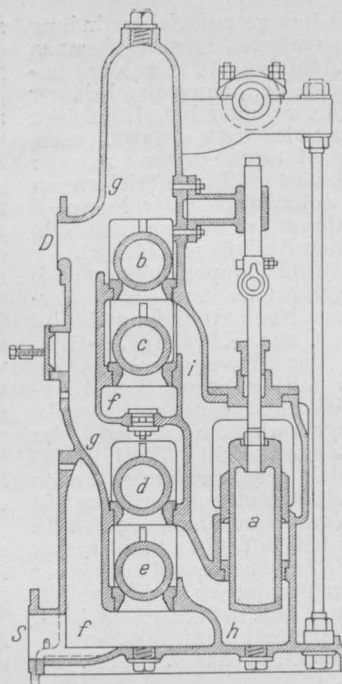


Abbildung 2. Kolben-Abwasser-
Pumpe.

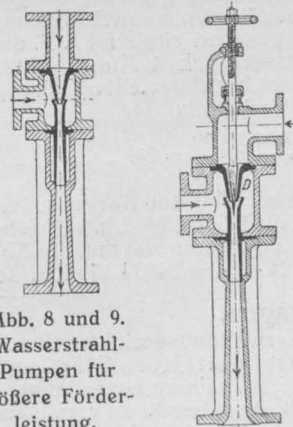


Abb. 8 und 9.
Wasserstrahl-
Pumpen für
größere Förder-
leistung.

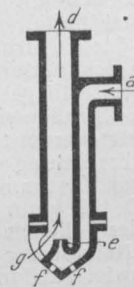


Abbildung 13 und 14.
Körting'scher Schlamm-Elevator.

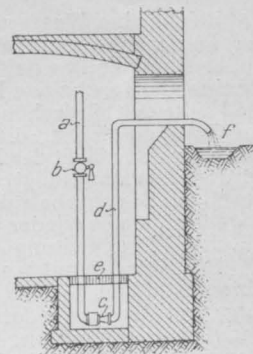


Abb. 4. Förderanlage mit
nichtsaugender Wasser-
strahl-Pumpe.

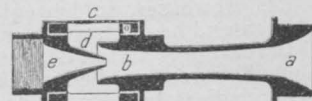


Abb. 5. Wasserstrahl-Pumpe.

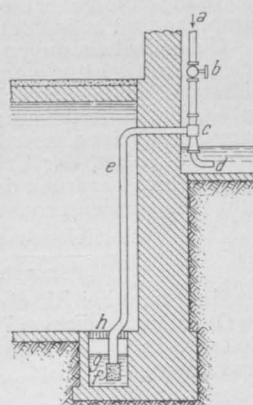


Abb. 6. Förderanlage mit
saugender Wasserstrahl-
Pumpe.

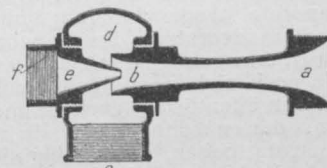


Abb. 7. Innere Einrichtung der
Pumpe zu 6.

Abwasser-Hebeanlagen in Fabriken und sonstigen Gebäuden.

Anlagen mit Kolben-, Kreisel- und Wasserstrahl-Pumpen.

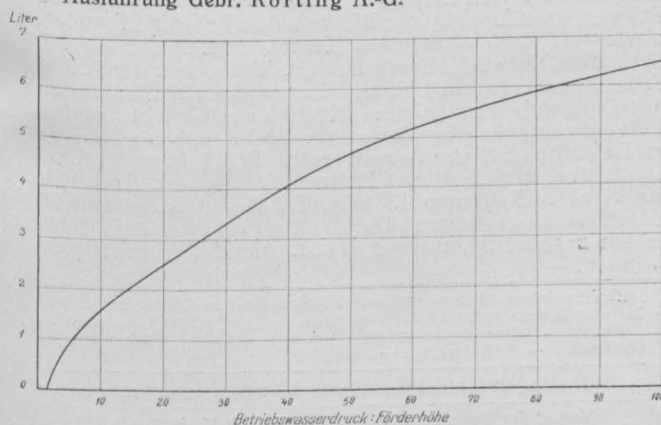


Abbildung 12. Diagramm für die Bestimmung der Förderleistung.

des Abwassers. Wasserstrahl-Pumpen für größere Leistungen zeigen die Abb. 8 und 9. Die Anordnung nach Abb. 9 mit Regulierspindel gestattet eine Regelung der Förderleistung; je mehr die Düse geöffnet ist, desto größer ist die Förderleistung oder desto höher kann die Förderhöhe bei gleicher Förderleistung sein. Wasserstrahl-Pumpen, die sehr schmutziges Wasser fördern, verstopfen leicht, wenn das Sieb zu weit genommen wird. Enge Siebe haben wieder den Nachteil, sich leicht zuzusetzen. Um die Reinigung der Siebe bequem durchzuführen, empfiehlt es sich, in die Förderleitung *d* in Abbildung 4 oder die Abflußleitung *d* in Abb. 6 einen Schieber einzuschalten oder die Abflußrohr-Mündungen mit der Hand zu verschließen und die Wasserleitung (Hahn *b* in Abbildung 4 und 6) zu öffnen. Das Betriebswasser wird so gezwungen, aus der Düse in den Ringraum und von hier durch das Sieb bei dem nicht saugenden oder durch die Saugleitung und das am Ende derselben befindliche Fußsieb in den Saugschacht zu treten, womit eine gründliche Reinigung des Siebes verknüpft ist.

Reicht eine Wasserstrahl-Pumpe zur Ueberwindung der Förderhöhe nicht aus, so werden mehrere Pumpen hinter einander geschaltet. Abbildung 10 zeigt zwei hinter einander geschaltete Pumpen, von denen also jede nur die Hälfte der Förderhöhe zu überwinden hat. Die Düsen der Pumpen sind an die Wasserleitung *a* angeschlossen, das Abwasser fließt der Pumpe I durch Stutzen *b* zu (oder wird von ihr angesaugt), und wird mit ihrem Triebwasser durch ein Bogenrohr *c* dem Zuflußstutzen der Pumpe II zugeführt, die es wieder mit ihrem Triebwasser gemischt durch die Druckleitung *d* in den Abflußkanal fördert.

Die Anlagen mit Wasserstrahl-Pumpen können auch für selbsttätigen Betrieb ausgeführt werden, sodaß Wartung und Bedienung fortfallen. Nach Abbildung 11 wird nach einer Anordnung von Gebr. Körting A.-G. in Hannover - Körtingsdorf in den Abwasserschacht ein Schwimmer *g* eingelegt, der mittels Stange *h* und Anschlagen *i* das in die Wasserleitung *a* eingebaute Ventil *b* öffnet und schließt. Die Stange *h* wird durch Eisen *k*, der Schwimmer durch die Stange *h* senkrecht geführt. Steigt das Abwasser, so bewegt sich der Schwimmer *g* nach oben und beginnt, wenn er mit dem oberen Anschlag *i* in Berührung getreten ist, das Ventil *b* zu öffnen. Das Ventil bleibt nun offen, die Pumpe *d* tritt in Tätigkeit und fördert durch die Rohre *e* und *f*; da die Zuflüsse bedeutend kleiner sind als die Förderleistung der Pumpe, so sinkt der Abwasserspiegel, der Schwimmer legt sich schließlich auf den unteren Anschlag *i* und schließt beim weiteren Abwärtsgang infolge seines Gewichtes das Ventil *b*, die Pumpe kommt außer Betrieb.

Ueber die Leistungen der Wasserstrahl-Pumpen finden sich in der Literatur wenig Angaben. Es sei daher in Abbildung 12 eine graphische Darstellung gegeben, die gestattet, die Förderleistung zu bestimmen, wenn Abwassermenge und Triebwasserdruck gegeben sind. Ist z. B. die Förderhöhe 2 m, der Triebwasserdruck 4 Atm. = 40 m (der Triebwasserdruck darf nicht bei abgestellter Leitung gemessen werden), so ist das Verhältnis

$$\frac{\text{Betriebswasserdruck}}{\text{Förderhöhe}} = \frac{40}{2} = 20.$$

Geht man bei Abszisse 20 hoch bis zur Kurve, so hat die Ordinate an diesem Punkt die Höhe 2,6¹ d. h. 1¹ Triebwasser vermag 2,6¹ Abwasser zu fördern. Ist nun die Abwassermenge 100 l/Std., also 24 · 100 = 2400 l täglich, so

Rechtsfragen.

Entscheidungen des Ober-Verwaltungsgerichtes. (Bauverbot an noch nicht fertig gestellten Straßen.) Der Kaufmann P. beabsichtigte, auf seinem ausgedehnten Grundstück in Hamborn ein Wohngebäude zu errichten. Die Polizeiverwaltung versagte jedoch die hierzu nachgesuchte Baugenehmigung, nachdem sie sich mit dem Gemeindevorstand ins Benehmen gesetzt hatte. Eine für H. erlassene Ortssatzung bestimmt in § 1: An Straßen, die noch nicht nach den baupolizeilichen Bestimmungen für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertig gestellt sind, dürfen Wohngebäude, die nach diesen Straßen einen Ausgang haben, regelmäßig nicht errichtet werden; die Polizeibehörde darf die Erlaubnis zur Errichtung von Wohngebäuden an solchen Straßen nur mit Zustimmung des Gemeindevorstandes erteilen. Nach § 2 kann der Gemeindevorstand seine Zustimmung in den Fällen geben, in denen das Gemeinde-Interesse es gestattet und der Gestaltung des Bebauungsplanes keine Schwierigkeiten erwachsen; es muß jedoch die Erfüllung bestimmter Verpflichtungen durch Abschluß eines Vertrages mit der Gemeinde festgelegt werden. Auf Aufhebung des Bauverbotes wurde P. klagbar. Der Bezirksausschuß erkannte zu seinen Ungunsten. Der Berufung hat der neunte Senat des Oberverwaltungsgerichtes den Erfolg versagt. Die Ortssatzung für H., so führte der Senat aus, entspreche dem § 12 des Gesetzes vom 2. Juli 1875. Der Einwand des Klägers, daß die in ihr der Stadt eingeräumte Zuständigkeit zu weit gehe, sei nicht begründet. Ausnahmen von dem Bauverbot der Ortssatzung zu bewilligen, stehe in dem freien Ermessen der Gemeinde. Unerheblich sei, wie in anderen Fällen die Gemeinde verfahren sei. Der Verwaltungsrichter sei nicht in der Lage, im einzelnen Falle die Gründe für die Ablehnung, von dem ortsstatutarischen Bauverbot abzusehen, nachzuprüfen und seinerseits eine Ausnahme von ihm zu bewilligen. So hänge hier die Entscheidung davon ab, ob an sich die Voraussetzung für das Bauverbot gegeben sei. Das sei aber der Fall. Ueber die festgesetzten Fluchtlinien hinausgehendes Land sei stellenweise noch nicht der Gemeinde — kostenlos — übereignet worden. Es sei aber der Grundsatz aufzustellen, daß im Sinne des § 12 des Gesetzes von 1875 eine Straße als unfertig dann anzusehen sei, wenn

sind hierzu 2400 : 2,6 = 924¹ Triebwasser erforderlich. Die Größe der Pumpe ist davon abhängig, welche Zeit man zur Förderung der Abwassermenge zulassen will.

Die dargestellten Wasserstrahl-Pumpen sind ihrer geringen Durchfluß-Querschnitte wegen in der Hauptsache für wenig verunreinigtes Wasser bestimmt, z. B. zur Kellerentwässerung, bei hohem Grundwasserstand, Schmutz- und Schwenkwasser, warmes Wasser aus Waschküchen, Heizungs-Anlagen usw. Da sie ohne bewegliche Teile arbeiten, sind sie sehr betriebssicher und billig. Für größere Leistungen verbieten sie sich jedoch wegen ihrer hohen Betriebskosten, es sei denn, daß Wasserleitungs-Wasser sehr billig oder gar kostenlos zur Verfügung steht. Wird ein Wasserpreis von 10 Pfg. für 1 cbm vorausgesetzt, so arbeitet die Pumpe etwa 6—8 mal teurer als andere Hebevorrichtungen, d. h. ein Wasserpreis von etwa 1,4 Pfg./cbm würde sie erst mit anderen bezüglich der Betriebskosten gleichwertig machen. Für kleinere Hebe-Anlagen spielen die Betriebskosten eine nachgeordnete Rolle, hauptsächlich sind die Anlagekosten und die Ausgaben für Wartung, Instandhaltung usw. maßgebend, die aber, wie bereits erwähnt wurde, für Wasserstrahl-Pumpen niedrig sind.

Für stark verunreinigtes Wasser (Schlamm, jedoch ohne größere Fremdkörper) müssen die Wasserstrahl-Pumpen mit größeren Querschnitten ausgebildet werden. Abbildung 13 zeigt die Anordnung eines Körting'schen Schlamm-Elevators, Abbildung 14 seine Bauart. In Abbildung 13 ist *a* die Triebwasser-Zuführung, *b* das Absperrventil, *c* der Ejektor und *d* die Förderleitung. Der Ejektor aus Eisen (Abbildung 14) hat Anschlüsse für die Triebwasserleitung (*a*) und für die Förderleitung (*d*). Das Triebwasser tritt zum größten Teil durch die Düse *e*, zum kleineren Teil durch die Öffnungen *f*, um den sich absetzenden Schlamm aufzurühren, d. h. mit dem Abwasser zu mischen; das aufgeführte Gemisch wird durch die Öffnungen *g* abgesaugt und weggeführt. Setzt das Abwasser nicht ab, so sind die Öffnungen *f* des Ejektors entbehrlich und er kann dann in jeder Lage angeordnet werden; sonst ist er im Allgemeinen senkrecht mit den Öffnungen nach unten aufzustellen.

Die vorbeschriebenen Strahlpumpen und Elevatoren werden auch für Dampfbetrieb gebaut. Die Wirkungsweise und die Aufstellungsart sind die gleichen; anstelle der Wasserleitung tritt die Dampfleitung, die Förderung besorgt ein Dampfstrahl. —

(Fortsetzung folgt.)

sie auch nur in einer Beziehung den baupolizeilichen Bestimmungen des Ortes nicht entspreche. (Entscheidung vom 6. Juli 1915.) —

L. K.

Wettbewerbe.

Wettbewerb der Knust-Stiftung der Universität Leipzig. Die philosophische Fakultät der Universität Leipzig macht bekannt, daß die von ihr gestellten Preisaufgaben der Knust-Stiftung für das Jahr 1915 keine Bearbeiter gefunden haben. Unter den Preisaufgaben befand sich die folgende, in unser Arbeitsgebiet fallende Aufgabe: „Die archaische Kunst der Italiker, besonders der Etrusker, Architektur, Ornamentik und Bilderei, ist mit ihren Hauptquellen, der orientalischen und griechischen Kunst durchzuvergleichen, die Einflüsse der verschiedenen griechischen Kunstgebiete sind nach Möglichkeit zu sondern und ihre zeitliche Abfolge festzustellen, dabei ist auch auf etwaige Ansätze italischer Eigenart zu achten.“ —

In einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Geschäftshaus-Neubau Barthels-Hof in Leipzig erhielt der Architekt Alfred Liebig in Leipzig den I. Preis für den Entwurf „Feldgrau“. Der II. Preis wurde zuerkannt dem Entwurf „Alt Leipzig“, Verfasser: Architekt Alfred Stentzler in Leipzig; der III. Preis dem Entwurf „Freude“, Verfasser: Architekt Gustav Kittler in Leipzig; der IV. Preis dem Entwurf „Georg Fuchs“, Verfasser: Architekt Fritz Drechsler in Leipzig. Zur engsten Wahl standen noch folgende 3 Entwürfe: „Neues Leben bricht aus den Ruinen“ (angekauft), Verfasser: Arch. Wilhelm Haller in Leipzig; „Schwarz-weiß-rotes Feld“ (zum Ankauf empfohlen) und „Soll und Haben“, Verfasser: Architekt Reichel & Kühn in Leipzig. Es waren insgesamt 26 Entwürfe eingegangen. Der Wettbewerb war auf Architekten beschränkt, die seit dem 1. Januar 1915 in Leipzig wohnen. —

Inhalt: Neubau der Schloßbrunnen-Kolonnaden in Karlsbad. (Schluß.) — Invalidenheime und ihre örtliche Lage. — Die dritte Kriegsanleihe. — Abwasser-Hebeanlagen in Fabriken und sonstigen Gebäuden. — Rechtsfragen. — Wettbewerbe. —

Beilage: Sankt Sebaldus-Klause in Nürnberg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. № 76. BERLIN, 22. SEPTEMBER 1915.

Hamburg und seine Bauten.

(Fortsetzung aus No. 74 statt Schluß.)

Ine andere, freiere, in Anlage und Aufbau vielgestaltigere Entwicklung nahmen die Gebäude für die höheren Schulen in Hamburg an. Diese haben ihren Keim in der Einrichtung des Klosters St. Johannis, mit dem Schulen verbunden waren, die in ihrer entscheidenden Gestalt eine Schöpfung der Reformation sind. Sie gliederten sich in eine „Gelehrtenschule“ und in eine „Realschule“ des Johanneums. Ein neues Gebäude der ersteren zeigt Anklänge an die alte Klosteranlage durch Umbauung eines inneren Hofes durch die Flügel mit den Klassenzimmern, wobei sich rhythmische Höhenbeziehungen der Baumassen von einer einfachen Arkadenstellung bis zu der Baumasse ergeben, die durch Ueber-einanderlegung von Turnhalle und Aula entsteht. Diese Baumasse wird auch in anderen höheren Schulen zu einem entscheidenden Moment in der Massen-Gruppierung. Vereinzelt sind hier Münchener Einflüsse erkennbar. Das Werk führt aus: „Ueberschaut man diese ganze weit ausgedehnte Reihe staatlicher Schulbauten, so sieht man, daß der Staat im letzten Vierteljahrhundert ein gewaltiges Kulturwerk auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichtes geleistet hat. Wird das dringende Bedürfnis zuerst noch wie unter einem Druck mit einer gewissen Unfreiheit befriedigt, so entwickelt sich im Laufe der Zeit ein völliges Beherrschen aller in der Aufgabe schlummern-den Möglichkeiten und damit kommt in die Lösungen allmählich eine Freiheit der Gestaltung, die dem spröden Stoff ganz von selber auch künstlerischen Reiz abgewinnt. Allmählich lernt man, diesen Reiz nicht zu suchen in Schmuck und Formen, sondern in einer klaren Gruppierung. Die Klassenräume mit ihren gegebenen Fenstergruppen werden als rhythmische Einheit benutzt, um die Masse planvoll zu gliedern.“

Dieses Bestreben findet seine Weiterbildung in den Lehrgebäuden mit besonderer Bestimmung, in den Bauwerken für kunstgewerblichen, technischen und nautischen Unterricht. Es handelt sich um 3 Anstalten mit individueller Eigenart: Um die staatliche Kunstgewerbeschule mit dem Motiv des zwischen die Haupträume gelagerten Schmuckhofes; um die Gebäude für die Technischen Staatslehranstalten, mit einer bedeutend entwickelten mittleren Raumgruppe des Hauptgebäudes; und um die Navigationsschule mit einer stark herausgezogenen, durch hohe Renaissance-Giebel bereicherten seitlichen Baumasse.

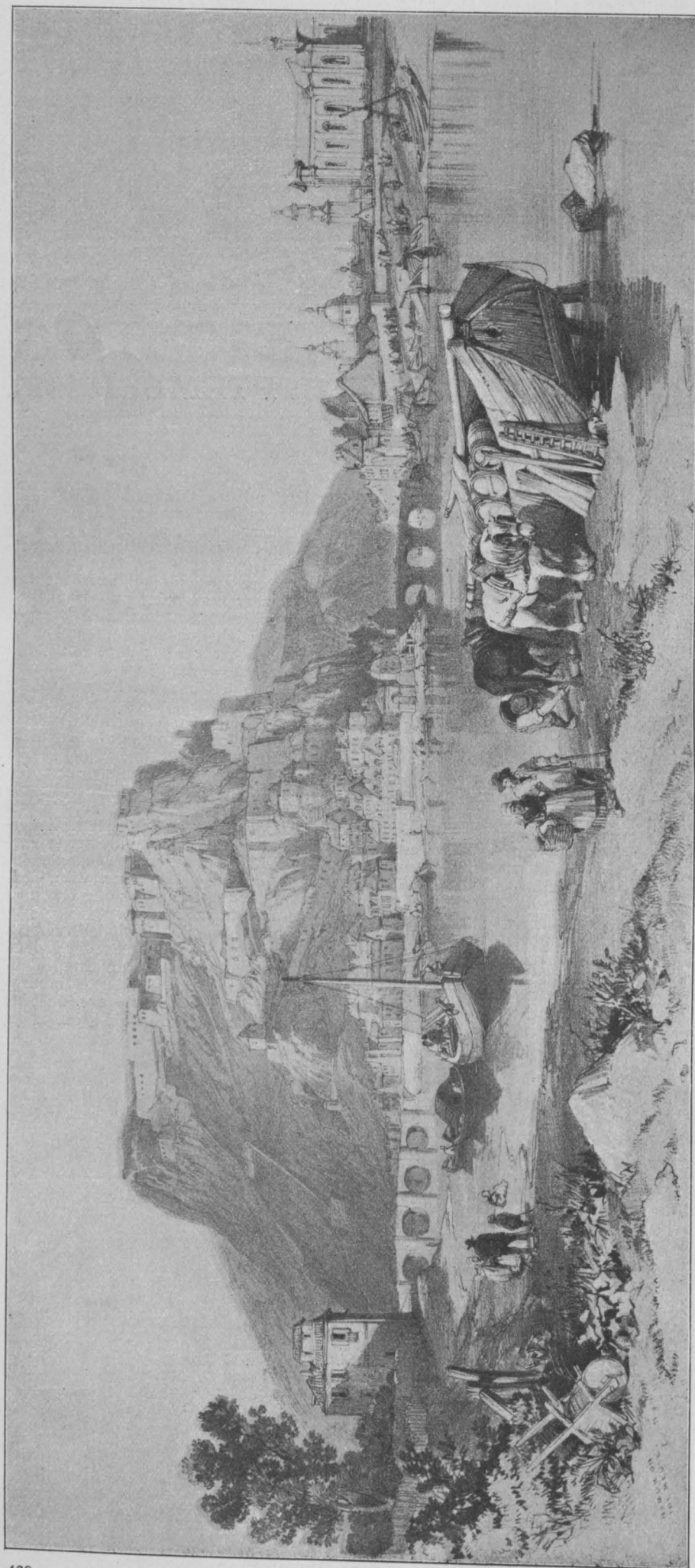
Eine nicht gleich mannigfaltige bauliche Entwicklung ruht in den Verwaltungsgebäuden des hamburgischen Staates. Sie stammen, wie das Marinegebäude, das Gebäude für das Versicherungswesen und das General-Zolldirektions-Gebäude noch aus älterer Zeit; ihnen reihen

sich jedoch aus der letzten Entwicklungszeit des Staates einige Bauwerke an, wie das Dienstgebäude für die Landherrenschaften, das Steuergebäude, das Dienstgebäude für die Oberschulbehörde, das Gewerbehaus, die Post-Zollabfertigungsstelle und das Stadthaus, die, obwohl sie in der Anlage ohne weitere Absicht lediglich dem Bedürfnis folgen, in stilistischer Beziehung ein erfreuliches Streben nach Eigenart bei aller Sachlichkeit bekunden. Die Bauwerke nehmen zugleich Rücksicht auf die Forderungen des *genius loci*. Das ist weniger der Fall bei den Gebäuden der Reichspost-Verwaltung, wenn auch sich diese, wie das Telegraphengebäude, im Entwurf eines großen Zuges erfreuen. Das neue Fernsprech-Gebäude, das im Grundriß gleichfalls nur dem Bedürfnis der Verwaltung entspricht, versucht sich im Aufbau, vielfach nicht ohne Glück, den gotischen Bauwerken der englischen Universitätsstädte anzuschließen. Es beobachtet einen wohlthuenden Wechsel zwischen Fläche und Durchbrechung. Weiterhin sind es dann die Feuerwachen, die viel Eigenart zeigen; ein schönes Beispiel dafür ist die Feuerwache an der Admiralitäts-Straße; unter kleineren Verhältnissen bieten Anziehendes dar die Feuerwachen Steinwälder-Waltershof und Alsterkrug-Chaussee. Zum Charakter eines großen Monumental-Gebäudes entwickelt ist die Hauptfeuerwache am Berliner Tor.

Ein bedeutendes Kapitel in der Bautätigkeit Hamburgs sind die Krankenhäuser; sie sind der Reflex der großen Epidemien, von denen die Stadt vor ihrer Sanierung heim-gesucht wurde. Das Allgemeine Krankenhaus Hamburg-Eppendorf geht in seiner Entstehung auf die Jahre 1886 bis 1889 zurück. Das Werk sagt: „Sein Ruf als großzügige,



St. Jacob in Ypern. Nach Aufnahme von Mag.-Brt. Hans Strobel in Dortmund.

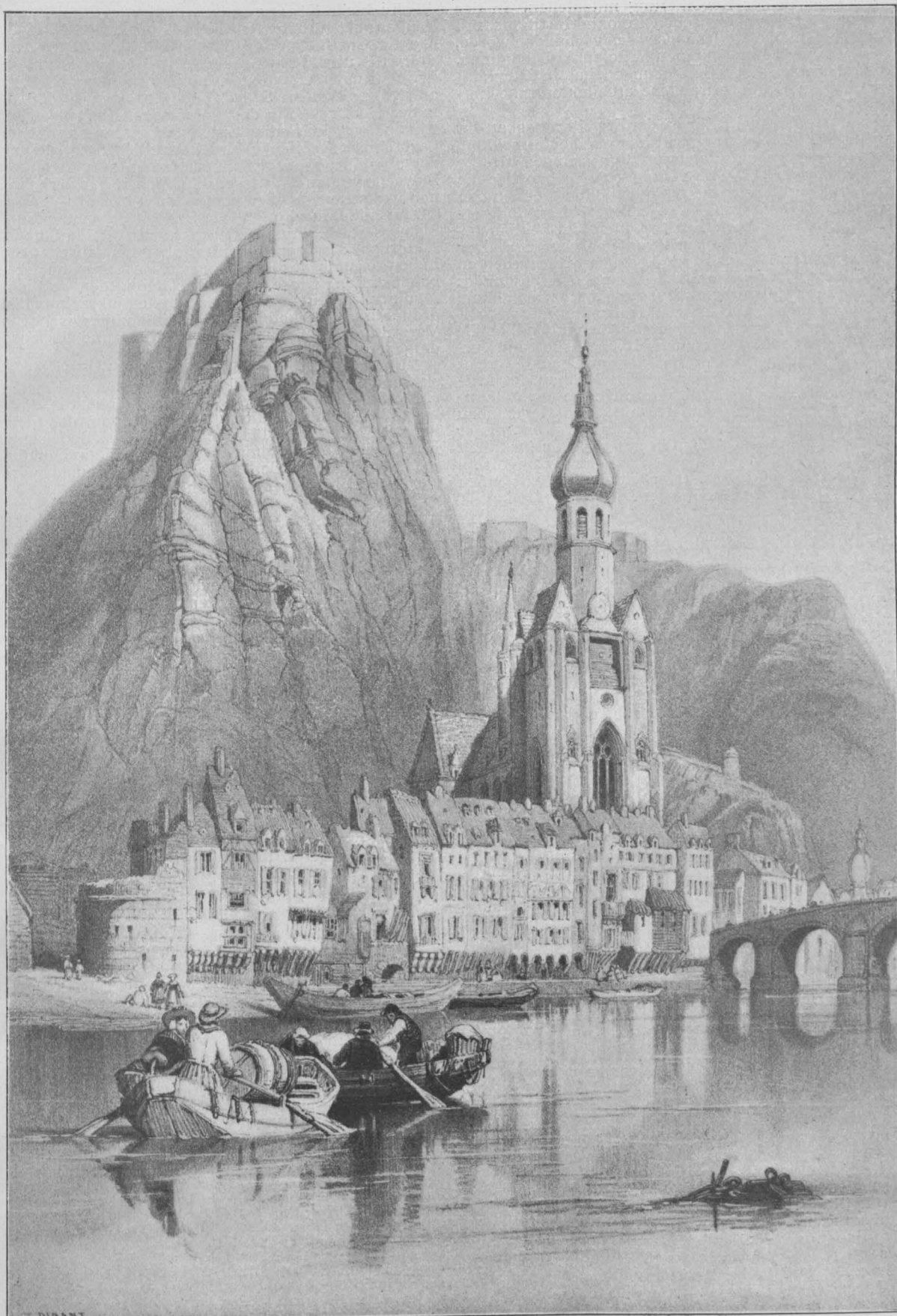


Namur (Namen) an der Maas. Nach einer Steinzeichnung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

bis ins einzelne vorbildliche Anlage hat sich erhalten.“ Von den neueren Bauten dieser Anstalt zeichnet sich das Schwesternhaus als ein Bauwerk aus, das bei aller Befriedigung des realen Bedürfnisses die ausgesprochene Absicht erkennen läßt, einen künstlerischen Rhythmus der Räume und ihm entsprechend eine der Bedeutung der umschlossenen Räume angemessene Massengruppierung im Aufbau herbei zu führen. Und diese Absicht wird bei aller Oekonomie der Baumittel erreicht. Das ist nicht der Fall beim Allgemeinen Krankenhaus Hamburg-St. Georg, das zwar unter dem Druck einer älteren Anstalt allmählich neu entstand, immerhin aber selbst unter diesen Verhältnissen mehr hätte werden können, als es tatsächlich geworden ist. Glücklicher in dieser Beziehung ist die dritte große Krankenanstalt Hamburgs, das Allgemeine Krankenhaus Hamburg-Barmbeck, das an der Fuhlsbütteler-Straße in Barmbeck auf einem sehr großen Gelände neu errichtet wurde, als sich St. Georg schon während der Erweiterung als zu klein erwies. Es ist eine Anstalt von großem Wurf, die auch in rein architektonischer Beziehung einen erfreulichen Fortschritt bedeutet. Zu diesen Anstalten treten ferner das Hafen-Krankenhaus, das Institut für Geburtshilfe und die Staats-Impfanstalt. Die Gruppe der staatlichen Krankenhäuser schließen die Irrenanstalten Friedrichsberg und Langenhorn, von welchen die erstere in ihren Anfängen auf das Jahr 1861 zurück geht, die letztere 1892 als landwirtschaftliche Zweiganstalt der Irrenanstalt Friedrichsberg gegründet wurde, aber erst 1898 selbständige Irrenanstalt wurde. Die neuen Teile dieser Anstalten haben architektonisch viel Anziehendes. Es liegt in der Natur der Sache, daß die nicht staatlichen Krankenhäuser Hamburgs, die ihre Entstehung Vereinen, Logen und ähnlichen Vereinigungen verdanken, gegen die staatlichen Anstalten zurücktreten müssen. Sinngemäß sind den letzteren noch angereiht die Desinfektions-Anstalt am Bullerdeich, sowie die Quarantäne-Anstalt Groden bei Cuxhaven. Diese Anstalten für die menschliche Fürsorge des Leibes haben in Hamburg eine ähnlich große Entwicklung genommen, wie die Anstalten, die der Fürsorge des Geistes gewidmet sind: die Schulen. Und

diesen wieder schließt sich noch an, was der Weiterbildung des Geistes in höherem Sinne dienet: die Anstalten für Kunst und Wissenschaft, die Ergebnisse einer bedeutenden

die Kunsthalle, das Gewerbemuseum, das Naturhistorische Museum, das Gebäude der Deutschen Seewarte und die Sternwarte genannt. Seit dieser Zeit aber haben der gewal-



Dinant an der Maas. Nach einer Steinzeichnung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Entwicklung des Hamburger Geisteslebens sind. Noch in dem Werke, das über Hamburg und seine Bauten 1890 herausgegeben wurde, sind in dem Kapitel „Gebäude für Sammlungen und wissenschaftliche Institute“ lediglich

tige wirtschaftliche Aufschwung und die Fortschritte, die in Kunst, Wissenschaft und Technik in Deutschland gemacht wurden, auch in Hamburg das Bedürfnis nach neuen Stätten für die Sammlungen, nach Stätten wissenschaftlicher For-

schung in dem Maße erhöht, wie sich die Handelsbetriebe der größten deutschen Handelsstadt ausgebreitet haben. Dazu ist auch in Hamburg als ein neues Bedürfnis hervorgetreten, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung weiteren Kreisen der Bevölkerung mitzuteilen. In der Einrichtung des Hamburgischen Kolonial-Institutes, mit dem das Allgemeine Vorlesungswesen verbunden wurde, haben diese Bestrebungen einen Mittelpunkt bekommen. Für alle diese geistigen Bestrebungen hat in Hamburg eine in hohem Grade erfreuliche architektonische Entwicklung eingesetzt.

Ein erstes Beispiel dafür ist der Erweiterungsbau der Kunsthalle. Als Neuerung tritt hier auf die Vermeidung weiträumiger Oberlichtsäle, deren Abmessungen 10 : 12 m nicht überschreiten. Die Erfahrung hat ergeben, daß die Betrachtung der Bilder an großen gefüllten Wänden den Beschauer zu rasch ermüdet. Die Tagesbeleuchtung erfolgt durch Laternenlicht. Auch die Maße der Seitenlicht-Kabinette sind der Höhe nach verringert worden. Der Neubau eines Museums für Völkerkunde wurde von 1907—1912 aufgeführt; er enthält 3 Gruppen von Räumen: Die Räume für Empfang, Konservierung und Fertigstellung neuer Sammlungen, die Räume für Aufstellung der wissenschaftlichen und der Schausammlungen und endlich die Räume für Verwaltung, wissenschaftliche Arbeit und Vorträge. Der Neubau an der Rotenbaum-Chaussee zeigt die Formen der Hochrenaissance. Im Neubau des Museums für hamburgische Geschichte am Millnertor ist eine Verbindung von neuzeitlichem Magazinbau und historischer Raumbildung insofern erstrebt, als er neben einer Reihe von Räumen mit nach ihrem Inhalt veränderlicher magazinartiger Beschaffenheit eine Anzahl von Räumen besonderer Art erhalten wird, wie einen großen Zunftsaal, eine Hamburger Diele, einen Raum für

kirchliche Kunst. Die Anlage ist eine gruppierte, mit Vorhof und innerem Schmuckhof. Eine Raumgruppe bildet das eigentliche Museum, die andere das Verwaltungs-Gebäude.

Auch die Sternwarte erhielt von 1906—1912 einen Neubau auf dem hohen Geestrande an der Bergedorf-Geesthacher Chaussee. Neu ist gleichfalls das Institut für Schiffs- und Tropen-Krankheiten, das mit seinen Erweiterungen erst in unserem Jahrhundert entstand. Für die Botanischen Staatsinstitute wurde 1904—1906 in der Nordwestecke des Botanischen Gartens „Bei den Kirchhöfen“ ein Neubau errichtet, der bereits nach 5 Jahren nach einer erheblichen Erweiterung drängte, die noch in der Ausführung begriffen ist. Einen sehr bedeutenden Zuwachs fanden die wissenschaftlichen Bauwerke in dem von uns schon veröffentlichten Vorlesungs-Gebäude („Deutsche Bauzeitung“ 1911 Seite 413ff.) an der Edmund Siemers-Allee. Aus früheren Jahren stammt noch die Baugruppe des Chemischen und des Physikalischen Staats-Laboratoriums, des Hygienischen Institutes und der Erdbenenstation. Diese kurze Aufzählung der stattlichsten Monumentalbauten der beiden letzten Jahrzehnte läßt die große Fürsorge erkennen, welche die hamburgische Staats-Verwaltung den Bedürfnissen von Kunst und Wissenschaft entgegen bringt.

Unter den Gebäuden für Wohltätigkeitszwecke sind es das Jarre-Stift, das Marien-Magdalenen-Kloster, die Heilstätte Edmundstal, das Kloster St. Johannis, das Seehospital Nordheim-Stiftung bei Cuxhaven, das Siechenhaus Salem, das Asyl für Obdachlose, das Bodelschwing-Haus und das Armenhaus in Farmsen, die in baukünstlerischer Beziehung oder nach ihrer Anlage aus der großen Zahl der Wohlfahrtsanstalten herausragen. —

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Maßnahmen gegen die drohende Wohnungsnot. Der Großberliner „Verein für Kleinwohnungswesen“ hat am 23. vor. Mts. an den Reichstag einen dringenden und wichtigen Antrag gerichtet, „im Interesse der deutschen Wehrkraft alsbald Maßnahmen auf dem Gebiete des Wohnungswesens zu treffen“. Nach einer überzeugenden Darlegung der gegenwärtigen Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt, die nach Friedensschluß einen höchst empfindlichen Mangel an Kleinwohnungen befürchten lassen, verlangt die Eingabe des Vereins:

baldmöglichste Wiederaufnahme der Tätigkeit der vom Herrn Reichskanzler berufenen Kommission für die Verbesserung des Realcredits;

geldliche Unterstützung nicht bloß der gemeinnützigen Bautätigkeit, sondern auch solcher gewerblichen Unternehmungen, welche die Herstellung guter Kleinwohnungen unter Beschränkung der Mietpreise bezwecken;

zu letzterem Zweck die Uebernahme der Zinsbürgschaft für zweite Hypotheken auch für das private Baugewerbe von Seiten der Landes-Versicherungsanstalten und der Reichsanstalt für Angestellte;

Ansiedelung von Kriegsinvaliden auf Grund der bundesstaatlichen Rentengesetzgebung unter Kapitalisierung eines Teiles der reichsgesetzlichen Invalidenrente zur Aufbringung der Resthypothek einer kleinen Heimstätte;

planvolle Dezentralisierung des großstädtischen Wohnwesens, und in diesem Sinne Verbesserung des Tarifwesens der in Betracht kommenden Staats-, Klein- und Straßenbahnen.

Als die wirkungsvollste unter den vorgenannten Forderungen erscheint die vorgeschlagene Uebernahme der Zinsbürgschaft für zweite Hypotheken durch die öffentlichen Versicherungsanstalten. Für diesen Zweck sollen die Reichsversicherungs-Ordnung und das Versicherungsgesetz für Angestellte etwa wie folgt ergänzt werden: „Die Reichs-Versicherungsanstalt oder die Landes-Versicherungsanstalten sind ermächtigt und bei Wohnungs-Bedürfnis verpflichtet, die Garantie für zweite Hypotheken auf Kleinwohnungsbauten innerhalb der den wirklichen Bau- und Verkaufswert darstellenden Grenze von 85 % zu übernehmen, sofern die Prüfung der Objekte gewährleistet, daß die Bauten den hygienischen und sozialen Ansprüchen genügen. Für solche Garantien ist innerhalb desjenigen Viertels des Vermögens der Versicherungsanstalten, das nicht mindelsicher angelegt zu werden braucht, ein Bürgschaftsfonds von 3 % der zu leistenden Garantien in bar zu reservieren.“ — J. St.

Betätigung bei dem Wiederaufbau Ostpreußens. Seit Aufnahme der Vorarbeiten für den Wiederaufbau Ostpreußens werden das Oberpräsidium und das ihm angegliederte Haupt-Bauberatungsamt mit Bewerbungen und

Angeboten von Architekten, Technikern, Landmessern, Unternehmern, Handwerkern und Firmen jeder Art überflutet. Solche Eingaben sind zwecklos. Die Besetzung der in den zerstörten Gebieten eingerichteten staatlichen Bauberatungsämter mit Bezirksarchitekten ist vor Monaten bereits abgeschlossen. Werden von Kreisverbänden oder anderen Behörden im Interesse des Wiederaufbaues neue Stellen eingerichtet, so veranlaßt das Haupt-Bauberatungsamt, sofern seine Mitwirkung angerufen wird, die Bekanntmachung und Ausschreibung in allen Fachzeitingen, um alle geeigneten Kräfte zur Bewerbung zu veranlassen. Im übrigen ist den öffentlichen und privaten Bauherren das Recht ihrer freien Entscheidung über die Durchführung und Vergebung ihrer Bauvorhaben, über die Wahl der Architekten und Unternehmer und den Bezug der Baustoffe unverkürzt wie in Friedenszeiten und als wenn sie ohne staatliche Unterstützung bauen, gelassen. Es steht daher Jedem, der sich am Wiederaufbau zu beteiligen wünscht, frei, sich unmittelbar bei den Geschädigten um Aufträge zu bemühen. —

Chronik.

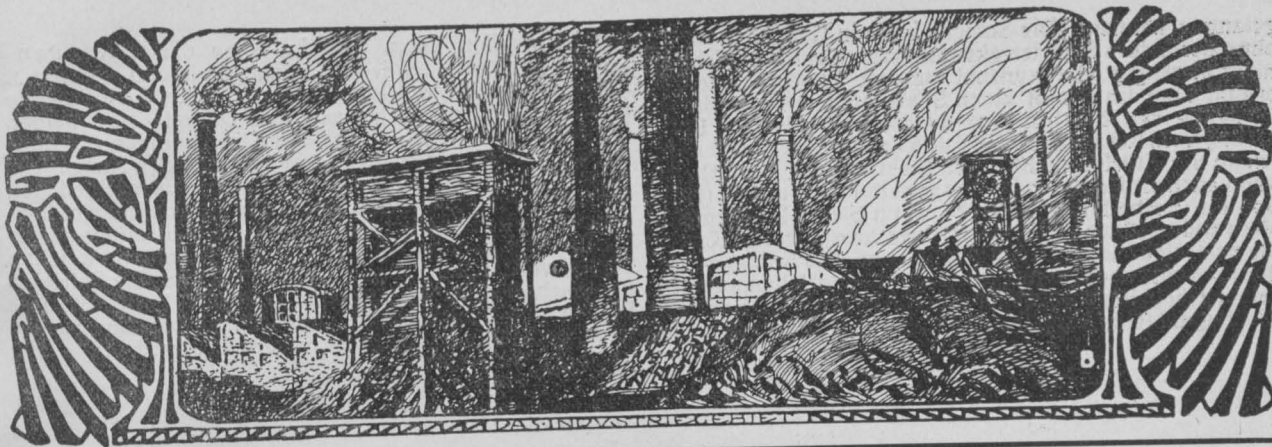
Ein Neubau der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank in Nürnberg wurde auf dem Gelände des ehemaligen Bayerischen Gewerbe-Museums an der Königs-Straße und des früheren Barfüßer-Klosters errichtet. Von letzterem blieb ein Teil des Chores der alten Barfüßer-Kirche erhalten. Die Entwürfe entstanden gemeinschaftlich durch den Architekten Hans Müller in Nürnberg und die Architekten Bielenberg & Moser in Berlin. —

Der Aachener Ehrenfriedhof, der anfangs für 600 Gräber berechnet war, jetzt aber schon 850 birgt und bereits auf 1200 vergrößert worden ist, soll abermals eine Erweiterung und zwar für insgesamt 2000 Gräber erfahren. Für den erweiterten Friedhof hat Prof. Hausmann in Aachen eine Schmuckanlage entworfen, deren Ausführung genehmigt worden ist. — a.

Ein Turm-Denkmal deutsch-österreichischer Bundestreue soll sich als eine Stiftung eines Bewohners von Oberwesental bei dem 1120 m hoch gelegenen Städtchen Gottesgab in Böhmen, unmittelbar an der sächsischen Grenze, erheben. Nach dem Entwurf des Hrn. Dipl.-Ing. Zeh in Annaberg soll das Denkmal aus einem Turmbau aus Eruptiv-Gestein bestehen, das zunächst aus einem 8 m hohen quadratischen Unterbau von 11 m Seitenlänge sich aufbaut, von dem aus der Turmbau mit achteckigem Grundriß von 8,5 m Durchmesser 12 m hoch aufsteigt, sodaß die Gesamthöhe des Denkmal-Turmes 20 m betragen würde. Der Unterbau soll zu einer Ruhmes- und Gedächtnishalle ausgebaut werden, während die Krönung des Turmes durch ein Feuerbecken erfolgt. Die Grundsteinlegung erfolgt am 26. September, der Rohbau soll noch vor Winter vollendet werden. —

Inhalt: Hamburg und seine Bauten. (Fortsetzung statt Schluß.) — Vermischtes. — Chronik. — Abbildungen aus Belgien. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. NO 77. BERLIN, 25. SEPTEMBER 1915.

Abwasser-Hebeanlagen in Fabriken und sonstigen Gebäuden.

Von Dipl.-Ing. Ernst Immerschitt in Berlin-Pankow. (Fortsetzung aus Nr. 75.)

Statt der Kolben- und Kreiselpumpen-Hebewerke finden heute vorzugsweise Luftdruck-Hebewerke Verwendung, weil sich bei diesen die Bedingung für einen sicheren, verschleißlosen und somit störungsfreien Betrieb — möglichst keine beweglichen Teile oder wenn solche vorhanden sind, keine Berührung derselben mit dem Abwasser — voll erfüllen läßt. Ferner können sie selbst mit groben Verunreinigungen (Holz- und Flaschenkorken, Holzspäne, Lappen, Stroh usw.) vermengte Abwasser fördern, ohne daß, wie bei den Kolben- und Kreiselpumpen und den Strahlpumpen (welch' letztere zwar der ersten Bedingung des Fehlens beweglicher Teile Rechnung tragen) eine vorherige Trennung der Verunreinigungen durch Siebe, Gitter usw. und die damit verbundenen Reinigungs- und Hinwegschaffungs-Arbeiten erforderlich werden.

Je nach den örtlichen Verhältnissen werden die pneumatischen (Luftdruck-)Hebewerke unterschieden in solche, bei denen das Abwasser in einen hoch gelegenen Kessel gesaugt wird, von dem aus es durch sein Eigengewicht (mit Gefälle) in den Kanal strömt — Luftdruckwerke —, in solche, bei denen der Kessel tief liegt und als Sammelbehälter für das Abwasser gilt und aus dem das Abwasser durch Druckluft in die Kanalisation gedrückt wird — Druckluft-Hebewerke — und schließlich in solche, bei denen der Kessel höher als das Sammelbecken und tiefer als der Kanal liegt, das Abwasser also in den Kessel hochgesaugt und hierauf durch Druckluft hinweg befördert werden muß — kombinierte Luftdruck-Druckluft-Hebewerke.

Bei den Luftdruck-Hebewerken geschieht das Heben von Abwasser durch den Ueberdruck der Atmosphäre (Luftdruck) gegenüber einem luftverdünnten Behälter. Die Anlage (Abbildung 15 a.f.S.) besteht aus einem Hebekessel *a*, der durch Saugleitung *b* mit dem Saugschacht, durch Leitung *c* mit einer Luftpumpe *d* (in der Abbildung ist Antrieb durch einen Elektromotor *e*, der mit der Pumpe auf einem Wandkonsol befestigt ist, vorgesehen) und durch Leitung *f* mit dem Kanal *h* verbunden ist. Der Hebekessel darf nur so hoch über dem tiefsten Abwasserspiegel aufgestellt werden, daß der Druckunterschied zwischen Atmosphärendruck und Luftleere im Kessel genügt, um ihn mit Sicherheit aufzufüllen. Die zulässige Saughöhe *s* ist außer von dem Druckunterschied abhängig von dem spezifischen Gewicht und der Beschaffenheit des Abwassers und von den Widerständen in der Saugleitung. Der Druckunterschied ist von der Größe der Luftleere und diese von der Luftpumpen-Konstruktion abhängig; eine vollständige Luftleere kann auch mit der besten Luftpumpe nicht erreicht werden, man will diese praktisch auch nicht erzielen, weil zu hohe Luftleere großen Zeitaufwand erfordert. Bei Reinwasser kann die Saughöhe, eine kurze Saugleitung vorausgesetzt, bis 8 m betragen, bei Schmutzwasser und Schlamm, je nach dessen spezifischen Gewichten und seiner Leicht- oder Zähflüssigkeit, entsprechend weniger.

Die Arbeitsweise der Anlage ist folgende: Zum Füllen des Kessels *a* wird die Luftpumpe *d* angestellt, Schieber *g* geschlossen und Dreiwegehahn *i* so gestellt, daß der Kessel mit der Luftpumpe in Verbindung ist; der Kessel wird

entlüftet, er füllt sich allmählich mit Schmutzwasser und wenn das an ihm angebrachte Schauglas die Füllung anzeigt, wird Hahn *i* umgestellt, sodaß das Kessel-Innere durch Leitung *c* mit der Atmosphäre in Verbindung steht und der Inhalt nach Öffnen des Schiebers *g* in den Kanal *h* fließen kann. Zur weiteren Fortschaffung des Abwassers wiederholt sich dieser Vorgang. Das Rückschlagventil *k* in der Abflußleitung verhindert, daß bei Ueberfüllung des Kanals Wasser zurückfließen kann. Es empfiehlt sich auch, in der Saugleitung eine Rückschlagklappe vorzusehen, da bei dem Ablassen des Kessels hierdurch vermieden wird, daß sich auch die Saugleitung entleert; ferner kann dann die Saugleitung auch am Kesselboden angeschlossen werden, ein Umstand, der für die Aufstellung mitunter vorteilhaft ist.

Die Luftpumpen können entweder Kolbenpumpen oder auch Strahlpumpen sein. Die Wirkungsweise der Strahl-Luftpumpen ist die gleiche wie die der Wasserstrahl-Pumpen. Als Kraftmittel für die Absaugung der Luft dient Dampf (seltener Druckluft) oder Wasser, nach dem sie Dampfstrahl-Luftsauger oder Wasserstrahl-Luftsauger genannt werden. Abbildung 16 a.f.S. zeigt den Schnitt durch einen Dampfstrahl-Luftsauger, Abbildung 17 durch einen Wasserstrahl-Luftsauger. *a* ist der Dampf- oder Wasserzutritt, *b* die Düse, *c* der Anschluß für die Luftsaugeleitung und *d* die Auffangdüse mit dem Anschluß für das Abfuhrrohr *e*, welches das Dampf-Luftgemisch ins Freie, das Wasser-Luftgemisch in die Kanalisation führt. Abbildung 18 a.f.S. stellt eine Förderanlage dar, in der wieder *a* der Hebekessel, *b* das Saugrohr, *c* der Saugsumpf, *d* der Luftsauger, *e* die Dampfleitung, *f* das Absperrventil, *g* die Abflußleitung zum Kanal *i* und *k* das ins Freie führende Abfuhrrohr bedeuten. Bei der Füllung des Kessels *a* ist der Schieber *h* geschlossen, der Sauger *d* in Tätigkeit, nach der Füllung wird der Dampf abgesperrt und der Schieber *h* zum Ablauf des Abwassers geöffnet. Zur Entleerung des Hebekessels ist eine Verbindung seines Inneren mit der Atmosphäre nicht herzustellen, da bei Abstellung des Saugers ohnehin schon durch Leitung *k*, Sauger *d* und Zwischenstück *l* eine solche besteht. Der Sauger ist zweckmäßig so hoch anzuordnen, daß Abwasser nicht in ihn gelangen und ihn unter Umständen verstopfen und unwirksam machen kann; ist das nicht möglich, so ist zwischen Sauger und Hebekessel ein mit Schauglas versehenes Zwischenstück *l* anzuordnen, durch dessen sorgfältige Beobachtung eine Verstopfung vermieden werden kann. Die Maßnahmen, die getroffen werden können, damit das Eintreten von Abwasser in die Luftpumpe vermieden wird, sollen hier noch besprochen werden. Ordnet man die Pumpe so an, daß ihre Entfernung vom höchsten Abwasserspiegel im Saugschacht nur etwas größer ist als die Abwassersäule, welcher der Luftdruck das Gleichgewicht zu halten vermag (10 m bei Reinwasser), so ist ein Eintritt von Abwasser in die Pumpe vollkommen ausgeschlossen. Es ist das auch schon der Fall, wenn das Verbindungsrohr zwischen Kessel und Pumpe (vergl. Abbildung 15) als Schleife ausgebildet wird und der oberste Bogen von dem Abwasserspiegel den nötigen Abstand (4) hat, denn es wird das Abwasser nie durch den Bogen in den abfallenden Strang der Schleife und somit zur Pumpe

gelangen können. Die Schleife kann in Gebäuden meist ohne besondere Schwierigkeiten verlegt werden. Ist sie nicht zugänglich oder wünscht man sie zu vermeiden, so ordnet man im Kessel einen Schwimmer an, der durch Gestänge den Elektromotor ausschaltet, oder die Luftleitung vom Kessel abschließt und das Sagen unterbricht (wenn der Antrieb nicht durch Elektromotor erfolgt). Er kann auch die Dampf- oder Wasserleitung absperrn (ähnlich wie in Abbildung 11 Nr. 75, wenn Strahl-Luftpumpen Verwendung finden), wenn der Abwasserspiegel im Kessel die zulässige höchste Höhe erreicht hat. Die Anlagen werden meistens noch so ausgebildet, daß der Schwimmer in seiner Höchstlage entweder einen Alarmwecker oder ein Lichtsignal (Glühlampe) betätigt, die den Wärter benach-

wendet werden kann. Die Luftleere dieser Kondensationssauger ist jedoch nicht groß und nicht von Dauer, da der Dampf lufthaltig ist und das einströmende Abwasser zudem noch Gase oder Dämpfe ausscheidet. Dieser Nachteil besteht bei den Einrichtungen mit Luftpumpe nicht, da hier die Kessel während des Ansaugens ständig abgesaugt werden, also auch die ausgeschiedenen Gase und Dämpfe hinweggesaugt und die Luftleere infolgedessen hoch gehalten werden kann. Kondensationssauger können bei kleinen Förderhöhen, in Fällen, in welchen Dampf vorhanden ist, angewendet werden. Die Betriebsbereitschaft kann durch Einspritzen von kaltem Wasser in den mit Dampf erfüllten Kessel, womit eine rasche Kondensation verbunden ist, vergrößert werden.

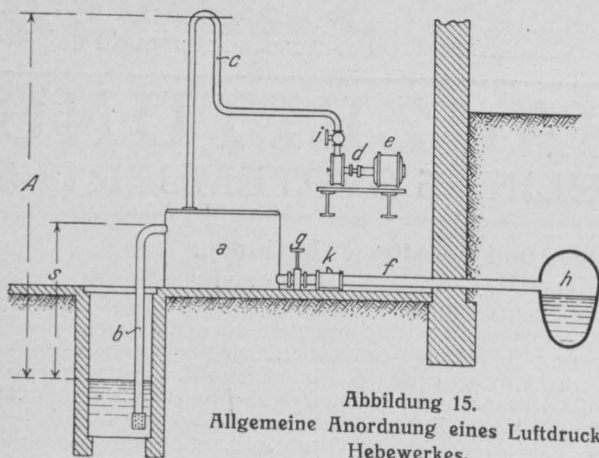


Abbildung 15.
Allgemeine Anordnung eines Luftdruck-
Hebewerkes.

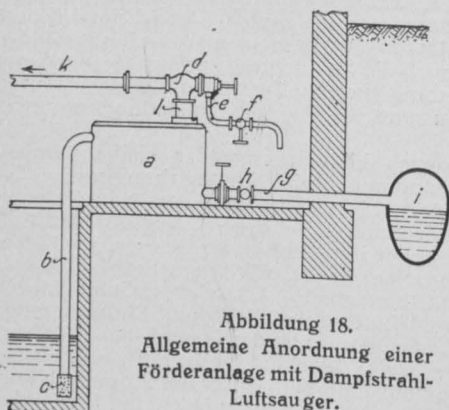


Abbildung 18.
Allgemeine Anordnung einer
Förderanlage mit Dampfstrahl-
Luftsauer.

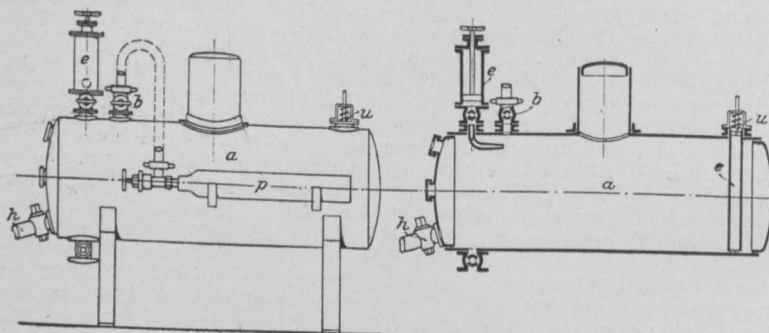


Abbildung 16
(rechts).
Schnitt durch
einen Dampf-
strahl-Luft-
sauer.

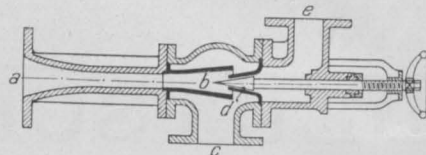


Abbildung 17
(rechts).
Schnitt durch
einen
Wasserstrahl-
Luftsauer.

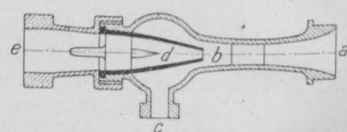


Abbildung 19 (unten). Anordnung eines feststehenden Verbrennungssaugers der Maschinen-Fabrik Hermann Wegner in Berlin-Britz.

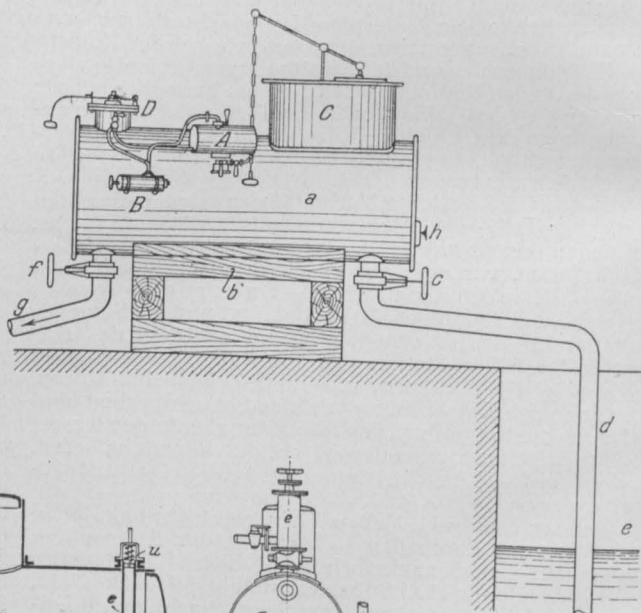
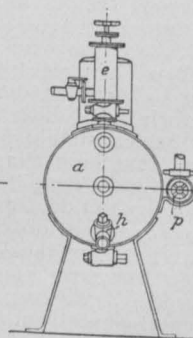


Abbildung 20
(links).
Absorptions-Sauer.
(Seitenansicht,
Längsschnitt,
Vorderansicht.)



richtigen und ihn zur Bedienung herbeirufen. Man könnte die elektrisch betriebenen Anlagen leicht vollkommen selbsttätig arbeitend einrichten, indem man statt des Schiebers eine Rückschlagklappe anbringt und die In- und Außerbetriebsetzung des Elektromotors von der tiefsten oder höchsten Lage des Schwimmers abhängig machen würde. Solche Anlagen sind aber wegen der Nachteile der Luftdruck-Hebeanlagen (Begrenzung der Förderhöhe und langsamer Betrieb) nicht gebräuchlich.

Außer den Luftpumpen sind noch andere Mittel zur Erzeugung von Luftleeren gebräuchlich. Man könnte den Hebekessel in Abbildung 18 einfach mit Wasserdampf anfüllen und dann absperrn. Der Dampf im Kessel kühlt sich ab, er kondensiert, und es entsteht in ihm eine Luftleere, die in bekannter Weise zur Füllung des Kessels ver-

Bei den Verbrennungssaugern (Abbildung 19) wird durch Verbrennung eines Brennstoffdampfes im Kessel a eine Luftleere erzeugt. Die Wirkungsweise der Anlage, die von der Firma Hermann Wegner in Berlin-Britz gebaut wird, ist folgende: Der auf einem Holzgestell b gelagerte Saugkessel a trägt den Behälter A, die Pumpe B, und Aufsätze C und D. Der Behälter A ist explosionsicher gebaut und mit dem benzinartigen Brennstoff (Vacuolin genannt) gefüllt. Von der Pumpe B führen Kupferrohre nach dem Brennstoffbehälter und dem kleineren Aufsatz D, in dem das betreffende Rohr in einer Zerstäuberdüse endet. Mittels der Pumpe wird nun, nachdem der Schieber c in der Saugleitung d und Schieber f in der Druckleitung g geschlossen wurden, Brennstoff in dem Kessel zerstäubt, wo er sofort vergast und sich nebelartig

verteilt. Die Entzündung des Benzindampfes erfolgt durch Einwerfen eines brennenden Streichholzes in eine auf dem Kessel angebrachte Zündklappe, die so ausgebildet ist, daß ein Zurückschlagen der Flamme mit Sicherheit ausgeschlossen wird und somit eine Gefahr für das Bedienungs-Personal nicht besteht. Die Verbrennung des Brennstoffes erfolgt äußerst schnell, die Luft im Kessel dabei stark erhitzen und einen Teil des Luftsauerstoffes verzehrend. Durch die mit der Erhitzung verbundene Ausdehnung der Luft auf das etwa Zehnfache des ursprünglichen Volumens und den dadurch bewirkten Ueberdruck wird die luftdicht schließende Klappe des Aufsatzes *C* geöffnet und die Gase treten aus, bis ein Druck- und Geschwindigkeiten-Ausgleich mit der Außenluft eingetreten ist, wonach sich die Klappe infolge ihres Uebergewichtes und des

der Stahlflasche *p* verdichtetes Ammoniak oder eine Mischung von Ammoniak mit ähnlichen in Wasser leicht sich auflösenden Gasen eingelassen, während durch das Rohr *c* und das Ventil *u* die vorher im Kessel befindliche Luft entweicht. Hierauf wird durch die Handpumpe *e* soviel Wasser eingespritzt, bis das im Kessel befindliche Gas absorbiert ist. Abwasser wird nach Öffnen des Hahnes *h* angesaugt und durch den Hahn im Kesselboden abgelassen.

Die Luftdruck-Hebwerke haben den Nachteil, daß die Förderhöhe beschränkt ist (bis 7^m bei den Hebwerken mit Luftpumpe, bis 5^m bei den Saugern). Um höhere Förderhöhen zulassen zu können, hat man besonders für schlammiges Abwasser in die Saugleitung Luft eingeblasen, die das Abwasser mit Bläschen durchsetzt und so spezifisch

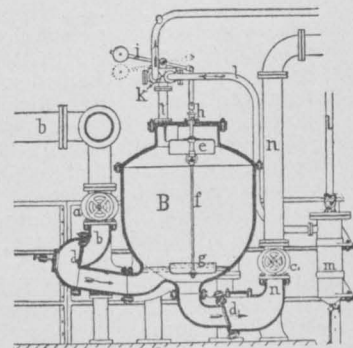
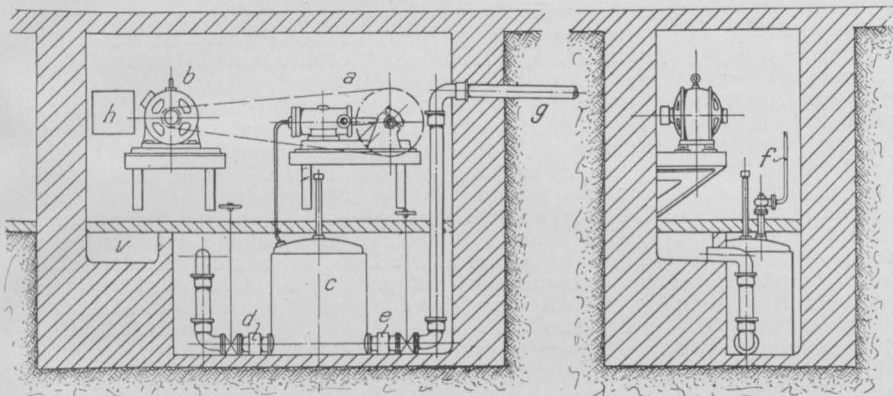


Abbildung 24. Shone'scher Ejektor.

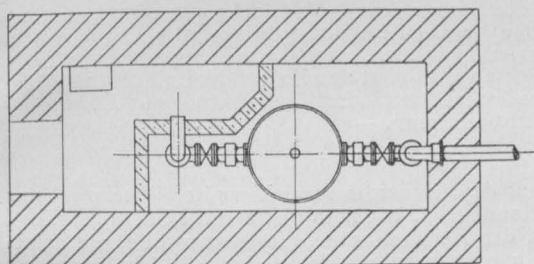
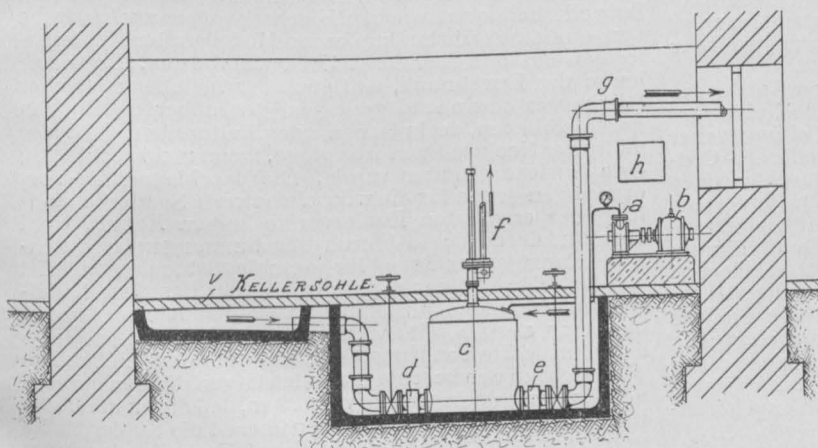
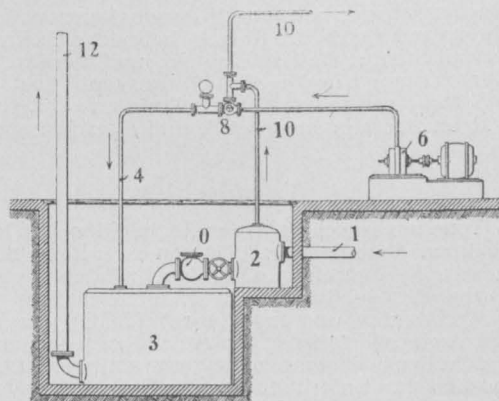


Abbildung 21 (rechts). Nicht selbsttätige Druckluft-Hebeanlage.

Abbildung 23 (oben). Druckluft-Hebeanlage im Rathaus zu Berlin.

Abbildung 22 (unten). Selbsttätige Druckluft-Hebeanlage von Theodor Hölscher Masch.-Fabrik in Berlin. (Ausgeführt im Hotel Adlon, Esplanade, Kaiserhof usw. in Berlin.)



leichter macht. Die sich im Kessel wieder abscheidende Luft muß sofort abgesaugt werden, damit er gefüllt werden kann. Dieses Mittel ist aber nur für Hebwerke mit Luftpumpe anwendbar. Eine weitere Möglichkeit ist durch die Hintereinanderschaltung mehrerer Hebwerke gegeben; bei Anwendung von zwei kann die doppelte, von drei die dreifache Förderhöhe geleistet werden.

Weitere Nachteile der Luftdruckheber sind der langsame Betrieb infolge der langsamen Entlüftung und Füllung und der Unzweckmäßigkeit eines vollkommen selbsttätigen Betriebes. Für diesen mußten statt des Schiebers (*g* in Abb 15) eine Rückschlagklappe verwendet werden, die nicht so luftdicht wie ein Schieber ist und durch welche die Erzeugung einer guten Luftleere im Kessel verzögert

wird. Wesentlich schneller, sicherer und wirtschaftlicher arbeiten die Druckluft-Hebwerke, die deshalb, die gleiche Abwassermenge vorausgesetzt, bedeutend kleinere Abmessungen haben.

Bei der nicht selbsttätigen Hebeeinrichtung nach Abbildung 21 strömen die Abwässer durch Rohrleitung *1* und einen Zwischenkessel *2* in einen geschlossenen, luftdichten Sammelkessel *3*, der als Abwassersumpf dient. Während des Einlaufens des Abwassers entweicht die Luft aus dem Zwischenkessel *2* und dem Sammelkessel *3* durch die Rohrleitung *4*, den Dreiweghahn *8* und Rohrleitung *10* ins Freie. Ist der Sammelbehälter gefüllt, so wird der Dreiweghahn *8* umgeschaltet, der elektrisch betriebene Kompressor *6* angelassen, und die erzeugte Druckluft durch Rohrleitung *4* in den Sammelbehälter gepreßt, die infolge

Atmosphärendruckes wieder schließt. Die in dem Kessel zurückbleibenden Gase kühlen sich ab, ziehen sich zusammen und nach etwa 30 Sekunden ist in ihm ein Druck von etwa 0,15—0,20 Atm. absol. hergestellt. Wird der Schieber *c* geöffnet, so saugt der Kessel Abwasser an und nachdem das beendet ist, wird zwecks Ablassens Schieber *c* geschlossen, Schieber *f* geöffnet und durch eine Klappe Außenluft in den Kessel gelassen.

Bei der Aufstellung in geschlossenen Räumen ist für gute Lüftung zu sorgen. Die Herstellungs- und Betriebskosten solcher Anlagen sind gering, jedoch sind sie, wie die Kondensationssauger, nur für geringe Saughöhen verwendbar.

Ein Absorptionssauger ist in der Abbildung 20 dargestellt. In den Kessel *a* wird durch das Ventil *b* aus

ihres Ueberdruckes, der am Manometer abgelesen werden kann, die zwischen den Zwischenkessel und den Sammelkessel geschaltete Rückschlagklappe *o* schließt und das Abwasser durch Leitung *12* fortschafft. Solange der Sammelbehälter leergedrückt wird, nimmt der Zwischenkessel die weiter zufließenden Abwässer auf.

Wenn das Gefälle zum Sammelkanal genügend groß gehalten wird, vollzieht sich seine Füllung sehr rasch. Das ist auch für die Entleerung der Fall, denn durch Erhöhung des Druckes der Luft kann diese beliebig beschleunigt werden. Die Bedienung der Anlage, die sich auf die Umstellung des Dreiwegehahnes erstreckt, kann durch Signalvorrichtungen erleichtert werden.

Um jedes menschliche Zutun entbehrlich zu machen, werden solche Anlagen, besonders wenn es sich um elektrisch betriebene handelt, selbsttätig arbeitend ausgeführt. Man ist dann in der Lage, die Hebekessel kleiner zu halten, denn wenn Bedienungspersonal nötig ist, wird man, um dieses auch für andere Arbeiten nutzbar zu machen, die Zeitabstände zwischen den Bedienungstätigkeiten möglichst groß halten. Bei einer selbsttätigen Anlage ist es aber gleichgültig, ob sich ein 3 cbm-Kessel einmal in einer Stunde füllt und entleert, oder ob ein 1 cbm-Kessel das dreimal in derselben Zeit tut, denn Leistung und Druckluftverbrauch sind in beiden Fällen gleich. Selbsttätige Anlagen ergeben also viel kleinere Hebewerke.

Eine selbsttätige Hebeanlage, die von der Masch. Fab. Theod. Hölscher in Berlin-N. u. a. für das Hotel Esplanade (Leistung 110 cbm/Std.), Hotel Adlon (50 cbm/Std.), Hotel Kaiserhof (25 cbm/Std.) ausgeführt wurde, zeigt Abbildung 22: *a* ist der Kompressor, *b* der Elektromotor und *c* der Hebekessel. Das Abwasser wird aus einer Sammelgrube *v* dem Kessel durch eine mit Rückschlagklappe *d* versehene Leitung zugeführt; in der Druckleitung *g* sitzt ein Rückschlagventil *e*. Beide Leitungen sind außerdem durch Schieber absperrrbar, um Instandhaltungsarbeiten vornehmen zu können. Im Kessel *c* befindet sich ein Schwimmer mit Stange, die eine Kontakt- und hierdurch die Anlaufvorrichtung *h* und ein Entlüftungsventil *f* betätigt. Hat der Schwimmer seine Höchststellung erreicht, so wird der Elektromotor eingeschaltet, Ventil *f* geschlossen, Druck-

luft erzeugt, Klappe *d* geschlossen und das Schmutzwasser durch Klappe *e* hinweggedrückt; der Schwimmer sinkt infolgedessen, und wenn er seine tiefste Lage erreicht hat, wird der Kontakt unterbrochen, Elektromotor und Kompressor stillgesetzt, Ventil *f* geöffnet; Klappe *e* schließt sich und Klappe *d* öffnet sich, um neues Abwasser in den Kanal zu lassen. Abbildung 23 zeigt eine Anlage im Berliner Rathaus, die zuerst mit Kreiselpumpe arbeitete und später in eine Druckluft-Hebeanlage umgewandelt wurde, da Verstopfungen der Pumpe und damit verbundene erhebliche Betriebsstörungen an der Tagesordnung waren. Die Beschreibung der Abbildung 22 gilt auch für die Abbildung 23.

Eine bedeutend ältere selbsttätige Einrichtung zur Hebung von Abwasser stellen die Shone'schen Ejektoren dar, die vorteilhaft dort zur Aufstellung gelangen, wo bereits Druckluft vorhanden ist. Eine Ejektorstation, die in einem Schacht im Keller untergebracht ist, zeigt Abbildung 24. Die Abwässer fließen mit natürlichem Gefälle durch das Zuleitungsrohr *b* dem gußeisernen Ejektor *B* zu. In der Zuleitung sind ein Absperrventil *c* und eine Rückstauklappe *d* eingeschaltet. Das Wasser steigt im Ejektor allmählich an, tritt unter die Glocke *e*, preßt die in ihr befindliche Luft zusammen und hebt die Glocke schließlich mit samt der Stange *f* und der Schwimmerschale *g* nach oben. Die Stange *f* geht am Kopf des Ejektors durch eine Stopfbuchse *h* und bringt durch ihre Hebung den Umsteuerhebel *i* in die punktierte Lage. Hierdurch wird der Schieber *k* umgesteuert und gestattet der durch das Rohr *l* herangeführten Druckluft den Eintritt in den Ejektor, nachdem sie in dem Topf *m* entwässert wurde. Die Druckluft drückt das Abwasser durch Rückschlagklappe *d*, Absperrventil *c* und Leitung *n* in den Kanal, der Wasserspiegel sinkt bis unter den Schwimmer *g*, in dem Abwasser stehen geblieben ist, und sobald dieser frei wird, zieht er durch sein Gewicht die Stange *f* und die Glocke *e* wieder in die ursprüngliche, in der Abbildung dargestellte Lage zurück, der Steuerhebel *i* nimmt ebenfalls wieder seine erste Lage ein, der Schieber *k* sperrt den Zutritt der Luft ab und öffnet das Auspuffrohr *o* für die Luft, sodaß eine neue Abwasser-menge eintreten kann. —

(Schluß folgt).

Vermischtes.

Teuerungszuschlag zu den Architekten- und Ingenieur-Gebühren. Dem im März 1914 von einer Reihe der bedeutendsten Fachvereinigungen des Architekten- und Ingenieurberufes gebildeten „Ausschuß Gebühren-Ordnung für Architekten und Ingenieure“ (AGO) war aus dem Kreise seiner Mitglieder der Antrag zugegangen, in Betracht der bedeutenden Steigerung aller zur Lebenshaltung und zur Unterhaltung einer Geschäftsstelle nötigen Aufwendungen eine Erhöhung der üblichen Gebührensätze um etwa 20 % zu veranlassen. Dieser Zuschlag sollte für die Dauer der durch den Krieg hervorgerufenen Teuerung erhoben werden.

Der Ausschuß, der die Gründe für diesen Antrag anerkannte, hat es für bedenklich gehalten, die Gebühren-Ordnung für eine verhältnismäßig kurze Geltungsdauer abzuändern, zumal die jetzt bestehende Gebühren-Ordnung sich zurzeit in einer noch nicht abgeschlossenen Umarbeitung befindet. Wollte man aber durch die Vereine einen entsprechenden Zusatz zu der alten Gebühren-Ordnung beschließen lassen, so würde zur Durchführung eines solchen Beschlusses eine so lange Zeit erforderlich sein, daß die durch die vorliegende Anregung erstrebte Hilfeleistung hinfällig werden würde. Deshalb hielt es der Vorstand des „AGO“ für angezeigt, die Erhebung des Teuerungszuschlages dem Ermessen des Einzelnen unter Prüfung des jeweiligen Falles zu überlassen. In diesem Sinne ist eine Mitteilung an die dem „AGO“ angehörenden Vereine ergangen. —

—a.

Der Erhaltung alter Geräte aus Kupfer dient eine Ermahnung des „Vereins der Kupferschmiedereien Deutschlands“. Der Verein bezeichnet es als höchst bedauerlich, „wenn eigenartige alte Kupfergeräte, die besondere Ausführungsweisen oder seltene alte Formen zeigen, ebenfalls dem Schmelztiegel verfallen sollten. Da übrigens solche alten Kupfergegenstände fast durchweg in dünnwandigem Material hergestellt sind, also meist ein sehr geringes Kupfergewicht besitzen, so wäre ihr Nutzen als Schmelzgut verschwindend klein. Es ist sicher, daß durch ein wahlloses Einschmelzen solcher kupfernen Sammelgeräte viele schöne Stücke für immer verloren wären, die häufig seit Menschenalter als unveräußerlicher Familienschatz auf's sorgsamste gehütet wurden und im kulturhistorischen, bisweilen auch im technischen Sinne einen unersetzlichen Wert aufweisen. Wie spärlich kupferner

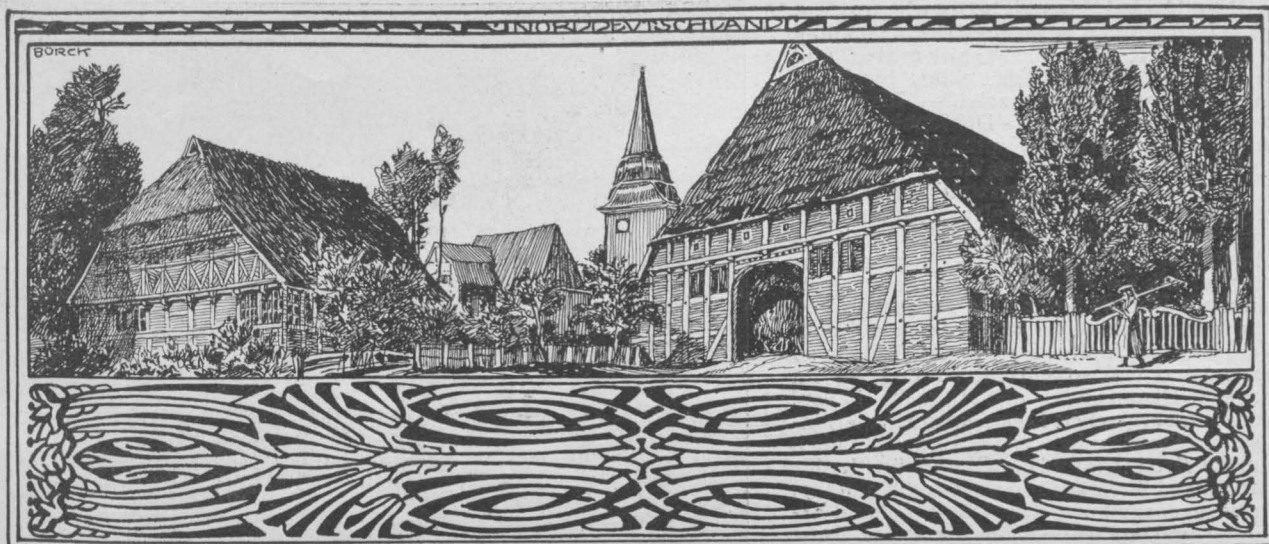
Zierrat aus dem Hause unserer Vorväter überhaupt nur noch vorhanden ist, wie zum Beispiel die Salzmetze, das Zahlbrett, der Handscherben, die Wassergölte, die Salatschwinge usw., das hat die Ausstellung 1914 in Hannover bei Gelegenheit des 25jährigen Jubiläums des „Vereins deutscher Kupferschmiedereien“ deutlich gezeigt. Die Mahnung zur Erhaltung gilt ferner solchen Kupfergeräten, die schöne alte Meisterstücke darstellen, sei es, daß diese in einer schwierigen Arbeitstechnik ausgeführt sind, oder irgend eine alte Handwerkstüchtigkeit oder technische Besonderheiten nachweisen. Hierher gehören auch manche sorgsam ausgeführten kupfernen Modelle alter Apparatformen aus der Brennerei, Zuckerfabrik usw. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß auch der Metallwert solcher Stücke verschwindend gering ist gegenüber dem hohen geschichtlichen, technischen oder kulturellen Wert, der völlig der Nachwelt verloren ginge, wenn nicht rechtzeitig eine Auslese gehalten würde. Die Beschlagnahme-Verordnungen geben für die wünschenswerte Sonderbehandlung der erwähnten Kupfergeräte keinen Anhalt, wohl aber sind durch die Ausführungsbestimmungen fast durchweg Kunstgegenstände für beschlagnahmefrei erklärt worden. Die mit der Einsammlung der Bestände beauftragten Kommunalverbände und Gemeindebehörden haben denn auch bereits vielfach in dankenswerter Weise die Hausgeräte von Kunst- oder sogenanntem Liebhaberwert nicht zu den beschlagnahmten Gegenständen gerechnet. Es ist nun dringend zu wünschen, daß die zuständigen Behörden und Sachverständigen überall die Kupfergeräte von besonderer Bedeutung für Kunst, Technik oder deren Entwicklung — als beschlagnahmefrei bezeichnen und danach behandeln.“ —

Chronik.

Für ein Goethe-Denkmal für den Museums-Neubau in Wiesbaden, das zwischen den Mittelsäulen des Portales Aufstellung finden soll, haben die Stadtverordneten kürzlich 20000 M. bewilligt. Das Denkmal soll von Prof. H. Hahn in München geschaffen werden. Das Museum selbst ist bekanntlich ein Werk Prof. Theodor Fischers in München, erforderte einen Kosten-Aufwand von rd. 2,5 Mill. M. und soll am 1. Mai 1916 in ganzem Umfang eröffnet werden. —

Inhalt: Abwasser-Hebeanlagen in Fabriken und sonstigen Gebäuden. — Vermischtes. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. NO 78. BERLIN, 29. SEPTEMBER 1915.

Hamburg und seine Bauten.

(Schluß.)

Nicht gleichen Schritt mit den Anstalten für Kunst und Wissenschaft hielt die Entwicklung des Theaters. Das mag daher kommen, daß der Hamburgische Staat bis heute die Pflege von Musik und Theater seinen Bewohnern überläßt. Doch scheinen Bestrebungen für die Errichtung eines Stadttheaters erkennbar; nach glücklich abgeschlossenem Krieg dürfte auch diese Frage ins Rollen kommen. Das Deutsche Schauspielhaus, das um die Wende des Jahrhunderts entstand, erstrebt keine örtliche Eigenart; mehr zeigen sie das Thalia-Theater und die Neue Oper, letztere mit dem Grundriß eines Operetten-Theaters. Alle Formen nimmt auch hier die Entwicklung des Lichtspiel-Theaters an, von der langen, nach der Tiefe entwickelten, bis zur breit gelagerten, wie die Baustelle es will. Nur äußerlich ist mit diesen Bauten die stolze neue Musikhalle in Verbindung zu bringen, die beim Holsten-Platz entstand und der wir in Jahrg. 1909, Seite 81 eine eingehende Darstellung gewidmet haben.

Auch die Entwicklung des Gasthof-Wesens in Hamburg hat erst in den letzten Jahren eingesetzt, angetrieben von außen. Das Hotel Esplanade, das Hotel Atlantic und einige andere sind „Paläste, die an Glanz und Pracht, an Weiträumigkeit sowohl, als auch an Behaglichkeit und Bequemlichkeit, an Verkehrsmöglichkeiten im Hause und hinsichtlich der gesundheitstechnischen Anlagen nichts zu wünschen übrig lassen“. In einzelnen dieser Häuser sind Fest- und Versammlungsräume von solcher Größe enthalten, „daß man ebenso wohl von Saalbauten größten Stiles sprechen könnte“. Ohne Zweifel aber überschreitet damit die Hotel-Industrie ihren eigentlichen Zweck. Andererseits zeigen das Uhlenhorster Fährhaus, der neue Alster-Pavillon, der Dammtor-Pavillon und die verschiedenen Cafés, namentlich das Bieber-Café mit seinem winkelförmigen Kino, daß das Gastgewerbe in Hamburg die Entwicklung gefunden hat, die der Welthafenstadt entspricht.

Ein augenfälliges Zeichen für Hamburgs Geldmacht und seine ungeheure wirtschaftliche Kraft sind die Banken, sowie seine Geschäfts-, Kontor- und Warenhäuser. Der Geldverkehr in Hamburg ist der Giroverkehr; nicht nur der Großkaufmann, sondern jeder Geschäftsmann, Ladenbesitzer und Handwerksmeister hat ein Bank-Konto. Daher kommt es, daß in Hamburg der Giro-Verkehr stärker ist, als in anderen deutschen Städten. „Dieser gewaltige, noch beständig in Zunahme begriffene Verkehr bildet den Grundstock im Betrieb der hamburgischen Girobanken.“ Das Hamburger Geschäfts- und Kontorhaus ist ein Produkt unserer Zeit. „Die Ansprüche, die der Hamburger Kaufmann an sein Kontor stellt, sind — ganz im Gegensatz zu früheren Zeiten — in Bezug auf Licht, Luft, Bequemlichkeit und Ausstattung außerordentlich hoch gestiegen. Ehedem versah der Hamburger Kaufmann sich

in seiner Wohnung mit allen Bequemlichkeiten, die die Zeit zu bieten in der Lage war, sein Kontor behandelte er in der stiefmütterlichsten Weise und begnügte sich mit den gesundheitlich unzulänglichsten Zuständen. Heute herrscht im Kontor oft weit mehr Luxus als in der Wohnung; die großen Firmen namentlich wollen nach außen glanzvoll auftreten.“ Eine Abart des Kontorhauses bildet das Industriehaus, das außer Kontoren große Lagerräume und Werkstellen zeigt und nur zum Teil die Eigenart des Kontorhauses besitzt. Für das Warenhaus hat sich in Hamburg eine besondere Form nicht herausgebildet.

Das Hamburger Etagenhaus zeigt nicht die scharfsinnige und im guten Sinn anspruchsvolle Entwicklung, wie sie etwa in Berlin stattgefunden hat. Man ist überrascht, mit welchen bescheidenen Maßen an Licht und Luft alle die Räume auskommen müssen, die nicht an der Straße liegen. Doch zeigt die Entwicklung nach dem Baugesetz vom Mai 1910 hierin einen wesentlichen Fortschritt.

Ungleich erfreulicher ist das Bild, das die Entwicklung der städtischen und ländlichen Einzelhäuser Hamburgs und Umgebung zeigt. Zwar ist das städtische Einfamilienhaus Hamburgs in seinen Grundgedanken, die auch seinen Aufbau bestimmen, kaum örtlich eigenartig, denn die Freiheit des Verkehres verwischt auch hier die Spuren örtlicher Eigenart. Dennoch haben der wachsende Wohlstand langer, wirtschaftlich günstiger Jahre des Friedens und die fieberhafte Anspannung aller Kräfte im Kampf um die Lebensgüter die ethischen und ästhetischen Werte des Einfamilienhauses gefördert. Die Folgen waren auf der einen Seite eine zunehmende Verinnerlichung und damit gleichlaufend eine Vertiefung der Kultur des Zweckmäßigen, Wahren, Materialgerechten, ein Bedürfnis nach Ruhe nicht nur in der Form, Fläche und Linie, sondern auch nach der Stille des Landlebens. So entstand das Landhaus mit seiner in vielfacher Beziehung freieren Entwicklung gegenüber dem Stadthaus. Aus der Reihe der schönen Darstellungen unseres Werkes über diese Gruppe von Bauwerken läßt sich die Psyche des begüterten Hamburgers wohl erkennen. Die Wandlung zeigt sich auch im Garten. Das Werk führt aus: „Lange Zeit war der Architekt von der Mitarbeit an den Werken der Gartenkunst ausgeschlossen. Man baute keine Gärten mehr, man legte sie an, oder besser, man legte Wege an.“ Das Werk schildert nun mit beredten Worten und an guten Beispielen, wie mit dem Beginn unseres Jahrhunderts mit kaum erwarteter Kraft eine Neubelebung der Gartenkunst eingesetzt hat, bei der die ersten neuen Gedanken von Architekten ausgingen. Und neben den aus der Geschichte bekannten Mitteln für die Gestaltung des Gartens trat für Hamburg noch ein wichtiges Element hinzu: „Die weit verzweigten Kanäle und Wasserarme des Elbe- und Alster-Gebietes haben es erlaubt, daß der Garten am Wasser für Hamburg eigenartig geworden ist.“

Ein Kapitel über Kleinwohnungen, die in Hamburg keine besondere Entwicklung zeigen, ein Kapitel über Denkmäler und Brunnen-Anlagen, das einige für Hamburg eigenartige Züge zeigt — Bismarck-Denkmal, Mönckeberg-Denkmal, Heine-Denkmal —, sowie ein Kapitel über Gebäude für Sport beschließen das Werk.

Was es in seinen beiden stattlichen Bänden enthält, ist ein überaus stolzes Zeugnis deutscher Kulturgeschichte und Kulturarbeit des letzten Vierteljahrhunderts am Weltmeer. Was in erster Linie der Ingenieur in diesem Zeitraum am Unterlauf der Elbe geschaffen hat, ist gegen alle anderen am Verkehr auf dem Weltmeer beteiligten Staaten und Völker so überragend und so vorbildlich, daß wir im inneren Deutschland alle Ursache haben, dem Hamburgischen Ingenieur mit vaterländischem Stolz zu begegnen. Und was neben ihm der Architekt und der Gartenkünstler für Handel und Wandel, für Arbeit und Wohnung, für Wissenschaft und Kunst, für Spiel und Erholung und schließlich für die ewige Ruhe geschaffen haben, ist in vieler Beziehung nicht minder vorbildlich, verdient jedenfalls in jedem Betracht die größte Anerkennung der Fachwelt. Wenn der Krieg die Wanderversammlung des „Verb. deutscher Arch.- u. Ing.-Vereine“, die das inhaltreiche Werk gezeitigt hat, zunächst vereitelte, so dürfen wir doch der Hoffnung leben, daß nach einem siegreichen Abschluß des Krieges Hamburg in bewährter Gastfreundschaft der deutschen Fachgenossenschaft die Tore öffnet, um das Bild des Werkes mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Es wird ein stolzes Staunen werden! —

Vermischtes.

Kunstförderung der Stadt Leipzig während des Krieges. Zur Belebung der in gegenwärtiger Zeit darnieder liegenden Tätigkeit auf dem Gebiet der Kunst und des Kunstgewerbes in Leipzig haben die städtischen Kollegien Mittel bereit gestellt, um Vorschläge und Entwürfe für künstlerische und kunstgewerbliche Arbeiten zu erlangen, auch geeignete Arbeiten zu erwerben oder herstellen zu lassen. Ein „Ausschuß für Erwerbung von Arbeiten Leipziger Künstler und Kunstgewerbler“, der aus Mitgliedern der städtischen Kollegien, des wirtschaftlichen Verbandes bildender Künstler Leipzigs und dem Leiter des Kunstgewerbemuseums besteht, ist mit der Durchführung dieses Planes beauftragt.

An die selbständigen Künstler und Kunstgewerbetreibenden Leipzigs, soweit sie bereits vor Kriegsbeginn in Leipzig ihren Wohnsitz hatten, erging die Aufforderung, Entwurfskizzen und Modelle zur Lösung der nachfolgend aufgeführten Aufgaben einzureichen. Als erwünscht waren bezeichnet:

1. Vorschläge zur Verschönerung des Leipziger Stadtbildes nach freier Wahl des Bewerbers (architektonische und bildnerische Gestaltung von Straßen und Plätzen, Brunnen-Anlagen, Zeitungshäuschen und dergl.);

2. Entwürfe und Modelle für schlichte Grabmäler im Ausführungspreis bis zu 250 M. (aus Stein, Holz, Eisen);

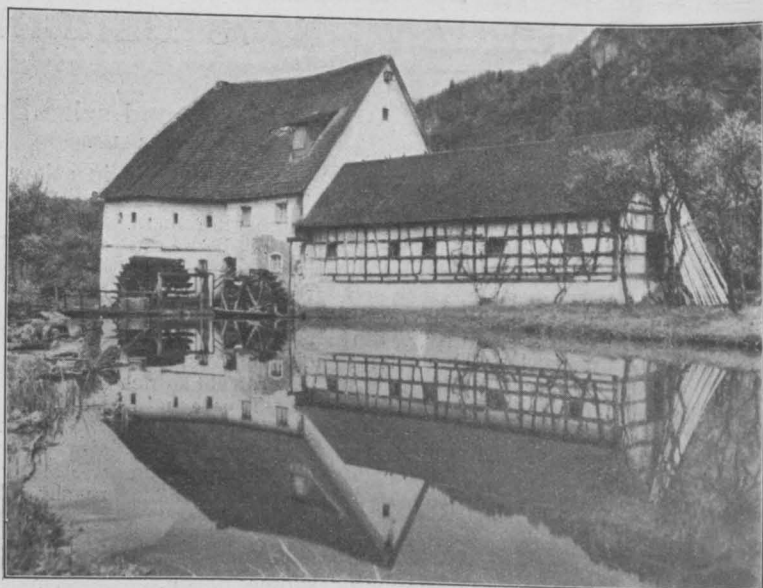
3. Für Urkundenvordrucke, Plakate und Ankündigungen der städtischen und anderer Leipziger Behörden (z. B. Bürgerbriefe, Taufscheine und dergl.) sollten Vorschläge und Entwürfe vorgelegt werden.

4. Endlich wurde eine Gelegenheit besonders auch den Kunstgewerbetreibenden gegeben zur Vorlage von Entwürfen für kleinere Glasmalereien, Banner, Fahnen, schlichte Beleuchtungskörper, Einzelmöbel verschiedener Art, einfache Zimmer-Einrichtungen für Arbeiterwohnungen, Beschläge und Drücker, Gedenktafeln, Kriegsschmuck, Leipziger Reise-Andenken und dergl.

Die frei schaffenden Künstler wurden aufgefordert, Werke der Kleinplastik, Malerei und Graphik dem Ausschuß zur Auswahl und Erwerbung vorzulegen. Auch Arbeiten ange-



Epitaphien von der Pfarrkirche in Cochem an der Mosel.
Aufnahme von Frans Huysser in Godesberg.



Wöhrmühle in der Fränkischen Schweiz.



Marktplatz in Dinkelsbühl.
Aufnahmen von Regierungs-Baumeister Hans Birkmeyer.
Aus: „Deutscher Baukalender 1915“. III. Teil: Skizzenbuch.
Verlag Deutsche Bauzeitung G. m. b. H., Berlin SW. 11.

wandter Kunst (Stickereien, Spitzen, buchgewerbliche Arbeiten, Glasbilder, dekorativ verwertbare Malereien) konnten zum gleichen Zweck eingereicht werden.

Ankäufe wie Bestellungen sollten in erster Linie solchen Bewerbern zugute kommen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen besonders leiden. Der für den einzelnen Entwurf oder Kunstgegenstand aufzuwendende Betrag sollte in keinem Fall 500 M. übersteigen.

Endlich war von den bewilligten Mitteln ein Betrag bereit gestellt zu einem Ausschreiben unter den Privatarchitekten, die bereits vor Kriegsbeginn ihren Wohnsitz in Leipzig hatten, zur künstlerischen Gestaltung der Straße des 18. Oktober. Die Unterlagen für diese Ausschreibung, an der sich die „Bank für Grundbesitz“ sowie die Flinsch'schen Erben durch Gewährung eines Beitrages beteiligen werden, wurden nunmehr bekannt gegeben. Wir kommen an anderer Stelle dieser Nummer darauf zurück. —

Tote.

Architekt Robert Bichweiler †. In aller Stille ist am 21. Juli 1915 in Freiburg i. B. der Architekt Robert Bichweiler aus dem Leben geschieden, der seinen Wohnsitz ehemals in Hamburg hatte und von hier aus weit über die engeren Grenzen der Stadt hinaus bahnbrechend und befruchtend auf das Kunstgewerbe eingewirkt hat.

Bichweiler war 1849 in Villingen im badischen Schwarzwald geboren und hatte dort das Zimmerhandwerk erlernt. Mit 17 Jahren ging er in die Fremde. Nachdem er an verschiedenen Orten der Schweiz und in Nürnberg gearbeitet hatte, kam er nach Norddeutschland und trat bei dem Zimmermeister H. Voss in Altona als Geselle in Arbeit. Dieser versuchte bald, ihn auch mit Zeichenarbeiten zu beschäftigen und förderte sein Talent, indem er ihm den Besuch der Sonntagsschule ermöglichte. Nach einer Reihe von Jahren, in denen er sich durch unermüdliches Selbststudium immer weiter vervollkommnete, hatte sich B. dann selbständig gemacht und mit Hilfe von Dr. Berlin in Hamburg die „kunstgewerblichen Werkstätten“ gegründet, aus denen viele Mobilien, Tonwaren und Treibarbeiten in Silber und Kupfer hervorgegangen sind. In weiten Kreisen machte ihn der besonders schön gelungene Bau des Hauses für Zimmermeister Fluck am Steinhauerdamm („Hamburg und seine Bauten“, Bd. I, S. 493) bekannt. Leider hatten seine Werkstätten mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen und mußten daher 1883 eingehen. B. siedelte dann nach Furtwangen über und trat mit Verwaltung des dortigen Landesgewerbebeamten in badische Staatsdienste. Hier handelte es sich hauptsächlich um die kunstgewerbliche Förderung und Veredelung der Uhrgehäuse-Fabrikation. Eine langjährige und reich gesegnete Tätigkeit ist ihm hier noch beschieden gewesen. Er hat die dortige Gewerbehalle wesentlich ausgebaut, die historische Uhrensammlung daselbst zu einer weithin berühmten Sehenswürdigkeit bereichert, hat den stattlichen Rößlebau mit seinen empor strebenden Gauben und Türmchen aufgeführt und den Ort mit dem durch ruhige Einfachheit und symbolische Größe bemerkenswerten Krieger-Denkmal geschmückt. Die Ausstellungen in St. Georgen, in Villingen und in Freiburg legen bededtes Zeugnis von den Leistungen in seinem besonderen Kunstgebiet ab und durch seine unermüdliche Arbeit wurde es erreicht, daß die Schwarzwälder Uhrenfabrikation auch in Paris 1900 in rühmlichster Weise vertreten sein konnte. Unter den vielen Anerkennungen seiner Verdienste erwähnen wir, daß er 1906 das Ritterkreuz 2. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen erhielt.

Gegen Ende des Jahres 1908 wurde Bichweiler von einem Schlaganfall getroffen und

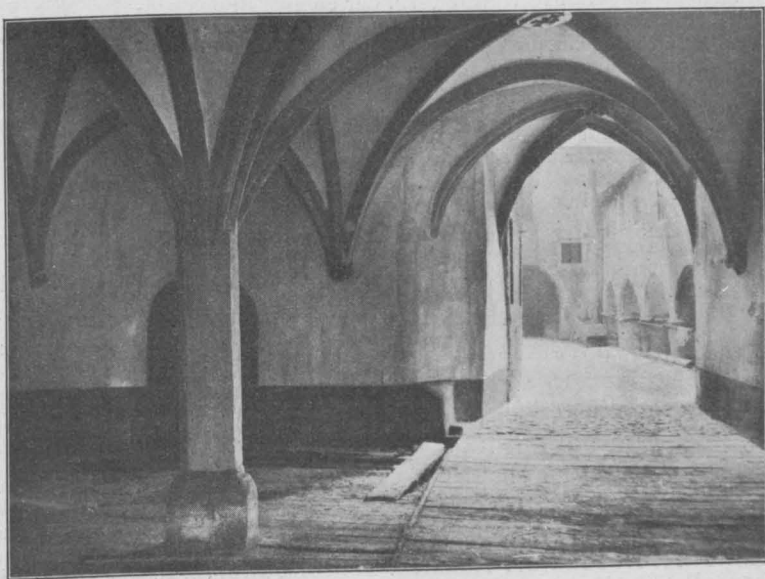
29. September 1915.



Rathaus in Volkach.



Straßenbild beim Schloß in Tauberbischofsheim.



Aller Klosterhof in der unteren Bachgasse in Regensburg.
Aufnahmen von Regierungs-Baumeister Hans Birkmeyer.
Aus: „Deutscher Baukalender 1915“. III. Teil: Skizzenbuch.
Verlag: Deutsche Bauzeitung G. m. b. H., Berlin SW. 11.

mußte sich trotz zeitweiliger Wiederherstellung 1910 in den Ruhestand versetzen lassen, worauf er sich nach Freiburg zurückzog.

Er war ein völlig selbständig aus seiner eigenen Praxis hervorgegangener Künstler, dem die strenge Gotik seiner Lehrbücher das Evangelium und gleichzeitig ein Abbild seines offenen, allem Kleinlichen abholden Charakters bedeutete.

Hamburg, den 15. September 1915.

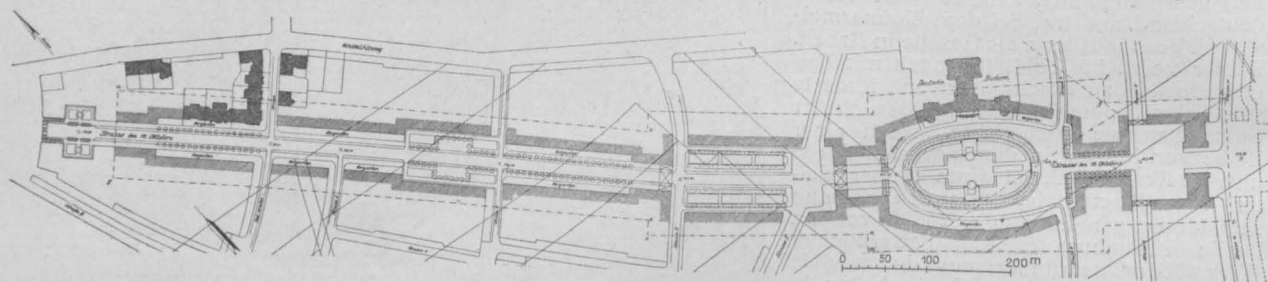
Julius Faulwasser, Architekt.

Stadtbaurat Eger in Buer i. W. †. Am 3. Sept. d. J. ist der Stadtbaurat für Tiefbau in Buer i. W., Reg.-Bmstr. a. D. Norbert Eger, im 35. Lebensjahre auf dem Felde der Ehre gefallen. Ein hervorragend tüchtiger, tatkräftiger Fachmann, von dem nach seinen bisherigen Leistungen noch Treffliches erwartet werden durfte, ist in ihm dahin gegangen. 1880 in Weildorf (Hohenzollern) geboren, erhielt Eger seine fachliche Vorbildung auf der Techn. Hochschule zu Karlsruhe, erwarb sich dann seine ersten praktischen Erfahrungen im badischen Staatsdienst bei Straßen- und Wasserbauten und war auch hier nach Ablegung der Baumeisterprüfung im Jahre 1909 weiter tätig, bis er 1911 als Abteilungs-Vorsteher des Tiefbauamtes nach Buer berufen wurde. Sehr bald danach wurde er zum Technischen Beigeordneten in Sterkrade gewählt, blieb aber seinem bisherigen Wirkungskreis in Buer treu und wurde dort im Frühjahr 1913 zum Stadtbaurat für Tiefbau ernannt. Unter seiner Leitung und nach seinen Plänen sind große Straßenbauten entstanden, ist die schwierige Kanalisation ganzer Stadtbezirke durchgeführt oder eingeleitet, sind die Verkehrsverhältnisse der Stadt verbessert, neue Friedhofs-Anlagen geschaffen worden, eine umfassende Arbeitsleistung in noch nicht 5 Jahren, von denen das letzte in den Krieg fällt. In einem warm empfundenen Nachruf, der dem Verstorbenen in der Buer'schen Zeitung gewidmet ist, wird auch noch besonders seine Geschäftsgewandtheit und Geschicklichkeit in der Behandlung wirtschaftlicher Fragen zum Nutzen der Stadtgemeinde hervorgehoben. —

Straße des 18. Oktober in Verbindung zu treten. Die Zeichnungen in Schwarz-Weiß-Darstellung werden verlangt in 1:2000 für einen Baustellenplan, in 1:500 für eine schematische Darstellung der Schauseiten, in 1:200 für Einzelgrundrisse und 1:100 für Einzelschauseiten. Dazu sind gefordert 2 Schaubilder nach freier Wahl des Bewerbers.

Der Zug der Straße des 18. Oktober darf als bekannt vorausgesetzt werden: sie soll dereinst einen würdigen Zugang zum Völkerschlacht-Denkmal bilden. Sie ist als vornehme Wohnstraße mit ausgewähltem gärtnerischem Schmuck gedacht, von der im Bebauungsplan der lebhaft Durchgangs-Verkehr abgelenkt wurde. Öffentliche Gebäude oder größere Geschäftshäuser sind an ihr vorläufig nicht in Aussicht genommen. Eine Ausnahme bildet die Deutsche Bücherei am ovalen Platz, für deren gegenüber und für die Stellen, an denen die Straße überbaut werden soll, Geschäfts- und Verwaltungsgebäude so vorgesehen werden können, daß Miethäuser ohne Schwierigkeit angeschlossen werden können. Das Ziel bleibt aber unter allen Umständen ein einheitliches Straßenbild. Die Wahl der künstlerischen Mittel, durch die dasselbe erreicht werden kann, bleibt den Bewerbern überlassen. Das einzelne Haus hat dem Charakter des Miethauses Rechnung zu tragen, soll sich aber der Wirkung der Blockfront unterordnen, wie diese sich wieder der ganzen Straßenwand einzuordnen hat. Eine allmähliche Steigerung der architektonischen Wirkung in der Richtung gegen das Völkerschlacht-Denkmal ist anzustreben. Die an die Deutsche Bücherei anschließenden Häuser müssen auf die architektonische Wirkung dieses Gebäudes Rücksicht nehmen. Sonst sind lediglich die Hauptgesimse und Dachprofile in gleicher Höhe und Neigung weiter zu führen. Für die gärtnerische Ausbildung der Straßen- und Platzflächen können veränderte Vorschläge gemacht werden.

Aus diesen Angaben erhellt, daß der Wettbewerb mit seinem idealen Ziel im eigentlichen Sinne des Wortes ein Notstands-Wettbewerb für die schwere Kriegszeit ist, der für andere Städte des Reiches — die Reichs-Hauptstadt



Wettbewerbe.

Wettbewerb zur Erlangung von Entwurfs-Skizzen für die Bebauung der Straße des 18. Oktober in Leipzig. Der im Schlußsatz der Ausführungen aus Leipzig unter „Vermischtes“ angeführte Wettbewerb, der einen Teil des größeren Programmes zur Unterstützung der Leipziger Künstlerschaft bildet, zu dessen Durchführung die städtischen Kollegien besondere Mittel bewilligt haben, ist nunmehr zum 1. Dezember 1915 erlassen. Der Wettbewerb wird in der Stadt Leipzig in Gemeinschaft mit der Bank für Grundbesitz A.-G. und mit den Flinsch'schen Erben in Leipzig ausgeschrieben. Zur Teilnahme sind nur Architekten berechtigt, die keine Beamteneinstellung bekleiden oder eine andere feste Stellung einnehmen, und die seit dem 1. August 1914 ihren Wohnsitz in Leipzig haben. Die für die Preisverteilung zur Verfügung gestellten Mittel sind erfreulich hohe; sie betragen insgesamt 14 000 M. und setzen sich zusammen aus 10 000 M. der Stadt Leipzig, 3000 M. der Bank für Grundbesitz und 1000 M. von Flinsch's Erben. Unter der Voraussetzung, daß wenigstens 30 oder mehr vollständige Entwürfe einlaufen, sollen aus der Summe gebildet werden 5 Preise oder Ankaufssummen von je 1000 M., 5 Preise von je 800 M. und 10 Preise von je 500 M. Gehen weniger als 30 vollständige Entwürfe ein, so bleibt die Festsetzung der zu verteilenden Gesamtsumme und der Zahl und Höhe der einzelnen Ankaufssummen dem Ausschuss überlassen. Dieser Ausschuss besteht unter Anderem aus Hrn. Stadtbtr. J. Bühring als Vorsitzenden, Architekt Jahrmarkt, Brt. Kappeler, Architekt Fr. Drechsler, Architekt Schloßbauer, Bildhauer Prof. Seffner und Prof. Dr. Graul, sämtlich in Leipzig. Ueber die Ausführung der Entwürfe bleibt jede Entschliebung vorbehalten; es ist aber in Aussicht genommen, mit den Verfassern ausgezeichnete Entwürfe wegen weiterer Ausarbeitung einheitlicher Schauseiten für einzelne Strecken der

eingeschlossen — als Vorbild dienen kann. Der Stadt Leipzig aber gebührt der Dank der Künstlerschaft, daß sie der Not derselben in so zielbewußter Weise zu steuern sich entschlossen hat. —

Ein Preisausschreiben um Entwürfe zu einem Ehren-Friedhof in Verbindung mit Gedächtnishalle in Homberg a. Rh. für die in der Gemeinde ihren Verwundungen erlegenen Krieger wird durch den Bürgermeister mit Frist zum 20. November d. J. für in der Rheinprovinz geborene oder ansässige Künstler ausgeschrieben. Drei Preise von 1500, 1200, 1000 M., Ankauf weiterer Entwürfe (für wieviel ist nicht gesagt) vorbehalten. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Prof. Fritz Roeber in Düsseldorf, Stadtbtr. Pegitzer in Duisburg, Stadgartendir. von Engelhardt und Dr.-Ing. Hecker in Düsseldorf, Gemeindevmstr. Barus in Homberg. Unterlagen gegen 2 M. vom Bürgermeisteramt Homberg-Niederrhein. —

Chronik.

Der Bau zweier neuer Rheinbrücken, von welchen die eine den Rhein oberhalb Neuwied, die andere ihn oberhalb Remagen überspannen soll, ist von der preußischen Regierung beabsichtigt. Die Brücken sollen zweigleisige Eisenbahnbrücken werden. Die Entwürfe für sie lagen der „Zentralkommission für die Rhein-Schiffahrt“ vor, die am 6. September zu ihrer Prüfung in Mannheim, wo sie tagte, nach Koblenz gekommen war und zu dem Ergebnis kam, daß gegen die Entwürfe vom Standpunkt der Schiffahrt und Flößerei Einwände nicht zu erheben seien. —

Ein neuer Bebauungsplan für Ortelsburg in Ostpreußen ist durch den Bezirksarchitekten Dipl.-Ing. Ernst Rosswog in Ortelsburg aufgestellt worden und hat bereits die Zustimmung der vorgesetzten Behörde gefunden. —

Inhalt: Hamburg und seine Bauten. (Schluß). — Vermischtes. — Tote. — Wettbewerbe. — Chronik. — Abbildungen: „Deutscher Baukalender 1915“. III. Teil: Skizzenbuch. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.

BEILAGE 18 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

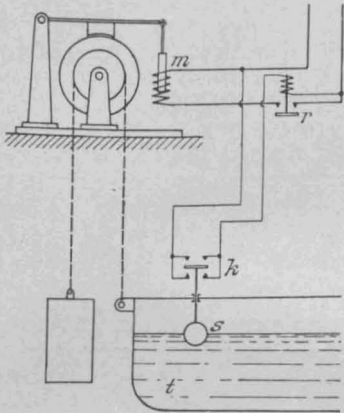
XLIX. JAHRGANG. ZU NO 70 VOM 1. SEPTEMBER 1915.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Einrichtung zur Sicherung des Betriebes von Schiffshebewerken und anderen Hebezeugen mit Wasserballast. D.R.P. 260835 für Siemens-Schuckert-Werke G. m. b. H. in Berlin.

Bekanntlich kann man Schiffshebewerke nach Art gewöhnlicher elektrischer Aufzüge ausbilden. Dabei hängt der Trog, worin das Schiff schwimmt, an Seilen, die um Scheiben geschlungen und durch Gegengewicht belastet werden. Die Scheiben werden durch Motoren oder durch einseitiges Uebergewicht des Troges oder des Gegengewichtes angetrieben. Enthält nun der Trog zu viel oder zu wenig Wasser, so kann der Motor überanstrengt oder bei motorlosem Antrieb die Hubgeschwindigkeit zu groß und damit der Betrieb des Hebewerkes unsicher werden. Um diesen Uebelstand wirksam zu be-



seitigen, sind gemäß vorliegender Erfindung Einrichtungen getroffen, die das Hebewerk festbremsen, sobald das Wasser im Trog zu tief oder zu hoch steht. Beispielsweise kann die Bremse durch einen Schwimmer im Schiffstrog ein- oder ausgeschaltet werden, indem der Schwimmer entweder auf eine Klinke wirkt und dadurch die Bremse unmittelbar auslöst, oder er öffnet einen Schalter im Ruhestromkreis eines Haltemagneten. Die Bremse wirkt dabei in bekannter Weise auf eine Scheibe der Hubwelle oder ähnlich, wie die bei Fördermaschinen gebräuchliche Seilbremse auf das Hubseil selbst. Bremst man das Hubseil, so wird unnötige Belastung des Windwerkes vermieden. Außerdem schließt man die Möglichkeit aus, daß das Seil auf der Scheibe rutscht. Beim Einfallen öffnet die Bremse zweckmäßig einen Schalter, der den Motor stromlos macht.

Die Abbildung veranschaulicht eine derartige Bremsvorrichtung. Hierin bezeichnet *t* den Trog des Schiffshebewerkes, *s* einen Schwimmer, der mit Hilfe der Kontaktvorrichtung *k* bei einer Abweichung vom normalen Wasserstand mit Hilfe des Relais *r* den Bremsmagneten *m* erregt, sodaß die Bremse einfällt. Um nach dem Einfallen der Bremse die richtige Trogfüllung herzustellen, kann man, wenn der Trog zu voll ist, Wasser auslaufen lassen. Oder man kann, wenn der nicht ganz volle Trog vor der unteren Haltung steht, Wasser aus der oberen Haltung nachfüllen. Fährt dagegen der Trog vor der oberen Haltung zu hoch, sodaß er nach der Ausspiegelung zu wenig Wasser enthält, so müßte man Wasser in ihn hineinpumpen. Diese

Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-
Anlagen für die Industrie (81)



Zeichenpapiere, =
Pauspapiere,
Lichtpauspapiere
sowie sämtliche
ZEICHENMATERIALIEN.
KATALOG FREI!

August Wolfsholz Preßzementbau Akt.-Ges.

Preßbetonpfähle

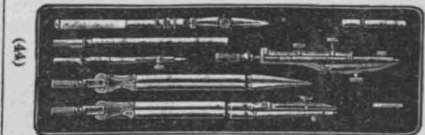
als Brückenjoche gestatten den Bau
billiger Brücken

Berlin W9. Wien I.
Königin Augustastr. 8. Rathausstr. 2.

Präzisions-Reißzeuge

GRAND PRIX:

Paris, St. Louis, Lüttich, Brüssel, Turin.



Clemens Riefler Nesselwang und
München, Bayern.

(Die echten Rieflerzirkel tragen am Kopf
den Namen „RIEFLER.“)

Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377

empfehlen ihr anerkannt vorzüg-
liches, absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = Broschüre =
kostenfrei.

BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Unbequemlichkeit kann man umgehen, indem man das Gegengewicht mit einem Wasserkasten versieht, aus dem man so lange Wasser ausfließen läßt, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt ist. Die Füllung dieses Wasserkastens geschieht von der oberen Haltung aus.

Um die erläuterte Bremsvorrichtung möglichst selten in Tätigkeit treten zu lassen, sind besondere Einrichtungen vorgesehen, die dafür sorgen, daß jeder Hub genau in dem Zeitpunkte beendet wird, in dem der Abstand des Trogbodens vom Wasserspiegel der betreffenden Haltung der beabsichtigten Füllung entspricht. Der Trog hat dann gerade die Füllung, die erforderlich ist, um beim nächsten Hub ohne Ueberlastung oder nicht zu schnell zu fahren, und die Bremse braucht nicht einzufallen. Die richtige Füllung des Troges läßt sich z. B. in einfacher Weise durch Endausschalter bewachen, die auf der oberen und der unteren Haltung schwimmen. Das Hebewerk kommt dadurch stets so zur Ruhe, daß sich der Trog nach Oeffnung der Tore bis zur richtigen Höhe mit Wasser füllen muß. Die Endausschaltung kann von einem Teufenzeiger aus erfolgen. Bei Hebwerken mit solchen Endausschaltern wird die erläuterte selbsttätige Bremse nur in außergewöhnlichen Fällen in Tätigkeit treten können, etwa wenn der Trog während des Hubes leerläuft.

Die geschilderte Bremsvorrichtung ist übrigens auch bei anderen Hebezeugen brauchbar, die mit Wasserballast arbeiten, z. B. bei Bergbahnen. Bei zweitrümmiger Anordnung arbeitet man nicht mit Gegengewichten, sondern füllt den oberen Behälter mehr an als den unteren und nutzt das Uebergewicht aus. —

G.

Personal-Nachrichten.

Baden. Dem Geh. Ob.-Brt. Dr.-Ing. Engesser, Prof. an der Techn. Hochschule in Karlsruhe, ist das Kommandeurkreuz II. Kl. des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen und ist derselbe seinem Ansuchen entspr. in den Ruhestand versetzt.

Dem Bauinsp. Morlock in Mosbach ist das Ritterkreuz des Karl Friedrich-Verdienst-Ordens verliehen.

Der Arch. Theodor G a m b s ist landesbischöfl. angestellt.

Der Arch. Robert Bichweiler, früher Vorst. der Landesgewerbehalle in Furtwangen, ist gestorben.

Bayern. Dem Baupraktik. Gg. Bauer bei der Neubauinsp. in München und dem Bauamt. Kunitz in Dresden ist die IV. Kl. mit Schwertern des Mil.-Verdienst-Ordens verliehen.

Der Dir.-Rat Eisert in Plattling ist auf sein Ansuchen auf die Dauer eines halben Jahres in den Ruhestand versetzt. Der Ob.-Masch.-Insp. H ö l l e i n in München ist für immer in dem Ruhestand belassen.

Der Ob.-Bauinsp. Hennich in Bayreuth ist als Dir.-Rat und als Vorst. an die Betr.- und Bauinsp. Mühldorf und der Bauamt. Ullmann in die Oberste Baubehörde im Staatsmin. des Inn. berufen.

Der Ob.-Reg.-Rat Fr. Bauer, früher in Landshut, und der Ob.-Ing. Norkauer, stellvertr. Vorst. der Abt. für Wasser- u. Brückenbau beim Stadtbauamt in München, sind gestorben.

Hessen. Dem Brt. Heinrich Hering, 1. technischer Leiter der Brückenbauanstalt Gustavsborg ist, aus Anlaß seines Ausscheidens aus dieser Stelle, der Char. als Geh. Brt., dem Ing. Rich. Soltans, beim Tiefbauamt in Fankfurt a. M., ist die Tapferkeits-Medaille verliehen.

Preußen. Dem großherz. hess. Geh. Brt. Hering in Gustavsborg ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., — dem Reg.-Bmstr. Oswald in Bad Aibling, den Dipl.-Ing. Münkner in Berlin und Rottmayer in Charlottenburg, dem Stud. der Techn. Hochschule in Dresden Kegelein aus Güstrow und dem Stud. der Techn. Hochschule Sperber in Danzig ist die Rote Kreuzmedaille III. Kl. verliehen.

Der Ob.-Brt. Ottmann in Hannover ist zum Geh. Brt. und vortr. Rat im Min. der öff. Arb. und der Dr.-Ing. Rud. Drawe in Saarbrücken ist zum etatm. Prof. an der Techn. Hochschule in Berlin ernannt.

Versetzt sind: der Reg.- u. Brt. Emil Schultze in Bromberg als Mitgl. der Eisenb.-Dir. nach Posen; die Reg.- Bmstr. Heinrich

Bei schwierigen Grundwasserverhältnissen

ist „Schachts Pixol-Emulsion“ unentbehrlich. Nasse Keller oder dergl. Räume können damit staubtrocken hergestellt werden. Interessenten erhalten fachmännische Ratschläge, Gutachten und Atteste für erfolgreiche Dichtungsarbeiten kostenlos von F. Schacht, chem. Fabrik, Braunschweig. (455 I)

„Kleopatra“. Atelier für Kunst. Technische Reproduktions-Anstalt.

Berlin W. 57, Großgörschenstr. 38.

Tel. Lützow 3182

Prämiert mit Silb. Medaille: Int. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913. Maßstäbliche Umarbeitung von Zeichnungen jeder Art, desgl. Vergrößerungen nach Photographien.

(Zeichenpapier 1 qm M. 8,00, Pauspapier 1 qm M. 15,00, unter 1/2 qm nach Preisliste.)

Die Anstalt bleibt auch während der Kriegszeit im vollen Umfang geöffnet.

Bode's Geldschrankfabrik, Hannover



Zusammenschiebbare Stahlgitter

den geringsten Raum beanspruchend, leicht zu handhaben. — Als Ersatz für schwere Flügeltüren bei Einfahrten, Torwegen etc., sowie als diebstahrsichere Verschlüsse für Türen und Fenster in Banken, Kassen und anderen Geschäftsräumen.

Ausführung auch in Messing und Duranametall.

Montage kann leicht durch uns oder jeden Schlossermeister ausgeführt werden, da sämtliche Teile mitgeliefert werden. (63)

Projekte für Stahlkammeranlagen modernster Konstruktion gratis und franko. Feinste Referenzen.

Schmiedeeiserne Fenster

Fensterwerk

R. Zimmermann, Bautzen.



Preußischer Beamten-Verein

in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)



Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte u. sonstige Privatangestellte. Versicherungsbestand 448 394 507 M. Vermögensbestand 173 590 000 M. Ueberschuß im Geschäftsjahre 1913: 5787 600.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von 1/2 % der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung. — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover. Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Joh. Funk, Marmor-Werke

Nürnberg



Marmor-

Stüge-, Schleif-, Fräs- und Polierwerke. Bauarbeiten jeden Umfanges.

Schulze in Münster in den Bez. der Eisenb.-Dir. in Essen und Ziertmann in Bromberg zur Dir. nach Halle a. S.

Etatm. Stellen sind verliehen den Reg.-Bmstrn.: Reichert in Hannover als Vorst. des Eisenb.-Betr.-Amtes; Georg Hoffmann in Saarbrücken als Reg.-Bmstr.

Der Reg.-Bmstr. Hensch ist zur Beschäftigung bei der Eisenb.-Dir. in Saarbrücken einberufen.

Die Reg.-Bfhr. Waldemar Marbach, Franz Hünenfeld (Hochbfeh.) und Wilh. Arntz (Eisenb.- u. Straßenbfeh.) haben die Staatsprüfung bestanden.

Der Brl. Leutfeld beim Poliz.-Präs. in Berlin und der Kreisbmr. a. D. Keilhack in Belgiz sind gestorben.

Sachsen. Dem Brandversich.-Ob.-Insp. Brl. Florey in Chemnitz sind die Schwerter zum Ritterkreuz I. Kl. des Albrechts-Ordens, dem Reg.-Bfhr. R. W. Haase in Dresden und dem Brandvers.-Assist. Dipl.-Ing. Schneider ist das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Albrechts-Ordens verliehen.

Den Bauamt. Fickert beim Straß.- u. Wasserbauamt in Annaberg und Künzel desgl. in Schwarzenberg ist der Tit. u. Rang als Brl. verliehen.

Württemberg. Der Brl. Klein in Mülacker ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt.

Brief- und Fragekasten.

Anfragen für den Briefkasten, welchen der Nachweis des Bezuges unserer Zeitung fehlt, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt.

Hrn. F. H. Ch. (Färbung von Beton.) Beton läßt sich bei der Herstellung durch Zusatz von fein gemahlenen mineralischen Farben zum trockenen Zement in verschiedener Weise färben. Schwarz und dunkelgrau sind zu erzielen durch Beigabe von Braunstein (Mangansuperoxyd) oder sogen. Zement-schwarz (Kohlenschwärze), gelb und braun durch Ocker. Die Farbstoffe, namentlich Ocker, vermindern aber die Festigkeit des Betons. Richtiger ist es, den Beton mit farbigem Steinmehl herzustellen, um eine entsprechende Färbung zu erzielen. Das ist dauerhafter und besser in der Wirkung.

Nachträgliche Färbung von Muschelkalk-Beton ist jedenfalls eine unsichere Sache. Ob es überhaupt möglich ist, eine dauerhafte Färbung herzustellen, hängt von dem gewünschten Ton ab. Jedenfalls dürfen auch hier nur mineralische Farben verwendet werden. (Vergl. im Uebrigen die Auskunft Jahrg. 1914, I. Halbband, S. 12 der Techn. Beilage).

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu Anfrage 2 in Beilage 15 zu No. 58. (Förderung natürlicher Patina-Bildung.) 3. Werden Bronze-Denkmäler von Luft umspült, die durch Rauchgase nicht verunreinigt ist und auch staubfrei bleibt, so kann das Reinigen der Bronze-Denkmäler unterbleiben oder es genügt, wenn es jährlich einmal erfolgt. Von halbwegs feuchter, staub- und rauchfreier Luft umspülte Bronze-Denkmäler brauchen überhaupt nicht gespült zu werden; sie belegen sich trotzdem verhältnismäßig rasch mit schöner gleichmäßiger Patina. Enthält die feuchte Luft auch Kohlensäure und freien Sauerstoff oder Ozon, wie beispielsweise die über üppige Vegetation streichende, oder enthält die feuchte Luft auch Chloride, wie die vom Meer her streichende, so bringt solche Luft auf Bronze-Denkmälern noch rascher eine schöne und gleichmäßige Patina hervor, deren Entstehung und Zunahme durch den zunehmenden Feuchtigkeitsgehalt der Luft wesentlich gefördert wird. Leiden Bronze-Denkmäler durch feine Staub- oder Ruß-Niederschläge, wie das fast in den meisten Städten festgestellt werden kann, so verhindern diese fest haftenden und sehr feinen Niederschläge die patinafördernde Wirkung der feuchten Luft rein physikalisch, und die in den Ruß-Niederschlägen fast stets nachzuweisende schweflige und Schwefelsäure zersetzt sogar chemisch die bereits im Entstehen begriffenen Patina-Ansätze. Schon daraus geht hervor, daß von trockener, wenn auch sonst reiner Luft und von durch Staub oder Rauchgase verunreinigter Luft umspülte Bronze-Denkmäler natürliche Patina nicht gut ansetzen können, und daß dieser Ansatz und seine Entwicklung in solchen Fällen nur durch stetes Freihalten oder öfteres Reinigen der Bronze-Oberfläche zu erzielen sind. Reines Wasser tut hierbei weniger gute Dienste, als eine stark verdünnte Lösung von Soda, kaustischer Soda, Seife, Salz, sonstiger Chloride, Nitrate oder Pottasche. Denn die Staub- und Ruß-Anflüge sind in sehr feiner Verteilung mittels gut

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

Barock, Rokoko u. Louis XVI. aus Schwaben und der Schweiz.

Herausgegeben von **Wilhelm Kick**, Architekt.
88 Tafeln, 36×48 cm, mit Text von Dr. B. Pfeifer.

Zweite, neu durchgesehene Auflage. In Mappe 40 Mark.

In diesem monumentalen Werke sind die schönsten Baudenkmale (insbesondere die kirchlichen) Oberschwabens aus den Jahren 1670—1790 in photographischen Aufnahmen wiedergegeben. Schritt für Schritt wird die Kunstentwicklung vom Barock zum Rokoko und hierauf wieder zum Klassizismus (Louis XVI.) in Bild und Beschreibung vorgeführt, und gibt es schwerlich etwas Instruktiveres, um die Entwicklung der Baukunst seit dem dreißigjährigen Kriege kennen zu lernen.

(56⁹)

Beton- und Eisenbetonbauten Hoch- und Tiefbauten Zementwarenfabriken

Wayss & Freytag A.-G.

Niederlassungen:

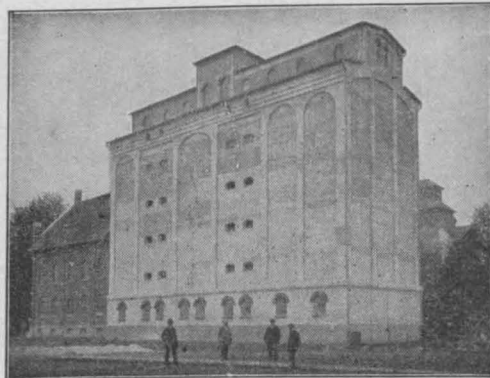
(570)

Neustadt a. Hdt., Berlin, Breslau, Bromberg, Danzig, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Karlsruhe, Kattowitz, Königsberg, Leipzig, München, Straßburg, Stuttgart, Luxemburg, Wien, Innsbruck, Triest, Sarajewo, Budapest, St. Petersburg, Rom, Mailand, Messina, Genua, Buenos-Aires.

**Korkstein-
Fabrik**

**Grünzweig &
Hartmann G.m.
b.H.**
Ludwigshafen^{am} Rh.
Berlin, Düsseldorf, Hamburg,
Leipzig, München.

B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden Bauausführungen



Getreide-Silo f. d. Gräfl. v. Bennigsen'sche Mühle Banteln.

in
**Beton, Eisenbeton und ::
Zement-Bruchsteinmauerwerk**
für
Brücken-, Hoch- u. Tiefbauten
jeder Art.

:: Spezialität seit 1873 ::

Brücken, Hallen, Silos und Fabrikbauten aus Eisenbeton. Talsperren, Wasserkraftanlagen, Filter, Wasserbehälter, Stützmauern, Deckenkonstruktionen, Kanalisationen. Röhren-, Platten- und Kunststein-Fabrik. Eisenbeton-Rammpfähle.

(510 II)

dichtendem Fettstoff auf der Bronze-Oberfläche förmlich fixiert; es bietet die Haftfähigkeit dieser Anflüge selbst sehr energischer Bürstung um so nachhaltigeren Widerstand, je mehr Ruß und je weniger Staub der Anflug enthält. Die angeführten Lösungen lockern nicht nur die Haftfähigkeit des Anfluges, sondern sie zersetzen auch die bereits gebildeten schädlichen, zumeist dunklen chemischen Zinn-, Zink-, Phosphor-, Kupfer-Umsetzungen der Bronze-Oberfläche, unter gleichzeitiger Bildung solcher chemischer Umsetzungen geringfügigen Gehaltes, die auch in der natürlichen Patina nachzuweisen sind. Denn diese besteht aus einem Gemenge von kohlen-saurem, salzsaurem und salpetersaurem Kupfer, denen Hydroxyde und Oxydide gleicher Gattung beigemengt sind, wie auch solche der in Bronze-Legierungen stets befindlichen anderen Metalle. — B. H.

Zu Anfrage 3 in Beilage 15 zu No. 58. (Brandgeruch aus alten Schornsteinen.) 1. Meines Erachtens handelt es sich hier um eine sogen. Schornsteinversottung, hervorgerufen durch den Niederschlag der destillierten Rauchgase auf die Schornstein-Wandungen, der diese nach und nach vollständig durchseucht. Ich empfehle zunächst eine gründliche Reinigung der Schornsteine auf ihre ganze Länge mit der Kehrbürste und ein Ausfeuern derselben durch Unterhaltung eines kräftigen Reinigungsfeuers von langen Holzspänen. Alsdann schlage ich vor, den äußeren Putz der Schornsteinwangen gänzlich losschlagen, die Fugen auskratzen zu lassen und das ganze Schornsteinmauerwerk nachdem mit einer luftdichten Isolierschicht in Gestalt von Rabitz-, Drahtziegel-, Korkstein-, Falztafel-, Isolierbleiplatten, Asbesttafel-Wände zu verkleiden, die dann den luftdichten Verputz (Asbest-Zementputz) tragen. — A. K.

2. Der beschriebene Brandgeruch kann von den Steinen oder dem Mauerwerk der alten Kamine herrühren, ferner von ihrem durch organische Bestandteile verunreinigten Verputz oder von Holzwechseln des Gebäudes, die den Kaminwangen zu nahe anliegen. Wenn die zur Herstellung der Kamine verwendeten Steine schwach gebrannt oder nicht dicht gefügt sind, werden diese um so rascher und gründlicher durch ätzende Ausscheidungen des Kaminpeches durchsetzt, je mangelhafter ihre Mörtelung durchgeführt worden ist und je mangelhafter der Mörtel an und für sich war. Gute Mörtelung und guter Mörtel können die Durchsetzung der mangelhaften Steine zwar verlangsamen, aber niemals verhindern. Solche Durchsetzungen pflegen nachher von bräunlichen Verfärbungen des sichtbaren Kaminputzes begleitet zu werden. Treten die ersteren vorwiegend in Form des Fugennetzes auf, so kann füglich behauptet werden, daß der Mangel lediglich von mangelhafter Mörtelung des Kamin-Mauerwerkes herrührt oder von mangelhafter Beschaffenheit dieses Mörtels. Treten die Verfärbungen jedoch in unregelmäßigen größeren Flecken auf, so sind ihr Auftreten und ihre Ausbreitung auch auf Minderwertigkeit der verwendeten Steine zurück zu führen. Sind Verfärbungen nicht festzustellen, so kann die Geruchbelästigung auch durch feine Haarrisse des Kaminmauerwerkes und seiner Mörtelung verursacht sein, welche Haarrisse vorerst im sichtbaren Putz des Kaminmauerwerkes vielleicht noch nicht kenntlich sind, aber trotzdem genügen zur Geruchdurchlässigkeit des Kaminputzes. Sind solche Haarrisse innerhalb des Gebäudes und zwar in Nähe anliegender Wechsel, so können die Geruchbelästigungen an diesen unverputzten Stellen sehr leicht austreten; sie können auch durch übermäßige Erwärmung oder Andünstung zu nahe an den Kaminwandungen anliegender Wechsel entstehen. Nachdem in der Anfrage die angeführten Verfärbungen nicht berührt sind, ist fast mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die zuletzt angeführten Mängel vorliegen. Zu ihrer Behebung genügt, wenn diese Anschlußstellen der Kamine freigelegt und mit reinem trockenem Sand, Lehm oder Chamotte fest ausgestopft werden. Die Möglichkeit ist auch nicht auszuschließen, daß die Rauchrohr-Anschlüsse der Oefen nicht dicht genug schließen oder daß die vielleicht neuen Oefen sonstige Mängel haben. Denn vor dem Umbau waren doch die gerügten Mängel nicht wahrnehmbar. — B. H.

Anfragen an den Leserkreis.

Welche Art von Fußboden ist mit Vorteil für Fabrikräume für größere Eisenbearbeitung auf Eisenbetondecken zu verwenden? Welche auf Betonunterlage mit feuchtem Untergrund? Welcher Fußboden eignet sich am besten für Schmieden? — F. H. M. in R.

RUD. WOLLE

Telegramm: LEIPZIG Fernsprecher: Leipzig Nr. 3326, 13741, 19286
Zementbau Wolle, Leipzig

Preisgekrönt:



Leipzig 1897



Dresden 1903

Beton- und Eisenbetonbau

Geschäfts- u. Lagerhäuser · Industriebauten · Öffentliche Gebäude
Brückenbauten · Wehre Turbinen-Einbauten · Pfahlgründungen
Asbeston · Eisenbahn Schwellen
:: Saxonia-Eisenbetonmast ::

Preisgekrönt:



Dresden 1911



Leipzig 1913

„Deutscher Baukalender“

erscheint seit 1868.

Unentbehrliches bautechnisches Hand- und Hilfsbuch für alle Architekten, Bauingenieure, selbstständige Baumeister, Staats- u. Kommunal-Baubeamte usw.
3 Teile: Teil I Taschenbuch, gebd., Teil II Nachschlagebuch, Teil III Skizzenbuch.

Alle 3 Teile Mk. 3,50, Ausgabe mit Verschuß Mk. 4,00.

Der „Deutsche Baukalender“ ist somit

ein hervorragendes Mittel

zur Ankündigung von Geschäfts-Anzeigen für alle Zweige der Bau-Industrie.

49. Jahrgang 1916

erscheint Mitte Oktober dieses Jahres.

Insertionspreis: In Teil II (Nachschlagebuch) die 1/2 Seite Mk. 45,00, 1/2 Seite Mk. 25,00, 1/4 Seite Mk. 15,00. — In Teil III (Skizzenbuch) die 1/2 Seite Mk. 75,00, die 1/4 Seite Mk. 40,00.

(Druckfläche der Seite 144×80 mm.)

Insertat-Aufträge nimmt entgegen

Berlin SW. 11
Königgrätzer Str. 105.

Deutsche Bauzeitung G. m. b. H.
Expedition und Verlag.

Erfolg der Anzeigen sicher!

Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

BEILAGE 19 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

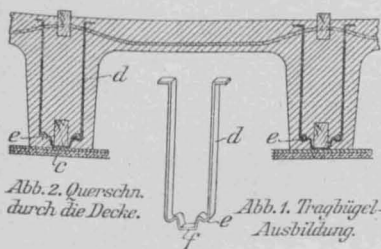
XLIX. JAHRGANG. ZU NO 74 VOM 15. SEPTEMBER 1915.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Eiseneinlagen-Tragbügel für Rippenbalkendecken. D. R. P. 285 650 für die Firma Gebr. Rank in München.

Bekanntlich legt man bei der Herstellung von Rippenbalken-Decken in die Verschalung Latten so ein, daß sie nach dem Anziehen des Betons bündig in der Betondecke liegen und zur Befestigung der Putzrohrung verwendet werden können. Bei dieser üblichen Anordnung sind jedoch die Latten mit dem Beton nicht verbunden; es kann daher vorkommen, daß wenn das Holz schwindet, die Latten herausfallen. Um das zu vermeiden, wurden um die Latten, ähnlich wie um die Eiseneinlagen, Tragbügel angeordnet und diese mit einbetoniert. Hierbei hat sich jedoch häufig der Nachteil gezeigt, daß beim Ein-



schütten und Einstampfen des Betons die Latten mit ihren Tragbügeln sich etwas verschieben, sodaß entweder die Latten oder die Eiseneinlagen oder beide zusammen unsymmetrisch oder in verschiedenem Abstand von einander und von den Außenflächen einbetoniert wurden. Dabei kann es vorkommen, daß die Eiseneinlagen die Holzlatten an einzelnen Stellen berühren und an diesen Stellen im Beton Hohlräume entstehen, sodaß sowohl Gefüge wie Festigkeit ungleichmäßig werden, auch die Eiseneinlagen an solchen Stellen rosten können. Um diese Nachteile zu beseitigen und außerdem ein möglichst einfaches Einlegen der Tragbügel, der Eiseneinlagen und der Latten in die Verschalung zu ermöglichen, werden gemäß der Erfindung sowohl die Eiseneinlagen, wie auch die einzubetonierenden Latten je durch gemeinsame Tragbügel gehalten derart, daß die Eiseneinlagen zu beiden Seiten der unteren Latte beim Einbetonieren und Einstampfen immer im richtigen und gleich bleibenden Abstand von der Latte gehalten werden. Das wird dadurch erreicht, daß die zweckmäßig aus Bandeisen hergestellten Tragbügel, wie aus Abb. 1 im Schaubild des Bügels und Abb. 2, einem Schnitt durch die Decke, ersichtlich ist, unten mit zwei seitlichen Kröpfungen e und zwischen diesen mit einer Einbiegung f so versehen sind, daß bei der Herstellung der Decke durch Einlegen dieses Bügels in die Verschalung und einfaches Einlegen der Eisen in die Kröpfungen e und der Latte c in die mittlere Einbiegung f nicht nur die Latten und die Eisen im richtigen Abstand gehalten, sondern auch später die Latten gegen Herausfallen gesichert werden. Das ist wichtig, da einerseits, wenn der Abstand der Eisen von der Latte nicht genau festliegt, der Beton die Eisen unter Umständen nicht gleichmäßig umgibt, und da andererseits die Latte bei späterem Schwinden leicht herausfallen und die Putzrohrung oder die Decke nicht tragen könnte.

Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Köln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie (81)



GEBR. WICHMANN
BERLIN NW. 6, KARL-STRASSE 13.
SPEZIALGESCHÄFT FÜR
ZEICHENBEDARF.

Bahrs Normograph,
praktischste
Schriftschablone.
Prospekte gratis.

Einzelne Nummern

älterer Jahrgänge der „Deutschen Bauzeitung“ stehen (so weit Vorrat) zum Preise von 40 Pf. zur Verfügung.

August Wolfsholz
Preßzementbau Akt.-Ges.

Preßbetonpfähle

gewähren durch die Art ihrer Herstellung größte Sicherheit

Berlin W9. Wien I.
Königin Augustastr. 8. Rathausstr. 2.

Bei schwierigen Grundwasserverhältnissen

ist „Schachts Pixol-Emulsion“ unentbehrlich. Nasse Keller oder dergl. Räume können damit staubtrocken hergestellt werden. Interessenten erhalten fachmännische Ratschläge, Gutachten und Atteste für erfolgreiche Dichtungsarbeiten kostenlos von F. Schacht, chem. Fabrik, Braunschweig.

(455 I)

Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = Broschüre =
kostenfrei.

BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU [237]

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Dadurch, daß die Tragbügel aus Band-
eisen hergestellt sind, wird der weitere
Vorteil erzielt, daß diese Bandeisen ein-
fach in die Verschalung eingestellt werden
können und frei stehen bleiben, bis die
Latten und die Eiseneinlagen eingelegt
sind. Auch ist es möglich, die Bandeisen
in der einfachsten Weise durch einen
Nagel oder eine Schraube mit den Latten
zu verbinden, sodaß die Tragbügel mit
den Latten und den eingelegten Rund-
eisen gemeinsam von oben in die Ver-
schalung eingesetzt werden können. —
G.

Baumaterialien.

Die Preise für Ziegelsteine, Zement und Gips
in der zweiten Hälfte des Monats August 1915
im Verkehr zwischen Steinhändlern und
Verbrauchern bei größerem Baubedarf sind
von der bei den Ältesten der Kaufmannschaft
von Berlin bestehenden ständigen Deputa-
tion für Ziegelindustrie und Ziegelhandel wie
folgt ermittelt worden:

für Hintermauerungssteine	für Tausend
I. Klasse ab Platz	M. 20,50 — 24
desgl. Bahnsteine	21,50 — 25
(Hintermauerungssteine II. Kl. sind 1 M. billiger)	19 — 20
Hintermauerungsklinker	
I. Klasse	25 — 29
Brettsteine von der Oder	
Hardbrandsteine vom Frei- enwalder Kanal und von der Oder	27 — 32
Klinker	26,50 — 36
Birkenwerder Klinker	36 — 70
Rathenow-Handstrichsteine	40 — 46
desgl. zu Rohbauten	42 — 50
desgl. Maschinensteine Ia	
Verblender	46 — 58
desgl. Maschinensteine II	40 — 50
desgl. Dachsteine	30 — 42
poröse Vollsteine	28 — 37
desgl. Lochsteine	25 — 32,50
Chamottesteine	80 — 170
Lausitzer gelbe Verblender	45 — 75
Berliner Kalksandsteine	19 — 20
Portl.-Zement (Syndikatspr.)	
für 170 kg netto	7,50 — 8
desgl. (Syndikatsfrei) desgl.	7,25 — 7,60
Stern-Zement f. 170 kg netto	8,35 — 9
Eisen-Portl.-Zement desgl.	7,25 — 7,60
Putz-Gips f. 1 Sack = 75 kg	
frei Bau einschließl. Sack	2,30 — 2,40
Stuck-Gips desgl., desgl.	2,45 — 2,60

Die Preise verstehen sich für Wasserbe-
zug in Ladungen frei Kahn ausschließlich
Ufergeld; für Bahnbezug frei Waggon, Ein-
gangsbahnhof; ab Platz erhöhen sich die Preise
um M. 0,50—1,0 für Taus. für Wasserbezug. Die
Zementpreise verstehen sich ab Lager oder
Waggon. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der Geh. Brt. Kraus
in Marburg a. L., früher bei der Int. des
VIII. Armee-korps, und der Geh. Brt. Heck-
hoff, Militär-Bauinsp. a. D. in Boppard sind
gestorben.

Baden. Der Privatdoz. Dr.-Ing. Emil
Probst in Berlin ist zum ord. Prof. der
Ingenieurwissenschaft an der Techn. Hoch-
schule in Karlsruhe ernannt.

Der Arch. Prof. Dr. Karl Moser in Karls-
ruhe ist s. Ans. entspr. seines Amtes als
Mitgl. der Min.-Komm. für das Hochbau-
wesen enthoben.

Bayern. Dem Staatsrat i. o. D. Heinr.
v. Endres in München ist das Prädikat
Exzellenz geführenfrei verliehen.

Der Ob.-Brt. Stuhlfauth in Würzburg
und der Reg.-Bmstr. Tafel bei der A.-G.
Grün & Bilfinger sind gestorben.

Braunschweig. Dem Reg. Bmstr. See-
mann beim Wasserbauamt in Minden ist
das Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Der Eisenb.-Dir. Glanz in Blankenburg
a. Harz ist gestorben.

Bremen. Der Arch. Joh. Gg. Poppe in
Bremen ist gestorben.

Mecklenburg-Schwerin. Dem Brt. Stude-
mund in Lübeck und dem Landes-Bauinsp.
Planeth in Soest ist das Mil.-Verdienstkreuz
verliehen.

Preußen. Der Geh. Ob.-Brt. Wutzdorff
in Berlin ist zum ord. Mitgl. der Akademie
des Bauwesens ernannt.

Versetzt sind: Der Reg.- u. Brt. Adler
in Neumünster als Mitgl. (auftrw.) der Eisenb.-
Dir. nach Hannover, die Reg.-Bmstr. Michael
in Kassel nach Krefeld als Vorst. (auftrw.)
eines Werkst.-Amtes bei der Eisenb.-Haupt-
werkst. Krefeld-Oppum, Siekmann in Duis-
burg zur Eisenb.-Dir. nach Kattowitz und
Landsberg in Berlin desgl. nach Halle a. S.,
der hess. Reg.-Bmstr. Weskott in Kattowitz

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

In neuer, zweiter Auflage unlängst erschienen:

(5611)

Die Villa.

Eine Sammlung moderner Landhäuser u. Villen, zumeist kleineren Umfangs.
76 Taf., 32×40 cm, in Lichtdruck, mit einleitendem Text. In Mappe 24 Mark.

Dies Werk bietet bekanntlich eine große Anzahl neuer Bauten unserer hervor-
ragenderen Architekten, wiedergegeben nach photographischen Aufnahmen unter
gleichzeitiger Beifügung der Grundrisse. Insbesondere ist die jüngere Architekten-
generation in umfänglicher Weise mit deren Werken vertreten.

Unter den neuesten Werken über Villenbau dürfte diese mit großem Geschick
ausgewählte Sammlung zweifellos eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste
Publikation darstellen.

„Deutscher Baukalender“

erscheint seit 1868.

Unentbehrliches bautechnisches Hand- und
Hilfsbuch für alle Architekten, Bauingenieure, selbst-
ständige Baumeister, Staats- u. Kommunal-Baubeamte usw.
3 Teile: Teil I Taschenbuch, gebd., Teil II Nachschlagebuch,
Teil III Skizzenbuch.

Alle 3 Teile Mk. 3,50, Ausgabe mit Verschluß Mk. 4,00.

Der
„Deutsche Baukalender“
ist somit

ein hervorragendes Mittel

zur Ankündigung von Geschäfts-Anzeigen für
alle Zweige der Bau-Industrie.

49. Jahrgang 1916

erscheint Mitte Oktober dieses Jahres.

Insertionspreis: In Teil II (Nachschlagebuch) die $\frac{1}{2}$ Seite
Mk. 45,00, $\frac{1}{2}$ Seite Mk. 25,00, $\frac{1}{4}$ Seite Mk. 15,00. — In Teil III
(Skizzenbuch) die $\frac{1}{2}$ Seite Mk. 75,00, die $\frac{1}{2}$ Seite Mk. 40,00.

(Druckfläche der Seite 144×80 mm.)

Insarat-Aufträge nimmt entgegen

Berlin SW. 11
Königrätzer Str. 105.

Deutsche Bauzeitung G. m. b. H.
Expedition und Verlag.

Erfolg der Anzeigen sicher!

Kgl. Bayerische Hof- Mosaik-Kunstanstalt München-Solln II

für monumentale musivische Arbeiten mit
Glaspasten. :: Figurliche Darstellung.

Mosaik - Dekorationen
für Kirchen- und Profanbauten.

Ausschmückung von Fassaden, Absiden,
Friesen und Altären etc.

Fresko-Imitation mit mattem Glasmosaik.

S. TH. RAUECKER.



als Abnahmebeamter nach Kassel; der Reg.-Bmstr. (H.) Lücking in Berlin zur Eisenb.-Dir. nach Köln; der Bt. Mentz in Schweidnitz nach Stettin.

Die Reg.-Bfhr. Franz Kassbaum (Hochbch.), Heinr. Rütjerd (W.- u. Straßenbch.), Walter Bomberg (Eisenb.- u. Straßenbch.), Johs. Wolf (Hochbch.), Geg. Munk (Eisenb.- u. Straßenbch.), haben die Staatsprüfung bestanden.

Der Geh. Bt. Jahn, früher in Eisleben, der Bt. Schwenkert in Breslau, der Arch. Prof. Aug. Rincklake in Berlin, der Geh. Bt. Le Blanc, früher in Allenstein, der Bt. Ippach in Hannover, der Mag.-Bt. Dylewski in Berlin, der Arch. Prof. Dr.-Ing. K. E. O. Fritsch in Berlin und der Reg.-Bmstr. Rud. Goldschmidt in Berlin sind gestorben.

Sachsen. Dem Dipl.-Ing. Steinbrecher in Dresden und dem Reg.-Bmstr. Gg. L. Voigt bei der Wasserbaudir. ist das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Albrechts-Ordens, dem Stud. der Techn. Hochschule Fritz Beckmann in Dresden die Friedrich-August-Medaille verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Ziller in Freiberg ist unter Belassung in seiner derzeitigen Feldstellung zur stellvertr. Int. des XII. Armee-korps versetzt.

Verliehen ist: den Ob.-Bt. Weidner und Müller bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. der Tit. und Rang als Geh. Bt., den Bauamt. Battmann bei den Staatseisenb. in Dresden, Schmidt, Vorst. des Neubauamtes der Taubstummenanst. in Leipzig und Dr.-Ing. Langenegger beim Landbauamt in Plauen i. V. der Tit. und Rang als Bt.

Der Reg.-Bmstr. Gg. L. Voigt bei der Wasserbaudir. ist zum Talsperren-Bauamt Aue und der Bauamt. Klein in Chemnitz zum Str.- und Wasserbauamt Annaberg versetzt.

Württemberg. Dem Reg.-Bmstr. Schury (†), Beigeordneter der Stadt Essen, ist das Ritterkreuz I. Kl. mit Schwertern des Friedrichs-Ordens verliehen.

Der frühere Stadtbtr. Ernst Braun in Ulm a. D. ist gestorben.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. E. E. in Gerdauen (Elementare Lehrbücher über Statik). Werke dieser Art gibt es in großer Zahl. Wir nennen als kleine Werke, die für den Anfang ihren Zweck erfüllen dürften: Zillich, Statik für Baugewerkschulen, 3 Teile. Geb. 6 M. Verlag Wilh. Ernst & Sohn in Berlin; Vonderlinn, Statik für Hoch- und Tiefbautechniker. Geb. 5,50 M. Verlag v. Vangerow in Bremerhaven. Wollen Sie später tiefer hinein steigen, so ist ein für die Praxis trefflich geeignetes Werk das von Max Fischer, Statik und Festigkeitslehre, Verlag von Hermann Meusser in Berlin. Das Werk umfaßt 3 Teile, von denen die beiden ersten „Grundlagen der Statik“ und „Statisch bestimmte Fachwerke“ ausreichen würden. Jeder Band kostet allerdings 18 M. Das Werk setzt ebenfalls nur die Kenntnis der niederen Mathematik voraus, steht aber auf einem wesentlich höheren Standpunkt als die beiden erstgenannten und geht wesentlich tiefer in die Materie ein. Es ist mehr für den Ingenieur als den Hochbauer bestimmt.

Hrn. W. H. in Elbing. (Gewerbesteuer.) Sie haben Ihren Betrieb wegen Mangels an Rohmaterial und Arbeitern bei Kriegsabbruch eingestellt und abgemeldet, werden aber trotzdem weiter zur Gewerbesteuer herangezogen. Sie fragen an, ob Sie berechtigt seien, die Bezahlung der Steuer zu verweigern, was Sie sonst tun können und ob ein geringfügiger Verkauf noch vorhandener Waren von Einfluß ist.

Wie bei allen Steuern ist auch für die nach dem Gew.-Steuer-Gesetz v. 24. Juni 1891 zu zahlende Gewerbesteuer eine Verweigerung nicht zulässig. Nach § 40 wird die „Zahlung der Steuern durch die Einlegung von Rechtsmitteln nicht aufgehalten, muß vielmehr, mit Vorbehalt späterer Erstattung, in den vorgeschriebenen Fristen erfolgen“. Sonst können Zwangsmaßnahmen angewendet werden. Die Abmeldung Ihres Betriebes hatte bei dem Vorsitzenden des für die Veranlagung zuständigen Steuer-Ausschusses schriftlich zu erfolgen. (Abgeänderter § 58 des Gesetzes.) Allem Anschein nach haben Sie aber auch nach der Abmeldung noch ihre Bestände verkauft und zwar mit der Absicht, daraus Gewinn zu erzielen. Ihre Fabrik selbst mit ihrem Inventar haben Sie aber behalten. Danach hat die Steuerbehörde Ihre Abmeldung nicht als eine Auflösung des Betriebes anerkannt, da sie jedenfalls annimmt, daß Sie diesen nicht aufgeben, sondern nur vorübergehend einstellen wollen,

Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

Korkstein-Fabrik

Grünzweig & Hartmann G.m.b.H.
Ludwigshafen a/Rh.
Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Leipzig, München.

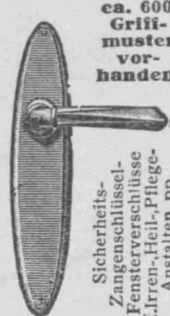
Franz Spengler
Berlin, Urbanstraße 100.

Qualitäts-Baubeschläge
jeder Art in Eisen u. Bronze.

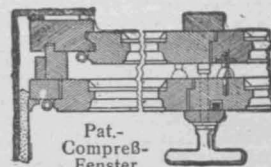
Sachliche Offerten u. Prospekte gratis. Gr. Katalog zur Ansicht



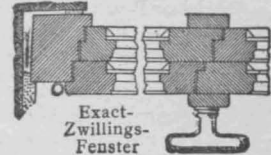
Differential-Pendeltür ist die beste! Ersetzt Drehtür



ca. 600 Griffmuster vorhanden.



Pat.-Compreß-Fenster



Exact-Zwillings-Fenster

Muster werden in Deutschland kostenfrei vorgehalten, für das Ausland zwar berechnet, aber eventuell zurückgenommen.

Wasserfest imprägnierte Algostat-Korkplatten

garantiert geruchlos

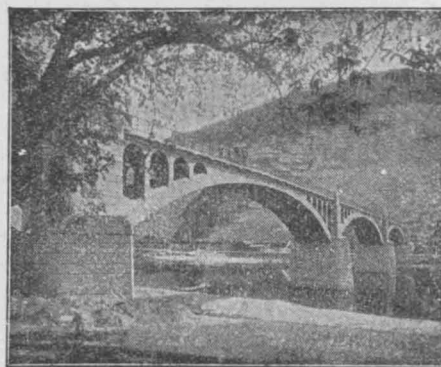
Spec. Gewicht 0,22

A. Haacke & Co. Gelle, Provinz Hannover

Eigene Kontore:

Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart, Halle/Saale, Rotterdam

B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden Bauausführungen



Brücke über die Mosel bei Tritenheim.

in
Beton, Eisenbeton und ::
Zement-Bruchsteinmauerwerk

für
Brücken-, Hoch- u. Tiefbauten
jeder Art.

:: Spezialität seit 1873 ::

Brücken, Hallen, Silos und Fabrikbauten aus Eisenbeton. Talsperren, Wasserkraftanlagen, Filter, Wasserbehälter, Stützmauern, Deckenkonstruktionen, Kanalisationen. Röhren-, Platten- und Kunststein-Fabrik. Eisenbeton-Rammpfähle.

(310 III)

und hat Sie erneut zur Gewerbesteuer veranlagt. Dagegen stand Ihnen binnen vier Wochen Beschwerde beim Steuerausschuß zu, gegen dessen Bescheid binnen weiterer 4 Wochen Berufung an die Bezirksregierung, die durch den Steuer-Ausschuß zu gehen hat (§§ 35 und 36). Gegen die Berufungs-Entscheidung steht Ihnen binnen weiterer 4 Wochen Beschwerde beim Ober-Verwaltungsgericht zu (§ 37), die bei der Bezirks-Regierung einzulegen ist. Ob Sie diesen Instanzenzug noch durchmachen können, vermögen wir nicht zu beurteilen, können Ihnen aber nur dringend empfehlen, einen in diesen Steuerfragen erfahrenen Rechtsanwalt zu Rate zu ziehen. Zu versuchen wäre noch, ob nicht auf Grund des § 44 etwas zu erreichen ist, wonach es heißt: „Wird ein Betrieb durch Tod oder Krankheit des Inhabers, Brandunglück, Ueberschwemmung oder sonstige Ereignisse wesentlich geschädigt, so kann die Steuer für die folgenden Vierteljahre ermäßigt oder erlassen werden“. Die Entscheidung darüber steht seit 1893 den Gemeinden zu. —

Hrn. C. M. in Heinichau (Breslau). (Baumeistertitel und Baugewerksmeister-Prüfung). 1. Die Führung des Baumeistertitels schlechtweg ist mit Ausnahme von Sachsen in allen deutschen Bundesstaaten zurzeit verboten bis zur Regelung der Frage durch den Reichskanzler. Der hierfür vorbereitete Erlaß ist infolge des Krieges noch nicht erschienen. Wer den sächsischen oder österreichischen Baumeistertitel erworben hat, wird diesen, ohne sich strafbar zu machen, auch in den übrigen Bundesstaaten, d. h. in ganz Deutschland führen dürfen, sofern dabei ausdrücklich vermerkt ist, daß der Titel in Sachsen oder Oesterreich erworben ist. Die Erlangung des österr. Baumeister-Titels ist unseres Wissens ebenfalls nur an die Vorbildung einer Baugewerkschule geknüpft, außerdem aber jedenfalls, wie in Sachsen, an eine mehrjährige, selbständige, praktische Tätigkeit im Lande. Auskunft erhalten Sie am besten durch den „Verband behördlich autorisierter Baumeister“ in Wien, dessen nähere Adresse wir Ihnen jedoch nicht angeben können.

2. Ueber Ihre zweite Frage bezüglich der Ablegung der Maurer- und Zimmermeister-Prüfung erhalten Sie die zuverlässigste Auskunft bei der nächsten Handwerkskammer, vor der diese Prüfungen ja abgelegt werden müssen. Für Sie kommt Breslau in Betracht. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 17 zu No. 66. Ledigenheime werden zweckmäßig in Doppelhäusern oder in mehrreihigen Häusergruppen mit Verbindungsbauten angelegt. Die Zentrale für verschiedene Haushaltsarbeiten, die von einzelnen Bewohnern für alle verrichtet werden, besteht z. B. aus folgenden Gruppen:

a. Eine Kochanstalt wird an der Hinterfront eingerichtet aus Vorratsraum im Keller, Küchenraum nebst Speisekammer im Erdgeschoß, in Verbindung durch Tür mit einem gemeinsamen Speiseraum im Erdgeschoß oder mittels Aufzügen oder Gängen mit einzelnen Speiseräumen auch in den verschiedenen Gruppen der Haus- oder Barackenbauten. Zweckmäßig sind dazu nach dem Sparherd-System von Kempf in Bromberg für Tagelöhner-Häuser gebaute besondere Kochöfen in Verbindung mit Backofen, Räucherammer und Stubenöfen. Durch weitgehende Ausnutzung dieser Anlage lassen sich die Hausbedürfnisse ohne Zeit- und Brennstoff-Vergeudung befriedigen. Auch kommen für die Kocheinrichtung Grude-Öfen und -Herde in Betracht.

b. Eine Waschanstalt besteht aus einer Waschküche im Keller- oder Erdgeschoß nebst Waschherd im Anschluß an einen der Schornsteine, und einem möglichst nahe dabei befindlichen Hofplatz für Waschen im Freien, Bleichen und Trocknen. Für geeignete Brauchbarmachung des vorhandenen Wassers dienen einfache Einrichtungen zur Enteisung, Filterung und Enthärtung z. B. von Ingenieur Woldemar Lehmann, Berlin W. 35 mit mechanisch oder chemisch wirkenden Apparaten zu Wasch-, Koch- und sonstigen Zwecken.

Ledigenheime sind errichtet z. B. in den größeren Industrie-Werken für Hütten-Betrieb und Eisenbau (u. a. Gute Hoffnungshütte, Abteilung Sterkrade, Maschinenfabrik Gustavsborg) und bieten, soweit mir bekannt, wenigstens mancherlei Anregung für anderweitige Einrichtungen bei Barackenbauten. Auch sind bezügl. Kocheinrichtungen z. B. die Kriegsgefangenenlager-Baracken zu Cassel-Niederzwehren und zu Parchim i. M. beachtenswert, wie ich aus der Anschauung ersah. — K. in C.

RUD. WOLLE

Telegramm: Zementbau Wolle, Leipzig LEIPZIG Fernsprecher: Leipzig Nr. 3326, 13741, 19286

Preisgekrönt:



Leipzig 1897



Dresden 1903

Beton- und Eisenbetonbau

Geschäfts- u. Lagerhäuser · Industriebauten · Öffentliche Gebäude
Brückenbauten · Wehre Turbinen-Einbauten · Pfahlgründungen
Asbeston · Eisenbahn Schwellen
:: Saxonia-Eisenbetonmast ::

Preisgekrönt:



Dresden 1911

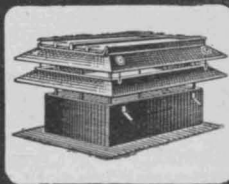


Leipzig 1913

Regensichere Dachlüftung



Hürtgenlüfter



Sternlüfter

C. Hürtgen, Mönning & Co Köln-Lindenthal

Bode's Geldschrankfabrik, Hannover



Zusammenschiebbare Stahlgitter

den geringsten Raum beanspruchend, leicht zu handhaben. — Als Ersatz für schwere Flügeltüren bei Einfahrten, Torwegen etc., sowie als diebesichere Verschlüsse für Türen und Fenster in Banken, Kassen und anderen Geschäftsräumen.

Ausführung auch in Messing und Duranmetall.

Montage kann leicht durch uns oder jeden Schlossermeister ausgeführt werden, da sämtliche Teile mitgeliefert werden. (63)

Projekte für Stahlkammeranlagen modernster Konstruktion gratis und franko. Feinste Referenzen.



GLAS-EISEN.

Etabliert seit 1887

C. H. ULRICH

Berlin NW. 87, Kaiserin Augusta-Allee 3

montiert an allen Plätzen des In- und Auslandes seine langjährigen Spezialitäten:

Glashallen · Glasdächer
Veranden · Wintergärten

Photographische Ateliers

Dunkelkammer- u. Laboratorien-Einrichtungen

Operationssäle für Krankenhäuser

Zeichensäle für Schulen etc. mit einfacher und doppelter Verglasung nach eigenen bewährten Systemen

Fußbodenlichte, begeh- und befahrbar, in bester modernster Technik

Komplette Eisen-, Glaser- und Klempner-Arbeiten.

Büro für Zeichnungen u. Berechnungen. Drucksachen u. Abbildungen stehen zur Verfügung. Feinste Referenzen von Behörden und Privaten.

BEILAGE 20 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLIX. JAHRGANG. ZU NO 78 VOM 29. SEPTEMBER 1915.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Isoliertafel mit unterschrittenen Hohlriefen. D. R. P. 287 400 für Mittelrheinische Theerprodukten- und Dachpappen-Fabrik A. W. Andernach in Beuel a. Rh.

Um feuchte Wandflächen zu isolieren, hat man bisher diese mit Isoliertafeln bekleidet, die mit Riefen schwalbenschwanzförmigen Querschnittes versehen waren. Diese Isoliertafeln fertigte man gewöhnlich aus geteeter oder asphaltierter Pappe, auch aus Bleiblech und dergl. an zwecks Wasserdichtheit. Diese Bauart hat jedoch den Nachteil, daß die feuchte Wandfläche nur zu einem Teil mit Luft bespült wird, da die schwalbenschwanzartigen Riefen mit breiteren Flächen an der Mauer anliegen, innerhalb deren eine

Fig. 1.

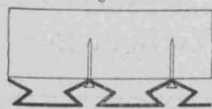


Fig. 2.

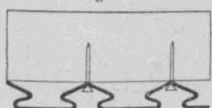


Fig. 3.

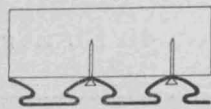
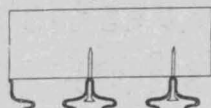


Fig. 4.



Luftzirkulation natürlich nicht stattfinden kann. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, hat man die an der Wand liegenden Flächen der Isoliertafeln mit massiven oder hohlen Buckeln versehen oder solche bei der Befestigung der Isolierkörper an der Wand angebracht. Dieses System hat den Vorteil, daß nahezu die ganze Mauerfläche von Luft bespült wird; es tritt aber der Nachteil auf, daß die Luft bei weitem nicht den Zug bekommt, wie in geschlossenen, lang durchgehenden Kanälen. Die Luft wird sogar bei dieser Anordnung durch die Buckel gehemmt, denn beim Aufwärtssteigen stößt sie gegen diese und wird hierdurch seitlich abgelenkt, sodaß Reibungen und Wirbelbewegungen erzeugt werden, die dem glatten schnellen Vorbeistreichen der Luft an den feuchten Wandflächen hinderlich sind. Die weitere Folge ist, daß weniger Luft vorbei streicht und dadurch den nassen Mauern auch weniger Feuchtigkeit entzogen wird. Diese Isolierkörper mit Buckeln haben ferner den Nachteil, daß die Sicherheit der Befestigung leidet. Die Befestigung muß zweckmäßig immer an solchen Punkten der Hohlalze erfolgen, die an der Wand unmittelbar anliegen, da beim Hineintreiben der Nägel an hohlen Stellen die Hohlräume verdrückt werden. Das Eintreiben der Nägel muß ferner zweckmäßig in den Mörtelfugen des Mauerwerkes erfolgen, da sich die Nägel in den Stein in den meisten Fällen überhaupt nicht oder nur nach Vornahme kostspieliger Vorbereitungen eintreiben lassen. Bei den Falztafeln mit Buckeln liegen an der Wand nur die Buckel an, die nicht immer mit einer Mörtelfuge zusammentreffen, und eine dauerhafte Befestigung kaum herzustellen ist.

Alle diese Nachteile werden nun bei den Isoliertafeln gemäß der Erfindung dadurch wirksam vermieden, daß die gegen die Wand treffenden Mörtelfalze so gestaltet werden, daß sie in der Längsrichtung die Wand nur auf möglichst geringer Fläche, am Besten nur auf einer

Cementbau-Aktiengesellschaft HANNOVER

Zweiggeschäfte: Berlin, Cassel, Cöln, Hagen i. W., Königsberg, Magdeburg

Beton- u. Eisenbetonbau

Speicher — Silos — Fundierungen — Brücken — Wasserbehälter

Hoch- und Tiefbauten = Komplette Gebäude-Anlagen für die Industrie

(81)



Zeichenpapiere, =
Pauspapiere,
Lichtpauspapiere
sowie sämtliche
ZEICHENMATERIALIEN.
KATALOG FREI!

Beton- und Eisenbetonbauten Hoch- und Tiefbauten Zementwarenfabriken

Wayss & Freytag A.-G.

Niederlassungen:

(570)

Neustadt a. Hdt., Berlin, Breslau, Bromberg, Danzig, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Karlsruhe, Kattowitz, Königsberg, Leipzig, München, Straßburg, Stuttgart, Luxemburg, Wien, Innsbruck, Triest, Sarajewo, Budapest, St. Petersburg, Rom, Mailand, Messina, Genua, Buenos-Aires.

BETON UND EISENBETON

[237]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN
ZEMENTWARENFABRIKEN

GEGRÜNDET
1870

HÜSER u. CIE.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET
1870

Linie berühren. Abbildung. 1 bis 4 stellen einige Beispiele solcher Isolierkörper, an der Wand angebracht, im Querschnitt dar. Man kann dabei alle Kanten scharf herstellen (Abbildung 1) oder sie teilweise (Abbildung 2) oder sämtlich (Abbildung 3 und 4) abrunden. Der Isolierkörper kann z. B. aus Bleiblech, wasserdichter Pappe, Asphaltfilz, Asbestpappe, Pappe mit Drahtgewebe-Einlage u. dergl. hergestellt werden. Die Nägel können in den Riefen in jeder beliebigen Höhe angebracht werden, sodaß man dazu immer Stellen auswählen kann, unter denen sich Mauerfugen befinden, somit eine sichere Befestigung ohne Verdrückung der Hohlkanäle und ohne kostspielige Vorbereitungen möglich ist. Die Oberfläche der Mauer wird hier ferner auf der ganzen Fläche gespült. Der Putz hakt in die unterschrittenen Teile der Hohlriefen ein, kann sich also nach dem Erstarren nicht mehr lösen.

Die Vorzüge der Erfindung sind somit starke Beseplung der ganzen Wandfläche mit Luft, die sich in geschlossenen, schornsteinartig wirkenden Kanälen bewegt, feste, dauerhafte, feuersichere, nagelbare Wandoberfläche. — G.

Trinkwasser-Versorgung im Felde und die Verwendung vulkanischer Filtermaterialien. Zu unseren Ausführungen in Beilage 16 zu No. 62 erhalten wir die nachstehende Zuschrift: „Wir machen darauf aufmerksam, daß Ihre Ausführungen nicht den Tatsachen entsprechen und zwar insofern, als weder Dr.-Ing. Hambloch noch Dr. C. Mordziol die Anwendung von vulkanischen Tuffen zur Wasserreinigung erstmalig gefunden haben. Seit Jahrzehnten verwendet man die sogenannten Lava-Schlacken als Enteisungs-Material und seit 4 Jahren verwenden wir ein durch besondere Separation hergestelltes Traßmaterial für Enteisung und Entmanganung, sowie die uns befreundete Verrit-Filter-Gesellschaft das sogen. Verrit zur Enthärtung.“

Wir stehen in engster Beziehung zu der kgl. Landesanstalt für Wasserhygiene und haben festgestellt, daß die Schwierigkeit, für das Heer Filter zu verwenden, wie sie Hambloch & Mordziol angeben, keineswegs aus dem Wege geräumt wird. Wenn die Behauptung aufgestellt wird, dieses Filtermaterial wäre geeignet zur Entkeimung von Trinkwasser, so könnte das nur soweit berechtigt sein, als unter Anwendung von Chemikalien diese Entkeimung vor sich geht. Hierzu ist es keinesfalls notwendig, daß noch komplizierte Apparate, wie sie von Hambloch vorgeschlagen werden, Verwendung finden. Vor allen Dingen wichtig hervorzuheben ist, daß diese Besprechung des Hambloch'schen Buches den Eindruck macht, als wenn tatsächlich diese von Hambloch vorgeschlagenen Filter im Heere eingeführt seien. Das ist keineswegs der Fall und kann auch nicht der Fall sein, weil für jeden Fachmann klar ist, daß die Sicherheit derartiger Filter zur Anwendung im Heereswesen zur Entkeimung nicht gewährleistet wird. Einzig und allein sicher wird Wasser nur entkeimt, wenn es durch die im Heere benutzten Destillations-Apparate aufbereitet wird.“

Deutsche Filter-Comp. G. m. b. H.
in Berlin.

Nachschrift der Redaktion. Wir haben der Zuschrift Raum gegeben, trotzdem wir die Ausstellungen formaler Natur nicht anerkennen können. Keinesfalls geht aus den früheren Ausführungen hervor, daß die von H. & M. vorgeschlagenen Apparate tatsächlich bei der Heeresverwaltung eingeführt seien. Auch ist aus ihnen nicht zu schließen, daß H. & M. die Priorität für die Verwendung vulkanischer Tuffe für Zwecke der Wasserreinigung für sich in Anspruch nehmen. In der Schrift selbst wird übrigens ausdrücklich betont, daß solche Anwendungen schon bestanden. Was die Frage der Keimfreiheit betrifft, so steht hier Anschauung gegen Anschauung. —

Bei schwierigen Grundwasserverhältnissen

ist „Schachts Pixol-Emulsion“ unentbehrlich. Nasse Keller oder dergl. Räume können damit staubtrocken hergestellt werden. Interessenten erhalten fachmännische Ratschläge, Gutachten und Atteste für erfolgreiche Dichtungsarbeiten kostenlos von **F. Schacht, chem. Fabrik, Braunschweig.**

(455 I)

Kunst-Sandstein Porphyr - Granit

von unübertroffener Güte

nach Zeichnung
oder reichlich vorhandenen Modellen

Cementröhren

Brunneneinge, Senkkästen, Treppenanlagen, Essenkränze, Heizkanäle, Schwemmrinnen, Hydraulisch gepreßte Terrazzo- und Fußsteigplatten. 1:1 1:1

Hydrosandsteinwerk
Schulze & Co., Leipzig.

August Wolfsholz Preßzementbau Akt.-Ges.

Preßbetonpfähle

können auch in Grundwasser hergestellt werden

Berlin W9. Wien I.
Königin Augustastr.8. Rathausstr.2.

Einzelne Nummern

älterer Jahrgänge der „Deutschen Bauzeitung“ stehen (so weit Vorrat) zum Preise von **40 Pf.** zur Verfügung.

Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Dresden

Leipzig

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten

Mosaik-Terrazzoböden.

Statische Berechnungen, Kosten-Anschläge ev. gratis und franko.

Wasserfest imprägnierte Algostat-Sporkplatten

garantiert geruchlos

Spez. Gewicht 0.22

A. Kaacke & Co. Gelle, Provinz Hannover

Eigene Kontore:
Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Breslau, Stuttgart,
Halle a/Saale, Rotterdam

Schmiedeeiserne Fenster

Fensterwerk

R. Zimmermann, Bautzen.

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

Formenlehre der Norddeutschen Backsteingotik

von **Fritz Gottlob, Architekt.**

Zweite, neu durchgesehene und wesentlich vermehrte Auflage. 76 Tafeln, 31x41 cm, in Photolithographie, 2 Tafeln in Chromolithographie und 1 Tafel in Lichtdruck, nebst illustriertem Text. Preis in eleganter Mappe **24 Mk.**

Bekanntes treffliches Mappenwerk. Behandelt die Formenbildungen von den Mauerverbänden und Flächenverzierungen an bis zu dem Gesamtbild des Baues und werden auf den Tafeln auserlesene Beispiele aus 42 Ortschaften vorgeführt, hierunter aus Berlin, Brandenburg, Chorin, Doberan, Greifswald, Lübeck, Schwerin, Stendal, Stralsund, Tangermünde usw.

(5019)

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der staatl. gepr. Bmstr. v. Marnitz ist zum Mar.-Masch.-Bmstr. ernannt. — Der Mar.-Masch.-Bmstr. Krebs beim Reichs-Marineamt ist zur Bauaufsicht für die Mar.-Luftschiffe kommandiert.

Dem Mar.-Bfhr. Heinr. Albrecht ist der Tit. staatl. gepr. Bmstr. des Schiffsbfs. verliehen.

Bayern. Verliehen ist: Dem Geh. Hofrat Heinrich Frhrn. v. Schmidt, Prof. an der Techn. Hochschule in München die II. Kl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael, dem preuß. Bt. Samuel Marx, Leiter des Baubüros der Krupp v. Bohlen und Halbachschen Privatbesitzungen, die IV. Kl. mit der Krone desselben Ordens; dem Ing. Fritz Reichard, Abt.-Vorst. der Firma Friedrich Krupp, A.-G. in Essen die IV. Kl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael; dem Ob.-Bt. Pacher in München das Luitpoldkreuz; — dem Bauamtm. Pérignon, Vorst. des Mil.-Neubauamtes in Kaiserslautern und dem Dipl.-Ing. Fritz Horneber, Arch. in Fürth die IV. Kl. mit Schwertern des Mil.-Verdienst-Ordens.

Der Dir.-Rat Fr. Glück in Würzburg ist zum Reg.-Rat befördert.

Den Reg.-Räten Fr. Schwenck in München und Mich. Schiller in Würzburg ist der Tit. und Rang eines Ob.-Reg.-Rates verliehen.

Der Prof. Dr. Lintner ist zum Rektor der Techn. Hochschule in München für die Studienjahre 1915/17 ernannt.

Preußen. Verliehen ist: Den Reg.- u. Bt. Niemann in Cassel, Weißker in Danzig, Goltermann in Wiesbaden, Kreide in Breslau und Twiehaus in Königsberg i. Pr. der Char. als Geh. Bt.; — den Reg.-Bmstrn. Keyßelitz in Köln, Dammeier in Brandenburg a. H., Blumenthal in Schwedt a. O., Ahlefeld in Schleswig, Schlochau in Saarbrücken, Hermann in Fulda, Voß in Kiel, Bock in Dorsten, Seeling in Stade, Jacoby in Köslin, Heinemann in Königsberg i. Pr., Heymann in Wohla, Kühn in Bielefeld, Schmidt in Stade, Schindowski in Münster i. W., Rössing in Königsberg i. Pr., Kufert in Konitz, Loewe in Breslau, Rüdiger in Rinteln, Schulze in Stralsund, Müller in Potsdam und Rothe in Tilsit der Char. als Bt. mit dem persönl. Rang der Räte IV. Kl.

Den Stud. der Techn. Hochschule in Berlin Erhard Muttko und Walter Plumeyer, dem Stud. der Ing.-Wissenschaften Max Scharnow in Spandau ist die Rote Kreuzmedaille III. Kl. verliehen.

Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verlieh. nichtpreuß. Orden ist erteilt und zwar: dem Reg.-Bmstr. Machwirth, Vorst. des Mil.-Bauamtes Metz I des Ritterkreuzes I. Kl. des kgl. sächs. Albrechts-Ordens; dem Geh. Bt. Wellroff, vertr. Rat im Kriegsmin., des Ritterkreuzes des Ordens der kgl. württemb. Krone; dem Reg.-Bmstr. Bruker im Kriegsmin. des Ritterkreuzes I. Kl. des kgl. württemb. Friedrichs-Ordens; dem Reg.-Bmstr. Gerhardt, Vorst. des Mil.-Bauamtes in Hagenau, des Ritterkreuzes II. Kl. mit Eichenlaub des großherz. badischen Ordens vom Zähringer Löwen; dem Ratsbmr. Klimm in Breslau des Ritterkreuzes I. Kl. des herz. sachsen-ernestinischen Hausordens.

Ernannt sind: Der Geh. Ob.-Bt. Nolda, vertr. Rat. im Min. für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Berlin, zum Wirkl. Geh. Ob.-Bt. mit dem Rang der Räte I. Kl., der Reg.- u. Bt. Pusch in Essen a. R. zum Ob.-Bt. mit dem Rang der Ob.-Reg.-Räte, die Bt. Karl Bormann in Emden und Karl Rudolph in Berlin zu Reg.- u. Bt.

Etatm. Stellen sind verliehen: Dem Reg.- u. Bt. Adler in Hannover als Mitgl. der Eisenb.-Dir., den Reg.-Bmstrn. Michael in Krefeld als Vorst. des Eisenb.-Werkst.-Amtes und Opificius in Gleiwitz als Reg.-Bmstr.

Der Reg.-Bfhr. Wilh. Ringler (Hochbfsch.) hat die Staatsprüf. bestanden.

Der Bt. Jul. Schweitzer, Dir. der Lausitzer Eisenb.-Ges. in Sommerfeld, ist gestorben.

Sachsen. Verliehen ist: Dem Reg.-Bmstr. Fritz Boersch, kommandiert zum Gen.-Kommando des XII. Armeekorps, das Ritterkreuz I. Kl. mit Schwertern des Albrechts-Ordens, dem Reg.-Bfhr. Franke in Dresden, dem Dipl.-Ing. Gerisch, Brandversch.-Assist. in Zwickau und dem bayer. Bauamtm. Pérignon, Vorst. des Mil.-Neubauamtes in Kaiserslautern das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern des Albrechts-Ordens, dem Brandversch.-Assist. Kräuter in Dresden die Friedrich-August-Medaille in Silber am Bande für Kriegsdienste.

Württemberg. Dem Arch. Paul Ehmann in Freudenstadt-Stuttgart ist das Ritterkreuz II. Kl. mit Schwertern verliehen.

Obernkirchener Sandsteinbrüche, A.-G.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg, 377
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches, absolut wetterbeständiges Sandstein-Material. = Broschüre = kostenfrei =

Korkstein-Fabrik

Grünzweig & Hartmann G.m.b.H.

Ludwigshafen a. Rh.
Berlin, Düsseldorf, Hamburg
Leipzig, München.

B. Liebold & Co. A.-G., Holzminden

Bauausführungen

in

Beton, Eisenbeton und :: ::

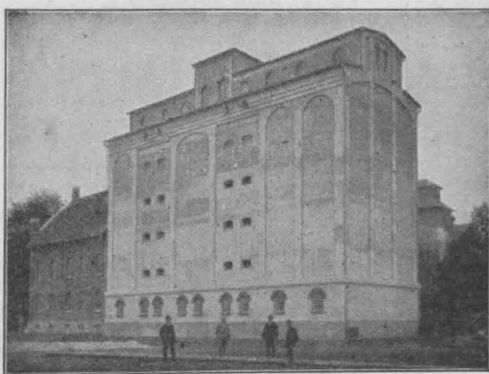
Zement-Bruchsteinmauerwerk

für

Brücken-, Hoch- u. Tiefbauten

jeder Art.

:: Spezialität seit 1873 ::



Getreide-Silo f. d. Gräffl. v. Bennigsen'sche Mühle Banteln.

Brücken, Hallen, Silos und Fabrikbauten aus Eisenbeton. Talsperren, Wasserkraftanlagen, Filter, Wasserbehälter, Stützmauern, Deckenkonstruktionen, Kanalisationen. Röhren-, Platten- und Kunststein-Fabrik. Eisenbeton-Rammpfähle. (810 II)

Bode's Geldschrankfabrik, Hannover

Zusammenschiebbare Stahlgitter



den geringsten Raum beanspruchend, leicht zu handhaben. — Als Ersatz für schwere Flügeltüren bei Einfahrten, Torwegen etc., sowie als diebstahlsichere Verschlüsse für Türen und Fenster in Banken, Kassen und anderen Geschäftsräumen.

Ausführung auch in Messing und Duranametall.

Montage kann leicht durch uns oder jeden Schlossermeister ausgeführt werden, da sämtliche Teile mitgeliefert werden. (63)

Projekte für Stahlkammeranlagen modernster Konstruktion gratis und franko. Feinste Referenzen.

Preußischer Beamten-Verein

in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte u. sonstige Privatangestellte. **Versicherungsbestand 448 394 507 M. Vermögensbestand 173 590 000 M. Ueberschuß im Geschäftsjahre 1913: 5787 600.**

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von 1/10, der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: **Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.** — Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Brief- und Fragekasten.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 18 zu No. 70. (Fußboden auf Eisenbeton-Decken in Fabrikräumen für Eisenbearbeitung usw.)
1. Um das schädliche Prellen und die störende Schallübertragung der Eisenbeton-Decken in vorliegendem Fall zu verhindern, ist es erforderlich, daß zwischen den ersten und der sichtbaren Fußboden-Oberfläche elastische Zwischenbettungen angeordnet werden. Hierzu eignen sich nur Schlacken-, Sand- oder Bimsschüttung und Schlacken- oder Bimsbeton. Von diesen ist der Schlackenbeton deshalb vorzuziehen, weil er am wenigsten ausweicht und neben geringstem Raumgewicht auch den geringsten Kostenaufwand erfordert. Auf diese Zwischenbettung ist mindestens 30 mm starker und ziemlich rauher Schotterbeton-Estrich aufzubringen, oder aber Holzstücker-Pflaster. Wird an deren Stelle sogenanntes Kleinpflaster angewendet, so genügt als Zwischenbettung allenfalls schon satt gestampfte Schlacken- oder Sand-Unterlage. Da aber die Beanspruchung der Fußboden-Oberfläche in vorliegendem Fall zumeist plötzlich und ziemlich konzentriert aufzutreten pflegt, so ist es vorteilhafter, wenn das Kleinpflaster unter Zuhilfenahme 15–20 mm starker Schlacken- oder Sandschüttung auf Schlackenbeton verlegt wird. Eine Fußboden-Decke aus gewöhnlichem Zement-Estrich, Steinholz, Riem- oder Tafelboden, Terrazzo oder Plattenbelag darf nicht verwendet werden, da diese Deckungen alsbald beschädigt und zerstört werden könnten.

Besteht der Fußboden aus Beton auf feuchtem Untergrund, genügt zur Ueberdeckung des ersteren schon Schlacken- oder Sandschüttung. Beide verhindern das Prellen der Betonunterlage vollkommen. Wird die Schüttung mit Lehm durchmengt oder geknetet, so ist ein solcher Estrich auch besser zu begehen und er staubt auch nicht, wenn er zeitweise genäßt wird. Diese für vorliegenden Bedarf zweifellos ideale Ausbildung der Fußboden-Oberfläche ist für die eingangs angeführten Eisenbeton-Decken lediglich deshalb nicht sehr geeignet, weil diese durch das wöchentlich zumindest einmal erforderliche Nässen allmählich unvorteilhaft beeinflusst werden dürften. Wo diese Nässung jedoch unterbleiben kann, leistet der Schlacken- oder Sand-Lehmestrich für ähnliche Anforderungen bessere Dienste, als Schotterbeton, Holzstücker- oder Kleinpflaster, und erfordert auch geringeren Aufwand zur Herstellung wie zur Instandhaltung.

Für Schmieden wäre daher die gleiche Fußboden-Ausbildung anzuwenden. Dem Lehm ist bei der Durchknetung mit Schlacke oder Sand eine entsprechende Menge von Spreu, Häcksel und Ochsenblut beizumengen. Das letztere kann auch entfallen. —

B. H.

2. In Fabrikräumen, deren Fußböden dauernd starken Stößen, Schlägen, Drücken und Erschütterungen ausgesetzt sind, eignet sich als Belag auf Eisenbeton-Decken nach meinen Erfahrungen am besten ein Holzfußboden bestehend aus Eichen-, Hartholz- oder Steinholzklotzen in Würfelform von etwa 8 cm Seitenkante in Asphalt oder Goudron mit konischen Fugen auf Asphaltpappe verlegt. Auf feuchten Betonunterlagen wird vorbebeschriebener Fußboden zweckmäßig auf eine doppelte Lage von Asphaltblei-Isolierpappe verlegt. In Schmieden dürfte ein Granitstein-Fußboden auf starker Betonunterlage in Asphalt verlegt zweckdienlicher sein. —

A. K.

Anfragen an den Leserkreis.

1. In einem Eisenbeton-Kohlenbunker, welcher zur automatischen Kohlenbeschickung eines Heißdampfkessels von 300 qm Kesselheizfläche dient, sind bereits zweimal ohne jede äußere Ursache Brände entstanden. Die Anlage besitzt 2 Kohlenbunker: ein Bunker wird zur Beschickung der Kesselfeuerung benutzt, während der zweite zur Lagerung von Reservekohlen dient. Als Feuerungsmaterial werden zurzeit Braunkohlenbriketts verwendet. Ist dieses Material die Brandursache und tritt eine Selbstentzündung auch bei Steinkohle ein? Welche andere Ursache können die Brände haben? —

B. in Ch.

2. Für die Beförderung von Getreide über eine Höhe von etwa 12 m abwärts sollen eine Rutsche für Säcke und ein Schüttrohr für loses Getreide angeordnet werden. Welche Neigung erhalten zweckmäßig Rutsche und Schüttrohr? Die Rutsche ist in Holz gedacht, mit Blech ausgeschlagen. Wie stark wählt man das Blech und wie ist es zu befestigen? Ist für das Schüttrohr Holz oder Eisen mehr zu empfehlen? —

Pt. in Sch.

RUD. WOLLE

Telegramm: LEIPZIG Fernsprecher: Leipzig Nr. 3326, 13741, 19286
Zementbau Wolle, Leipzig

Preisgekrönt:



Leipzig 1897



Dresden 1905

Beton- und Eisenbetonbau

Geschäfts- u. Lagerhäuser · Industriebauten · Öffentliche Gebäude
Brückenbauten · Wehre Turbinen-Einbauten · Pfahlgründungen
Asbeston · Eisenbahn Schwellen
:: Saxonia-Eisenbetonmast ::

Preisgekrönt:



Dresden 1911



Leipzig 1913

„Deutscher Baukalender“

erscheint seit 1868.

Unentbehrliches bautechnisches Hand- und Hilfsbuch für alle Architekten, Bauingenieure, selbstständige Baumeister, Staats- u. Kommunal-Baubeamte usw.
3 Teile: Teil I Taschenbuch, gebd., Teil II Nachschlagebuch, Teil III Skizzenbuch.

Alle 3 Teile Mk. 3,50, Ausgabe mit Verschluß Mk. 4,00.

Der „Deutsche Baukalender“ ist somit

ein hervorragendes Mittel

zur Ankündigung von Geschäfts-Anzeigen für alle Zweige der Bau-Industrie.

49. Jahrgang 1916

erscheint Mitte Oktober dieses Jahres.

Insertionspreis: In Teil II (Nachschlagebuch) die $\frac{1}{4}$ Seite Mk. 45,00, $\frac{1}{2}$ Seite Mk. 25,00, $\frac{1}{4}$ Seite Mk. 15,00. — In Teil III (Skizzenbuch) die $\frac{1}{4}$ Seite Mk. 75,00, die $\frac{1}{2}$ Seite Mk. 40,00.

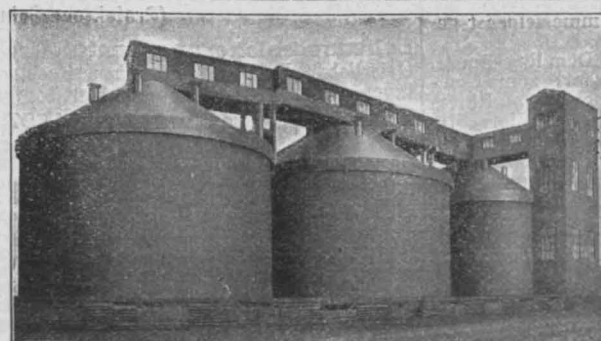
(Druckfläche der Seite 144×80 mm.)

Inserat-Aufträge nimmt entgegen

Berlin SW. 11
Königgrätzer Str. 105.

Deutsche Bauzeitung G. m. b. H.
Expedition und Verlag.

Erfolg der Anzeigen sicher!



Drehofen-Zementklinker-Behälter für das Zementwerk „Mara“, Neubrückum i. Westf.
Jeder Behälter 3000 cbm fassend.

Robert Richter
DESSAU

Unternehmung für Hoch- und Tiefbau
:::: Beton- ::::
und Eisenbetonbau

Geschäfts-, Lagerhäuser u. Fabrikbaut.
Gründungen jed. Art

Rammarbeiten in Holz und Eisenbeton

Ausführung von Grundwasserspiegelsenkungen